

STUDIEN ZUR GESCHICHTE DER WISSENSCHAFTEN IN BASEL

herausgegeben zum fünfhundertjährigen Jubiläum

der Universität Basel

1460-1960

VI

Eduard Vischer

Wilhelm Vischer

Gelehrter und Ratsherr

1808-1874

im Spiegel seiner Korrespondenz
mit Rudolf Rauchenstein



Basel 1958

Verlag von Helbing & Lichtenhahn

STUDIEN ZUR GESCHICHTE DER WISSENSCHAFTEN IN BASEL

herausgegeben zum fünfhundertjährigen Jubiläum
der Universität Basel
1460–1960

Bis jetzt sind erschienen:

- 1 Staehelin, Ernst, Professor an der Universität Basel**
Amandus Polanus von Polansdorf
139 Seiten, 1955, Fr. 11.95
- 2 Staehelin, Ernst, Professor an der Universität Basel**
Dewettiana (Forschungen und Texte zu Wilhelm Martin Leberecht de
Wettes Leben und Werk)
222 Seiten, 1956 Fr. 16.60
- 3 Karcher, Johannes, Dr. med. und Ehrendozent an der Universität Basel**
Theodor Zwinger und seine Zeitgenossen (Episode aus dem Ringen der
Basler Ärzte um die Grundlagen der Medizin im Zeitalter des Barocks)
75 Seiten, 1956, Fr. 7.80
- 4/5 Staehelin, Andreas, Dr. phil.**
Geschichte der Universität Basel 1632–1818
643 Seiten, 1957, brosch. 2 Bände Fr. 29.—, in einem Band geb. Fr. 35.20

STUDIEN ZUR GESCHICHTE DER WISSENSCHAFTEN IN BASEL

herausgegeben zum fünfhundertjährigen Jubiläum

der Universität Basel

1460–1960

VI

Eduard Vischer

Wilhelm Vischer

Gelehrter und Ratsherr

1808–1874

im Spiegel seiner Korrespondenz
mit Rudolf Rauchenstein



Basel 1958

Verlag von Helbing & Lichtenhahn

Wilhelm Vischer

Lehrbuch der Metaphysik

1877

Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel
Druck: Basler Druck- und Verlagsanstalt, Basel



©

Copyright 1958 by Helbing & Lichtenhahn, Verlag, Basel

Druck: Basler Druck- und Verlagsanstalt, Basel

VORWORT

In dem Moment, wo diese Blätter unmittelbar vor der Drucklegung stehen, gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß sie als Zeugnisse von Männern, die die Aufgaben, die sich ihnen in ihrer Zeit, an ihrem Orte stellten, mit Einsicht, Kraft und Hingabe erfüllt haben, die Nachlebenden anziehen, unterrichten und erfreuen mögen. In der Wissenschaft, in Schule und Universität, im öffentlichen Leben schlechthin kam es vor hundert Jahren in mancher Hinsicht noch weit stärker auf den vollen Einsatz der Persönlichkeit an. Die Spezialisierung war noch nicht so weit gediehen, und manches tat man noch selber, nicht zum Schaden der Sache, was heute Hilfskräfte und Sekretariate besorgen.

Einmal mehr wird man auch sehen, daß im 19. Jahrhundert nicht nur der Fortschrittsglaube die Kräfte beflügelt hat, sondern daß gerade auch Männer mit düstererer Lebensansicht, die von der Krisenhaftigkeit ihres Zeitalters ein lebendiges Bewußtsein gewonnen hatten, das sie kaum mehr verließ, tatkräftige Diener ihrer Zeitgenossenschaft sein konnten.

Andere Zeiten stellen andere Aufgaben, legen neue Lösungsversuche nahe. So viel aber auch die Nachfahren weitergebaut haben, wir zehren doch bis heute auch vom Wirken der Früheren, und ihr Verantwortungsbewußtsein kann uns bis heute inspirieren.

E. V.

Glarus, am 8. Mai 1958

am 150. Geburtstage W. Vischers

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	3
Einleitung	7
Abkürzungen	10
Aus dem Briefwechsel zwischen W. Vischer und R. Rauchenstein	11
Epilog: W. Vischer (II) und R. Rauchenstein	135
Anhang:	139
Nachwort	139
Briefverzeichnis	141
Verzeichnis der Bilder	145
Personenregister	147
Sachregister	150



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546715_0041

Einleitung

Wilhelm Vischer, der Ratsherr Vischer, hätte es verdient, in dieser Reihe eine Biographie zu erhalten, das Denkmal eines Mannes, der seiner Wissenschaft und seiner Vaterstadt in gleicher Weise diente, der den Forderungen seiner Zeit, eines jeden Tages seiner Zeit genug tat¹. Er war der erste Gelehrte seines Geschlechtes, einer Familie von Kaufleuten und Ratsherren, die, aus dem Elsaß eingewandert, seit 1632 in Basel verbürgert war. Er wurde der erste bedeutende Hellenist der Basler Universität.

In Hofwyl erzogen, entwuchs er zunächst der städtischen Enge und erwarb sich europäische Maßstäbe. Er wurde der Schüler Niebuhrs, Welckers, Boeckhs. Er vertrat, kaum 30 Jahre alt Ordinarius geworden, das Gebiet der griechischen Altertumswissenschaft in umfassendem Sinne, als Philologe, als Archäologe, als Historiker, verschmähte aber neben der gelehrten die pädagogische Aufgabe nicht, die mit seiner Professur verbunden war. Drei Jahrzehnte hindurch wirkte er auch als Griechischlehrer am Pädagogium. Vier gewichtige Bände und manche kleinere Schrift zeugen von seinem wissenschaftlichen Ernst².

Wenn er nicht mit einem umfassenden, geschlossenen Werke, einer Griechischen Geschichte etwa, in die Wissenschaftsgeschichte eingegangen ist, so war es sein politisches Ethos, das ihn daran hinderte. Denn ebenso ernst wie mit der Gelehrsamkeit war es Vischer mit seinem Bürgertum. Er versagte sich weder den lokalarchäologischen Bestrebungen noch dem Aufbau der Altertumssammlungen seiner Vaterstadt. Als Liberaler war der Schüler Fellenbergs in die Welt getreten; das Unrecht, das er in den Trennungswirren seiner Vaterstadt wie seinem eigenen Vater angetan sah, machte ihn, ohne daß er die Brücken zu der Welt seines Werdens völlig abgebrochen hätte, zum politisch Konservativen, der die Zeichen gegenwärtigen wie künftigen Zerfalles fast überdeutlich sah und zu retten entschlossen war, was erhaltenswert schien. Schon im Jahre 1834 wurde er, erst sechs-

undzwanzigjährig, Mitglied des Großen Rates seiner Vaterstadt, arbeitete in dessen Kommissionen mit, wahrte sich und vertrat auch in hochpolitischen Angelegenheiten sein eigenes Urteil, im Kampf um das Recht und für das Recht allen üblen Folgen, die ihn persönlich treffen konnten, unerschrocken ins Auge schauend. Als Gesetzgeber diente er insbesondere dem baslerischen Bildungswesen und seiner Krone, der Universität. Eigene Pläne zurückstellend, schrieb er auf die Jubelfeier von 1860 die Geschichte dieser hohen Schule von 1460 bis 1529, so daß sein «heute noch unvergessenes Hauptwerk» gar nicht seinem eigenen Fache angehört³. Schließlich aber trat er in den Kleinen Rat ein (1867) und wurde der Leiter des gesamten staatlichen Bildungswesens. Er verzehrte in diesem Amte, ohne dabei Forschung und Lehre ganz aufzugeben, die Kräfte seiner letzten Jahre.

Schon die Pflichten seines Amtes verbieten es dem Schreibenden gegenwärtig, die biographische Würdigung zu schreiben, zu der er aufgefordert worden ist. Eine derartige Würdigung W. Vischers hätte vorzugsweise von den gedruckten Werken und von dem Niederschlag seines Wirkens in den amtlichen Akten und Protokollen auszugehen, sind doch die persönlichen Papiere, Aufzeichnungen und Notizen, nachdem sie fast zwei Menschenalter hindurch sorgfältig aufbewahrt worden waren, fast alle vernichtet worden. Erhalten aber sind neben den amtlichen Akten sehr zahlreiche private Briefe an Vischer, Gelehrtenbriefe aus der Schweiz, aus den Nachbarländern, aus Griechenland, einzelne auch, die seiner eigenen Feder entfloßen sind. Wir haben bei früherer Gelegenheit aus seinem Briefwechsel mit Ludwig Ross einiges über seinen wissenschaftlichen Charakter herauszuholen versucht. Wir hoffen, durch die Edition einer Auswahl aus seinem Briefwechsel mit seinem Hofwyler Lehrer und späteren Fachgenossen Rudolf Rauchenstein⁴ doch einen vorläufigen Ersatz für das zu bieten, was Spätere dem Rats Herrn an abschließender Würdigung darbringen mögen. Die Briefe werden manches ausführen, was hier eben nur anzudeuten war. Wo sie nicht für sich selbst sprechen, mögen sparsame Anmerkungen nachhelfen.

Anmerkungen zur Einleitung

¹ Über W. Vischer (30.5.1808–5.7.1874) äußerten sich zuletzt: *Paul Schmitt*, Außenpolitik, Parteienkampf und Ethos im antiken Athen, in: NZZ 1942, No. 1189 und 1206 (der Aufsatz stellt einen Hinweis auf den Geschichtsschreiber W. V. dar); *Werner Kaegi*, Jacob Burckhardt. Eine Biographie, Band 1, Basel 1947, 332 ff., 495 f.; *Karl Schefold*, Basler Antiken im Bild, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 54–56, 1955–1957, über W.V. S. 6–11. Diese Ausführungen erschienen auch unter dem Titel «Ratsherr Wilhelm Vischer als Schöpfer der Basler Antikensammlungen», in: Sonntagsblatt der Basler Nachrichten 49, 1955, No. 35; *E. V.*, Ludwig Ross und Wilhelm Vischer, in: Zeitschrift für schweizerische Geschichte 29, 1949, 227–256; *E. V.*: B. G. Niebuhr und die Schweiz, in: Die Welt als Geschichte 16, 1956, 1–40, besonders 13 ff., 20 ff. Die ältere Literatur, aus der hier nur die grundlegenden biographischen Würdigungen von *Achilles Burckhardt* (5. Jahreshaft des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer, Aarau 1875, 34–55) und *Aug. v. Gonzenbach* (in: W.V., Kl. Schr. II, XI–LXVI, mit Schriftenverzeichnis) herausgehoben seien, wird man an den genannten Stellen leicht auffinden.

² Von *Wilhelm Vischer* liegen vor:

1. Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland, Basel 1857, 2. A. 1875, 701 S.
2. Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529. Im Auftrag der akademischen Regenz zur Feier des vierhundertjährigen Jubiläums verfaßt. Der Hohen Regierung und der gesamten Bürgerschaft von Basel in treuer Liebe und Ergebenheit gewidmet. Basel 1860, 329 S.
3. Kleine Schriften, Band 1: Historische Schriften, hrsg. von *H. Gelzer*, Leipzig 1877, 615 S.
4. Kleine Schriften, Band 2: Archäologische und epigraphische Schriften, hrsg. von *Achilles Burckhardt*, Lpz. 1878, 670 S.
Nicht in die Kleinen Schriften eingegangen sind namentlich folgende nicht unwichtige Äußerungen:
 - a) Rezension von *B. G. Niebuhr*, «Vorträge über alte Geschichte», hrsg. von M. Niebuhr, Bd. 1 und 2, Berlin 1847 und 1848, in: Zeitschrift für die Altertumswissenschaft 1850, Sp. 349–373.
 - b) Lucas Legrand, Ein Gelehrtenbild aus dem achtzehnten Jahrhundert. Nebst einer Beilage enthaltend einen Briefwechsel zwischen L. und Chr. G. Heyne, Basel 1862, 54 S.
 - c) Erinnerungen an Isaak Iselin. Vorgetragen bei der Promotionsfeier den 3. Mai 1841, in: Bericht über die Leistungen des Pädagogiums in Basel, Basel 1841. – Auch der an die Rede anschließende Jahresbericht sei der Beachtung empfohlen. Er zeigt den Gymnasialpädagogen W. V. am Werk.
 - d) Die eidgenössische Universität, Bern 1851 (anonym erschienen). Eidgenössische Universität oder Unterstützung bestehender Anstalten: Separatum aus Nr. 12 und 13 der «Grenzpost», Basel 1874.

³ Vgl. *W. Kaegi*, *J. Burckhardt I*, Basel 1947, 336.

⁴ Über Rudolf Rauchenstein (2. 5. 1798–3. 1. 1879) äußerten sich zuletzt: *Bernhard Wyss*, Rudolf Rauchenstein, in: Lebensbilder aus dem Aargau (= Argovia 65), Aarau 1952, 242–252 (besonders über den Philologen; *Th. Müller-Wolfer*, Die aargauische Kantonsschule in den vergangenen 150 Jahren, Aarau 1952 (die Stellen sind durch das Register leicht zu finden; hier ist der Rektor und Lehrer ins Auge gefaßt); *E. V.* Rudolf Rauchenstein und Andreas Heusler, Aarau 1951, 141–171 (über den Politiker). – Daß Rauchenstein Vischers Hofwylener Lehrer war, läßt sich nicht strikte nachweisen. «Man könnte und dürfte aber den Schluß ziehen», schreibt mir Herr Prof. *K. Guggisberg*, der Verfasser des monumentalen Werkes über Ph. E. von Fellenberg, Bern o. J., «wenn Rauchenstein und Vischer gleichzeitig in Hofwyl lebten, daß jener auch diesen unterrichtet hat, da Klassen und Lehrer immer wieder neu auf- und zugeteilt wurden und so die Möglichkeit fast mit hundertprozentiger Sicherheit eingetreten ist, daß beide einander im Unterricht begegnet sind.» *B. Wyss*, a.a.O., 245, glaubt zwar sagen zu dürfen, im Jahre 1847 sei der Grund zu der Freundschaft der beiden Männer gelegt worden. Das stimmt insofern, als sie sich damals in gemeinsamen Ferien auf dem Rigi wieder begegnet sind (vgl. den hier nicht abgedruckten Brief 1) und als in jenem Jahre der Briefwechsel, soweit er erhalten ist, einsetzt. Dürfen wir aber ein Lehrer/Schüler-Verhältnis voraussetzen, so erklärt sich manches in Tonfall und Haltung des Briefwechsels noch besser. Sollten wir uns indessen in dieser Hinsicht doch täuschen, so gehen auf alle Fälle die Basler Beziehungen Rauchensteins weit hinter das Jahr 1847 zurück, wie wir in unserem Buche von 1951 auszuführen hatten. Was W. V. betrifft, so spricht Rauchensteins an den Sohn Wilhelm Vischer gerichteter Kondolenzbrief vom 6. Juli 1874 von einem mehr als vierzigjährigen schriftlichen und mündlichen freundschaftlichen Verkehr. Im Jahre 1843 war übrigens Rauchenstein philosophischer Ehrendoktor der Basler Universität geworden.

Abkürzungen

Kaegi I	<i>Werner Kaegi</i> , Jacob Burckhardt. Eine Biographie, Band 1, Basel 1947.
Rauchenstein 1951	<i>Eduard Vischer</i> , Rudolf Rauchenstein und Andreas Heusler, Aarau 1951.
Niebuhr 1956	<i>E. V.</i> , B. G. Niebuhr und die Schweiz, in: Die Welt als Geschichte 16, 1956, 1–40.
Verfassungskrise	<i>E. V.</i> , Die aargauische Verfassungskrise von 1849 bis 1852 und das Freiamt, in: Argovia 1951.
Kl. Schr. I, bzw. II	Kleine Schriften, Band 1 bzw. 2 (vgl. Anmerkung 2, sub 3 und 4).
U.B.B.	Öffentliche Bibliothek der Universität Basel.

Aus dem
Briefwechsel zwischen W. Vischer und
R. Rauchenstein

Rauchenstein an Vischer (2)^a

Aarau, 1. Januar 1848.^b

Verehrtester Freund und College!

Vorerst meinen freundlichen Neujahrsmorgengruß und meine besten Wünsche für Sie, für Ihre verehrte Gemahlin und für den lieben jungen Wilhelm⁵ und für Ihr ganzes Haus, das mich im October so freundlich und gastlich aufnahm⁶. Da ich nicht selber erscheinen kann, Ihnen und der Frau Professorin meinen herzlichen Dank abzustatten, so schicke ich Ihnen wenigstens einen Repräsentanten, dem Sie vielleicht in einer Ihrer Mappen ein Plätzchen gönnen, wenn Sie nicht finden, er blicke gar zu stechend ernst und sei um das Mundwerk wie mit Fischbeinen gepolstert, endlich er sei aufgeblasener als sein Original.⁷

In Basel haben wir wahrhaft vergnügte Stunden gehabt, wie ich mit Fröhlich⁸, meinem Vetter⁹, Honegger¹⁰ und andern oft recapitulirt, und ich zähle sie zu den schönsten und unvergeßlichsten meines Lebens. Ihrer Einladung verdanke ich die nähere

^a Die Briefnummern beziehen sich auf den gesamten Briefwechsel, nicht nur auf die vorliegende Auswahl. Eine Übersicht über den Briefwechsel zwischen W. Vischer und R. Rauchenstein findet sich im Anhang S. 141 ff.

^b Unter dem Datum steht von V.s Hand: «erhalten den 6. Januar nebst dem Porträt von Rauchenstein».

⁵ Frau Emma Vischer, geb. Bilfinger (1815–1893). – Wilhelm Vischer (1833–1886), nachmals Professor der Geschichte in Basel. – Bilder in: Die Familie Vischer in Colmar und Basel, Basel 1933, Tafel 44 und 57.

⁶ Anlässlich der Philologenversammlung zu Basel, über die der Verhandlungsbericht (Verhandlungen der 10. Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten in Basel, vom 29. Sept.–2. Okt. 1847, Basel 1848) ausführlich referiert. R. sprach «Über die vermeinten persönlichen Anspielungen in der Orestie des Aeschylus» (Verh. 44–50), V. «Über den Gebrauch der Heroen- und Götternamen als Eigennamen von Sterblichen» (Verh. 75–84 = Kl. Schr. II, 587–604).

⁷ Lithographie von Friedrich Hasler in Baden aus dem Jahre 1847. Abzüge in den Bildersammlungen der U.B.B. und des Aargauischen Staatsarchivs in Aarau. Darnach die Reproduktion nach S. 32 dieses Bandes.

⁸ Abraham Emanuel Fröhlich, von Brugg (1796–1865), Pfarrhelfer, Schulmann und Dichter zu Aarau. Im Jahre 1835 war F. durch die Basler Universität zum Dr. phil. h. c. promoviert worden.

⁹ Friedrich Rauchenstein (1812–1889), seit 1837 Lehrer der alten Sprachen an der aargauischen Kantonsschule, war ein Vetter R. Rauchensteins.

¹⁰ Johann Honegger, von Rüti ZH (1811–1855), war von 1846 bis 1848 Lehrer für alte Sprachen an der aargauischen Kantonsschule, nachher in Zürich, wo er auch Mitglied des Erziehungsrates war.

Bekanntschaft des ausgezeichneten C.F.Hermann¹¹ und jenen genußreichen Abend im ausgesuchten philologischen Kränzchen am Samstag. Diese durch Schriften und Leistungen so wohl vertrauten Männer leibhaftig coram zu bekommen und sich mit ihnen so zutraulich zu besprechen, ist ein großer Genuß, der mir wie ein Traum kam und freilich wieder vergieng, doch hab ich alle die Gestalten und Köpfe und manches Gespräch und bonmot wohl im Gedächtniß. Mich freut, daß Basel in Deutschland dafür so viel Dank und Anerkennung ärndtet, es wird auch noch seinen Segen dafür haben. Ärgerlich war mir, wie kalt und uneinläßlich darüber die meisten Schweizerblätter referirten und daß von den Zürcher Blättern keines einen selbständigen Bericht brachte. Indeß waren sie damals doch mit banger Spannung über die Dinge in der Schweiz erfüllt, und ich selbst muß bekennen, daß ich mich mitten in dem frohen Gewimmel der ausgesuchtesten Gesellschaft jener Bangigkeit nicht ganz entledigen konnte. Nun es ist für einmal vorüber, obgleich ich nicht sehe, wie sich unsre Zukunft gestalten will. Besorgt war ich für Ihr Basel in seiner beklemmten Stellung. Doch ist es noch gut davon gekommen und hat an Achtung nichts eingebüßt. Jene Verhandlungen¹² hab ich mit theilnehmender Aufmerksamkeit gelesen und muß bekennen, daß ich in Verlegenheit gekommen wäre, wem bestimmen, freue mich aber doch für die Basler, daß der hochachtungswürdige Sarasin¹³ die Oberhand bekommen hat, um des Erfolges willen, denn ich hätte ihm vielleicht nicht beige stimmt.

Ich danke Ihnen für die sehr schöne und überzeugende Abhandlung über die Alkmaoniden¹⁴. Ihrer Meinung war ich selber und betrachtete Sauppe's Ausspruch für ein improvisirtes Paradoxon¹⁵. Aber Sie haben die Sache in guter und klarer Auseinandersetzung möglichst ad liquidum geführt. Sie haben ein ausgezeichnetes Geschick für solche Arbeiten, gründliche und ruhige Erwägung und umsichtige Verwendung aller Momente. Dieses habe ich in den letzten Wochen neuerdings erkannt, als

¹¹ Carl Friedrich Hermann (1804–1855) war damals Professor der klassischen Philologie in Göttingen.

¹² Vgl. Beilage zur Basler Zeitung No. 263 vom 6. November 1847: Bericht über die gegen zwölfstündige Sitzung des Großen Rates vom 6. November, an deren Schluß sich der Rat mit 64:49 Stimmen für die Beteiligung an der eidgenössischen Exekution gegen den Sonderbund aussprach.

¹³ Felix Sarasin (1797–1862), Industrieller, damals Bürgermeister.

¹⁴ Wilhelm Vischer, Über die Stellung des Geschlechts der Alkmaioniden in Athen (Einladung zur Rektoratsrede, Basel 1847 = Kl. Schr. I, 382–401).

¹⁵ Betr. Sauppe: Kl. Schr. I, 398, Anm. 1.

ich wegen einer Arbeit über Lysias ihre [sic!] Schrift über die Hetärien¹⁶ und dann die über die Verfassung Athens in den 7 letzten Jahren des peloponnesischen Krieges¹⁷ genau zu durchgehen veranlaßt wurde. Die erste ist eindringend und trefflich, aber für die zweite, wo Sie aus wenigen spärlichen Momenten und Andeutungen so sichere Resultate zogen, mache ich Ihnen mein Compliment. Es ist ein klarer, höchst gesunder Einblick in die Verhältnisse des attischen Staatsorganismus, und Sie haben tacite dargethan, wie viel die eigene Bethätigung mit öffentlichen Angelegenheiten für historische Studien nützt. Ich danke Ihnen sehr für diese Arbeit. Eine directere Beweisstelle für den Bestand der Demokratie unmittelbar vor den XXX^{17a} liefert Lysias 12, 43: δημοκρατίας ἐστὶ νόσος, und es wäre Zwang zu behaupten, er heiße die ermäßigte Demokratie so im Gegensatz zu der darauf erfolgten blutigen Oligarchie. Sie haben unumstößlich dargethan, daß es wieder in die unbedingte Demokratie übergieng.

Es ist mir ... während dieser Winterunruhen der Geschmack und die Sammlung des Gemüthes für griechische Dichter etwas vergangen, und ich habe, von H. Sauppe¹⁸ eingeladen, ihm versprochen, ein halbes Dutzend Lysianischer Reden für den Schulgebrauch zu bearbeiten mit einem ungelehrt aussehenden, möglichst citatenlosen Commentar nur so weit, als der Schüler braucht, um durch eine Präparation au fait zu kommen. Leider habe ich aber zu wenig Muße, denn das Rectorat und viele andere Nothwendigkeiten lassen mir in der Woche nur wenige Stunden.

Die aufgetragenen Grüße werde ich bestens ausrichten. Bis jetzt konnte ich noch nicht, Fröhlich hat viel zu predigen, und Honegger ist über die Ferien in Zürich. Ich verliere ihn ungern. Er war bei uns gewiß besser aufgehoben und wird sich in Zürich minder sanft gebettet finden. Er fliegt zu schnell durch die

¹⁶ W. V., Die oligarchische Partei und die Hetairien in Athen von Kleisthenes bis ans Ende des peloponnesischen Krieges (Eine akademische Gelegenheitsschrift, Basel 1836 = Kl. Schr. I, 153–204). Rauchenstein stand mit der hohen Einschätzung dieser frühen Abhandlung Vischers nicht allein. Wie wir aus Vischers Korrespondenz erfahren, hat sie sein Lehrer A. Boeckh, offenbar in einer Vorlesung, «besonders lobend erwähnt» (Streuber an W. V., Berlin 29. März 1840). Und noch Jacob Burckhardt, der ja nur selten moderne Darstellungen zitiert hat, erwähnt sie in seiner Griechischen Kulturgeschichte (Gesamtausgabe 8, Basel 1930, 217).

¹⁷ Siehe Anm. 26.

^{17a} Natürlich sind die 30 Tyrannen gemeint.

¹⁸ Siehe Anm. 29.

Staffeln der Ehren empor. Es muß alles durch Arbeit erobert sein, bevor es einem recht gehört. An diesen Erfahrungssatz aber glauben die HH. Radicalissimi nicht, weil sie entgegengesetzte Erfahrungen so viele machen.

Doch ich breche ab und bitte Sie, Ihrer Frau Gemahlin meine dankbare und höfliche Empfehlung auszurichten und meinen freundlichen Gruß an den jungen Wilhelm, philologum futurum, der unweit Arlesheim mit Andern die wirklichen Philologen mit Ehrenschiessen nach seiner Möglichkeit erfreut und ausgezeichnet hat. – Ich bewundere Dr. A. Häuslers¹⁹ Muth. Er darf allein noch reden und redet mit eindringender Klarheit. Aber ein Gift haben sie über ihn! Grüßen Sie ihn freundlich von mir, eben so die HH. Wackernagel²⁰, Gerlach²¹, Streuber²², und wo gelegentlich Einer meiner gedenken sollte. Gruß auch von Prof. Fr. Rauchenstein. Erhalten Sie auf ferne Ihre Freundschaft

Ihrem R. Rauchenstein

P.S. ...

Vischer an Rauchenstein (3)

Basel, den 11. Januar 1848.

Verehrter Freund und College!

Zunächst empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief und das hübsche Geschenk, wodurch Sie uns sehr erfreut haben. Trotz der Ausstellungen, die sich machen lassen, ist doch die Ähnlichkeit so schlagend, daß man auf den ersten Blick das Urbild erkennt und erst nach und nach die Fehler auffindet. Ich studire bereits seit einigen Tagen nach einem Platz an der Wand, da es in der Mappe wenig nützen würde. Daß Sie noch so wohlwollend an die Zusammenkunft im Herbste denken, freut mich sehr, die darauf folgenden Ereignisse haben die Erinnerung so sehr in Schatten gestellt, daß jene

¹⁹ Andreas Heusler (1802–1868), Professor der Rechte und politischer Publizist, einer der Begründer der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft.

²⁰ Wilhelm Wackernagel (1806–1869), der bekannte Germanist der Basler Universität.

²¹ Franz Dorotheus Gerlach (1793–1876), Professor der lateinischen Sprache und Literatur zu Basel seit 1820, Universitätsbibliothekar im Nebenamt 1829–1866.

²² Wilhelm Theodor Streuber (1816–1857) war damals Privatdozent der klassischen Philologie und Redaktor an der Basler Zeitung.

Tage mir oft wie ein schöner Traum vorkommen. Die Bangigkeit, von der Sie sprechen, war auch uns, wenigstens mir, nicht fremd, und zwar hat sie mich nicht nur an den festlichen Tagen gedrückt, wo sie unter den vielen Geschäften und Zerstreuungen vielmehr etwas in den Hintergrund trat, sondern noch weit mehr vorher, indem ich oft nicht wußte, ob wir nicht gezwungen sein würden, die ganze Sache plötzlich abzubestellen. Es im voraus zu thun, schien uns aber, würde gegenüber dem Auslande eine kleinliche Angst verraten, und ich bin jetzt froh, daß es nicht geschehen ist. Der Vorwurf, den uns deswegen der abgeschmackte Berichterstatter in Schweglers Jahrbüchern macht, Herr Dr. Seeger aus Bern, ist ebenso albern als seine ganze übrige Kritik²³.

In Ihrem Urtheile über unser hiesiges Benehmen freut mich eines, wenn es Ihnen damit ganz Ernst ist: Basel habe an Achtung nichts eingebüßt! Wenn Sie die Verhandlungen gelesen haben, so wissen Sie, daß ich einer der Vorkämpfer für die unterlegene, in Folge von Drohungen hochgestellter Männer unterlegene Meinung war. Ich hatte mir alle Folgen klar gemacht, ich hatte das Unterliegen des Sonderbunds angenommen, ich hatte gerechnet die Folgen des Beschlusses, namentlich Contribution auf die Mitglieder des Großen Rathes gewälzt zu sehen, die gegen Truppenstellung stimmten; noch mehr, ich sah unmittelbarer Mißhandlung, vielleicht dem Äußersten entgegen, aber ich konnte mich nicht entschließen, zu etwas mitzuwirken, was mir schreiendes Unrecht schien und wo nach meiner Ansicht und Überzeugung die Tagsatzung ganz außerhalb ihrer Competenz handelte. Ich glaube, noch nie mit der Wärme geredet zu haben wie damals²⁴. Trotzdem aber bin ich aufrichtig genug,

²³ S[eege]r in Bern: Die Basler Philologenversammlung. In: Jahrbücher der Gegenwart, hrsg. von Dr. A. Schwegler 1847, 1033–1043, spez. 1041.

²⁴ Eine schöne Würdigung der Haltung Vischers gibt Werner Kaegi (I, 333 f.). Vgl. auch Edgar Bonjour, Die Gründung des schweizerischen Bundesstaates, Basel 1948, 94. – Unter den Zeitgenossen stieß Vischer auf besonders lebhaftes Verständnis bei seinem Neuenburger Kollegen George-Auguste Matile, bis 1848 Professor der Rechte an der Akademie, der wie W.V. auf Grund einer restriktiven Interpretation des Bundesvertrages von 1815 seinem Kanton die Teilnahme an der eidgenössischen militärischen Exekution gegen den Sonderbund verwehren wollte. Indem er den Basler Beschluß, der W.V. zur unterlegenen Minderheit verwies, kommentierte (in einem Briefe an V. vom 21. November 1847), gab er der Idee eines Sonderbundes der Eliten Ausdruck: «Ce qui vient de se passer à Bâle, ne me détachera jamais de l'amour que je porte à cette cité où j'ai trouvé tant de cœurs chaleureux et nobles... Puisque les états

jetzt zugeben, daß es in vieler Hinsicht besser sei, es habe die gegnerische Meinung obgesiegt. Denn das muß ich sagen, so schnelles Unterliegen des Sonderbundes, solche Fehler und solchen Verrath, wie er bei Freiburg wohl unläugbar entschieden hat, hatte ich nie vorausgesetzt. Ob für uns auf die Dauer etwas gewonnen, ist eine Frage, die ich nicht entscheiden will. Nach meiner Ansicht fehlt uns die Grundbedingung eines unabhängigen Staates, die *αὐτάρκεια* des Aristoteles. Seit dem 4. August 1845, d.h. dem Kappisturm²⁵, sind wir überdies unter die Abhängigkeit der Straßenaufläufe gekommen, und einige einflußreiche Personen sind seit jener Zeit einer eigentlichen *ἄτη* verfallen. Sie möchten vom Bösen ablenken, aber das Bewußtsein der Schuld treibt sie zu neuem und neuem Unrecht, weil sie nicht die sittliche Kraft besitzen, den ersten Schritt durch offenes Bekenntnis zu sühnen. Ich sehe mit Resignation einer Umwälzung unserer Zustände entgegen und würde gerne aller Theilnahme am öffentlichen Leben mich entziehen, wenn ich es nicht für eine Pflicht des Bürgers ansähe, den Posten zu behaupten, auf den ihn Gott und seine Mitbürger gestellt. Doch frage ich mich oft, ob nicht mein wahrer Posten der der Wissenschaft wäre und ob ich nicht diesen besser behaupten könnte, wenn ich den politischen aufgäbe. Doch genug von Dingen, die für Sie wenig Interesse haben!

s'en vont, que les hommes au moins subsistent et qu'une indissoluble fédération les unisse, qu'ils forment au milieu de tout ce chaos ... un Sonderbund contre lequel les efforts des majorités seront impuissants. Honneur à ceux qui ont si courageusement, si noblement défendu à Bâle la cause du droit contre l'injustice, de la religion contre l'impiété, de l'ordre contre l'anarchie...» Beinahe glaubt er, die Zeit gehe einem neuen Mittelalter entgegen, und unter solcher Perspektive zumal kann dieser Sonderbund große Bedeutung bekommen: «Tâchons d'être de ces hommes d'élite dont les travaux faits dans la retraite n'ont pas été inutiles pour les siècles suivants.»

²⁵ Der Kappisturm vom 4. August 1845, nach Paul Burckhardt eine «gemütliche kleinbürgerliche Revolution», war auf den Unwillen der Basler Kanoniere, den schwerfälligen Tschako statt des bequemen Käppi tragen zu müssen, zurückzuführen. Redaktor Dr. Brenner hatte diesem Unwillen unmittelbar vor der Musterung in einem Artikel Ausdruck gegeben; er wurde durch Amtsbürgermeister Burckhardt persönlich vorbeschieden und «wegen Aufreizung zum Ungehorsam» vorsorglich in Haft genommen, folgenden Tages aber durch seine Waffengefährten in tumultuöser Weise befreit. Das Ansehen des Bürgermeisters und der Regierung hatte durch diesen Putsch und die in dessen Gefolge sich aufdrängende Amnestie eine ernste Trübung erfahren.

Was Sie mir über mein Schriftchen bemerken, hat mich sehr erfreut als das Urtheil eines competenten, wenn auch zu wohlwollenden Richters. Die Arbeit über die Hetären würde ich jetzt vielfach anders machen. Dagegen habe ich mir auf die kleine Abhandlung über die athenische Verfassung, frei heraus gesagt, etwas zu Gute gethan und stelle sie ohne weiteres unter dem, was ich geschrieben habe, obenan, umso angenehmer war mir Ihr Beifall, wie auch früher der von Schömann im *Philologus*²⁶. Leider kommen solche *Scriptiunculae* nicht über einen kleinen Kreis hinaus.

Bewahren auch Sie mir Ihre werthe Freundschaft, und gedenken Sie bis auf hoffentlich baldiges Wiedersehen bisweilen Ihres ergebenen

Wilh. Vischer

Wenn Sie Landammann Siegfried sehen, so grüßen Sie ihn und sagen ihm, wenn schon anderer politischer Ansicht, hätte ich mich doch gefreut, über ihn so Rühmliches zu hören²⁷.

²⁶ *Philologus*. Zeitschrift für das klassische Altertum, herausgegeben von F. W. Schneidewin I, 1846, 721 f. C. F. Schaemann referiert im Rahmen einer Sammelbesprechung über Griechische Antiquitäten zustimmend über Vischers «Untersuchungen über die Verfassung von Athen in den letzten Jahren des peloponnesischen Krieges» (*Akademische Gelegenheitschrift*, Basel 1844 = *Kl. Schr.* I, 205–238).

²⁷ Samuel Friedrich Siegfried, von Zofingen (1809–1882), war von 1841 bis 1854 Mitglied der aargauischen Regierung. Als Landammann präsi-dierte er diese Behörde im Amtsjahr 1847/48. Später siedelte er nach Basel über und trat in leitender Stellung in die Dienste der Schweizerischen Centralbahn. Das Rühmliche, wovon in dem Briefe die Rede ist, bezieht sich darauf, daß es zu einem wesentlichen Teil der Energie und dem Mut des Divisionsadjutanten S. zu verdanken war, wenn das Gefecht von Gislikon eine günstige Wendung nahm. W. V. kannte den Juristen S. von gemeinsamen Bonner Semestern her. Als Student und auch noch in späteren Jahren hat er ihn in Zofingen besucht. Acht Briefe Siegfrieds an V. aus den Jahren 1829 bis 1859 zeugen von der Verbindung der zwei Kommilitonen, der auch die große Verschiedenheit der politischen Anschauungen nichts anhaben konnte. Immerhin mag das Fehlen von Briefstücken von 1841 bis 1851 darauf zurückzuführen sein. Landammann Siegfrieds Nachlaß als solcher scheint verschollen, jedenfalls ist in den Besitz der hauptsächlich in Frage kommenden öffentlichen Archive von Aarau, Basel und Zofingen nichts davon eingegangen. Außer den zit. Briefen an W. V. in Basler Privatbesitz bewahrt das Basler Staatsarchiv noch solche aus den Jahren 1852–1856 beim Nachlaß J. J. Speiser. – Bild: W. Siegfried, *Aus dem Bilderbuch eines Lebens*, Zürich 1926, nach S. 24.

Rauchenstein an Vischer (4)

Aarau, 13. September 1848.

Verehrtester Herr College!

Ungemein bedaure ich, daß Sie mich vorigen Monat nicht hier antrafen, da ich gerade für 2 Tage nach Brugg²⁸ gegangen war, und ebenso bedauerte Hr. Fröhlich seine Abwesenheit. Ich schicke Ihnen nun hier dafür ein Grüßchen, den Lysias²⁹, der schon vor 5 Monaten bis auf Weniges ausgedruckt war und durch Germaniens Freiheitstroubeln und der Setzer und Drucker zeitweilige Empörung zu lange, um noch einmal durchcorrigirt zu werden, ist zurückgehalten worden. Mein armer Lysias hat aber nicht nur hierin, sondern schon in der Conception die Rauheit der Weltstürme erfahren müssen. Ich habe die Arbeit im November, während des Sonderbundskrieges, angefangen.

Nehmen Sie ihn darum nachsichtig auf. Sollten Sie ihn zum Unterrichte brauchbar finden, so wäre es mir eine große Freude. Und haben Sie Gelegenheit, Zeit und Lust, mir darüber, nach Jahr und Tag meinethwegen, für eine allfällige zweite Ausgabe Bemerkungen zugehen zu lassen, so würde ich diese mit Dank benutzen.

Ich lasse mich Ihrer verehrtesten Frau Gemahlin bestens empfehlen, und seien Sie freundlich begrüßt von Ihrem

R. Rauchenstein

P.S.

²⁸ Brugg war die Vaterstadt Rauchensteins; er blieb ihr lebenslänglich eng verbunden und wurde von ihr auch als Berater beigezogen.

²⁹ Ausgewählte Reden des Lysias. Erklärt von Dr. R. Rauchenstein, Lpz. 1848 (erschieden zu Lebzeiten R.s in sieben Auflagen, nachher noch öfters). Die Ausgabe, die noch in der Schulzeit des Schreibenden in Aarau verwendet wurde, bildete das erste Bändchen der «Sammlung griechischer und lateinischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen», herausgegeben von M. Haupt und H. Sauppe (Verlag Weidmann, Berlin). «Im Lysias», schreibt Bernhard Wyss (Lebensbilder aus dem Aargau, 1953, 248), «der würdig eine Reihe kommentierter Schulausgaben eröffnete, sind Rauchenstein Verbesserungen gelungen, die ihren Platz im Text behalten werden – in einem Text, der immerhin Männer wie Reiske und Dobree durchgearbeitet hatten. Mit überlegener pädagogischer Weisheit gibt er die Hilfen, deren der Neuling bedarf. Seine Noten und Einleitungen sind noch heute von Nutzen.» – In der gleichen Sammlung brachte R. auch eine Isokrates-Auswahl heraus (1849), die ebenfalls mehrere Auflagen erlebte.

Basel, den 27. Oktober 1848.

Verehrter Herr College!

Meinen schönsten Dank für Ihr werthvolles Geschenk, mit dem Sie mich vor einigen Wochen überrascht haben. Die ganze Einrichtung dieser Ausgabe des Lysias gefällt mir ungemein gut, und ich zweifle nicht, daß sie den Zweck, zu dem sie bestimmt, erreichen werde. Ich habe gleich davon Anlaß genommen, diesen Winter in der 2. Classe des Pädagogiums³⁰ zuerst die Rede gegen Eratosthenes zu lesen, wie ich sie auch früher bereits erklärt habe. Etwaige Bemerkungen werde ich, falls mir solche sich darbieten, Ihnen später gerne zuschicken.

Ich hatte diesen Herbst immer noch die Absicht, einmal über die Schafmatt zu Ihnen zu wandern, bin aber durch allerlei Umstände abgehalten worden, theils durch häusliche, theils durch öffentliche. ... Öffentliche Hindernisse waren Groß-Rathssitzungen und Wahlen. Wir hatten eine lebhaft Nationalrathswahlbewegung, an der ich stark Theil genommen, denn die Schande, als Repräsentanten der inclyta urbs Basilia den Bierdemagogen Brenner³¹ zu schicken, mußte abgewandt werden. Es ist trotz der Anstrengungen der brutalradikalen Partei gelungen. Was uns die Zukunft bringt, *ἐν γούνασι κείται θεῶν*³². Sie werden wissen, daß Wackernagel seine Frau verloren hat³³. Ein schwerer Schlag, fast unerträglich für ihn, und schmerzlich für

³⁰ Unter dem Namen «Pädagogium» begriff man seit der Schulorganisation von 1817 die drei abschließenden Klassen des Basler Gymnasiums. Organisatorisch und lokal waren diese Klassen ursprünglich eng mit der Universität verbunden. Der Unterricht war größtenteils Professoren der Philosophischen Fakultät übertragen, die von 12–14 (!) ihnen auferlegten Lehrstunden zwei Drittel am Pädagogium erteilten. Durch diese Einrichtung war es mitbedingt, daß Männer wie A. Vinet, W. Wackernagel, F. Nietzsche und J. Burckhardt auf einen viel weiteren Kreis einwirkten, als wenn sie nur an der Philosophischen Fakultät dozierten hätten. W. Vischer wirkte von 1833 bis 1861 am Pädagogium; er führte an der obersten Klasse die Lektüre des Plato und Sophokles ein. Vgl. *Th. Burckhardt-Biedermann*, Geschichte des Gymnasiums zu Basel, Basel 1889, 217 ff.

³¹ Johann Carl Brenner (1814–1883), Jurist und seit 1848 Bundesrichter, Mitbegründer und Redaktor der Schweizerischen Nationalzeitung, Vorkämpfer der Basler Radikalen.

³² *Ilias* P 514, Od. α 267, π 129.

³³ Karoline Luise Wackernagel, geb. Bluntschli, die Schwester des bekannten Juristen, lebte von 1817 bis 1848.

alle, die sie kannten. Sie war eine vortreffliche Frau, und dabei so anspruchslos und bescheiden. Ihr Tod geht meiner Frau auch sehr nahe.

Hoffentlich finde ich bald wieder einmal Gelegenheit, Sie zu sehen. Indessen grüße ich Sie bestens und bitte, auch bei Fröhlich mich und meine Frau zu empfehlen.

Ihr ergebenster
Wilh. Vischer

Vischer an Rauchenstein (6)

Basel, den 28. April 1849.

Verehrter Freund.

Beiliegend erhalten Sie wieder eine litterarische Kleinigkeit, der ich freundliche Aufnahme wünsche³⁴. Die Mängel derselben sind mir so klar, als sie irgend Jemanden sein können. Der Stoff ist mir unter den Händen so angewachsen, daß ich, durch Zeit und Raum gedrängt und beschränkt, besonders im letzten Theile manchmal aus Streben nach Kürze der Deutlichkeit und Allgemeinfäßlichkeit Abbruch gethan habe. Das habe ich jedenfalls gesehen, daß in diesem Theile der alten Geschichte noch viel zu thun ist und bisweilen über die einfachsten Begriffe noch Unklarheit und Unsicherheit herrscht, wie z.B. über das Wort *συντελεῖν, συντέλεια, συντελής*³⁵, welches ich bei erster Gelegenheit einmal genauer erklären will. In den Lexicis findet man für solche Begriffe in der Regel gar keinen Text. Einen eigentlichen Widerwillen habe ich bei Gelegenheit dieser Schrift gegen Droysens³⁶ Manier in der Geschichtsforschung bekommen. So

³⁴ W. V., Über die Bildung von Staaten und Bünden oder Centralisation und Foederation im alten Griechenland (Programm des Pädagogiums zu Basel, Basel 1849 = Kl. Schr. I, 308–381).

³⁵ Über die Geldbeiträge von Bundesgenossen bzw. Untertanen und dgl. handelt V. namentlich auf den letzten zehn Seiten seiner Abhandlung.

³⁶ Johann Gustav Droysen (1808–1884), der Verfasser der «Geschichte des Hellenismus». – Vgl. auch in der in Anm. 34 genannten Abhandlung V.s, Kl. Schr. I, 372, Anm. 2: «Ich gestehe, trotz aller Bewunderung der Größe der makedonischen Könige Philipp und Alexandros mich nicht, über die Sympathien für den attischen Particularpatriotismus zu dem

geistreich er die Sachen zu behandeln versteht, so groß seine Belesenheit ist, so geht ihm doch das erste und wichtigste Erforderniß des Geschichtsschreibers ab, nämlich strenge Wahrheit, vielleicht, so hart es ist, das zu sagen, Wahrhaftigkeit und Selbstverläugnung. Alles soll interessant, pikant, neu sein und noch obendrein der heutigen Politik des Herrn Droysen dienen. Es ist ein eigentliches historisches Coquettiren. Weil heutzutage eine Vereinigung Deutschlands Noth thut, hätte Demosthenes den Athenern raten sollen, sich dem Philipp unterzuordnen; freilich hatte er dabei vergessen, daß Makedonien mit seinen zahlreichen Barbaren gegenüber Griechenland weit mehr Ähnlichkeit mit Österreich hat als mit Preußen, und doch hat wieder Herr Droysen als Erbkaiserlicher alles angewandt, um Österreich von Deutschland zu trennen. Doch genug davon.

Ich benutze die Gelegenheit, Ihnen einige Bemerkungen zu Lysias zu schicken, über Stellen, wo ich mit Ihnen nicht ganz einig bin oder eine Erklärung wünschte.....

Soviel für diesmal. Schreiben Sie mir gelegentlich und am liebsten bald, was Sie dazu meinen und was Sie von meinem Programme halten. Es ist mir oft ein rechtes Bedürfniß, mit gleichstrebenden Männern in näherem und lebendigem Verkehr zu stehen, und in der Schweiz weiß ich keinen, dessen Studien so nahe mit den meinigen zusammentreffen als Sie. Hier fehlt mir das, da von den verschiedenen Philologen, die wir haben, keiner sich speciell mit den gleichen Gegenständen wie ich beschäftigt, außer etwa Gerlach^{36a}, dessen Art es aber nicht ist, sich in Erörterungen über wissenschaftliche Gegenstände so einzulassen, daß daraus gegenseitige Belehrung entstände.

Freundliche Grüße an Hn. Fröhlich. – Mein Wilhelm kommt jetzt bereits in die 2. Classe des Pädagogiums, unter meine specielle Leitung. Er macht mir viel Vergnügen durch seinen Fleiß und seine Fortschritte. Wären nur die Aussichten für die Zukunft heiterer, so könnte ich mich meiner Kinder recht sehr erfreuen. – Leben Sie recht wohl, und schreiben Sie recht bald

Ihrem ergebenen
Wilh. Vischer

hellenischen Standpunkt der Betrachtungen' von Droysen erheben zu können, wonach Demosthenes als eine traurige Gestalt erscheint. Vgl. Rhein. Mus. N.F. IV, 438 und Geschichte Alexanders d. Gr.» Über J. Burckhardts Polemik gegen Droysen vgl. *Kaegi* II, 44 f. (nach *H. Gelzer*).

^{36a} Über Gerlach: Anm. 21.

[Ohne Datum]^a

Verehrtester Freund!

Ihr Programm mit Ihrer trefflichen Abhandlung: Über die Bildung von Staaten und Bündnen etc.³⁷ habe ich zwar gleich nach dem Empfange mit Vergnügen durchflogen, zu einer gemächlichen und prüfenden Durchlesung aber erst jetzt die Zeit gefunden, und so will ich nach Ihrem Wunsche Ihnen meine Meinung mittheilen; zwar keine Kritik, denn ich verhalte mich, wenn ich schon über einige der von Ihnen behandelten Partien etwas daheim zu sein glaube, doch in vielen Fragen, die Sie erörtert haben, gegen Ihre Abhandlung noch geradezu auf dem Standpunkte des Lernens. Aber meinen Dank will ich Ihnen aussprechen über so Vieles, was ich da zu lernen fand, und meine Freude über die vollendete Reife der Arbeit. Ich hatte meine Freude, daran zu sehen, wie Sie den so vielfältig und mit kundigen Augen von Andern durchforschten und durcharbeiteten Stoff viel mehr als einer Ihrer Vorgänger in völlig freie Gewalt bekommen und denselben aus eigenen fleißigen Studien in ein neues Licht zu stellen verstanden haben. Und wiewohl offenbar das Zeitinteresse mit seinen zu Tage liegenden Fragen den Hauptanstoß zu dieser neuen Betrachtungsweise gegeben hat, so ist doch das Resultat kein ephemeres, sondern mit seiner völligen Ausgereiftheit und Gediegenheit ein wahrer und bleibender Abschluß über die Föderationsverhältnisse des griechischen Alterthums. Es ist eine meisterliche Übersicht, in welcher, fest auf dem Boden der historischen Wirklichkeit beruhend, der Geist der Geschichte fast unmittelbar einem entgegentritt. Es dünkt einem, besonders gegen das Ende hin, daß man sich nach einem Manne umsehen sollte, der dem Geiste des griechischen Föderationswesens die Zunge hätte lösen sollen, um auszusprechen: Brauchet doch Centralföderationen mit Repräsentation der Staaten nach Maaßgabe der Leistungen, wie ihr im achäischen Bunde drauf und dran seid!

Mit Einem Worte, Sie haben diese griechischen Föderations-

^a Oben links Anmerkung von Vischers Hand: «erhalten Ende August 1849 bei meiner Rückkehr aus Ems mit dem Isokrates, beantwortet den 31. August 1849.»

³⁷ Siehe Anm. 34.

verhältnisse in möglichster Klarheit ins Reine gebracht, und ich habe mein patriotisches Vergnügen, daß es ein Schweizer ist, der diese Dinge mit so durchdringendem und unbestochen ruhigem Blicke zusammengefaßt, und zwar ein conservativer Schweizer, der sich aller Vorurtheile und Vorneigungen so entschlagen hat, daß seine Schrift in echt historischer Weise und reiner Unbefangenheit einen reichen Ertrag von politischen Lehren für die Gegenwart giebt. Das wäre jetzt einem Deutschen *cuicuimodi*³⁸ nicht so gelungen. Es braucht dazu nicht nur Studien und Überlegung, sondern auch Erfahrung in ähnlichen Verhältnissen und warm mitkämpfende Theilnahme. Diese, die Sie seit 1831 in unsern Angelegenheiten theils gewonnen, theils bewiesen, hat Ihren Geist befruchtet und geschärft, daß Sie so viel mehr gefunden und gesehen haben als Ihre Vorgänger, die Erscheinungen wie ein Linné classificiren und doch dabei das natürliche System befolgen konnten. Ich gratulire Ihnen nicht etwa, um Ihnen Annehmliches zu sagen, denn gerne möchte ich nach dem Obigen Einiges des Gleichgewichtes und der Nemesis wegen kritisiren; aber ich habe jetzt nichts, und meine Freude ist zu groß. Dagegen möchte ich Sie auch mit meinem Zuruf ermuntern, solche Forschungen in der griechischen Geschichte auch ferner zu Ihrer Aufgabe zu machen. Denn in solchem Terrain sind Sie wirklich glücklich. Und als letzte Berechtigung, Ihnen dieses Urtheil zu sagen, führe ich an, daß ich mich vor einigen Jahren schon mit einem ähnlichen Gedanken über die griechischen Föderationen in weiterm Sinne als der für seine Zeit treffliche Kortüm³⁹ getragen und viel darüber gedacht, wenn schon nicht gesammelt habe. Wenn ich nun schon einen solchen Gedanken wegen Mehrerm wieder aufgeben mußte, so merkte ich doch ungefähr, worauf es ankommt, und bin überrascht durch die Fülle und Reife Ihrer Arbeit, die das fertig hinstellt, woran ich damals theils buchstabirte, theils syllabirte. Denn daß wir Schweizer bei der Autopsie und jahrelanger Sympathie solcher Verhältnisse und bei den vielen durchgehechelten Projecten zur Centralisation hierin

³⁸ *Cuicuimodi* ist eine abweichende Genetivform. Man wird zu verstehen haben: «Das wäre jetzt irgendeinem Deutschen (oder: einem gewöhnlichen deutschen Stubengelehrten) nicht so gelungen.»

³⁹ Vgl. *F. Kortüm*, Zur Geschichte hellenischer Staatsverfassungen, hauptsächlich während des peloponnesischen Krieges, Heidelberg 1821, besonders S. 31–61: Von den hellenischen Bundesgenossenschaften oder Symmachien.

mit mehr Glück arbeiten würden als die Deutschen, spürte ich damals schon. Sie haben nun die Frage mit unbefangener Darstellung im Wesentlichen gelöst, so gut es unsre Zeit kann. —

So viel hatte ich noch am Ende Mai geschrieben und wollte abschließen, als mich zum viertenmal in diesem Jahr eine heftige und gefährliche Unterleibsentzündung befiel, die mich sehr herunterbrachte und mich für geraume Zeit nöthigt, Alles liegen zu lassen, so daß meine Kräfte nur sehr allmähig wieder so wuchsen, daß ich mich am Schützenfest⁴⁰ wieder betheiligen konnte, was ich dann an Fröhlichs Seite recht con amore that. Durch diese unsre Theilnahme ist auch etwas dahin gewirkt worden, daß hier keine schroffe Parteilung oben auf kam, sondern Alles eine wirklich nationalere Haltung bekam, bei der sich verständige Männer von antiradicalen Ansichten mitten im Radicalismus gar wohl behaglich fühlen konnten. Eine darauf folgende Pfäfersercur hat mir wieder ordentlich zu Kräften geholfen, so daß ich das Rectorat, welches ich zum Theil wegen Kränklichkeit, zum Theil wegen mehrfachen großem Ärger, den mir unser Kantonsschulrath bereitet hat, aufgegeben habe, nach dem Wunsch der Regierung beibehalten kann und vielleicht beibehalten werde, wenn mir der Schulrath Genugthuung giebt⁴¹.

Bei meiner Rückkehr von Pfäfers besuchte ich in Zürich auch

⁴⁰ Die «Fest- und Schützenzeitung» des Eidgenössischen Freischießens in Aarau, die in 15 Nummern vom 20. Juni bis 17. Juli 1849 erschien, gibt manche, doch ausdrücklich nicht alle (vgl. die redaktionelle Bemerkung S. 224 dieser Zeitung) gehaltenen Festreden wieder. Reden Rauchensteins finden sich resumiert S. 92 (zur Begrüßung der Winterthurer) und S. 118 f. (zur Begrüßung der Urner), dagegen findet sich von dem Reduëll Burckhardt-Rauchenstein, das Vischer in seinem Brief vom 31. August 1849 anzieht, in der offiziellen Festzeitung keine Spur. Die Kunde davon mag durch Basler Festteilnehmer nach der RheinStadt gelangt sein. Vgl. auch Anm. 46.

⁴¹ Wie den biographischen Mittheilungen über R. Rauchenstein zu entnehmen ist, behielt er das Rectorat der Aargauischen Kantonsschule, nachdem er es schon seit 1825 einige Jahre lang versehen hatte, von 1842 an, abgesehen von einer kurzen Unterbrechung (1850–52) infolge eines Zwistes mit der vorgesetzten Behörde, bis 1861 bei. Von den hier angezogenen Zwistigkeiten, die ihn die Schulleitung bereits im Jahre 1849 vorübergehend hatten niederlegen lassen, weiß auch *Th. Müller-Wolfer*, *Die aargauische Kantonsschule in den vergangenen 150 Jahren*, Aarau 1952, nichts zu melden. Zur Abklärung eines im Rahmen dieser Briefausgabe doch nebensächlichen Details auf die Akten zurückzugreifen, hielt der Herausgeber nicht für geboten.

den Hn. Dr. Meier-Ochsner⁴². Im Gespräche kamen wir auch auf Ihre Abhandlung. Es freute mich, den trefflichen darüber ganz ähnlich, ja theilweise in ganz ähnlichen Ausdrücken urtheilen zu hören, wie ich sie vor mehr als 9 oder 10 Wochen geschrieben.

Sehr bedaure ich für Ihre Universität den Verlust des Hn. de Wette⁴³. Falls Sie Hn. Hagenbach⁴⁴ sehen, so bitte ich Sie, für die Zusendung der Personalien und Leichenrede ihm in meinem Namen zu danken. – Es grüßt Sie freundlich

Ihr R. Rauchenstein

Vischer an Rauchenstein (8)

Basel, den 31. August 1849.

Verehrtester Freund!

Ihr freundliches Schreiben, das den Isokrates begleitete, habe ich vorgestern bei meiner Zurückkunft von einer mehr als 6 wöchentlichen Badereise nach Ems vorgefunden. Ich sage Ihnen für beides den herzlichsten Dank; fast darf es nicht geschehen für den Brief, denn Sie sagen mir soviel Schönes darin, daß ich den Neid der Götter fürchten muß. Wenn auch nur das halbe von dem, was Ihre wohlwollende Beurtheilung gefunden hat, vor einer strengen, rücksichtslosen Kritik Stich hält, so bin ich reichlich für meine an sich schon sehr angenehme und genußreiche Arbeit belohnt. Hoffentlich werden Sie bei Gelegenheit mir noch einige Beiträge und Berichtigungen zukommen lassen, da wohl eine weitere Bearbeitung des hier nur ganz übersichtlich und gedrängt behandelten Gegenstandes von mir wird unternommen werden. Solche Worte der Anerkennung entschädigen für fast gleichgültiges Ignoriren in näheren Kreisen, denen freilich auch die Competenz zur Beurtheilung abgeht. Ganz besondere Freude hat es mir auch gemacht, daß Sie meine Bemerkungen zu Lysias haben gebrauchen können, da ich hier auf einem Gebiete bin, wo ich öffentlich noch

⁴² Der Zürcher Privatgelehrte (Numismatiker und Historiker) Heinrich Meyer-Ochsner lebte von 1802 bis 1871. M. stand u. a. in Korrespondenz mit J. J. Bachofen und W. Vischer, deren Briefe an M. auf der Zürcher Zentralbibliothek aufbewahrt sind. Meyers Briefe an V. liegen im Archiv der Familie Vischer zu Basel.

⁴³ Wilhelm Martin Leberecht De Wette (1780–1849), seit 1822 Professor der Theologie zu Basel. Vgl. *E. Staehelin*, *Dewettiana*, Basel 1956.

⁴⁴ Karl Rudolf Hagenbach (1801–1874), Professor der Kirchengeschichte zu Basel.

so zu sagen nicht aufgetreten bin, Sie hingegen zu Hause sind. Mit Vergnügen werde ich Ihnen in ähnlicher Weise zu den übrigen Reden des Lysias und zu Isokrates mit der Zeit Bemerkungen zuschicken, wo sich mir solche darbieten.

Daß Sie krank waren, thut mir sehr leid zu vernehmen, ich wußte nichts davon; um so mehr freut mich, Sie nun wieder hergestellt zu wissen. Ihre Theilnahme am Schützenfeste war sehr anerkennenswerth⁴⁵, aber umsonst habe ich nach der Rede geforscht, mit der Sie unserem Oberstschützenmeister⁴⁶ antworteten, einem im Grunde ganz gutmütigen, aber ungebildeten, rohen Menschen, der seine ganze Bedeutung dem Umstande verdankt, daß er einer der wenigen Radikalen aus guten Familien war, worauf bekanntlich die Radikalen besondern Werth legen. Übrigens ist er in Offenbach geboren und erzogen, und Basel hat daher nicht einmal seinen Mangel an Bildung zu verantworten. Er soll seit Ihrer Antwort noch bedeutend in seinem Hasse gegen Professoren und Wissenschaft Fortschritte gemacht haben, da er nicht geträumt hatte, daß ihm in dem radikalen Aarau auch ein solcher in den Weg kommen und gar die «Zöpfe» von Basel loben werde.

Ich habe, wie ich oben bemerkte, einen bedeutend über die Ferien verlängerten Aufenthalt in Ems gemacht, wohin die Ärzte meine Frau ... geschickt hatten. Während des dortigen Aufenthaltes, der mir etwas lange dauerte, aber doch vieles Interessante darbot, habe ich auch einen Ausflug nach Bonn, Köln und Düsseldorf gemacht, bei dem ich einige unvergeßliche Tage in Bonn zugebracht habe. Es war besonders Welcker, mein ehemaliger Lehrer

⁴⁵ Andreas Heusler sah auch jetzt noch schwärzer. Er schrieb am 25. August 1849 an Rauchenstein: «Auch hier haben wir uns hin und wieder mit Ihnen beschäftigt, besonders zur Zeit des Schützenfestes. Daß Sie es zum Versöhnungsfeste zu machen suchten, ist schön und löblich, aber, aber – ich gebe nicht viel darauf. Man hat es in Basel auch versucht, der Erfolg ist bekannt. Der Moment ist vielleicht jetzt günstiger, aber was ich bisher von Versöhnung gesehen habe, besteht darin, daß die Schwächern nicht mehr aufschreien dürfen, wenn auf ihnen herumgetrommelt wird!»

⁴⁶ Karl Leonhardt Burckhardt (1813–1885), Kaufmann und Inspektor der Schweizerischen Centralbahn. Er war Mitglied des Großen Rates, Ober-schützenmeister und Lohnhofdirektor. Die Abfertigung des Basler Ober-schützenmeisters durch Rauchenstein hat, wenn ich recht sehe, in der Presse in der That keinen Niederschlag gefunden. Vgl. Anm. 40. A. Heusler kommentierte in dem in Anm. 45 zit. Briefe den Vorfall folgendermaßen: «Gefreut hat uns hier Ihre Antwort an das junge Basel, es ist schon gut, daß man solchen ‚Jungen‘ hie und da auch den Text liest; es gibt eben ausgedörrte *Jungen*, die alles eher sind als *jung* ...»

und seit langem mein Freund⁴⁷, der mir den dortigen Aufenthalt werthvoll machte. Auch Ritschl⁴⁸, Ritter⁴⁹, Bernays⁵⁰, Brandis⁵¹, Böcking⁵² habe ich mehrfach gesehen und mich ihrer freundlichen

⁴⁷ Friedrich Gottlieb Welcker lebte von 1784 bis 1868. Welcker wirkte seit der Begründung der Bonner Universität dort als Philologe und Archäologe. 22 Briefe Welckers an V. sind erhalten, die Gegenbriefe nicht. Welcker schätzte V.s historische Arbeiten und erwartete von ihm, «daß er zu umfassenderen geschichtlichen Darstellungen, wenn nicht zu einer Geschichte der Griechen, welche die deutsche Vielgeschäftigkeit den Engländern zu unternehmen überläßt, doch zu einer ihrer Hauptperioden übergehen werde.» (W. an V., 14. Mai 1846). Vischers Tätigkeit auf dem Gebiete der lokalen Archäologie, bei der offenbar Forscherdrang und Bürgersinn einen Bund eingegangen waren, verfolgte W. als klassischer Philologe mit einem gewissen Mißbehagen. So schrieb er ihm aus Anlaß des Kurzen Berichtes über die für das Museum in Basel erworbene Schmiedsche Sammlung von Alterthümern aus Augst (Universitätsprogramm 1858 = Kl.Schr. II, 430–463) am 7. Februar 1859: «Daß Sie durch Ihre Anordnung und Behandlung dieser in ihrer Art schätzbaren Antiquitäten sich eine Bürgerkrone verdienen, ist klar. Ich wünschte jedoch, daß das Altertum in Basel Sie nicht zu viel abzöge von dem Athenischen, über das Sie so viel für weitere Kreise Erspreßliches ersinnen und sagen könnten.» – Zweimal versuchte Vischer, mit den Resultaten seiner Forschungen vor eine weitere Öffentlichkeit zu treten. Im Jahre 1849 trug er sich mit der Absicht, seine Reden und Abhandlungen zur griechischen Geschichte in Buchform herauszugeben. Welcker sah sich für ihn nach einem Verleger um – vergeblich, wegen der dem Druck und Absatz gelehrter Bücher entgegenstehenden Ungunst der Zeit. In die Jahre 1863 und 1864 fallen Verhandlungen mit einem Leipziger Verlag, die sehr weit gediehen waren. Ein Buch «Skizzen aus Griechenland» schien unmittelbar vor dem Druck zu stehen. Es erschien nie. Sollte die Erschütterung durch den Tod der geliebten Tochter ihm die Sache damals verleidet haben? Jedenfalls sind es Umstände, die mit dem Wert seiner Schriften nichts zu tun haben, die es hinderten, daß diese eine weitere Öffentlichkeit erreichten und daß so auch eine schweizerische Variante der Betrachtung der griechischen Geschichte sich ebenbürtig neben die deutsche und die englische setzte. Im neuen Reiche fanden die posthum erschienenen Kleinen Schriften keine Breitenwirkung. Sollte heute, wo vieles, was solche Breitenwirkung hatte, längst ins Wesenlose abgesunken ist, die Stunde für die Geschichtsschreibung des stadtstaatlich-republikanischen Gelehrten – mag auch im einzelnen die Forschung weitergeschritten sein – gekommen sein?

⁴⁸ Friedrich Ritschl, 1806–1876, wirkte von 1839 bis 1865 in Bonn, seither in Leipzig.

⁴⁹ Franz Ritter (geb. 1803) war außerordentlicher Professor der klassischen Philologie in Bonn.

⁵⁰ Jakob Bernays, 1824–1881, war damals Privatdozent der Philologie in Bonn.

⁵¹ Christian August Brandis, 1790–1867, Professor der Philosophie in Bonn.

⁵² Eduard Böcking, 1802–1870, Professor der Rechte in Bonn.

Aufnahme zu rühmen. Ich konnte mich kaum von dem lieben Orte trennen, wo ich einst 1 ½ Jahr als Student gelebt und Männer wie Niebuhr⁵³, Welcker u. a. gehört habe. Wenn Sie etwa Siegfried sehen, erzählen Sie es ihm doch, und sagen Sie ihm, die Frau Gevatterin (eine allen Studenten wohl bekannte Obsthändlerin) habe mich wiedererkannt und sich auch nach ihm erkundigt. In Ems war auch etwas von Philologen, zuerst der dicke Rein⁵⁴ von [Eisenach], den Sie ja auch bei mir haben kennen lernen, dann zum Besuch einige Stunden Halm⁵⁵, und die drei letzten Tage Ritschl. Weniger als mit Philologen habe ich in Ems mit der Philologie Umgang gehabt. Wenn man eine kranke Frau und einen Buben hüten soll, kommt man nicht weit. Dagegen habe ich doch Layard's Nineveh and its remains⁵⁶, das ich mir von der Bonner Bibliothek verschaffte, mit großem Interesse ganz durchstudirt; diese assyrische Kunst ist ein neues Gebiet von der allergrößten Wichtigkeit, das ich Ihnen zu gelegentlicher Beachtung empfehle.

Soviel für dießmal. Viele Grüße an Fröhlich

Ihr ergebener
W. Vischer

Rauchenstein an Vischer (9)

Aarau, 16. November 1849.

Verehrtester Freund!

Zugleich mit Ihrer herzlichen Einladung⁵⁷ erhielt ich auch eine eben so dringende von Hn. Rathsherr Heusler, und da ich ihm schon vor zwei Jahren versprochen, wenn ich das nächstmal

⁵³ Barthold Georg Niebuhr (1776–1831). Über W. V. s Verhältnis zu Niebuhr vgl. Niebuhr 1956, 13 f., 20 ff.

⁵⁴ Wilhelm Rein (1809–1865), Gymnasialprofessor zu Eisenach, Erforscher der römischen Rechtsgeschichte.

⁵⁵ Karl Felix Halm (1809–1882), Münchner Philologe.

⁵⁶ Austin Henry Layard, *Nineveh and its remains*, London 1849. Der Basler Presse ist zu entnehmen, daß am 2. April 1850 der Alttestamentler Prof. J. J. Stähelin in der von Vischer geleiteten Antiquarischen Gesellschaft über «Layards Entdeckungen in Niniveh» sprach.

⁵⁷ Es handelt sich um die Feier zur Eröffnung des Museums an der Augustinergasse von Montag, dem 26. November 1849. Die Basler Zeitung vom 27. November berichtet einläßlich darüber. In Nr. 278 des Tagblatts der Stadt Basel vom 23. November 1849 findet man eine ausführliche Ankündigung unter dem Titel «Anzeige hinsichtlich der Einweihungsfeier des Museums und der Eröffnung der Sammlungen».

wieder nach Basel käme, bei ihm einzukehren, so will ich mich vorläufig bei Ihnen aufs schönste bedanken, so schön und wohl ich mich auch das letztmal bei Ihnen befand; wenn ich mich neuerlich aufmachen kann, so will ich doch einmal dem Hn. Häusler Wort halten.

Ein schönes Fest Ihrer Stadt, dem Sie eine noch weitere Bedeutung geben wollen, den Anlaß, treffliche Freunde zu sehen und Schönes zu hören, und endlich so herzliche Einladungen zu umgehen, wird mir wahrhaft schwer. Aber dennoch werde ich eher daheim bleiben müssen aus zwei Gründen. Von meiner langen Krankheit hab ich mich in Pfäfers ziemlich erholt. Aber dieser ungesunde November ist für mich nicht gut, und wenn ich schon Schule halten und ausgehen kann, so fühle ich doch, daß ein kleiner Umstand mir leicht wieder Eins versetzt, und gerade in diesen letzten Tagen ist mir nicht recht zu Muthe. Das zweite ist ein gottloses Stück Arbeit, das man mir aufhalset und das in kürzester Frist fertig sein soll: ein neuer Stundenplan, das widrigste, zeitfressendste und verzweifeltste Ding, das ich kenne und das mir für wenigstens 14 Tage Muße und Humor aufzehrt. Sobald der Auftrag kommt, muß ich dahinter, und ich erwarte ihn auf künftige Woche.

Sollte die Behörde aber damit länger warten und ich mich corpore satis validum fühlen, so komme ich und schreibe es alsdann, da Sie als Committirter genug zu thun haben werden, Hn. Heusler auch zur Mittheilung an Sie. Mich würde es reuen, wenn ich, sonst kein tergiversator, bei einem solchen Anlaß verhindert wäre, unter trefflichen Freunden zu sitzen und der ehrwürdigen Basilea mit meiner auch geringfügigen Anwesenheit meine Anhänglichkeit und Achtung zu beweisen.

Siegfried war sehr erfreut über die Reminiscenz aus Bonn. Ich sagte ihm die Sache nicht gerade heraus und ließ ihn etwas rathen. «Etwa die Frau Gevatterin?» rief er aus und freute sich recht darüber. Ich solle Sie recht freundlich von ihm grüßen, wenn ich Ihnen wieder schreibe, trug er mir auf. Sie haben doch ein rechtes Glück gehabt auf Ihrer Reise, so interessante Personen anzutreffen; zumal ehemalige Lehrer von der Universität, wenn man selbst etwas geworden ist, wieder näher zu sprechen, ist ein eigner Reiz. Hoffentlich befindet sich auch Ihre Gemahlin wieder besser. Ich möchte Sie bitten, ihr meinen schönen Gruß zu melden.

Sollte ich unverschuldetermaßen nicht erscheinen, so hoffe ich doch, daß Sie mich um ein Exemplar des Programms⁵⁸ nicht

⁵⁸ Vgl. Anm. 67.

büßen wollen. Zu einer eigenen Production werde ich nun so bald nicht kommen, um Ihnen ein *ἀντιδωρον* zu senden. Ich muß beßern Humor und größere Rüstigkeit abwarten, um mich mit Lust hinter etwas zu machen. Bis dorthin thu ich weiser zu pausiren.

Mit den Baslern bedauern wir auch hier den Verlust des sel. de Wette und Wackernagels⁵⁹, beide unersetzlich. Man sollte wahrlich in Basel Alles thun, um einigermaßen den Schaden wieder einzubringen. Mir scheint, die Universität habe in der Bürgerschaft lockere Wurzeln, kommt noch dazu Verödung an Studenten, wenn Professuren nicht gehörig können wieder besetzt werden, so bekommt die alte Universität einen harten Stand, und das macht den außer Zürich noch nicht regen Wunsch nach einer eidgenössischen reger, obwohl dieselbe den Moment nur sehr unglücklich besetzt würde, wozu aber das Geld eben auch mangelt. Ich wünschte, Basel könnte alljährlich noch eine namhafte Summe aufbringen, oder richtiger aufwenden, um Jahr für Jahr einen bedeutenden Docenten zu berufen. Zürich müßte darum doch bestehen, nur Bern aufhören. Mit jungen Leuten, die in Basel Theologie studirt haben, ist man hier wohl zufrieden. Sie sind verhältnißmäßig solider als einige aus Deutschland zurückgekehrte.

Glückauf zu Ihrem schönen Feste! Herzlich grüßt

Ihr R. Rauchenstein

Rauchenstein an Vischer (11)

Aarau, 25. Februar 1850.

Verehrtester Freund!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief mit seinen eindringenden und gediegenen Bemerkungen. Diese treffen den Nagel auf den Kopf; es ist auch keine einzige ungegründet. ...

Ich bin Ihnen höchst verpflichtet für Ihre gründlichen Ausstellungen, und ich werde sie in einer allfälligen zweiten Ausgabe (Weidmanns haben mir seitdem von einer solchen nichts mehr geschrieben, so daß ich wenigstens dieses Frühjahr kaum daran

⁵⁹ Daß W. Wackernagel, nachdem er eben zwei Berufungen ausgeschlagen hatte, den ihm angebotenen germanistischen Lehrstuhl in Wien annehme – er lehnte indes schließlich auch ab – galt in jenem Zeitpunkt als ausgemacht. – De Wette war am 16. Juni 1849 gestorben.



Wilhelm Vischer, 1845
Nach dem Ölporträt von J. Sulzer

zu gehen habe) mit gebührender Anerkennung benutzen. Es ist ein rechter Freundschaftsdienst, daß Sie meine Arbeit so scharf und kundig prüfen. Kommt Ihnen im Lysias oder im Isokrates noch etwas auf den Weg, so bitte ich sehr darum, mir es aufzuheben.

Seit dem Neujahr genieße ich, Gott sei Dank, einer ordentlichen Gesundheit, aber Verdruß seit mehr als Jahr und Tag. Anderes ist langweilig zu erzählen, dagegen nur Eines. Eine Partei, auch unter den Lehrern, Hagnauer⁶⁰ voran, gerade solche, die genug vor der eigenen Thüre zu kehren hätten, ist schon lange bestrebt, die Stundenzahl der alten Sprachen an der Kantonsschule zu schmälern. Sie finden Anklang bei manchem Halbwisser in den Behörden, auch in der Regierung. Das heißt geradezu, unser Gymnasium, das sonst mit diesen Stunden spärlich bedacht ist, ruinieren. Ich schrieb Eingaben und redete in der Schulbehörde. Wenn ich glaubte, nun stehe ein Beschluß fest, so war in 14 Tagen Alles wieder locker. Mit beispielloser Impudenz und Ignoranz colportieren das unsre Flachköpfe bei Behörden oder privatim beim Bier. Von Mitte Jenner an sah ich, wie man auch den Verfassungsrath⁶¹ bearbeite; und einer davon, ein junger Mensch mit dem ersten Flaum, der noch kein juristisches Examen gemacht hat, aber in Deutschland und in der Pfalz, wo seine Mutter wohnt, ganz vermichelt worden ist, sonst kein übler Kopf, aber nach neuestem Zuschnitt, voll Anmaßung, ein junger Emil Rothpletz⁶² von hier, durch die Jungen und Rothen dahier bei der Schlawfrheit der Alten in den Verfassungsrath und auch in die Commission gewählt, brachte die Sache in dieser Commission aufs Tapet, wurde aber vom Seminardirector Keller⁶³ tüchtig abgewischt. Allein es ist damit nicht fertig. Darum hab ich seit Mitte Jenner alle andern Studien liegen lassen und, zwar mit möglichster, aber nicht völliger Dämpfung meines Zornes und Schmerzes, Tag und Nacht über die «Zeitgemäßheit der alten Sprachen an Gymnasien» ge-

⁶⁰ Gottlieb Hagnauer, 1796–1880, ein leidenschaftlicher Radikaler, war von 1835 bis 1862 Professor für Geschichte und Geographie an der aargauischen Kantonsschule.

⁶¹ Über die schwierige aargauische Verfassungsrevision von 1849 bis 1852 vgl. Rauchenstein 1951, 119 ff. und Verfassungskrise, 183 ff. – Das Protokoll der Verfassungsrevisionskommission (4. Februar–12. April 1850) enthält die Voten der Mitglieder nicht im einzelnen.

⁶² Emil Rothpletz, 1824–1897, Jurist, später Oberstdivisionär.

⁶³ Augustin Keller (1805–1883), der bekannte aargauische Pädagoge und radikale Staatsmann.

schrieben⁶⁴. Die Broschüre werde ich dem Schulprogramm beilegen; jedoch hab ich es jetzt schon bearbeitet, um einigen Mitgliedern des Verfassungsraths Thatsachen an die Hand zu geben. Am Ende der künftigen Woche hoffe ich Ihnen ein Exemplar schicken zu können. Ich hoffe gute Folgen von dem tu ne cedemalis, sed contra audentior ito⁶⁵. Allein – es ist schwer und erschöpfend, für das Vernünftige zu streiten, wenn es Unvernünftigen und Boshaften so leicht gelingt, Handkehrum die Unvernunft unter dem Vorgeben, sie sei die Vernunft, auf den Thron zu erheben. Wir wollen sehen; vom Nachgeben in solchen Dingen muß man in seiner eigenen Heimat nichts wissen wollen, und eher würde ich im Ausland eine Anstellung suchen als bei uns ohne Erschöpfung der letzten Mittel nachgeben.

Rothe Elemente⁶⁶ haben wir in unserm Verfassungsrath, doch minder von Zofingen als gerade von Aarau. Das ist der Fluch und Folge der Freischarenzüge. Aber in der Commission sind diese Elemente sehr in der Minderheit. Ich glaube, sogar im Plenum werde es so sich herausstellen. Bis dato hat die Commission nichts Extremes zugelassen. Heute sitzt sie wieder. – Wir Schweizer sind doch rechte Thoren, daß wir dem Auslande gegenüber in unsern eignen Angelegenheiten nicht mehr Verstand zeigen und, während man die Faust macht, durch die Behandlung der innern Angelegenheiten es fast herbeilocken. Unsre Groß- und Kleinpolitik sieht wie Seiltänzerei aus, da sie keinen festen Boden will. Auf den Weltunfrieden zählt wohl Mancher der Rothen und vergißt, daß er uns zuerst verschlänge.

Fröhlich ist wieder wohl und läßt Sie grüßen. Er hat mir vom

⁶⁴ Die Zeitgemäßheit der alten Sprachen in unsern Gymnasien. Beilage zum Programm der aargauischen Kantonsschule 1850, 38 S. – Sonderabdruck unter dem Titel: Die Zeitgemäßheit der alten Sprachen in unsern Gymnasien. Mit besonderer Rücksicht auf die Aargauische Kantonschule, Aarau 1850. Die Schrift verdient die Vergessenheit, in die sie gefallen ist, nicht. Weniger apologetisch, im Kern der Sache aber sehr verwandt nimmt sich aus, was wir im neuesten (schweizerischen) Lexikon der Pädagogik s. v. Griechischunterricht lesen (von W. Müri).

⁶⁵ Vergil, Aen. 6, 95.

⁶⁶ Sozialistische Momente spielten in der Tat stark in diese aargauische Verfassungsrevision der Jahrhundertmitte hinein, selbst bei dem Protagonisten Augustin Keller. Vgl. Rauchenstein 1951, 119 ff., betr. Keller 134 ff. Über die Zofinger Sozialisten G. Siegfried und R. Sutermeister hofft Verf. in absehbarer Zeit eine besondere Studie vorzulegen. Einstweilen ist auf dessen kurze biographische Artikel im Biographischen Lexikon des Kantons Aargau, Aarau 1958, zu verweisen.

Fest in Basel viel Schönes erzählt, das Tagblatt und das schöne Festprogramm⁶⁷ getreulich gebracht, wofür ich sehr danke.

Herzlichen Gruß an Sie und Ihr Haus!

Ihr R. Rauchenstein

Rauchenstein an Vischer (12)

Aarau, 6. Februar 1851.^a

Mein verehrtester Freund!

Ich kann nicht anders, ich muß an Jemanden von meinen Freunden nach Basel schreiben, um meine große Freude über Ihre Verhandlungen über die Universität auszudrücken, wovon ich den Schluß noch gestern Abend halb 11 Uhr in einem Kreise von Freunden aus der Basler Zeitung vorgelesen habe⁶⁸. Alle, gelehrt und ungelehrt, was da war, äußerten lebhaft ihre Freude.

Zwar daß die Stürmer in der Minderheit bleiben würden, durfte man schon fest annehmen; aber ob in starker, drohender oder temporärer, darüber durfte man unruhig sein. Nun aber hat man erst Ursache, sich zu freuen, und ich gratulire Ihnen und allen unsern Freunden in Basel und der ganzen Universität und der in Basel sich so lange kundgebenden edeln geistigen Kraft und dem rühmlichen Sinn für alle Güter höherer Bildung. Dieses scheint mir nun, aus dem Stimmenverhältniß⁶⁹ abzunehmen, nicht bloß erhalten und gerettet, sondern durch die Abstimmung selber tiefer in der öffentlichen Achtung und Liebe gewurzelt und fester zu stehen, als wenn kein Angriff Statt gefunden hätte.

⁶⁷ R. kommt hier nochmals auf die Feier zur Eröffnung des Basler Museums zurück, ist der vorliegende doch sein erster Brief seit dem 16. November 1849, in dem er für V.s Einladung zu dem Feste, das 10 Tage später stattfinden sollte, dankte. Mit dem «Festprogramm» dürfte nach dem Sprachgebrauch der Zeit gemeint sein die «Festschrift zur Einweihung des Museums in Basel am 26. November 1849 (Basel, Schweighauser 1849)». – Die Festschrift enthält Vischers Bericht «Über einige Gegenstände der Sammlung von Alterthümern auf dem Museum zu Basel» (= Kl. Schr. II, 412–429).

^a Die Schlußpartie des Briefes ist nicht erhalten.

⁶⁸ Basler Zeitung vom 4. Februar (No. 29) über die Großratsverhandlungen vom 3. Februar (Behandlung des Anzuges von Hauptmann Senn auf Aufhebung der Universität und Gründung einer Gewerbschule). Ausführlicher Bericht von gegen acht Textspalten.

⁶⁹ Der Antrag Senn wurde am 3. Februar 1851 vom Großen Rate mit 81 gegen 11 Stimmen verworfen.

Aber fast noch mehr Freude als das Stimmenergebniß macht mir die eindringende, würdevolle und mit schlagenden Gründen geführte Discussion. Sie können sich denken, mit welcher Aufmerksamkeit ich jedes Wort der Vorträge von A. Heusler, von Ihnen, von Schmidlin⁷⁰, von Hagenbach verfolgte und mich freute, daß diese Männer alle so sprachen, wie auch mir es in der Seele lag. So war es freilich von diesen Bekannten und Freunden zu erwarten. Aber auch die meisten der übrigen Sprecher, Ihre Bürgermeister, Magistrate, Ärzte, Juristen, wie würdig und überzeugend, und nicht minder die Geschäftsleute und Industriellen, die sich dabei so rühmlich vernehmen ließen! O, hätten sie überall einen ähnlichen Sinn! – Die Discussion selbst ist das rühmlichste Zeugniß für die tief eingedrungene segensreiche Wirksamkeit der Universität und macht Basel hohe Ehre.

So Manches war mir aus dem Herzen gesprochen, aber wie treffend hat Hagenbach den angeblichen Mangel an Vielseitigkeit der theologischen Richtungen abgefertigt! Ich wüßte dazu Belege aus jüngster Erfahrung an Jünglingen, die in Zürich und noch mehr in Tübingen, als noch total unfeste Geister, zwischen die beiden sich befehdenden Extreme geriethen und entweder verwirrt oder um alles Positive geprellt wurden. Was soll dann ein Esel zwischen zwei Heubündeln? – Und eben so treffend ein Anderer, der das Glück pries, die jungen, noch so ungemachten Gemüther unter den Augen von Befreundeten reifer werden zu lassen, bevor man sie weiter schickt. Der junge Geschäftsmann und Kaufmann kommt allerdings früher in die Fremde, er ist aber weit länger unter strenger Aufsicht des Principals, und wo er auch dieses nicht wäre, nöthigen ihn die Verbindlichkeiten seines Geschäfts und Tausend Rücksichten zu einer Selbstthut, die der unreife Jüngling im dummen Taumel und in mißverstandener akademischer Freiheit nicht üben wird, zumal wie in den letzten drei Jahren die Universitäten geworden sind. Wie manchen trefflichen Jüngling bringt man der Tollheit zum Opfer. Ich habe auch Exempel von unsern hoffnungsvollsten Schülern zu beklagen.

Je weniger Neid, Beschränktheit und Schlaffheit davon reden und es anerkennen wollen, desto richtiger war es, daß man in

⁷⁰ Wilhelm Schmidlin (1810–1872), von Giebenach BL, war «wegen Treue zur Stadt in der Zeit der Not» in das Bürgerrecht der Stadt aufgenommen worden. Er war damals ein angesehener Gymnasiallehrer. In späteren Jahren wurde er Präsident des Direktoriums der Schweizerischen Centralbahn.

Basel selbst die Rücksicht auf die Eidgenossenschaft auch hervorhob. Auch um so manchen jungen Aargauer darf sich Basel dieses schönen Verdienstes rühmen. Wenn Vorurtheil und Schiefeit sich noch so sehr sträuben, so wird es doch nach kurzer Zeit zur Anerkennung kommen und umso größer der Segen werden. Gebe Gott, daß sich Basel mit seiner Anstalt dieses Verdienstes noch lange und immer mehr freuen möge! Künftiges Frühjahr kommen von unsrer Schule 3 bis 4 sehr brave und etwa 2 davon überdieß vielversprechende junge Leute nach Basel, um zu studiren. Die Eltern selber fangen an, dafür geneigter zu werden, da sie sahen, wie manches Kräutlein, das in Bern oder auch im Auslande studirte, nicht gedeihen wollte und im Examen durchfiel, wie z.B. jüngst von 5 Medicinern 4, von denen 3 in Bern waren, und einer, der sich in Deutschland den Doctorhut geholt hatte, trotz des Doctors abgewiesen wurden⁷¹. Ähnliches könnte ich noch Manches aufzählen.

Der Beschluß ist für Basel nicht allein, sondern *für die Schweiz* ein Gewinn und eine Ehre und erhält unserm Vaterlande einen leuchtenden und seit den letzten Jahren vor andern ausgezeichneten Brennpunkt geistiger Bildung. Auch hat Basel den Segen erfahren; denn keine andere Schweizerstadt wird so viel oder mehr geistig hervorragende Männer, aus den eigenen Landeskindern herangezogen, aufweisen als Basel, und Basel selbst hatte vor 30 Jahren lange nicht so viel⁷².

Freilich wäre zu wünschen, daß man noch Fr. 15 000 zusetzen könnte, um noch einige Lehrstühle allmählig zuzufügen. Ich glaube zwar auch, daß für Juristen und Ärzte zunächst nur die Möglichkeit gründlicher Elementarstudien zu erzielen wäre, zur höhern Ausbildung müssen sie dennoch hinaus. Allein Einiges scheint doch unzulänglich versehen. Für Theologen sollte aus mehrern Gründen Gelegenheit sein, die Studien ganz zu absolviren. So war es früher unter de Wette, jetzt aber, so ein ausgezeichnete Geist auch Schenkel⁷³ ist, so füllt er doch seinen

⁷¹ Wie der Kanton Aargau bis zum heutigen Tage eigene Prüfungen für Rechtsanwälte (Fürsprecher) und Notare sowie für die Bezirkslehrer der verschiedenen Fachrichtungen durchführt, so damals darüber hinaus auch theologische (die reformierten fielen mit dem Konkordat von 1862 dahin, die katholischen blieben bis zu der Revision der Kirchenartikel der Staatsverfassung von 1927 und den ausführenden Erlassen in Kraft) und medizinische (bis 1877) Staatsprüfungen.

⁷² R. denkt offenbar an die Neubegründung der Universität durch die große Reform von 1818.

⁷³ Georg Daniel Schenkel (1813–1885) war damals Professor der Theo-

Vorgänger unmöglich aus. – Indessen, ich verirre mich ins Einzelne. Ich will nur noch beifügen, daß, während ich eine eidgenössische *Centraluniversität*, *οἱοι νῦν ἵδρῳσι εἰ-τεν*⁷⁴ und in der löblichen Eidgenossenschaft noch geraume Zeit sein werden, nicht bloß für unmöglich, sondern auch für ungesegnet halte⁷⁵; der rechte Weg, die schweizerischen Hochschulen zu erheben, der ist, daß man die lebensfähigen unter ihnen aufmuntere, während die unfähigen verkommen mögen, und wenn man einst Geld hat, sie unterstütze. Man braucht keine große Eine, im deutschen Gebiet kann man Basel und Zürich füglich und zur Sicherung gegen alle Einseitigkeit neben einander haben.

Was die Zürcher zu Ihrem Beschluß für eine Miene machen werden, bin ich begierig. Interessant wird Ihnen sein, daß die seit 6 Jahren ziemlich radikale Neue Aargauer Zeitung in der gestrigen Nummer mit ungeheuchelter Freude, wenn auch nicht ohne plumpen Beisatz, den Beschluß gemeldet hat⁷⁶. Der Redac-

logie zu Basel, folgte aber noch im gleichen Jahre einer Berufung nach Heidelberg.

⁷⁴ Ilias E 304.

⁷⁵ Rauchenstein war «vom Jugendalter an der Gedanke an eine großartige und großherzige eidgenössische Universität lieb und teuer» geblieben (Brief an A. Heusler vom 11. Mai 1851 im Staatsarchiv Basel; die Gegenbriefe liegen im aarg. Staatsarchiv). Geistespolitische und finanzielle Motive aber ließen ihm das Ideal damals nicht realisierbar erscheinen. So an A. H. am 16. Nov. 1849: «Es ist recht, daß die Basler dran erinnern wollen, daß gerade die guten Weine einen eigentümlichen Erdgout haben müssen. Zum Glück scheitert für die nächsten Jahre die eidgenössische ausschließliche Hochschule wie manches andere, Schlimmes und Gutes, was man uns zudenkt, am nervus rerum ... Käme jetzt Eschers Hochschule zustande, so würde sie ein sicherer Port für unzählige Michel, ein Abfluß für neuhegelsche und noch nihilistischere Gestalten ...» Als Fortsetzung zu dem aus dem Briefe vom 11. Mai 1851 zit. Passus heißt es: «Allein zur Großartigkeit fehlt es an Geld, und zur Großherzigkeit ist es leider nicht die Zeit.» – Endlich am 29. Jan. 1854 (also zwischen dem zustimmenden Beschlusse des Nationalrates und dem negativen des Ständerates): «Der einzige Differenzpunkt zwischen uns in dieser Frage möchte sein, daß ich, so wenig ich jetzt auch die Bedingungen zur Errichtung einer eidgenössischen Universität vorhanden sehe und so wenig mir auch jetzt das Bedürfnis einer solchen als ein dringendes erscheint, doch keineswegs prinzipiell und unbedingt gegen eine eidgenössische Universität sein kann.» R. spricht weiter vom Meinungskampf im Lande und meint: «Statt Eintracht bringt es Zwietracht. Wenn ich Bundesrat wäre, so zöge ich das ganze Projekt zurück.»

⁷⁶ Neue Aargauer Zeitung vom 5. Februar 1851, S. 63. Den «plumpen Beisatz» sah R. wohl im folgenden: «Die Huldigung, welche der Wissenschaft in dieser Schlußnahme dargebracht wurde, liefert einen glänzenden Beweis, daß wissenschaftlicher Sinn in der reichsten Stadt von Europa

tor, Regierungsrath Lindenmann⁷⁷, hat 1830 auch in Basel studirt, wurde von Troxler⁷⁸, was er zum Theil hier von ihm schon wurde⁷⁹, radikalisiert, lief dann 1831 ins Hauptquartier nach Liestal als Kriegssecretär und ist vom $\sqrt{\text{---}}$ Radix⁸⁰ im mindesten nicht geheilt. Allein so unbefangen ist er doch, daß er sich laut freut.

Ich möchte Sie bitten, meinen herzlichen Glückwunsch für Ihr Resultat von mir anzunehmen und in meinem Namen an die HH. Andreas Heusler⁸¹, Hagenbach⁸², Schmidlin⁸³ recht herzlich auszusprechen und ihnen zu sagen, es danken ihnen und dem Rathe von Basel viele andere wackere Männer auch bei uns, wenn sie schon nicht Anlaß haben, es zu schreiben.

Vischer an Rauchenstein (13)

Basel, 7. Februar 1851.^a

Verehrtester Freund!

Ich sage Ihnen meinen innigsten Dank für den freundlichen Brief vom 6., in dem Sie Ihre Theilnahme an unserem Kampfe auf eine so warme und wohlthuende Weise aussprechen. Ich

nicht durch die Sorge für irdische Schätze gelitten hat.» – Interessant ist, daß für den Verf. sehr viel dafür spricht, daß die eidgenössische Hochschule für Basel gewonnen werden sollte: die Nähe und die Ehrbarkeit der Stadt, aber auch der Umstand, daß «auch die katholischen Theologen aus Luzern, den kleinen Kantonen, sowie Freiburg und Solothurn die eidgenössische Hochschule in Basel lieber besuchen würden, als wenn diese in Zürich oder Bern errichtet würde.» Auch dieser Abschnitt allerdings erhält dann wieder einen reichlich «plumpen Beisatz» («Endlich würde Basel durch die schweizerische Hochschule den Vorteil erlangen, daß es dereinst nicht so viele alte Jungfrauen hätte»). Offenbar Schweizerbotenstil!

⁷⁷ Rudolf Lindenmann, von Fahrwangen (1808–1871), war seit 1835 staatlicher Kloostergutsverwalter in Muri, seit 1841 aargauischer Regierungsrat, 1851 bis 1859 Kreispostdirektor in Aarau.

⁷⁸ Ignaz Paul Vital Troxler lebte von 1780 bis 1866.

⁷⁹ Der Philosoph Troxler, der in den Jahren 1830 und 1831 an der Basler Universität lehrte, war von 1823 bis 1830 die Seele des «Lehrvereins» zu Aarau gewesen.

⁸⁰ Der Ausdruck muß so viel heißen wie «Radikalismus». Er ist mir sonst nirgends begegnet.

⁸¹ Betr. A. Heusler siehe Anm. 19.

⁸² Betr. K. R. Hagenbach siehe Anm. 44.

⁸³ Betr. W. Schmidlin siehe Anm. 70.

^a Der Brief ist an einer Reihe von Stellen lädiert. Die Ergänzungsver-

hatte manchmal in der letzten Zeit an Sie gedacht, wenn behauptet wurde, es sei unsere ganze Anstalt im Grunde nur Schund und die Lehrer daran Kerls, von denen, mit wenig Ausnahmen, kein Mensch was wisse oder wissen wolle. Unsere Universität konnte sich wohl in dem letzten Jahre rühmen, die bestverläumdete in der ganzen Welt zu sein, und doch, welcher Ehrenmann mochte den Lügen einer Nationalzeitung⁸⁴ antworten! Es ekelt einen fast an, das Wort auszusprechen. Da war es ein Glück zu nennen, daß von so miserabler Seite, wie es der Fall war, der Angriff im großen Rathe gemacht wurde. Was der Anzüger Senn, ein Liestaler, seit kurzem [in Basel ein]gebürgert und bisher zu nichts anderem brauchb[ar als zu eid]genössischen Commissariats- und Zollstellen⁸⁵, eigen[tlich wollte], welche Motive ihn bewogen, das ist mir noch a[lles unklar, manche] glaubten an eine radikal-eidgenössische [Anregung], der Gedanke lag so ferne nicht. Ich g[laube, man] thut ihm damit zu viel Ehre an und hat überhaupt den Grund nicht tiefer zu suchen als in seiner Bornirtheit und Eitelkeit. Der Mensch hörte in ein paar Kneipen über die Universität schimpfen, las täglich seine Nationalzeitung und glaubte nun, die Stimmung des Volks zu kennen. Durch den Anzug hoffte er, ohne Mühe bei seinen Sinnesgenossen Lorbeeren zu gewinnen. Der Mensch hatte sich nicht einmal die Mühe gegeben, sich darüber auszusprechen, was er unter einer Gewerbschule verstehe. Gleich anfangs war die Ansicht, dieser Anzug werde mit großer Majorität dahingestellt werden; aber weit gefährlicher schien der von Rathsherrn Stähelin⁸⁶, in dem manche nur eine anständigere Form des

suche des Herausgebers stehen in eckigen Klammern, Stellen, für die ich keine Ergänzungen fand, durch Punkte angedeutet, ebenfalls.

⁸⁴ Die Schweizerische Nationalzeitung, die seit 1842 in Basel herauskam, wurde durch den Juristen Carl Brenner redigiert.

⁸⁵ Joh. Daniel Senn-Gysin (1817–1881), war im Jahre 1850 in der Tat Zollbeamter (frdl. Mitteilung des Basler Staatsarchivs). Wenn V. etwas geringschätzig bemerkt, Senn sei bisher zu nichts brauchbar gewesen als zum Versehen bundesstaatlicher Beamten, so ist zu verweisen auf seine Einstellung zum Beamtenstaate überhaupt (vgl. Anm. 133) und auf die zugrundeliegende aristokratisch-alteidgenössische Staatsauffassung, wonach der Staatsdienst Ehrenamt unabhängiger Bürger, nicht Existenzgrundlage zu sein habe, eine Staatsauffassung, die Basel unter den größeren Kantonen am längsten verwirklichte (bis 1875), die aber heute nur noch in einzelnen Landsgemeindekantonen mehr oder weniger kräftig fortlebt.

⁸⁶ August Stähelin (1812–1886), Ingenieur, Baumwollfabrikant, Politiker, zuletzt Ständerat. Über S.: Eduard His, Basler Staatsmänner des

andern sahen, was auch zu meinem Bedauern in mehreren öffentlichen Blättern, zum Theil mehr als derb, ausgesprochen wurde. Ich fürchtete, der sehr reizbare und mit einer guten Dosis Eigenliebe ausgestattete Herr Rathsherr werde dadurch dahin gedrängt, wo man ihn zu sehen glaubte. Er ist, beiläufig gesagt, durch seine erste Frau mein Vetter, durch seine zweite der Schwager des Bürgermeister Sarasin. Mit einem gewissen Bangen sah man den Großen Rath heranrücken. Während längere Zeit sich für die gute Sache kaum eine Hand gerührt, schoß in der letzten Woche eine kleine Litteratur wie Pilze aus der Erde⁸⁷; in einer Zusammenkunft unseres konservativen Bürgervereins, in der mehr als 100 Bürger aller Stände beim Glas Wein zusammen[saßen ...] die Stimmung über alle Erwartung gut, am Sam[stag war] bei mir eine kleine Versammlung von Großräthen [...], worunter beide Bürgermeister, Hagenbach [...]. Noch schoß die Nationalzeitung am Sonntag in [... N]ummer, die allen Großräthen in die Häuser ver[theilt wurde], ihre letzten giftigen Pfeile ab. So kam der Montag. Ich laborirte an einem fast grippeartigen Husten und Schnuppen. War es ein gutes Omen, daß schon am Vormittag die Regierung in einer nicht unwichtigen Sache über das Ohmgeld mit großer Majorität siegte? Um drei Uhr begann der Kampf, den Sie kennen und der mit Würde geführt wurde und, was noch mehr, mit der Kraft der Überzeugung, der Liebe und Pietät von unserer Seite. Ich will nicht in Einzelnes eingehen, nur ein paar Bemerkungen erlauben Sie mir. Meine kurzen Worte dürfen Sie nicht mit den Hauptreden zusammenstellen. Ich wollte absichtlich die Männer die Anstalt vertheidigen lassen, welche ihr nicht selbst angehören und darum über jeden Verdacht der Befangenheit erhaben waren.

19. Jahrhunderts, Basel 1930, 177 ff., spez. über dessen Stellung zu Erziehungs- und Kulturfragen 180 ff.

⁸⁷ Es wird sich etwa um folgende Schriften handeln, wenn auch nicht mehr sicher zu sagen sein wird, ob alle gerade in der angegebenen Zeitspanne herausgekommen sind: Schulen und Universität in Basel. Aufklärungen. Basel, Schweighausersche Buchdruckerei, 1851, 15 S. [von Ad. Christ]; Einige Worte zur Verständigung in der obschwebenden Schulfrage. Basel, Bahnmaiers Buchdruckerei, 1851, 17 S. [von Pfr. Hess?]; Die neue Hochschule der schweizerischen Eidgenossenschaft und die alte Universität Basel. Ein Neujahrswunsch für 1851, allen Bürgern der Stadt Basel gewidmet. Basel, Schweighausersche Buchdruckerei, 1851, 16 S.; Die Universität zu Basel, was sie fordert und was sie leistet. Ein Wort, im Einverständnis mit mehrern Collegen ausgesprochen von J. Schnell, d. Z. Rektor der Universität, und C. F. Schönbein, Professor der Chemie

Aber als Klein⁸⁸ mit scheinbar mathematisch gewisser Sicherheit unwahre Behauptungen aufstellte, die kaum andere zu widerlegen vermochten, da ergriff auch ich das Wort und bediente mich, wenn auch ohne Namen zu nennen, Ihrer Autorität gegen die freche Lüge, in der Schweiz wolle kein Mensch [etwas] von uns. Es freut mich jetzt, meinen Namen mit in die Discu[ssion] verwoben zu sehen, die bei manchen Freunden Anklang finden mag und die seit dem November 1847 jedenfalls die bedeutendste und für unser Gemeinwesen wichtigste gewesen ist. Nach dem Eindrücke der Montagsverhandlung und Abstimmung konnte die Überweisung von Stähelins Anzug am Dienstag, besonders nach seiner würdigen Begründung, nicht mehr gefährlich erscheinen, ich selbst stimmte dafür, um nicht den Schein auf mich zu ziehen, eine Prüfung der Anstalt zu scheuen⁸⁹. Die Zusammensetzung der Comm[ission] [...] bürgt am besten für [eine gute] Untersuchung. [...] Das Erfreulichste [war, wie] reiche Fülle [von ... und] Anhänglichkeit [...] die Universität noch in der Bürgerschaft besitzt. In und außer dem Rath ist diese uns in den letzten Tagen überall, oft wo man es am wenigsten erwartete, bezeugt worden, und der Socialismus hat fürs erste auch keine Aussicht auf große Erfolge. Mit neuer Lust und Liebe geht man jetzt wieder an die Arbeit. – Und nun, hätten Sie etwas dagegen, wenn ich zur Bestätigung meines Votums im Rathe einen Theil Ihres Briefes in ein hiesiges Localblatt abdrucken ließe als eine Stimme aus der Schweiz, mit oder ohne Ihren Namen, nach Ihrem Gutbefinden? Der Basler hört manchmal gerne so was, natürlich wäre ich in der Auswahl sorgsam.

[In der Ge]schichte⁹⁰ ist von Bachofen⁹¹ so zu sagen Alles,

und Physik, Basel, Verlag Detloff, 1851, 35 S. Vgl. den Sammelband der einstigen Basler Kirchenbibliothek, der diese Schriften mitenthält (Sign.: Falk. 3202 der U. B. B.).

⁸⁸ Wilhelm Klein, Lehrer, Redaktor des Tagblattes der Stadt Basel seit 1851, radikaler baslerischer Staatsmann, lebte von 1825 bis 1887.

⁸⁹ Der Anzug des Rathsherrn Staehelin betr. Totalrevision des gesamten Schulwesens wurde am 4. Februar mit 67 gegen 19 Stimmen an eine Großratskommission gewiesen.

⁹⁰ Es handelt sich um «Die Geschichte der Römer» von *Fr. Dor. Gerlach* und *J. J. Bachofen*, Basel 1851.

⁹¹ Bachofen an H. Meyer-Ochsner am 6. Okt. 1850: «Um mir übrigens nichts Fremdes anzueignen, bemerke ich, daß Vorrede und Abschnitt 2 ‚Über die ältesten Sagen der Latiner‘ nicht von mir, sondern von Gerlach sind», d. h. es entfallen bei der «Geschichte der Römer» von Gerlach und Bachofen 422 von 676 Seiten auf Bachofen (siehe *J. J. Bachofen*, Werke I, Anhang, 490, im Nachwort von *M. Gelzer*).

von Gerlach nur [eine Abha]ndlung «Die ältesten Sagen der Latiner», wörtlicher, um [einiges vermehrter] Abdruck des vor-jährigen Programms [.....]. An Bachofen tadle ich [.....] die Polemik gegen einen H[eroe]n der Wissenschaft wie Niebuhr⁹².

Lindemanns [sic!] Artikel in der Neuen Aargauer Zeitung hat uns sehr gefreut und beweist, wie nahe man im Grunde in Aarau und Basel einander ist. Daß ein Radikaler in Aarau so sprechen kann, zeugt von viel Unbefangenheit.

Nun leben Sie recht wohl, und seien Sie fortwährend [.....] innigen Hochschätzung und Liebe.

Der Ihrige
W. [Vischer]

Rauchenstein an Vischer (14)

Aarau, 9. Februar 1851.

Mein verehrtester Freund!

Was Sie mir lebendig schildern, die Stimmungen, die Beklommenheiten, den Kampfmuth, der dann wieder gezügelt wird durch die Zweifel, ob man es so oder so wirksam und taktisch anfangen, ob man gerade jetzt schweigen oder eintreten müsse in die Reihe, ob man nicht mit einer Wahrheit, nur weil man sie in dem Zusammenhang vorbringt, nicht doch etwas versehen könnte, die Vorberathungen, Vorversammlungen usw., schwebt mir aus Ihren Mittheilungen um so lebhafter vor der Seele, als ich mich im März 1832 in einer ähnlichen Lage befand wie Sie und unsre Freunde in Basel, als Dr. Bruggisser⁹³ seinen durch die Presse und ausgestreute Gerüchte wohlpräparirten Antrag auf Aufhebung unsrer Kantonsschule mit Ausbeutung aller damals bei uns heftigen Parteigehässigkeit vom Stapel ließ. Es war damals sehr wenig Aussicht zum Gewinnen, und doch, Gott sei Dank, gelang es durch die Berufung auf den ehrenfestern Wahrheitssinn der Bürger, die, am rechten Ort und in rechter Weise angebracht, selten alle Wirkung verfehlt, wie ganz frisch auch Basel bewiesen hat. Denn

Vim temperatam Di quoque provehunt
In maius; idem odere vires
Omne nefas animo moventes⁹⁴.

⁹² Niebuhr 1956, 20 ff. (Vischer), 30 ff. (Bachofen).

⁹³ Über den Angriff Kaspar Leonz Bruggissers (1807–1848) auf die Aargauische Kantonsschule vgl. Rauchenstein 1951, 158 ff.

⁹⁴ Horaz, Carm. III, 4, 66–68.

Wenn auch der Antragsteller wenig persönliches Gewicht hat, so ist er doch das Organ einer Tendenz gewesen, die auch in Basel ihre Anhänger hat, und man mochte ihn gebraucht haben nach der Regel: *omne experimentum fiat in corpore vili*⁹⁵. Solche Anhänger sind zahlreich in der Schweiz, und mehrere Vorfälle haben auch hier schon sie zahlreicher gezeigt, als ich vermuthet hätte. Doch glaube auch ich nicht, daß der Mann von einem Centralort angeregt oder ermuthigt worden sei, aus dem Grunde, weil man sich in jenen Sphären noch unmöglich mit dem Gedanken an die Errichtung einer Centraluniversität befassen kann, aus Mangel an Geld. Und dieser wird noch lange dauern, und nach Eisenbahnen wird man viel lauter schreien als nach einer Universität, als sogar nach einem Polytechnicum, so sehr dieß jetzt Trumpf ist. – Und beiläufig, kommt einmal das Polytechnicum zur Sprache, so wird man zuerst fragen, was man mit wohlgerathenen Zöglingen desselben anfangen solle, da ja jetzt schon sehr fähige unter unsern jungen Männern, die unsre Gewerbschule absolvirt und mit schönstem Erfolg die Polytechnica in Wien, Karlsruhe u.s.w. besucht haben, junge Ingenieure, im Vaterlande nichts zu thun finden und zum Theil andre Carrieren ergreifen, zum Theil ins ferne Ausland wandern müssen.

Mit welchem Interesse, das für den Stand der Cultur eine Art Barometer abgiebt, der Baslerbeschluß in der Schweiz aufgefaßt wird, zeigen die Schweizerzeitungen mit ihren reichen Auszügen aus der Discussion, und man muß auch der Zürcher Zeitung die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie nicht bloß zuschauend, sondern warm berichtete⁹⁶.

Es lag mir auf dem Herzen, in irgend einem Blatte eine Äußerung zu thun. Allein in dem sehr kühl schauenden Schweizerboten mochte ich nicht, ob in Zürich wohl angebracht, schwankte ich, in einer ausländischen Zeitschrift thut es nicht die gleiche Wirkung; um so mehr freute es mich, daß mir der Radikale in der Neuen Aargauer Zeitung wenigstens in anerkennungswerthen Äußerungen zuvorgekommen war. Meinen Brief hatte ich am Donnerstag, als ich aus der Schule kam, in erster Freude rasch aufs Papier geworfen, und ich weiß nicht mehr genau im Einzelnen, was ich geschrieben. Glauben Sie aber, es sei zu-träglich, etwas davon zu veröffentlichen, so habe ich nichts dagegen einzuwenden, auch meinetwegen mit meinem Namen, da,

⁹⁵ Es ist mir nicht gelungen, dieses Dictum heimzuweisen.

⁹⁶ Neue Zürcher Zeitung vom 6. und 7. Februar 1851.

wenn Sie eine Andeutung hinzufügen würden, aus welchem Kanton die Äußerungen kämen, man hier doch bald auf mich riethe. Natürlich, was das Durchfallen junger Candidaten letzthin, die Theologie in Zürich etc. anbetrifft etc., müßte wegfallen. Ich überlasse es ganz Ihrem Urtheil mit vollem Vertrauen auf Ihre Discretion. – Daß wir im Aargau in mehrern Fächern manchen tüchtigen Mann haben, der seit den Zwanziger Jahren mit Erfolg an der Basler Universität studirt hat, Juristen und Theologen, und daß namentlich in jüngster Zeit Theologen, die ihren Curs in dieser Wissenschaft ganz in Basel gemacht, mit der Solidität und Präcision ihrer positiven Kenntnisse und mit allen Proben eines wohlgeordneten, gut geleiteten und geregelten Studienganges einen sehr günstigen Eindruck über ihre theologischen und verwandten Studien an Ihrer Universität gemacht haben und daß dieses mehr und mehr zur Anerkennung kommt, das dürfen Sie in meinem Namen keck sagen, so wie auch, daß man wohl spürt, wie die Studirenden auch außer den Collegien an ihren Professoren gute Rathgeber und bereitwillige Beförderer ihrer Studien und treue Theilnahme finden, während auf großen Universitäten so oft der Docent genug gethan zu haben glaubt, wenn er sein Collegium gelesen hat und die Studirenden laufen läßt⁹⁷.

⁹⁷ Angaben über die akademischen Studien der Aargauer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind zusammengestellt in: Rauchenstein 1951, 20, Anm. 19. Es sei ihnen entnommen, daß bis 1831 fast gleichviel Aargauer an der Universität Basel (49), an den Zürcher hohen Schulen (61) und an der Universität Heidelberg (51) studiert haben; für Bern und für das übrige Ausland liegen nur fragmentarische Angaben vor. In der Zeit von 1832 bis 1850 tritt Basel (18) hinter Zürich und Heidelberg, zu denen nun auch Bern tritt, entschieden zurück. Bei den von R. lobend erwähnten Theologen aus der jüngsten Zeit dürfte es sich namentlich um Eduard Frey (1828–1914), aus Aarau, damals (1851) Vikar in Oberentfelden, Reinhard Zeller (1826–1891), aus Retterswil, 1851 ins aarg. Ministerium aufgenommen, seit 1860 Leiter der Anstalt Beuggen, Franz Wanger, von Aarau, damals Vikar in Baden, R. Rychner, von Aarau, und Jakob Reiff, von Aarau, handeln. – Politische und persönliche Konstellationen waren am Auf und Ab der Frequenzen beteiligt. Die Trennungswirren waren Basel nachtheilig, die straußischen Zerwürfnisse taten Zürich Eintrag, während es offensichtlich die Anziehungskraft Troxlers war, der eben von Aarau nach Basel übergesiedelt war, die in dem einen Jahre 1830 neun Aargauer nach Basel zog. – Die vierziger Jahre führten wieder doppelt so viele Aargauer nach Basel wie das vierte Jahrzehnt des Jahrhunderts (1832–1840: 7, 1843–1850: 13). Und vollends wendet sich das Blatt in den politisch ruhigeren ersten Jahren des Bundesstaates. In dem einen Jahre 1851 sind nun wieder sechs Inskriptionen von Aargauern verzeich-

Hr. Rathsherr Stähelin hat mit seinem Anzug vom 4. nach der Berichterstattung der Basler Zeitung auf mich im geringsten nicht den Eindruck einer übelwollenden Aggression gemacht, und ich hätte in Ihrer Stellung mich, wie Sie, für seinen Antrag erhoben. Dagegen scheint im Geiste dieses mir persönlich ganz unbekannten Mannes aus Mangel an genauer Detailkenntniß Einiges wirr durch einander zu liegen, sonst würde er es nicht der humanistischen Anstalt zum Fehler angerechnet haben, daß sie die dort nicht mehr fortkommenden Schüler in die Real-schulen weise. Das macht man hier gerade so. Mancher geringe Humanist ist ein ganz ordentlicher Gewerbschüler geworden, und unverkennbar braucht es für erfolgreiche Gymnasialstudien eigenthümliche, vielleicht auch graduell mehrere Begabung als für diejenigen der Gewerbschule.

Wenn die Commission für die Universität jetzt, wo das Eisen wärmer und der Acker doch etwas gerüstet ist, etwas mehr erwirken könnte, wäre solches mit Dank anzunehmen, und eines der richtigsten Mittel schiene mir, wenn thunlich, das Pädagogium und die philosophische Facultät minder, als es jetzt der Fall ist, von den gleichen Lehrern versehen zu lassen. Aber es ist kein Verdienst, Rathschläge zu geben, die in andrer Leute Geldbeutel langen, und was ich hier rathen könnte, wissen Sie längst genauer.

Nur Eines will ich Ihnen doch noch sagen zu beliebigem Anbringen in der Commission. Gewerbschulen sind das große Stichwort, und man blendet damit gar viel in der Welt. Gleichwohl ist man wohl wenige zweckmäßig eingerichtete Gewerbschulen im Stande aufzuweisen⁹⁸. Unsre hier gehört gewiß nicht zu den

net. Auch in der Folge sollte die – wenn auch immer, schon aus geographischen Gründen, hinter Zürich zurückbleibende – Bedeutung der Universität Basel für die aargauische Bildungselite und zumal für das aargauische reformierte Ministerium durchaus erhalten bleiben. Inwiefern dafür der persönliche Einsatz Rauchensteins und seine Basler Beziehungen, namentlich diejenige zu Wilhelm Vischer, maßgebend waren, erhellt aus unserem Briefwechsel. Es würde sich lohnen, der Ausstrahlung der Universität Basel über die Stadtmauern hinaus auch nach anderen Richtungen hin nachzugehen. Die gedruckte Matrikel wird dereinst die ersten Ausgangspunkte zu manchen derartigen Unternehmungen darbieten. – Über das Einsetzen der Vermassungserscheinungen an den großen deutschen Universitäten vgl. Anm. 272.

⁹⁸ Über die Gewerbeschule, die Vorgängerin der heutigen Oberrealschule, als Abteilung der aargauischen Kantonsschule vgl. *Th. Müller-Wolfer*, Die aarg. Kantonsschule in den vergangenen 150 Jahren, Aarau 1952, 77 ff.

schlimm angelegt, und doch hat sie große Mängel, nämlich: in der *obern* Abtheilung (2 obere Klassen) fast ausschließliche Rücksicht auf das künftige Berufsfach, wo gerade ein Gegengewicht durch Betreiben von (neuern) Sprachen, Literatur, Lectüre und überhaupt ethisch bildender Unterricht sehr nöthig wäre; und in der *untern* Abtheilung (2 untere Klassen) ein Sammelsurium von Allerlei, das meiste als nothwendige Folge mit zu geringer Stundenzahl, so daß sich nur etwa die Mathematik an Stunden noch respectabel über die Masse erhebt. Dieser letztere Fehler hat zur Folge, daß, ungeachtet einer wegen des Vielerlei sehr starken Stundenzahl, der Schüler doch mit wenigen individuellen Ausnahmen nicht intensiv genug beschäftigt wird, woraus Schläffheit und bei scheinbarer Vielseitigkeit doch leicht eine geistige Einseitigkeit, die man Roheit heißen kann, erfolgt. Von einem hiesigen Pfarrer, der Gymnasiasten und Gewerbschüler gleichzeitig im Confirmandenunterricht hat, wurde mir schon seit Jahren wiederholt versichert, wie unbeholfen und schwer anzuregen in geistigerm Denken, Sprechen und Schreiben doch die Real- und Gewerbschüler gegenüber den Gymnasiasten in der Regel seien. Und ein hiesiger Privatlehrer im Französischen sagte mir jüngst, er komme mit einem Gymnasiasten unsrer untersten Klasse bedeutend weiter als mit 2 Gewerbschülern, die, der eine um eine Klasse, der andere um zwei, höher stehen als der Gymnasiast^a.

Vischer an Rauchenstein (15)

Basel, den 9. März 1851.

Verehrter Freund!

Ich denke, Sie haben seiner Zeit unser Intelligenzblatt⁹⁹ in die Hände bekommen, worin ich einen Auszug aus Ihrem Briefe hatte abdrucken lassen, welcher allgemein gefallen und erfreut hat. Den Namen habe ich nicht dazugesetzt, aber jedem, der ihn zu wissen wünschte, genannt. Bei unserem Publicum schien mir

^a Der Schluß des Briefes ist nicht erhalten.

⁹⁹ Die erste Hälfte von R.s Brief vom 6. Februar 1851 ist theils wörtlich, theils leise redigiert, im Drucke wiedergegeben im Allgemeinen Intelligenzblatt der Stadt Basel vom 13. Februar 1851 (No. 37), unter dem Titel: Eine Stimme aus der Schweiz über die hiesige Universität und die Großratsverhandlungen vom 3. Hornung (Eingesandt).

das das Angemessene. Haben Sie etwa das Intelligenzblatt nicht gesehen, so schicke ich Ihnen die betreffende Nummer.

Von Ihren Desiderien hinsichtlich der Universität sind einige bereits erfüllt¹⁰⁰, und ich glaube, Ihnen ruhig sagen zu dürfen, daß Sie jetzt auch Mediziner und Juristen für die erste Zeit mit gutem Gewissen hieher instradiren dürfen. Die medizinische Facultät hat jetzt 2 sehr thätige Männer, die, von Eifer beseelt, gewissenhaft arbeiten, den bereits erprobten und bekannten Prof. Miescher¹⁰¹ und einen jüngern Mann, der bereits im November sein Amt angetreten, Prof. Bruch¹⁰² aus Mainz, früher Privatdozent in Heidelberg. Neben diesen sind die frühern noch da, Jung¹⁰³ freilich nur als Honorarprofessor ohne Besoldung, er thut aber vielleicht mehr als ehemals als besoldeter Professor. Seinem ganzen Wesen nach wird er immer mehr durch einzelne geniale Winke und Anregungen als durch regelmäßige Vorlesungen wirken. Ferner sind eine Reihe hiesiger Ärzte als Privatdozenten zum Unterrichte bereit, indem die letzte Verhandlung auffallend angeregt und ermuntert hat.

In der juridischen Facultät, die bekanntlich am schwächsten besetzt ist, wird, so gut als ausgemacht, nächstens ganz durch die Mittel der akademischen Gesellschaft und einiger Privaten ein dritter Professor angestellt werden, und was das römische Recht betrifft, kann ich Sie aus Erfahrung von einem nahen Verwandten versichern, daß die jungen Studirenden ganz ausgezeichnet eingeführt werden. Prof. Windscheid¹⁰⁴ läßt sie wöchentlich Arbeiten machen und das Corpus iuris erklären, wobei sie viel mehr lernen, als wenn sie bei Savigny oder Vangerow¹⁰⁵ hören und daneben, wie Regel, nur kneipen.

¹⁰⁰ V. denkt an die Postulate, die R. in seinem Briefe vom 6. Febr. 1851 aufgestellt hatte (s. o. S. 37). Bereits 1850 waren durch Beteiligung der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft zwei neue medizinische und ein neuer juridischer Lehrstuhl errichtet worden, das Jahr 1852 sollte dann die Abtrennung der Physik von der Chemie bringen. Über die Neuerungen des Universitätsgesetzes von 1855 siehe unten Anm. 242.

¹⁰¹ Friedrich Miescher d. Ä. (1811–1887).

¹⁰² Carl Bruch (1819–1884) wirkte von 1850 bis 1855 als Professor der Anatomie und der Physiologie in Basel.

¹⁰³ Carl Gustav Jung (1794–1864).

¹⁰⁴ Bernhard Windscheid (1817–1892) war von 1847 bis 1852 Professor der Rechte in Basel.

¹⁰⁵ K. F. von Savigny (1776–1861) und K. Ad. von Vangerow (1808 bis 1870), die allbekannten romanistischen Leuchten der Berliner (bis 1842) und Heidelberger Universität.

In der philosophischen Facultät haben wir einen neuen Dozenten an Dr. Roth¹⁰⁶ gewonnen, der im Sommer Juvenal erklären wird.

Endlich die Theologie: Schenkels¹⁰⁷ Abgang ist ein schwerer Verlust, namentlich wegen seines Namens. Der an seine Stelle ernannte Riggensbach¹⁰⁸ hat den letztern noch nicht, wird auch wohl nie mit so viel Selbstgefühl in die Welt treten. Wer ihn als Theologen kennt, beurteilt ihn aber ungemein günstig. Ich kann natürlich darüber mir kein Urteil anmaßen, nur soviel weiß ich, daß er von allen meinen Schülern, die ich im Pädagogium hatte, keinem an Begabtheit nachstand und namentlich nicht bloß receptives Talent zeigte, sondern selbstthätig und tief denkend war. Eine Privatgesellschaft von streng kirchlicher Richtung¹⁰⁹, die früher die jetzt nach Tübingen versetzten Prof. Beck¹¹⁰ und Hoffmann¹¹¹ angestellt hatte, ist eifrig beschäftigt, einen Nachfolger zu finden. Sie giebt 2000 alte Fr., der Staat nur den Titel. Wie weit sie gekommen, weiß ich nicht. Als neuer Docent in der Exegese tritt Pfarrer Stockmeyer auf, der ein feiner, auch philologisch (durch Döderlein in Erlangen wohlgeschulter Kopf ist¹¹²). Der Catalog¹¹³ wird also wohl versehen sein. So wie er da ist, werde ich Ihnen ein Exemplar schicken.

¹⁰⁶ Karl Ludwig Roth (1811–1860), V. D. M. und Dr. phil., Gymnasiallehrer, P.D. und seit 1855 a. o. Prof. der klassischen Philologie in Basel (Nekrolog von Ed. Wölfflin im Neuen Schweizerischen Museum I, 1861, 143–147).

¹⁰⁷ Vgl. Anm. 73.

¹⁰⁸ Christoph Johannes Riggensbach (1818–1890), Professor der Theologie in Basel.

¹⁰⁹ Der «Verein für christlich-theologische Wissenschaft» wurde 1836 gegründet zur «Anstellung eines theologischen Lehrers, welcher wahre Wissenschaftlichkeit mit der Begeisterung des Glaubens und mit entschiedener Christusliebe verbindend» tätig sei.

¹¹⁰ Joh. Tobias Beck (1804–1878) wirkte von 1836 bis 1842 in Basel. Vgl. Karl Barth, Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert, Zollikon 1947, 562 ff.; Kaegi I, 461 ff.

¹¹¹ Wilhelm Hoffmann (1806–1873) war von 1843 bis 1849 Professor der Theologie in Basel, wo er schon seit 1839 als Missionsinspektor gewirkt hatte.

¹¹² Immanuel Stockmeyer (1814–1894), der nachmalige Basler Antistes, damals Pfarrer zu St. Martin und Privatdozent der Theologie. – Über Stockmeyers Erlanger philologischen Lehrer Joh. Chr. Wilh. Ludw. Döderlein, der vorher an der Berner Akademie tätig gewesen war, vgl. auch R. Rauchenstein, Döderleins Wirken in der Schweiz, in: Neues Schweizerisches Museum 4, 1864, 155–169.

¹¹³ Gemeint ist der einstige Catalogus lectionum, das Vorlesungsverzeichnis. Seit 1822 erschien es in deutscher Sprache, doch erhielt sich die alte Bezeichnung bei der älteren Generation bis tief in unser Jahrhundert.

An unserer Commission arbeiten wir fleißig, wöchentlich einmal ist Sitzung, gewöhnlich 3–4 Stunden lang. Gesprochen wird viel, man verträgt sich, ob sehr viel herauskommt, ist eine Frage. Ich hoffe im Gymnasium auf Verstärkung des rein humanistischen Princips und besonders früheres Einführen des Unterrichts in den alten Sprachen¹¹⁴. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir Ihre aargauischen Schulgesetze und Reglements senden könnten, soweit solche nicht durch die Programme der Kantonsschule überflüssig gemacht sind.

Vor einigen Wochen habe ich mit Ihrem nach London reisenden Collegen Bolley¹¹⁵ bei meinem Schwager Sarasin¹¹⁶ gegessen, gestehe aber, nicht großen Geschmack an ihm gefunden zu haben, was vielleicht auf Rechnung eines kleinen Unwohlseins von seiner Seite kam.

Kommen Sie nächstens mal über die Schaafmatt zu uns! Wir haben Ihnen jetzt im Museum schöne Sachen zu zeigen. Wäre es über Fastnacht nicht so kalt geworden, so hätte ich Lust zu

¹¹⁴ Ergebnis der Beratungen dieser Großratskommission, die unter dem Präsidium von Bürgermeister Felix Sarasin stand, waren schließlich die drei Gesetze über die für die männliche Jugend bestimmten Schulen in Basel aus dem März 1852. Was die höheren Schulanstalten betrifft, so wurde neben Humanistischem Gymnasium und Pädagogium ein zweiter höherer Bildungsgang aufgestellt, nämlich Realgymnasium und Gewerbeschule (nach heutigem schweizerischem Sprachgebrauch «Oberrealschule»). Auf solche Weise war für die ältere Anstalt, die nun allerdings nicht mehr die einzige höhere Bildungsanstalt war, in der Tat eine «Verstärkung des rein humanistischen Prinzips» erreicht, im Jahre 1880 – sechs Jahre nach V.s Tode – konnte endlich am oberen Gymnasium (dem bisherigen Pädagogium) – nach mehr als hundert Jahren – das Griechische wieder obligatorisch erklärt werden. – Seinem Zürcher Korrespondenten H. Meyer-Ochsner gegenüber betonte V. vor allem die Schattenseiten der Mitarbeit in der fraglichen Kommission. «Jetzt geht mir wöchentlich ein schöner Nachmittag damit verloren», schreibt er an diesen am 21. März 1851, «und was dabei herauskommt, weiß ich noch nicht. Ich beneide Dich oft um Deine olympische Ruhe. Hätte ich doch die, so wollte ich einmal ein Jahr oder zwei ununterbrochen an einer größeren Partie der griechischen Geschichte arbeiten.»

¹¹⁵ Pompeius Alexander Bolley (1812–1870), aus Heidelberg, der als Professor und Direktor am Aufbau des eidgenössischen Polytechnikums führend beteiligt war, wirkte von 1838 bis 1852 als Chemielehrer an der aargauischen Kantonsschule. Im Jahre 1851 war B. schweizerischer Ausstellungskommissär für die Weltausstellung in London.

¹¹⁶ Karl Sarasin (1815–1886), Bandfabrikant und Politiker, seit 1856 Rathherr, war in erster Ehe mit Vischers Schwester Adele (1821–1845) verheiratet.

einem Ausflug gehabt. Wir könnten uns auch einmal den Samstag Abend in Gelterkinden treffen? Nun leben Sie wohl und schreiben bald

Ihrem ergebenen
Wilh. Vischer

Rauchenstein an Vischer (16)

Aarau, 14. März 1851.

Verehrtester Freund!

Mit Vergnügen werde ich an dem frischen Ton Ihres Briefes gewahr, daß es mit Ihrer Universität einen frischen Aufschwung nehmen will, und dazu gehören auch die Nachrichten über die neue Besetzung von Fächern, welche beweisen, daß es Ernst gilt. Und ich glaube auch, es sei jetzt der rechte Zeitpunkt, das Eisen sei warm und die Gemüther durch die Theilnahme an dem Sturm und an den Besorgnissen mit neuem Eifer erfüllt. Ich setze bedeutenden Werth darauf, daß die jungen Leute einen tüchtigen Anfang im Vaterland legen können, und zwar an einem Ort, wo der würdige bürgerliche Ernst der neumodischen Lockerheit noch nicht gewichen ist. Und hierin ist zur Zeit noch Basel viel besser dran als Zürich.

Von unserm Gymnasium gehen dieses Frühjahr 12 ab, und mit Ausnahme von etwa 3 minder begabten alle fähige, überdieß alle 12 sehr brave Bursche. Unter diesen wird 1 katholischer Theolog, 1 Hebräer wird Arzt, 1 Katholik ebenfalls Arzt, 2 Katholiken Juristen, 1 bleibt noch bei seinen Eltern, und 4, darunter 3 Aargauer und 1 St. Galler, studiren ref. Theologie und 1 Reformirter Jus. Von diesen 4 Theologen kommen 3 wahrscheinlich und vielleicht auch der vierte nach Basel. Den Juristen hab ich aus dem Inhalt Ihres Briefes auch günstig dafür gestimmt, und es hängt nur noch davon ab, was der Catalog bringt, um ihn ganz dafür zu entscheiden. Ich will Ihnen die Leute charakterisiren.

1. Joh. Müller von Birmenstorf¹¹⁷, ein durch Fleiß, Begabung,

¹¹⁷ Johannes Müller (1830–1905) wurde nach verschiedenen Vikariaten Religionslehrer am Lehrerseminar zu Wettingen (1861–1872), dann Direktor der Evangelischen Lehranstalt in Schiers. Dort geht die Einrichtung der Übungsschule für die Seminaristen auf ihn zurück. Seit 1875 wirkte er als Pfarrer in Thalheim. Ein Bild findet sich in: Geschichte der Evangelischen Lehranstalt Schiers 1837–1937, Schiers 1937, nach S. 84.

tüchtige Leistungen und strenge Sittlichkeit und Bravheit ausgezeichnete Schüler. Er hat große Lernbegier, ungemeine Fähigkeit, sich in jedes Pensum zurecht zu finden, einen gründlichen, ausdauernden und eindringenden Geist. *Ich hatte noch keinen Schüler, der in philologicis so fest und zuverlässig beschlagen war* wie dieser Müller. Er ist der Sohn einer blutarmen, aber achtungswürden, braven Wittwe. Daher eine gewisse Unbeholfenheit in der äußern Lebensbildung, die aber nachlassen wird, so wie er sich in der Welt umsieht. Hier lebte er durch Unterstützung edler Freunde, die für ihn subscribirten, von Schulstipendien und von zahlreich gegebenen und gering bezahlten Privatstunden. Wegen seiner Armuth lasse ich durch einen Freund sollicitiren, daß er um das festgesetzte geringere Kostgeld ins Alumneum aufgenommen wird. Könnten Sie ihn dafür empfehlen, so würden Sie ein gutes Werk thun, von dem Sie Freude und Dank hätten. Ich empfehle Ihnen den jungen Müller auch als philologiae studiosum bestens.

2. Friedr. Hemmann von Brugg¹¹⁸, ein feiner Kopf, wohl vorbereitet, fleißig und verspricht viel. Er hat nicht die Gesetztheit und Ausdauer des Erstern, ist aber brav und läßt sich gerne leiten. Er ist wenig vermöglich, und auch ihn empfehle ich zur Aufnahme ins Alumneum und möchte auch Sie für Ihre Verwendung dazu, falls Sie Anlaß und Möglichkeit haben, bestens ansprechen. Er hat ebenfalls eine recht hübsche Vorbildung in philologicis.

3. Edmund Fröhlich¹¹⁹, ein Sohn unsers Freundes, ein recht guter Junge, hat Kopf und Regsamkeit (doch nicht ad modum patris), ist aber etwas flatterhaft und trotz meines großen, auch privaten Bemühens ohne die nöthige ἀριβειν in philologicis, sonst aber hat er oft glücklichen Wurf im Urtheil und läßt sich leiten.

4. Frikhart von Zofingen¹²⁰, ein guter, treuherziger Mensch von eisernem Fleiß und großer Geduld, verlangt aber auch wieder große Geduld; denn er hat einen merkwürdigen Zappler im Kopf und ist auf den ersten Stoß oder Hieb decontenancirt. Er ist an Vorbereitung der Schwächste, und doch hat er es mit un-

¹¹⁸ Daniel Friedrich Hemmann (1831–1895) war von 1858 bis 1872 ref. Pfarrer von Solothurn; er starb in Herrliberg.

¹¹⁹ Edmund Fröhlich, von Brugg, der von 1832 bis 1898 lebte, versah verschiedene aargauische Pfarreien und wurde 1873 Pfarrer zu St. Anna in Zürich. Vgl. W. Hadorn, Kirchengeschichte der reformierten Schweiz, Zürich 1907, 313 + Abb. 105.

¹²⁰ Alfred Frikart, von Zofingen (1830–1891), war Pfarrer in Seeberg BE.

säglichler Anstrengung weiter gebracht, als ich erwartete, ob-
schon nicht sehr weit. Er ist mir um seiner Bravheit und Geduld
willen immer lieb gewesen. ...

6. Der Jurist, Joh. Rohr von Hunzenschwil¹²¹, ein junger
Mensch, der sich allmählig immer besser gemacht hat und mit dem
ich seit den letzten 2 Jahren besonders wohl zufrieden bin; er ist
sehr gescheid, wohl vorbereitet, hat Freude an der alten Literatur
und ist auch von Betragen sehr gesetzt gewesen.

Das sind nun die Häupter, mit denen ich die Bänke der Hör-
säle der alma Basiliensis zu schmücken gedenke. Die übrigen,
wie gesagt, Katholiken, werden schwerlich nach Basel kommen;
vielleicht der Hebräer. Wenn einmal die 12 Bursche fort sind,
werde ich fast das Heimweh nach ihnen bekommen, denn sie
haben mir viele Freude in und außer der Schule gemacht.

Die Theologen sollen den Sommer dazu benutzen, um sich von
den Elementen aus recht ordentlich ins Hebräische hineinzu-
arbeiten bei Hn. Pfr. Preiswerk¹²², den ich zwar persönlich nicht
kenne, der aber, wie ich von frühern Zöglingen erfahre, ein
excellenter Lehrer in den Elementen und auch sonst ein treff-
licher Mann sein muß.

Den Catalog werden Sie bald haben, und mich freut, wenn Sie
mir beförderlich ein Exemplar schicken wollen. Wäre er noch
nicht fertig, so würde ich mir ganz und gar sub rosa erlauben,
einige Wünsche vorzutragen, da ich weiß, was so junge Anfänger
bedürfen.

Sie, mein Freund, sollten Thukydides lesen, und zwar das
Proömium benutzen zu einer kurzen und körnigen griechischen
Geschichte von 1104 an^{122a}. – Nicht übel wäre, wenn Jemand
Plato, Phädon lesen würde – eben so ein Stück des Äschylus.

Im Latein wäre zu wünschen ein Zweig der Litteratur-
geschichte, z. B. die Epiker, Elegiker und Satiriker, natürlich mit
genauer Lektüre der auszuwählenden Stücke – etwa auch ein Plau-
tus – lateinische Interpretirübungen mit schriftlichen Exercitien.

In der Geschichte will ich keine Wünsche aussprechen.

In der Philosophie: Psychologie und Logik und Übersicht
über die Gebiete der Philosophie.

¹²¹ Johann Rohr, 1830–1909, war von 1864 bis 1905 aargauischer Ober-
richter, von 1876 bis 1890 auch Nationalrat.

¹²² Samuel Preiswerk, 1799–1871, nachmals Antistes der Basler Kirche.

^{122a} Wir würden heute, ohne über eine so genaue Jahrzahl zu verfügen,
sagen: Von der Dorischen Wanderung an. Die Ansetzung dieser genauen
zeitlichen Grenze geht auf Ephoros (4. Jh. v. Chr.) zurück, der hier die
Geschichte beginnen läßt, alles Frühere aber der Sage zuweist.

In der Theologie sollte eine Encyclopädie der Fächer nicht fehlen. Nach solchen Übersichten, in denen gleichwohl einzelne Theile doch nach Umständen ganz ausführlich oder einläßlich behandelt werden können, sind die Leute durstig, und man giebt ihnen einen dauernden Anstoß und rechte Lust damit. Da sie mich allemal in den Ferien besuchen, so kenne ich die Wünsche und Bedürfnisse dieser armen Fuchse sehr wohl.

Was den Juristen betrifft, so machen mich gerade die Interpretirübungen, verbunden mit schriftlichen Arbeiten, sehr lüstern. Sie haben Recht, wenn Sie das zumal für Anfänger weit über sog. akademische Vorträge berühmter Docenten setzen, die man eben hört, ohne selbst thätig zu sein.

Warum so mancher, der viel versprach, dürrftig von der Universität heim kommt, hab ich oft erkannt. Hier lernen sie selbständig arbeiten, aber man hält sie auch dazu an. Auf der Universität würde das fortgesetzt, wenn sich Jemand der neuen Ankömmlinge in den 1 ½ ersten Semestern in diesem Sinne annähme. Da man sie aber sich selbst überläßt und Besprechung mit ihnen und Aufgaben zu Aufsätzen in vornehmer Faulheit für Schulfuchsserei erklärt, so begeben sich so viele, die mehr werth sind, zur Ruhe – des Zuhörens. Ich weiß sehr wohl, daß ich, ob schon nie faul, aus Vorlesungen wenig lernte, im philologischen Seminar, wo wir selber schaffen mußten, ich wie meine guten Kameraden sehr viel. Daß man es in Basel schon wegen der wenigen Studenten so kann, wie ich meine, und theilweise auch so thut, ist eben in meinen Augen eine große Empfehlung¹²³.

Ich danke Ihnen sehr für die mir mitgetheilten Notizen über die neuen Kräfte, die man gewonnen hat oder zu gewinnen hofft. Möge es nur schon dieses Frühjahr eintreten und in Erfüllung gehen.

Gerne lese ich die betreffende Nummer Ihres Intelligenzblattes, das ich hier nicht zu sehen bekomme; im Casino hält man es nicht.

Da Sie unsre Reglemente nur bedingt verlangen, falls sie nicht durch die Wirklichkeit durchlöchert seien, so schicke ich sie nicht. Was den Unterricht in beiden Abtheilungen der Kantonschule anbetrifft, so gilt wenig mehr vom Reglement. Einiges ist vielleicht ins Schlimmere verändert worden, weitaus das Meiste ins Bessere. Ein getreueres Bild können Sie aus unsern Programmen sehen. Von unserm Bezirksschulreglement schweige

¹²³ Ein eigentliches Philologisches Seminar wurde in Basel erst 1861 begründet, weitere Seminarien folgten besonders in den 1870er und 1880er Jahren. Unser Briefwechsel zeigt, daß diese Einrichtungen, namentlich auch bei den Juristen, mannigfache Vorstufen hatten.

ich. Der letzte Abschnitt meines vorjährigen Programmes¹²⁴ handelt darüber und im Märzheft 1851 der pädagogischen Revue¹²⁵ ein sehr lesenswerther Aufsatz Zähringers, der Lehrer in Baden ist¹²⁶. Mögen sich Ihre Hoffnungen ja erwahren, dann entfernen Sie sich sehr von unserm Bezirksschulreglement, das von unseligen Händen geschmiedet ist.

Wenn ich nicht 1) Rector wäre für Bolley¹²⁷ (der freilich ein ziemlicher Antigymnasiast ist, wenigstens wie Sie und ich Gymnasien wünschen, weswegen Sie mit ihm sich nicht leicht verständigen konnten), also bis zum Mai, und 2) so leicht auf den Füßen, wie Sie zu glauben scheinen, so gäbe es bald so ein Zusammentreffen. Nun, es kann doch noch werden. Inzwischen grüßt Sie und Ihr Haus freundlich

Ihr R. Rauchenstein.

Vischer an Rauchenstein (18)

Basel, 1. Juni 1851.

Mein verehrter Freund!

Ich bedaure außerordentlich, daß es Ihnen nicht möglich gewesen ist, meiner Einladung zu einer Zusammenkunft in Gelterkinden zu entsprechen. Es giebt so hundert und hundert Dinge, über welche man sich mündlich leicht verständigt, während man sie schriftlich kaum berühren mag, und einige Stunden persönlichen Verkehrs knüpfen oft enger als Dutzende von Briefen. Darum also hätte ich so gerne einen Abend und Morgen mit Ihnen geplaudert von Lysias und Isokrates an und den neu aufgefundenen Reden des Hypereides für Lykophron und gegen Polyuktos¹²⁸ bis zur Kantonsschule in Aarau und deren vor-

¹²⁴ Programm der aargauischen Kantonsschule, Aarau 1850, mit *Rauchensteins* Abhandlung «Die Zeitgemäßheit der alten Sprachen in unsern Gymnasien», besonders Abschnitt 3.

¹²⁵ *H. Zähringer*, Die aargauischen Bezirksschulen, in: Pädagogische Revue 27, Zch. 1851, 188–209.

¹²⁶ Herm. Eduard Zähringer, 1823–1880, wirkte von 1847 bis 1859 an der Badener Bezirksschule.

¹²⁷ Bolley war während der Schuljahre 1850/51 und 1851/52 Rektor der Kantonsschule, Prof. Mosbrugger Konrektor, doch führte offenbar R., dem die nötige Geschäftserfahrung eignete, während der Londoner Abwesenheit Bolleys die laufenden Geschäfte.

¹²⁸ Papyrusbruchstücke der Rede des Hypereides für Lykophron waren schon 1848 in London gedruckt worden, Bruchstücke der Rede gegen

trefflichen Lehrern und Schülern und bis zur Eidgenössischen Universität. Und diese letztere ist es, über die wir vielleicht uns etwas genauer geeinigt hätten, als es der Fall jetzt zu sein scheint, sei es, daß Sie mich oder ich Sie auf andere Ansichten gebracht hätten. Mit großem Staunen habe ich nämlich gehört, daß Sie für die Zeitgemäßheit einer solchen Anstalt gestimmt haben¹²⁹, ich sage mit Staunen, weil Sie mir noch unter 6. Febr. schrieben, daß, abgesehen von dem Kostenpunkt, Sie eine Eidgenössische Universität oder, wie Sie schreiben, *Centraluniversität* οἷος νῦν βροτοὶ εἰσιν¹³⁰ für ungesegnet halten. Da nun seit jener Zeit nach meiner Beobachtung in den βροτοὶ keine Veränderung vorgegangen, außer etwa daß die Zürcher sich über ihr Jubiläum noch gröber als sonst ausgesudelt haben¹³¹, so muß die Veränderung bei Ihnen, lieber Freund, vorgegangen sein, und es hätte mich sehr interessirt zu vernehmen, wie und warum.

Polyeuktos (= für Euxenippos) erschienen erst 1853 in Cambridge (Pauly-Wissowa-Kroll, 17. Halbband, 1914, Sp. 284), doch war wohl durch Zeitschriften schon vorher etwas über diese Papyri bekannt geworden.

¹²⁹ Am 7. Mai war durch den Bundesrat eine Expertenkommission zur Begutachtung der Hochschulfragen bestellt worden, der Erziehungsrat Blanchet in Lausanne, General Dufour in Genf, Regierungspräsident Alfred Escher in Zürich, Pfarrer Sebastian Federer in Ragaz, Prof. Peter Merian in Basel, Erziehungsdirektor Moschard in Bern, Prof. Rudolf Rauchenstein in Aarau, Prof. Alexander Schweizer in Zürich und Prof. P. I. V. Troxler in Bern angehörten. Rauchenstein, über dessen Einstellung zur eidgenössischen Universität in Anm. 75 einiges ausgeführt ist, hätte die Ernennung ohne den dringenden Zuspruch A. Heuslers vom 9. Mai kaum angenommen. Indessen konnte er nicht einfach das Sprachrohr seiner Basler Freunde sein. Die Kommission entschied sich am 29. Mai mit 5:4 Stimmen für die Errichtung der Universität. Was R. betrifft, so wollte er damit wohl ein prinzipielles Votum für sein Jugendideal abgeben; in den Debatten der Kommission gab er zu, daß die eidgenössische Universität kein absolutes Bedürfnis sei, aber ein anzustrebendes höheres Ziel. Dieser Standpunkt entsprach zudem ungefähr dem offiziellen aargauischen, dem R. damals, wie wir bereits zu sehen Anlaß hatten, nicht mehr einfach schroff opponierte. R. beteiligte sich in der Folge an den Arbeiten der 2. Sektion der Kommission, die die Grundzüge der inneren Organisation der Universität festzulegen hatte, und redigierte deren Spezialbericht. Am 15. Juli 1851 legte Franscini dem Bundesrat die verschiedenen Berichte der Expertenkommission vor. Über die Geschichte der Expertenkommission vgl. W. Oechsli, Geschichte der Gründung des eidgenössischen Polytechnikums I, Zch. 1905, 57ff.

¹³⁰ Ilias E 304; zur Sache vgl. oben S. 38.

¹³¹ Über die Zürcher Presseerzeugnisse anläßlich des Bundesjubiläums von 1851 vgl. Ernst Pfiffner, Zürchs Bundesfest von 1851, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1958, Zürich 1957, 117ff.

Ich halte nun aber die Sache für so ausnehmend wichtig, daß Sie mir nicht übel nehmen werden, wenn ich Sie in Ihren Geschäften ein wenig störe mit der Zumuthung, meinen Brief mit den kurzen Andeutungen meiner Gründe zu lesen. Der Gegenstand ist mir Herzenssache, nicht weil ich für Basel fürchte, sondern noch mehr, weil ich eine Centraluniversität für eine Calamität für die ganze Schweiz ansehe. Das ist meine innigste Überzeugung, obgleich ich die schönen und die glänzenden Seiten auch recht wohl erkenne und begreife, daß viele sich dadurch blenden lassen. Wenn ich die Centraluniversität eine Calamität für die Schweiz nenne, so gehe ich von dem Gesichtspunkte aus, daß die Existenz und das glückliche Fortbestehen derselben wesentlich auf dem Föderalismus beruhe, und ich glaube, darin gehen wir einig. Dieser schließt eine kräftige Centralgewalt nicht aus, aber diese Centralgewalt soll sich nicht als Gegnerin der Cantone fühlen, sondern als ihr gemeinsames Organ, gleichsam ihre Krone. Sie soll ihre Kraft aus den Cantonen ziehen, in diesen wurzeln. Leider geschieht das nicht, wenigstens nicht in dem Maße, wie es sollte, sondern die Bundesregierung bemüht sich, nach einem leider nur zu sehr im menschlichen Wesen begründeten Zuge ihre eigene Macht auszudehnen *coûte que coûte*, gehen auch die Cantone zu Grunde. Daher das Bestreben, sich durch Zölle möglichste Revenüen zu schaffen, daher die Rücksichtslosigkeit der Postverwaltung, bei der ja Herr Näff¹³² ganz ungenirt die Cantone ruiniren kann, die «Eidgenossenschaft» nach seiner Auffassung leidet ja nicht. O der Kurzsichtigkeit! Die Hauptstütze der Centralgewalt gegen die Cantone ist aber in dem Beamtenvolke zu finden, darum steuert man, so viel als möglich, auf eine Bureaukratie. Das Heer der Zoll- und Postbeamten ist schon ganz respectabel, und wir sind auf dem besten Wege, zu dem zu kommen, was Deutschland so schwer drückt und das es doch nicht abzuschütteln vermag¹³³. Eine Centraluniversität würde

¹³² Wilhelm Näff (1802–1881), von Altstätten SG, gehörte von 1848 bis 1875 dem schweizerischen Bundesrat an; er leitete das Post- und Baudepartement.

¹³³ V. konfrontiert in seinem Innern den fürstlichen Verwaltungsstaat mit seinem Heer von Berufsbeamten mit der alteidgenössischen *Repubblica*, in der die Verwaltungstätigkeit ehrenamtlich geleistet wird, und fürchtet, die Schweiz werde in den deutschen Weg einmünden. Vgl. auch [W. V.], *Die eidgenössische Universität*, 30: «Von den Übeln, welche unsere Nachbarvölker am meisten drücken, ist das am allgemeinsten anerkannte eben diese Bureaukratie, und sie ringen bisher umsonst, sich desselben zu entledigen. Die Schweiz hat sich bisher noch so ziemlich von demselben

das vollenden, nicht nur würden die Professoren und sonstigen Angestellten ein neues Regiment der großen Armee bilden, sondern die Anstalt selbst wird, und da mögen Sie und andere thun, was Sie wollen, eine Pflanzschule von Beamten, eine Dressuranstalt im Sinne der Bundesregierung, gewiß aber nie eine freie Stätte der Wissenschaft. Ich bitte Sie, überlegen Sie sich die Sache doch reiflich und von allen Seiten, bedenken Sie, daß es sich um *eine* Anstalt handelt, die keine Concurrenz haben soll, daß es in der Natur der Sache, im tiefsten Wesen des Menschen begründet liegt, daß die regierende Gewalt eine solche Anstalt nach ihren eigenen Wünschen, Launen und beschränkten Zwecken lenken und formen wird. Denken Sie an die Bestallung [?] der Bernerhochschule oder, wenn Sie das Beispiel nicht gelten lassen, an die unglückselige Bevorzugung der Hegelei in Preußen! Denken Sie an Eschers¹³⁴ τυραννίς in Zürich, die freilich nicht ewig dauern wird, sondern so gewiß fallen wird als die der entschieden über ihm stehenden Brun¹³⁵ und Waldmann¹³⁶. Aber soll ein solcher Gewalthaber auch nur Jahre durch das geistige Wohl der Schweiz entscheiden und ruiniren? Dies ist aber nur *eine* Seite. Ich habe die Wissenschaft bisher mit Absicht nicht berührt und ihre Wirkung in engerem und weiterem Kreis. Warum will man ändern? ist es Bedürfniß? ist es der Eigenthümlichkeit der Schweiz angemessen und wohlthätig? Gewiß das Alles nicht. Man geht von bloßen Ge-

frei zu halten gewußt, von einem Beamtenstand, wie er jedem Schweizer in Deutschland so unangenehm entgegentritt, wußte dieselbe Gottlob wenig. Wo Anfänge davon sich gezeigt haben, in Waadt und Aargau, hat die Volksstimme sich bereits energisch dagegen erhoben, und wir gehen trotzdem blindlings in Bundessachen einer solchen Geißel entgegen.» Die eidgenössische Zentralverwaltung als solche mit ihren 205 Beamten (1852; für 1851 liegen mir keine Angaben vor) konnte da noch nicht stark ins Gewicht fallen, «das Heer der Zoll- und Postbeamten» aber war tatsächlich schon von respektabler Stärke (Zoll: 510, 1956: 4372; Post: 2907, 1956: 32552 (die hier verwendeten Zahlen verdanke ich der Hilfsbereitschaft des eidg. Personalamtes in Bern). Für gleichzeitiges Unbehagen an kantonaler «Schreibstubenwirtschaft» vgl. Rauchenstein 1951, 125, Anm. 344.

¹³⁴ Alfred Escher (1819–1882) war bis zum Sturze des sog. Systems durch die demokratische Bewegung (1868) unbestrittenes Haupt des Kantons Zürich, wo sein Einfluß durch die von ihm bekleideten Präsidien der Kreditanstalt und der Nordostbahn wie durch seine namhafte eidgenössische Stellung noch erhöht wurde.

¹³⁵ Bürgermeister Rudolf Brun starb im Jahre 1360.

¹³⁶ Bürgermeister Hans Waldmann, ca. 1435–1489.

bilden der Einbildungskraft und unrichtiger Betrachtung deutscher Anstalten aus und will auf die Schweiz übertragen, was auf diese nicht paßt und was für Deutschland sogar oft mehr glänzend als gut ist. Höhere Lehranstalten sollen nach meiner Ansicht in einer Republik einen dreifachen Zweck verfolgen. Sie sollen 1.) die eigentlichen Studirenden bilden, 2.) Wissenschaft und wissenschaftlichen Sinn und Geist in weiterem Kreise unter den Bürgern verbreiten und wecken, 3.) die Wissenschaft selber fördern. Und nun, frage ich keck, haben die sämmtlichen kleinern Lehranstalten der Schweiz miteinander nicht viel mehr geleistet als irgendeine große deutsche Universität allein? Ich glaube, das darf man unbedenklich bejahen. Haben Sie mir nicht oft bezeugt, daß von Basel Ihre Theologen trefflich gebildet heimgekommen seien, während so viele auf großen Anstalten verkommen? Der Besuch fremder Anstalten bleibt hinterher immer noch offen, oder will man den verhindern? Das wäre ein neues Unglück. Was nun n. 2. und 3.^a betrifft, so ist die Frage vollends unbedingt zu Gunsten der jetzigen Einrichtungen. Nennen Sie mir eine deutsche Universität, die in den Naturwissenschaften einen Kranz von Männern aufweisen kann wie De Candolle Vater und Sohn¹³⁷, De la Rive¹³⁸, Marcet¹³⁹, Studer¹⁴⁰, Agassiz¹⁴¹, Peter Merian¹⁴², Schönbein¹⁴³, Oswald Heer¹⁴⁴, Escher von der Linth¹⁴⁵, zu denen sich noch ein Dutzend andere fügen ließen. Und auch in andern Wissenschaften, wie leicht zu beweisen, daß die Schweiz in ihrer freien, ungehemmten Cantonalbewegung mehr geleistet hat als ganze Reihen von fürstlich dotirten Universitäten! Und die Bürgerschaften der Cantone Genf, Waadt, Neuenburg, Basel, Zürich respective der Städte, wo die Anstalten sind, wie stehen die in Vergleich zu den Philistern einer deutschen Universitätsstadt, wo ist der Vortheil bei der Bilanz, und woher bringen die Studirten mehr allgemeinen Sinn für Wissenschaft und Bildung mit nach Hause? Würde sich bei *einer* eidgenös-

^a Offenbar zu lesen: Nummer 2 und 3, also Punkt 2 und 3.

¹³⁷ Augustin Pyramus (1778–1841) und Alphonse Louis Pierre Pyramus (1806–1893) De Candolle, beide Botaniker, in Genf.

¹³⁸ Auguste De La Rive, 1801–1873, Physiker, in Genf.

¹³⁹ Alexandre Marcet, 1770–1822, Chemiker, in Genf.

¹⁴⁰ Bernhard Studer, 1794–1887, Geologe, in Bern.

¹⁴¹ Louis Agassiz, 1807–1873, Zoologe, in Neuenburg (später USA).

¹⁴² Peter Merian: siehe Anm. 146.

¹⁴³ Christian Friedrich Schönbein, 1799–1868, Chemiker, in Basel.

¹⁴⁴ Oswald Heer, 1809–1883, Botaniker, in Zürich.

¹⁴⁵ Arnold Escher von der Linth, 1807–1872, Geologe, in Zürich.

sischen Universität der Aargau usw. besser befinden? Ich muß es des entschiedensten in Abrede stellen!

Und Alles das Gute und Schöne, das wir besitzen, soll jetzt *zerstört* werden, weil die einen eine große Anstalt für besser halten, die andern das um den Bundessitz gekränkte Zürich trösten wollen! Ich sage, zerstören will man das Bestehende, denn das wird man allerdings erreichen, wenn man *eine* Anstalt reich dotirt, aber diese selbst ist darum noch nicht wohlthätig. Lasse man doch dem Genius der Schweiz sein Recht, lasse man Zürich, Basel, Bern, Genf sich gegenseitig ergänzen und wohlthätig wetteifern. Selbst für einen kleinen Einheitsstaat mit *freiem* Geiste ist *eine* Anstalt nicht gut. Das trefflich regierte Belgien hat neben den Staatsuniversitäten in Gent und Lüttich die 2 freien Universitäten Löwen und Brüssel! Warum anders, als weil die Belgier eine freie, vielseitige Entwicklung der Wissenschaft für nothwendige Grundlage eines freien Staates erkannt haben. Und die Schweiz will man in die Schnürstiefel einer Centraluniversität zwingen! Quod Deus averruncet!

Ich bitte Sie noch einmal, betrachten Sie die Sache nicht mit den Augen eines deutschen Professors (mit denen eines schweizerischen Radicalen thun Sie es ohne dies nicht). Schauen Sie unbefangen mit dem ungetrübten Blicke eines wahren Vaterlandsfreundes auf das Projekt, lassen Sie sich nicht blenden durch den Glanz desselben, der bei näherer Prüfung sich als falsch und trügerisch ergeben wird. Nicht auf die Zahl und den Umfang kommt es an, sonst wäre das Barbarenvolk Thraciens und Scythiens hoch über das kleine Attika zu stellen; nicht auf die äußere Form, sondern auf den Geist. Lassen Sie den schweizerischen Geist frei walten, machen Sie nicht deutsche oder französische Einrichtungen zu unsern Mustern. Bedenken Sie, was jetzt die Schweiz leistet, und besinnen Sie sich wohl, ehe Sie das zerstören. Sie kennen mich und wissen, daß ich es ehrlich meine. Sie werden mir meine Wärme nicht übelnehmen, aber ich wiederhole, eine Centraluniversität ist eine Calamität für die Schweiz, ich sehe in ihrer Errichtung den Anfang vom Ende. Möge Gott das abwenden! Warum denn nicht eine Verknüpfung und naturgemäße Entwicklung des Bestehenden?

Leben Sie recht wohl, und wirken Sie zum Besten unseres Vaterlandes, das gewiß Niemand inniger liebt und daher in seiner *ganzen Kraft und Eigenthümlichkeit* erhalten wünschte als Ihr

Ergebenster
Wilh. Vischer.

Grüßen Sie meinen Collegen Peter Merian¹⁴⁶, meine alten Bekannten Blanchet¹⁴⁷ und den General Dufour¹⁴⁸.

Ihre Aarauer sind mir angenehme und theilnehmende Zuhörer, ob ich ihnen ein ebenso werther Lehrer, muß sich zeigen und werden Sie besser wissen als ich.

Vischer an Rauchenstein (19)

Basel, den 10. Juli 1851.

Verehrter Freund!

Ich benutze die Abreise Ihrer Aargauer Studiosen in die Ferien, um Ihnen einige Worte durch Müller zu schicken. Die jungen Leute sind mir sehr werthe Zuhörer geworden, namentlich freut mich Müller durch seine lebendige Theilnahme. Am wenigsten befriedigt mich zu meinem Bedauern Fröhlich, der sich bisweilen noch kindisch benimmt, doch das ganz unter uns.

Ich habe eine Brochüre über die eidgenössische Universität erscheinen lassen¹⁴⁹. Vielleicht sind Sie bereits im Besitz des Ihnen bestimmten Exemplars. Sie ist anonym, weil ich die Gründe selbst wollte wirken lassen und nicht Persönlichkeiten hervorrufen. Aber ich stehe zu Allem. Ihnen gegenüber wollte ich aber nicht mit dem Namen zurückhalten. Sie thun mir einen Gefallen, wenn Sie mich nicht als Verfasser nennen, wenigstens vorerst. Sie werden mit manchem unzufrieden sein, ich konnte es nicht vermeiden, da bei viel gleichen Meinungen doch unsere Grundansicht auseinandergeht. Aber aus persönlichen Rücksichten konnte ich nicht schweigen, es war mir Gewissenssache zu reden. Mag es gehen, wie es will, dixi et animam meam salvavi. Bei einer Nationalrepräsentation, die einen verworfenen

¹⁴⁶ Peter Merian, Professor der Geologie und Ratsherr, als Präsident des Erziehungskollegiums der Vorgänger von W.V., lebte von 1795 bis 1883. Daß Rauchenstein Merian grüßen soll, zeigt, daß der Brief nach Bern gerichtet war, wo sich R. zu den Kommissionsberatungen aufhielt.

¹⁴⁷ Rodolphe Blanchet (1807–1875), Mitglied des waadtländischen Erziehungsrates, war von Haus aus Archäologe und Numismatiker.

¹⁴⁸ Wie General Guillaume Henri Dufour (1787–1875) mit Vischer bekannt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Am ehesten ist anzunehmen, daß die Beziehung durch Vischers Vater, den Obersten Benedict Vischer, vermittelt war, der dem späteren General im eidgenössischen Übungslager in Thun nahegetreten sein mag. Daß das Jahr 1833, wo D. die eidgenössischen Okkupationstruppen in Basel befehligte, Gelegenheit zu fruchtbaren Kontakten bot, ist kaum anzunehmen.

¹⁴⁹ [Wilhelm Vischer], Die eidgenössische Universität, Bern 1851, 36 S.

Menschen wie Stämpfli¹⁵⁰ an ihre Spitze stellt, graut es mir vor einer schweizerischen Universität. Escher¹⁵¹ ist Stämpflis intimster Freund.

Noch ein Wort der Erklärung einer etwas dunkeln Stelle, wie ich erst beim Lesen des Gedruckten gesehen. Ich sage, es fehlen für eine deutsche Universität nur die Hofrätbe, die vielleicht noch nachkommen. Damit meine ich nicht etwa, daß sie in den Vorschlägen der Commission kommen werden, sondern in späterer Zeit, da meine vollste Überzeugung ist, daß wir bei fortschreitendem Centralisieren geradeswegs der Monarchie in die Arme laufen.

Übrigens war das Manuscript, als Sie sich zum zweitenmal versammelten, bereits in Bern, die Schrift ist Anfangs Juni abgefaßt.

Reisepläne für die Ferien habe ich vorerst aufgegeben, da ich seit 5 Wochen ein krankes Kind habe, nämlich meine Tochter.

Wahrscheinlich gehen wir auf einen Hof in der Nähe von Reigoldswyl, St. Romey^{151a} genannt, damit sich das kranke Kind erhole. Wir hatten zuvor die Absicht, an den Genfersee zu gehen. Was haben Sie vor? Könnten wir uns nicht in den nächsten Wochen irgendwo treffen? Ich hoffe, Sie bewahren mir trotz der Universitätsfrage Ihre bisherige Freundschaft, und verbleibe in der Erwartung, Sie bald zu sehen

Ihr ergebener
Wilh. Vischer

Rauchenstein an Vischer (20)

April, 14. Juli 1851.

Verehrtester Freund!

Unsre gemeinsamen Schüler, nämlich Müller, Hemmann, Frickart¹⁵² waren letzten Freitag vor meinen Augen. Fröhlich

¹⁵⁰ Jakob Stämpfli (1820–1879), war 1851 Präsident des Nationalrates. Seines bernischen Regierungsamtes durch die Maiwahlen von 1850 verlustig gegangen, hatte er wieder die Redaktion der radikalen Berner Zeitung übernommen. Daß sein Zusammengehen mit Escher nur von sehr kurzer Dauer war, ist bekannt.

¹⁵¹ Über A. Escher: Anm. 134.

^{151a} Das Hofgut St. Romey bei Reigoldswil (moderne Landkarten schreiben St. Romai) war von 1667–1833 im Besitz des «Kirchen- und Schulgutes» von Basel. Der Kanton Baselland veräußerte das Gut an einen Landwirt, von dem es durch Daniel Heussler-Thurneysen erworben wurde. Nach dessen Tod (1874) übernahm es sein Schwiegersohn Prof. W. Vischer, der Historiker.

¹⁵² Über J. Müller: Anm 117, über D. F. Hemmann: 118, über A. Frickart: 120, über Fröhlich: 119.

hab ich noch nicht gesehen. Sie überbrachten mir Ihren Brief nebst freundlichen Grüßen. Sie äußerten sich ungemein zufrieden mit ihrem Aufenthalt und ihren Studien zu Basel und redeten insbesondere mit Freuden von Ihrem gründlichen und für sie lehrreichen Collegium über Prometheus¹⁵³, überhaupt aber über die liebevolle Aufnahme, über Rath und Anleitung und Hülfe, die sie bei Ihnen finden. Nicht zu verwundern, daß Sie bei diesen jungen Leuten sehr in Liebe und Verehrung stehen. Auch war ihnen sehr recht, daß Sie ihnen einmal auf den Zahn fühlten, wobei Sie ihnen einen Wix gaben, wie sie mir sagten. Dann rühmen sie vorzüglich auch Hagenbachs¹⁵⁴ Kirchengeschichte und Preiswerks¹⁵⁵ feinen und geistreich bildenden Unterricht im Hebräischen, wobei sie mir mit Bedauern erzählten, Hr. Preiswerk werde vermuthlich im Winter nicht fortsetzen. Das wäre sehr fatal für die jungen Leute, die wie die frühern durch diesen trefflichen Unterricht ungemein angesprochen sind und sich fast enthusiastisch darüber äußerten. Auch der Philosoph Fischer¹⁵⁶ behagt ihnen sehr; weniger aber Müllers¹⁵⁷ Exegese. Dagegen rühmen sie Stockmeier¹⁵⁸. Gar sehr lobten sie die liebevolle Behandlung, die ihnen von Hn. und Frau Le Grand¹⁵⁹ zu Theil werde, allein sie verschwiegen mir nicht, daß sie (Müller und Hemmann) daran dächten, auf den Winter wo möglich ein billiges Privatlogis zu beziehen, wenn man es ihnen nicht übel nehme. Es thue ihnen weh, von der trefflichen Familie

¹⁵³ W. V. scheint tatsächlich einer Anregung R.s gefolgt zu sein (vgl. oben S. 53), wenn er im Sommersemester 1851 über den Prometheus des Aeschylus gelesen hat, hatte er doch im Vorlesungsverzeichnis nur «Griechische Staatsaltertümer» und «Erklärung ausgewählter Pindarischer Oden» angekündigt. Mit dem Gefesselten Prometheus hatte er 1832 seine Lehrtätigkeit an der Universität begonnen; «Über die Prometheus-tragödien des Aischylos» handelte dann im Jahre 1859 die Begrüßungsschrift der Philosophischen Fakultät zu Basel an Welcker bei seinem fünfzigjährigen akademischen Amtsjubiläum (= Kl. Schr. II, 605–631).

¹⁵⁴ Über K. R. Hagenbach: Anm. 44.

¹⁵⁵ Über S. Preiswerk: Anm. 122.

¹⁵⁶ Der Württemberger Friedrich Fischer (1801–1853) wirkte seit dem Anfang der Dreißigerjahre als Philosophieprofessor in Basel.

¹⁵⁷ Johann Georg Müller (1800–1875), Professor der Theologie in Basel.

¹⁵⁸ Über J. Stockmeyer: Anm. 112.

¹⁵⁹ Wilhelm Legrand (1794–1874) und Ursula, geb. La Roche, waren 1844 bis 1873 Hauseltern des Alumneums. In jüngeren Jahren hatte W. Legrand als Vikar Oberlins, später selbständig, im Steintal gewirkt. Wilhelm Legrand war der Sohn jenes Lucas Legrand, der eine Zeitlang dem Direktorium der Helvetischen Republik angehört hatte. Vgl. Niebuhr 1956, 14 + Anm. 65.

fortzugehen und gleichsam unerkennlich zu erscheinen. Allein im Alumneum herrsche, einmal in ihrem Zimmer, der fatale, nun einmal nicht abzustellende Übelstand, daß es das Schwatzlocale sei für alle Studenten, wobei sie rein nichts arbeiten könnten. Im Sommer gehe es an, im Winter würde es unerträglich werden. Ich konnte nicht umhin, den Beiden, die ihre Zeit zum Arbeiten immer gewissenhaft gebraucht haben, Recht zu geben. Beiläufig nannten sie mir auch einen andern Grund, daß nämlich Hr. Legrand mit sanfter *πειθώ*, die aber in ihrer Lage als Hausgenossen eines freundlichen Mannes eine Art milden Zwanges einschließe, sie in der Auswahl ihrer Collegien genire. Mir schien, daß sie auch hierin nicht Unrecht hätten. Ich will sie also in Gottes Namen machen lassen. Ich danke Ihnen für das, was Sie ihnen thun, und freue mich zu sehen, daß es bei ihnen auf fruchtbaren Boden fällt. Sie werden mit größtem Eifer nach Basel zurückkehren, ebenfalls der gute Frickart, der bei treuherziger Gutmüthigkeit einen eisernen Fleiß hat, aber sogleich, wo er mündlich operiren soll, in Unordnung und Verwirrung geräth.

Was Fröhlich¹⁶⁰ angeht, so wundere ich mich nicht über Ihr Urtheil. Seine Kameraden sagten mir auf meine Fragen nach seinem Befinden und Thun Ähnliches. Er ist gut, aber flüchtig und leicht und ohne rechte Ausdauer. Den philologicis legt er nicht gerade einen sehr großen Werth bei. Daran ist einigermaßen der Hr. Papa (unter uns) etwas mit Schuld, der darin auch gar nicht viel war und ist, aber mit vorzüglichem Geist und Gaben doch einer der namhaftesten Leute. Der Sohn, der wenig von des Vaters Gaben hat, aber viele Witze hört, glaubt nun, darin liege es, und so denkt er über Manches, das er schwer nehmen sollte, sehr leicht. Es ist indessen sehr gut, daß er um die Andern ist, die ihn halten und vor denen er Respect zu haben alle Tage gemahnt wird, sonst trachtete er in seinem Geiste zu frühe nach oben hin, ich will just nicht sagen: nach hohen Dingen.... Ich habe mit des Burschen ungeschickter Lernerei sehr viel zu thun gehabt.

Ihre Schrift¹⁶¹ ist mir zugeschickt worden, und ich danke Ihnen dafür. Erst gestern konnte ich sie in einem Zuge lesen. Daß nicht, wie Berner Blätter wollten, Gonzenbach¹⁶² der Verfasser wäre,

¹⁶⁰ Über Edmund Fröhlich: Anm. 119.

¹⁶¹ [W. Vischer], Die eidgenössische Universität, Bern 1851.

¹⁶² August von Gonzenbach, aus St. Gallen (1808–1887), war Jurist, eidgenössischer Staatsschreiber seit 1833, später, ganz nach Bern übersiedelt, Mitglied des Nationalrates. G. war mit V. lebenslang eng be-

hatte ich schon vorige Woche beim Blättern erkannt, allein auf Sie nicht gerathen. Jetzt aber glaube ich, auch wenn ich es nicht von Ihnen wüßte, hätte ich doch ungefähr an Sie denken müssen. Ich sage Ihnen, wie Sie auf löbliche Weise mir, gerne unbefangen, was ich davon denke.

Die Vorzüge des jetzigen Systems stellen Sie von allen Seiten so ins Licht, daß man es nicht besser kann. Ich gestehe auch, daß mir unmöglich ist, Mehreres von dem, was Sie dafür sagen, in Abrede zu stellen; ich muß vielmehr das Meiste gelten lassen und bekennen, daß Sie eine Seite aufgethan haben, die mir gänzlich entgangen war, z. B. p. 16 von Vorlesungen für das größere Publicum und Anderes, wovon ich freilich aus Anschauung nichts wußte. Übertrieben dagegen scheint mir die Furcht vor Bureaukratie, so wie auch vor Homogenität, das beides in unserm Volke sich nicht leicht macht. Ganz und gar nicht einverstanden bin ich mit Ihnen über die Trennung der beiden theologischen Facultäten¹⁶³.....

Doch das sind Nebensachen, die dem Werth Ihrer Gesamtansicht, die ich vortrefflich und gründlich in Ihrer Schrift dargelegt finde, keinen Eintrag thun. Ich lasse auch das Gewicht Ihrer Gründe im vollen Maße gelten. Nur müssen Sie zugeben, daß ich als Aargauer, wenn schon bei Leibe kein radicaler Aargauer, die Dinge nicht alle so ansehen kann wie Sie. Die Wirkung einer auch kleinen Universität auf Geist und Bildung der Bürger haben Sie, wie ich wohl einsehe, in Basel mit vollem Recht ins Gewicht fallen lassen. Weniger schon würde es ziehen in Bern. Daß man aber im Aargau zunächst nicht so denken kann, werden Sie ebenfalls nicht verkennen. Uns sind die jetzigen Universitäten in der Schweiz, zumal Zürich und Basel, ganz recht; doch eine, die bedeutend bereicherter wäre, die wäre uns noch lieber, und das müßten Sie, wenn Sie Aargauer, St. Galler, Bündtner etc. wären, auch so finden. Ich muß nur wiederholen,

freundet. In seiner Biographie des Freundes stützt sich v. G. vornehmlich auf die an ihn gerichteten Briefe Vischers, die aber – mit Ausnahme von 11 Stück, die in der Burgerbibliothek Bern liegen – ebenso wie die Gegenbriefe für verloren gelten müssen.

¹⁶³ Vgl. [Vischer], a. a. O., 28f. Wie sich R. die Ausbildung der Geistlichen beider Konfessionen vorgestellt hat, wird aus seinen brieflichen Äußerungen, die wir deshalb im Druck weggelassen haben, nicht recht klar. Sein von W. Oechslī, a. a. O., 78 (vgl. oben Anm. 129), wiedergegebener Spezialbericht zeigt, daß er, offenbar an die Ideale der aargauischen Frühzeit anknüpfend, zwei theologische Fakultäten mit je 11 Professuren vorsah.

daß, wenn es wirklich Ernst wäre und möglich, etwas Bedeutendes zu Stande zu bringen, ich mich dagegen nicht sträuben könnte. Nur daß man mit einem Zuschuß etwa die Zürcher beglückseligen und über die Andern emporheben wollte, das könnte ich nicht dulden. Aber auf das war es von Seiten der Zürcher, namentlich Schweizers¹⁶⁴, abgesehen, wie ich Ihnen einmal mündlich erzählen will.

Sie sehen, daß ich gar nicht hitzig für die eidgenössische Universität bin, daß ich mir's gar wohl gefallen lasse, wenn das Project in der Berathung verworfen wird. Dort richten Ihre tiefer geschöpften Gründe weniger aus als die kühle Finanzüberlegung von 400 000¹⁶⁵. Dieses will auch Jäger¹⁶⁶ nicht, der sich gegen mich schon vor 14 Tagen so ausgesprochen hat wie Sie im Abschnitt von den Finanzen. Eben so auch Labhart¹⁶⁷ und Trog¹⁶⁸. Escher¹⁶⁹ dagegen treibt Alles drauf, damit die Sache noch dieses Jahr in den Räthen behandelt werde, wo er ope Staempflianorum der Majorität versichert zu sein glaubt, viel minder nach den neuen Wahlen künftiges Jahr. Würde die Universität aber dieses Jahr decretirt, so gienge schon künftiges die Verlegenheit an. Denn da giebt es Schwierigkeiten genug.

Von Herzen wünsche ich Ihrem Kinde und den Ihrigen gute Erholung vom Sommeraufenthalt. Ich selber, der ich seit 5 Monaten schaffen mußte wie ein Fabrikler, gehe mit meiner Frau nach Verordnung des Arztes künftigen Sonntag nach Pfäfers. Nam intestinis laboro. Vor künftigem Samstag habe ich als Rector keine Ruhe. Alsdann abdicabo. – Wegen der Universität wird es zwischen uns keine Spannung, auch keine

¹⁶⁴ Alexander Schweizer (1808–1888), Professor der Theologie in Zürich.

¹⁶⁵ Auf 400 000 Fr. belief sich das durch die Spezialkommission errechnete Jahresbudget der eidgenössischen Universität, das aber bereits in der bundesrätlichen Vorlage von Anfang August auf Fr. 370 000 reduziert wurde.

¹⁶⁶ Gottlieb Jäger, von Brugg (1805–1891), Jurist und Politiker. Er gehörte von 1848 bis 1851 dem Nationalrat an.

¹⁶⁷ Ph. G. Labhardt aus dem Thurgau gehörte von 1848 bis 1851 und neuerdings von 1865 bis 1869 dem Nationalrat an. In der Hochschulfrage nahmen weder Jäger noch Labhardt eine besonders markante Position ein, zumal, da sie zur Zeit der entscheidenden Debatte, 1854, dem Nationalrate gar nicht angehörten.

¹⁶⁸ J. Trog gehörte als solothurnischer Vertreter dem Nationalrate von 1848 bis 1857 an.

¹⁶⁹ Über A. Escher: Anm. 134.

Kühlung absetzen. Darüber einmal mündlich. Grüßen Sie von mir doch Hn. Merian¹⁷⁰, den ich sehr gern habe. – Glückliche und frohe Ferien!

Ihr R. Rauchenstein

Vischer an Rauchenstein (21)

Basel, 27. October 1851.

Werthester Freund und College!

Da Sie sich immer sehr warm für Hn. Pfarrer Preiswerk in seiner Eigenschaft als Donat¹⁷¹ interessirt haben und ich nicht weiß, ob Sie wissen, was in letzter Zeit hier geschehen, so melde ich Ihnen hiemit, daß derselbe als Docent der Universität erhalten ist. Aus Privatmitteln, z. Th. der academischen Gesellschaft, ist ihm für diese Thätigkeit ein entsprechender Gehalt gesichert. Auch ich bin darüber sehr erfreut, obwohl ich glaube, daß die Studenten gegen unsern Stähelin¹⁷² wegen seiner Sonderbarkeiten oft nicht billig sind. Da aber diese Stimmung einmal da ist, so muß man ihr Rechnung tragen, und das ist nun geschehen.

Im Übrigen hat sich nicht viel geändert. Ihre ehemaligen Schüler habe ich mehrmal nachdrücklich müssen in Schutz nehmen, namentlich als sie sich um ein Stipendium bewarben und zugleich gerade aus dem Alumneum traten. Daß sie Helvetier¹⁷³ sind, erregt kein gutes Vorurtheil für sie, denn die Helvetia ist leider gar keine empfehlenswerthe Verbindung und bringt sie namentlich mit nicht Studierenden von höchst fataler Qualität in Berührung. Ich bin überzeugt, Müller und Frickart¹⁷⁴ wären in dem Zofingervereine viel mehr am Platze. Ein conservativ gesinnter Professor darf aber dergleichen kaum be-

¹⁷⁰ Wohl Prof. Peter Merian, der Mitglied der genannten Kommission war.

¹⁷¹ Mit «Donat» ist offenbar soviel gemeint wie «Sprachlehrer», sind doch die Ars minor und maior des Aelius Donatus bekanntlich die Lateinbücher, an Hand deren sich ein ganzes Jahrtausend die Elemente dieser Sprache aneignete.

¹⁷² Johann Jakob Stähelin, 1797–1875, Professor der Theologie zu Basel.

¹⁷³ Die «Helvetia» war schon 1832 als Studentenverbindung politisch-reissinniger Richtung gegründet worden.

¹⁷⁴ Über J. Müller: Anm. 117, über A. Frickart: 120.

rühren, ohne in eine schiefe Stellung zu kommen. Jedenfalls habe ich alle Ursache, mit den jungen Leuten zufrieden zu sein, und werde auch ferner mich ihrer annehmen, wo der Anlaß sich darbietet. Hoffentlich haben sie ein Stipendium in Aarau erhalten?

Ich hatte stets gehofft, Sie würden einmal den Weg nach Basel finden, aber es scheint nicht mehr dazu zu kommen. Es würde Sie gewiß interessiren, einmal den jetzt wenigstens einigermaßen bevölkerten Antikensaal zu sehen, in welchem über ein Dutzend der schönsten Gruppen und Statuen sich stattlich ausnehmen¹⁷⁵.

Gestern haben wir den Achilles Bischoff¹⁷⁶ wieder zum Nationalrathe gewählt, und zwar fast einstimmig. Die Radikalen stellen sich auf einmal, als wäre er ihr Candidat, und vergessen total, welche Mühe sie vor 3 Jahren sich gegen ihn gegeben haben.

Mögen nun die Wahlen in Bern gut ausgefallen sein. Stämpfli's Sieg wäre der Ruin der Schweiz¹⁷⁷.

Kommen Sie doch bald einmal zu uns. Indessen grüßt Sie bestens

der Ihrige
Wilh. Vischer

Rauchenstein an Vischer (22)

Aarau, 2. November 1851.

Hochverehrter Freund!

Zuvörderst meinen herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief, den ich darum erst heute beantworte, weil ich erwarten wollte, was ich in Betreff der Helvetia bei Frikart und Müller ausrichtete; und erst heute weiß ich es.

Wie froh bin ich, daß Sie mir über die jungen Leute diese Notiz gegeben, da ich es sonst kaum erfahren hätte. Es sind beides arglose Leute, aber was hilft das gegen den arglistigen

¹⁷⁵ Eine Photographie von Höflinger, die Prof. K. Schefold wieder zugänglich gemacht hat (Sonntagsblatt der Basler Nachrichten vom 4. Sept. 1955), gibt einen guten Begriff von dem Antikensaal (Sammlung von Abgüssen) in dem im Jahre 1849 errichteten Museum an der Augstinergasse.

¹⁷⁶ Achilles Bischoff, 1795–1867, Tuchhändler und Politiker.

¹⁷⁷ Vischer denkt hier nicht an kantonalbernische Wahlen, sondern an die Nationalratswahlen vom 25. Oktober, soweit sie den Kanton Bern betrafen. Diese brachten den Konservativen, die von 1850–54 dort die Regierung stellten, nicht den erhofften Erfolg. Vgl. *Eduard Blösch*, *Eduard Blösch und 30 Jahre bernischer Geschichte*, Bern 1872, 346 ff.

Parteiteufel, der seine Netze wohl zu spannen weiß? Da ich Frikart¹⁷⁸ und Müller¹⁷⁹ nicht mehr sehen konnte, so schrieb ich an beide und machte es ihnen, ohne mich in Aufzählung von Gründen einzulassen, zur Gewissenspflicht auszutreten. Gründe werde ich ihnen seiner Zeit mündlich mittheilen; vorläufig sollen sie mir ohne solche Gehör geben, falls sie mir Vertrauen schenken.

Vorgestern nun schreibt mir Frickart gar herzlich und dankbar, indem er mir meldet, daß er auch von andrer Seite in ähnlicher Weise gewarnt worden sei und sich bewogen finde auszutreten. Nur bedaure er, eine Gelegenheit dabei zu verlieren zu Aufsätzen und deren Kritik, womit sich sonst der Verein abgebe. Kurz, er wird austreten, um so mehr als Müller, wie er mir heute durch seine Mutter sagen läßt, sofort austreten wird und in meiner Aufforderung sich freut, einen festen Grund zu haben, auf den er sich innerlich und äußerlich stützen kann.

Hemmann¹⁸⁰ ist ein wenig der Corporal Obenhinaus, und von andrer Seite hab ich gemerkt, daß man seine Eitelkeit mit einer Charge (Secretär oder so was) geködert hat. Ich halte es noch nicht für gut, direct an ihn zu schreiben, sondern hoffe, daß der Austritt der beiden andern, von denen er Müllern sich doch überlegen sieht, ihn zuerst wankend mache. Nachher wollen wir sehen.

Vor der Hand halte ich nun fürs Beste, daß sie gar keiner Verbindung angehören, also auch nicht dem Zofingerverein, hoffe aber, es werde sich wenigstens bei einzelnen Mitgliedern des letztern so viel Unbefangenheit finden, daß sie nicht aut pro nobis aut contra nos spielen und die nun von andrer Seite abgetretenen Neutralen nicht von sich stoßen werden.

Aus dem Benehmen dieser Zwei ersehen Sie, daß Sie sich gewiß nicht unwürdiger Jünglinge angenommen haben. Ich danke Ihnen, verehrter Freund, herzlich dafür, und Sie können nun mit mir überzeugt sein, daß es nicht fruchtlos sein wird. In den Austritt aus dem Alumneum willigte ich ungern, zumal da ich so viele wackere Leute zu ihrer (Müllers und Hemmanns) Aufnahme angestrengt hatte. Aber des sehr wahrhaftigen Müllers Klagen über Lärm und Geschwätz und Störung im Zimmer der Fünfe konnte ich nicht widerstehen. Ich weiß, daß namentlich der fleißige und ernste Müller jetzt mit um so eifrigerm Fleiße studiren wird.^a

¹⁷⁸ Über Frikart: Anm. 120.

¹⁷⁹ Über Müller: Anm. 117.

¹⁸⁰ Über D. F. Hemmann: Anm. 118.

^a Der Schluß des Briefes ist nicht erhalten.

Basel, 7. November 1851.

Verehrtester Freund!

Meinen besten Dank für Ihren freundlichen Brief vom 2. Ich bin erstaunt über den Einfluß, den Sie noch über Ihre ehemaligen Schüler ausüben, er ist mir ein Beweis des großen Vertrauens, das Sie zu gewinnen wußten, und der Redlichkeit und Gutherzigkeit von Müller und Frickart. Ich bin aber zuerst fast erschrocken über die Nachricht, da ich fürchtete, die Leute möchten etwa mit Mißtrauen gegen mich erfüllt sein. Nun haben sich aber Müller, Frickart, Hemmann und noch ein Helvetier bei mir inscribirt und mit der größten Unbefangenheit benommen, so daß durchaus nichts der Art dazusein scheint. Da Sie einmal diesen Schritt gethan, erlaube ich mir, Ihnen einige Punkte zu bezeichnen, welche auf die Helvetia, abgesehen von der allgemeinen Tendenz, ein übles Vorurtheil werfen müssen, selbst wenn der Einzelne brav ist und die jungen Leute in ihren Sitzungen ernsthaft arbeiten.

Wir Professoren haben übrigens nie einen Unterschied in unserem Benehmen gegen Mitglieder der einen oder andern Verbindung gemacht, außer etwa, daß wir an Commercen der Zofinger Theil nahmen, weil sie uns eingeladen hatten, die andern aber nicht. Diese hatten am letzten Commers drei Professoren geladen: H. Brömmel¹⁸¹, Picchioni¹⁸² und Eckert¹⁸³. Warum, das errathen Sie vielleicht selbst.

Die Wahlen in Bern haben mich weniger als Sie überrascht. Ich hatte Ende September Gonzenbach¹⁸⁴ in Bern gesehen, und

¹⁸¹ Friedrich Brömmel (1791–1856) war seit 1823 Professor der Geschichte zu Basel. In Goslar geboren, hatte er 1813 als freiwilliger Jäger am Krieg gegen Napoleon teilgenommen. «Wenn er in Basel der Freimaurerloge ‚Zur Freundschaft und Beständigkeit‘ angehört hat, so wird man annehmen dürfen, daß neben dem nationalen Pathos der Freiheitskriege auch dasjenige einer liberal verstandenen allgemeinen Völkerfreiheit in ihm gelebt hat.» (Kägi I, 339).

¹⁸² Lodovico Giuseppe Geronimo (genannt Luigi) Picchioni (1784–1869), Carbonaro, als Flüchtling seit 1821 in der Schweiz, seit 1825 Dozent der italienischen Sprache und Literatur in Basel, von J. Burckhardt als Lehrer und Mensch hochgeschätzt, vgl. Kaegi I, 375 ff.

¹⁸³ Josef Eckert (1791–1871), Professor der Mathematik. «Freisinnig in jeder Beziehung», schreibt der Schweizerische Volksfreund in seinem Nekrolog vom 21. Sept. 1871, «hat er sich mit warmer Liebe an unsere schweizerischen und baslerischen Verhältnisse angeschlossen.»

¹⁸⁴ Über A. von Gonzenbach: Anm. 162.

dieser, von seiner Partei als Schwarzseher verspottet, hatte mir seine großen Besorgnisse mitgetheilt und bestimmt gesagt, er zähle nur auf die acht Wahlen im Mittelland und Jura. Eine schwache, aber sehr schwache Hoffnung setze er noch aufs Oberland. Im *besten* Falle zähle er also nur auf 12. Auch abgesehen von den Wahlen hat er mir vieles mitgetheilt, das nicht sehr tröstlich lautete. Deshalb bin ich nun aber freilich nicht weniger betrübt über den Ausgang als Sie. Nur eins, glaube ich, darf man nicht übersehen. Hätten die Conservativen im Nationalrath eine imposante Minorität gewonnen (mehr war jedenfalls nicht zu erwarten), so hätten die verschiedenen radicalen Schattirungen sich wieder eng aneinander geschlossen und gewiß den größten Terrorismus geübt. Jetzt fürchten sie den Gegner nicht und werden hoffentlich in sich selbst zerfallen, wofür diesen Sommer schon Anfänge deutlich vorhanden waren. Eschers Tyrannis läßt sich vielleicht in Zürich noch längere Zeit ertragen, in Bern stößt sie hoffentlich mehr und mehr auf Widerstand. Er hat Gegner, die ihn nicht fürchten, in Zürich kriecht man vor ihm¹⁸⁵.

Wir hatten diese Tage eine Großrathsschlacht noch länger und zäher als über die Universität. Wenn die Militärs einmal zu reden anfangen, so giebt es wohl aus, es handelte sich, wie Sie wissen, um die Standestruppe¹⁸⁶. Ich habe keinen Spieß in den Krieg getragen, sondern mich auf das *χρηροτονεῖν* beschränkt für Beibehaltung, womit ich gar nicht einer weiteren Berathung nach einigen Jahren den Riegel schieben will. Die Frage war gar nicht Parteifrage, aber es hat sich trotzdem gezeigt, wie stark hier noch ein gewisses zähes Festhalten an dem, was man hat, herrscht, und selbst bei sogenannten Radicalen herrscht. Die ganze Maßregel der Aufhebung war vom Kleinen Rathe fast einstimmig beantragt, von conservativen Mitgliedern unbedingt am besten verfochten, und doch fiel dieselbe hauptsächlich infolge des Gefühls, in Zeiten, wo Gefahr nahe bevorstehen kann, eine Einrichtung nicht entfernen zu sollen, über die man so oft, und besonders noch 1848 und 1849, froh gewesen ist. Mag die Aufhebung viele Vortheile bieten, so freue ich mich doch über die Erscheinung als eine Äußerung eines Geistes, der heutzutage selten gefunden wird, um so mehr, wenn ich denke, daß die Radicalen mehrmal schon Abschaffung der Universität und der Garnison nebeneinander in ihr Programm aufgenommen hatten.

¹⁸⁵ Über A. Escher: Anm. 134.

¹⁸⁶ Der wiederholte Antrag der Regierung, die Standeskompanie aufzulösen, fand erst 1856 eine Großratsmehrheit.

Ich setze sie freilich nicht neben einander, aber daß *zum Theil* ein gleiches Gefühl zum Erhalten des einen wie des andern wirkt, das läßt sich nicht in Abrede stellen.

Meine Empfehlungen an Fröhlich¹⁸⁷. Leben Sie wohl.

Der Ihrige W. Vischer

Rauchenstein an Vischer (24)

Aarau, 6. December 1851.

Verehrtester Freund!

Heute, St. Niklaus, sind es 21 Jahre, seit dem in unserm Kanton ein zwar etwas schwaches und zu wenig muthiges, aber nicht böses Regiment ist gestürzt worden, zum verhängnißvollen Signal für so manche andere, nicht stärkere, aber auch nicht böhere Regierung in der Schweiz und als Keim zu manchem Unfrieden, der damit in unserm Vaterlande auf lange Zeit ist ausgesäet worden¹⁸⁸.

Wenn ich heute vor 21 Jahren, wo ich unsre regierungstreuen (?) Truppen weit hinaus geleitete und selbst fast eine Bajonettspitze von einem 3 Ellen langen Grenadier auf die Brust in Folge meines Zuredens riskirte, sehr trübe Gedanken über die dunkle Zukunft hegte, so freut es mich auch heute nicht sehr, die 21 Jahre voller Täuschungen und voll manchen bitteren Schmerzes zurückzuschauen; aber ich danke Gott, daß es in Manchem nicht so schlimm gekommen ist, als es hätte können, wenn es auch schon nicht rosig steht. Aber verglichen mit unsern Nachbarn im Westen und im Norden geht es uns passabel, und mancher Wahn ist dahin, der noch vor 4 Jahren furchtbar war. Auch bei unsern Leuten kommt allmählig die Besinnung, und das Regiment der Schlagwörter hat seinen Zauber eingebüßt. Einmal so kommt es mir seit einiger Zeit im Aargau vor, und es scheint auch im Berner Regiment die Stämpflische Plusmacherei nicht im Zunehmen. Wenn uns der Himmel behütet, nicht in den Sturm von Westen verwickelt zu werden, so hoffe ich, kommen wir doch noch ins Lichtere.

Obiges gilt dem Tag, an dem ich schreibe, veranlaßt durch eine Nachricht an Müller, daß ihm ein Stipendium zugesprochen

¹⁸⁷ Über A. E. Fröhlich: Anm. 8.

¹⁸⁸ Über Motive, Wesen und Folgen des Aufstandes vom 6. Dezember 1830, der den aargauischen Radikalismus an die Macht führte, vgl. Rauchenstein 1951, 43 ff.

sei¹⁸⁹. Er ist ein sehr ernster und tüchtiger Mensch, und meiner Mahnung, aus der Helvetia zu treten, war er schon im Herzen entgegengekommen. Er fühlt, daß er in Basel viel gewinne, und giebt mir recht erfreulichen Bericht von den Collegien, die er hört, und seinen sonstigen Studien, die er recht verständig einrichtet. Er schreibt mir auch ganz vergnügt von Ihrer Einleitung zum Symposion. Sie halten unter sich ein Kränzchen, in dem sie den Plautus lesen. Nun meinethalben! Es gäbe wohl für sie zweckmäßigere Dinge, als ohne Steuermann und Compaß sich in die Plautinische Komödie einzuschiffen, aber da die jungen Leute es selbst unternommen haben und mit Eifer betreiben, so werden sie etwas dabei gewinnen.

Wenn Sie in den Zeitungen etwas von einer bevorstehenden Reorganisation unsrer Kantonsschule gelesen haben, so denken Sie dabei nicht etwa an eine Berathung bis auf den Grund wie in Ihrer Commission. Was und wohin man will, weiß ich nicht. Niemand sagt mir's. Ich könnte besorgt sein, da offenbar Leute reorganisiren, die von der Sache nichts verstehen, aber ich bin unbesorgt, denn es ist am Ende einer Regierung, die nicht mehr viel ausführen wird. Mir ist die Sache ein Mysterium, wenn man nicht etwa dem Rochholz zu Leibe will, dem aber auf diese Art mit Erschütterung oder vielleicht in Fragestellung [sic!] des Ganzen ungeschickt zu Leibe gegangen wird¹⁹⁰.

Inzwischen finde ich mich ganz befriedigt damit, daß ich mehr Muße habe, unsrer jungen Leute mich anzunehmen, und es ist auch wohl das Beste, was ein Lehrer thun kann¹⁹¹. Das Rectoriren, wo einem überall die Hände gebunden sind, thut es doch nicht, das Bücherschreiben auch nicht, das Wirksamste ist, junger tüchtiger Leute sich, so viel man kann, anzunehmen. Wenn von 10 nur 3 recht gerathen, so ist das ein tüchtiges Pfand für die Zukunft¹⁹².

¹⁸⁹ Über J. Müller: Anm. 117.

¹⁹⁰ Ernst Ludwig Rochholz (1809–1892), als Deutschlehrer seit 1835 in Aarau tätig, hatte sehr bald und auf Jahre hinaus mannigfachen Anstoß gegeben. *Th. Müller-Wolfer*, a. a. O., 92ff. berichtet darüber unter dem Stichwort «Rochholziade» recht anschaulich. Über damalige Schulreformen ist in dieser Schulgeschichte nichts zu lesen, überspringt doch der Verfasser in mehr oder weniger eleganter Weise die ganze Zeit von 1847 bis 1866.

¹⁹¹ Rauchenstein hatte, wie wir früher sahen, in den Jahren 1850 und 1851 die Schulleitung nicht inne.

¹⁹² Daß «tüchtige Schüler nun schon die besten Werke bleiben, die wir in die Welt zu senden vermögen», hatte schon sein Breslauer Lehrer F. Passow dem jungen Aarauer Gymnasialprofessor, der gerne mehr publi-

Was sagen Sie zu unsern aargauischen Nationalrätchen? Lützel-
schwab¹⁹³ und Baldinger¹⁹⁴ gehören zu unsern besten Leuten.
Fast gar hätten wir statt Wallers¹⁹⁵ den konservativen Lenz-
burger Ringier¹⁹⁶ hineingebracht. – Also der Bundesrath wieder
festgenagelt¹⁹⁷! Nun gut! Er wird spüren, daß er doch nicht über
die Schnur hauen darf und daß er mit Escher noch nicht Alles hat.

Nehmen Sie vorlieb mit meinem St. Niklausschreiben, an
welchem Tag bei uns die Buben verkleidet herumlaufen und
Nüsse bringen, worunter auch taube sind.¹⁹⁸

Es grüßt Sie herzlich

Ihr R. Rauchenstein.

Vischer an Rauchenstein (25)

Basel, 26. December 1851.

Verehrtester Freund!

Ich will Ihren freundlichen Brief vom 6. dieses Monats nicht
bis ins neue Jahr unbeantwortet lassen, zumal Fröhlich mir an-
geboten hat, einen Brief an Sie mitzunehmen. Ihren Betrach-

ziert hätte, geschrieben. Vgl. Rauchenstein 1951, 154, Anm. 431. Indessen:
Rauchenstein blieb keineswegs unproduktiv. Das Schriftenverzeichnis,
das wir A. Schumann verdanken (Aargauische Schriftsteller, Aarau
1887, 73ff.), weist bis 1851 bereits über 70 Nummern auf und sollte noch
bis Nr. 174 zunehmen, wobei erst noch Rauchensteins politische Publi-
zistik (vgl. Rauchenstein 1951, 334–340) hinzukommt.

¹⁹³ Gregor Lützel Schwab (1793–1860), Präsident des aargauischen
Obergerichts.

¹⁹⁴ Karl Ludwig Baldinger (1800–1881) war nur von 1851 bis 1852
Nationalrat, worauf ihn sein jüngerer Bruder Karl Wilhelm Baldinger
(1810–1881) in diesem Amte ablöste (bis 1866). Der Fricktaler G. Lützel-
schwab und die Brüder Baldinger aus Baden gehörten mit Rauchenstein
und einigen seiner reformierten Gesinnungsgenossen zu jener Gruppe der
Mitte, der lange kein Erfolg beschieden war. Vgl. Rauchenstein 1951 an
den durch das Register erschlossenen Stellen.

¹⁹⁵ Franz Waller, 1803–1879, aargauischer Jurist und Politiker, damals
Salinendirektor.

¹⁹⁶ Johann Rudolf Ringier (1797–1879), Oberrichter, ist ebenfalls
bereits seit 1851 als aargauischer Nationalrat verzeichnet. Offenbar war
er in einer Nachwahl erfolgreich.

¹⁹⁷ R. denkt offenbar an die Bestätigung aller sieben Mitglieder des
Bundesrates durch die Bundesversammlung, die eben erfolgt war.

¹⁹⁸ Noch in der Kindheit des Schreibenden liefen die Buben in Aarau
und Umgebung am St. Niklastag verkleidet umher, wobei die «Ver-
kleidungen» nicht unbedingt an den St. Niklaus zu erinnern brauchten.
– Mit der Erwähnung der tauben Nüsse wendet sich R. offenkundig in
metaphorischer Weise zu dem Anfang seines Briefes zurück, wo von der
Revolution vom 6. Dez. 1830 und ihren Früchten die Rede ist.

tungen über die politischen Verhältnisse stimme ich größtentheils bei, und besonders auch darin, daß es meist leidlicher gekommen, als man erwartete. Indessen ist der Trost so groß nicht, da man eigentlich doch wünschte, es sollte besser als vorher kommen und nicht bloß nicht gar so schlecht, als man fürchtete. Im Jahr 1830 als 22jähriger Student träumte ich noch von allen Herrlichkeiten in Folge der Revolution, war aber freilich schon im Januar 1831 durch den Liestaler Aufstand und seine Unterstützung in der Schweiz gründlich belehrt und bekehrt, und seitdem habe ich keine Ursache gehabt, meine Ansicht zu ändern. Unsere Verhältnisse sind dann am Ende nur ein kleiner, wenn auch sehr interessanter Theil der Bewegung der Europäischen Menschheit überhaupt, und da ist mein Urtheil noch sehr wenig festgestellt. Daß wir in der Zeit einer gewaltigen Krise leben, ist keine Frage. Aber wird aus derselben ein neues Leben wie aus der Reformation hervorgehen, oder gehen wir dem Caesarenthum entgegen¹⁹⁹? Gar zu Vieles läßt das letztere als wahrscheinlicher erscheinen, und selbst das erstere würde nothwendig für die Lebenden viel Schreckliches mit sich bringen. Die jetzige Zeit und speciell Napoleons Streich²⁰⁰ erklären mir wieder vieles aus der alten Geschichte und lassen mich manche Personen milder beurtheilen, als oft der servilste Schulpedant von seinem Katheder herab thut. Man begreift, wie manche edle Römer den Augustus als Retter aufrichtig verehrten, nachdem sie früher noch für die Republik die Waffen geführt. Den Horaz lesen wir jetzt gewiß mit mehr Verstand und werden uns zweimal besinnen, ehe wir hochmütig die Männer beurtheilen und verurtheilen, die in der Zurückgezogenheit des Studierzimmers Trost suchten für das Unbefriedigende der öffentlichen Zustände.

Es freut mich zu vernehmen, daß Müller²⁰¹ und also wohl auch die andern Aargauer mit ihrem Aufenthalt hier zufrieden sind und speciell, wenn meine Einleitung auch nur einigermaßen befriedigt. Ich hielt es für angemessen, die Leute mit dem Gange der ältesten griechischen Philosophie etwas bekannt zu machen, hauptsächlich um zu eigenem Studium anzuregen, denn hier bin ich mir meiner Unzulänglichkeit gar wohl bewußt. Ich habe die

¹⁹⁹ Mit einem derartigen besonnenen Pessimismus in der Zeitdeutung stand Vischer in Basel nicht allein. Möglichen Einflüssen auf derartige Einstellung zur eigenen Epoche ist in Niebuhr 1956 nachgegangen.

²⁰⁰ Der Staatsstreich Louis Napoléons vom 2. Dez. 1851, der die Amtsdauer des Präsidenten der Republik zunächst auf zehn Jahre erstreckte und sie zur persönlichen Herrschaft machte.

²⁰¹ Über A. E. Fröhlich: Anm. 8, über J. Müller: 117.

Vorlesung über Geschichte der alten Philosophie, die ich einmal vor einem zahlreichen Auditorium nicht ganz ohne Erfolg hielt, nie wiederholt, weil ich die Überzeugung gewonnen habe, daß ich ohne sehr bedeutende Studien, wofür ich die Zeit nicht finde, in der neuen Philosophie nicht bewandert genug bin, um die alte auf eine mich selbst befriedigende Weise zu lehren. Doch dachte ich, sei es immer besser, die jungen Leute durch eine, wenn auch unvollkommene, Einleitung auf dieses reiche Gebiet des griechischen Geistes hinzuweisen, als es ganz unberührt zu lassen. Leider hat mich die Erziehungswesenrevision²⁰² und eine Verwirrung beim Festsetzen der Stunden, die ein Zuhörer veranlaßte, bisher meist abgehalten, 3 Stunden zu lesen, es blieb meist bei zweien (für das Symposium), und ich bin daher noch nicht mit der Einleitung ganz zu Ende gekommen, was der Fall wäre, wenn ich wöchentlich 3 Stunden hätte²⁰³.

Ich bin in den letzten Wochen durch eine eigentlich etwas ferne liegende Arbeit, die aber gethan sein muß, stark in Anspruch genommen, nämlich das Bestimmen und Ordnen von ungefähr 2500 römischen Münzen, die bei Schloß Reichenstein gefunden sind. Ordne ich sie nicht, so bleibt der Fund für die Numismatik und Geschichte ohne Nutzen, und um ein bloßes Aufspeichern ist es doch nicht zu thun. Für solche Geschäfte ist aber in der Regel Niemand bereit. Die Verschiedenheit der Reverse der Münzen ist ungemein groß; ohne die ganz kleinen Abweichungen zu rechnen, habe ich z. B. etwa 90 verschiedene Galliene, über 50 Claudius und Probus u. s. w.²⁰⁴.

So bin ich noch nicht einmal dazugekommen, den prächtigen zweiten Theil von Böckhs Staatshaushaltung²⁰⁵ recht zu studiren,

²⁰² Vgl. Anm. 114.

²⁰³ Diese Angaben verstehen wir erst ganz auf Grund des Vorlesungsverzeichnisses für das Wintersemester 1851/52. Darnach las V. 1) Erklärung des Symposions von Platon, mit einer Einleitung in die griechische Philosophie bis auf Platon (3 Std.), 2) Erklärung ausgewählter Pindarischer Oden (2–3 Std.).

²⁰⁴ Es handelt sich um einen der großen vergrabenen Münzschatze aus der unruhigen Zeit des ausgehenden 3. Jahrhunderts. Vgl. *Felix Staehelin*, Die Schweiz in römischer Zeit, 3. A., Basel 1948, 266 und Anm. 2. Vischers Beschreibung des Schatzes: Der Münzfund von Reichenstein (Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Altertümer in Basel 5, 1852 = Kl. Schr. II, 489–565). Wie wir hören, beschäftigt sich gegenwärtig ein Basler Doktorand mit einer neuen Untersuchung dieses Münzschatzes.

²⁰⁵ V. meint hier die sehr stark erweiterte 2. Auflage dieses wichtigen Werkes von 1851. «Die Staatshaushaltung der Athener» war in erster Auflage 1817 erschienen.

obwohl mir der Gegenstand ziemlich geläufig ist, da ich vor 2 Jahren die *Antiquités helléniques* von Rangabé²⁰⁶ nicht nur genau durchgearbeitet, sondern sogar alle Tributinschriften abgeschrieben und mancherlei für mich conjicirt habe. In dem einzigen Falle, wo ich mich öffentlich an eine Inschrift gemacht hatte, die Franz²⁰⁷ nicht erklären konnte, freue [ich] mich mit Böckh zusammengetroffen zu sein. In manchen Fällen, die ich nur für mich notirt hatte, ist das gleiche eingetroffen.

Ich habe Ihnen, glaube ich, noch nicht gesagt, daß ich seit einiger Zeit stark mit dem Projekt umgehe, eine längere Reise nach Italien und Griechenland zu machen. Ohne die öfterwähnte Commission hätte ich sie im Herbst angetreten, dann hoffte ich, Ende Januar es thun zu können. Jetzt bin ich indessen ziemlich entschlossen, erst im Herbst 1852 sie anzutreten, um den ganzen Winter nehmen zu können. Also kann ich mit Recht einstweilen sagen *ἐν γούνασιν κείται θεῶν*²⁰⁸.

Leben Sie recht wohl, und treten Sie das neue Jahr glücklich an. Bleiben Sie auch in diesem und dem folgenden wohlwollend gesinnt

Ihrem ergebensten
Wilh. Vischer

Vischer an Rauchenstein (26)

Verehrtester Freund!

..... Recht schmerzlich ist es mir, daß stud. Müller²⁰⁹ wegen Krankheit von hier fort ist und wohl nicht mehr zu uns kommt. Ich hatte ihn in den Vorlesungen sehr gerne, da man seine stete Theilnahme ihm an den Augen ansah, so daß ich mich gewöhnt hatte, ihn besonders anzusehen. Es übt ein so aufmerksamer Zuhörer auf den Lehrer einen besonders angenehmen Einfluß.....

Letzten Samstag haben wir mit den jungen Leuten zu Ehren

²⁰⁶ *Alexandros Rizo Rangabé*, *Antiquités helléniques ou répertoire d'inscriptions et d'autres antiquités découvertes depuis l'affranchissement de la Grèce*, Band 1, Athen 1842. Ein zweiter Band erschien 1855. Auf der U.B.B. liegt das Exemplar, das V. vom Verf. zum Geschenk erhalten hatte.

²⁰⁷ Siehe W. V., *Epigraphisches* (Philologus II, 1847, 289f. = Kl. Schr. II, 236–238). Die Arbeit von Franz, auf die Bezug genommen ist, findet sich im Intelligenzblatt zur Hallischen allgemeinen Literaturzeitung 1837, Nr. 37 (konnte von uns nicht eingesehen werden).

²⁰⁸ Vgl. Anm. 32.

²⁰⁹ Über J. Müller: Anm. 117.

Wackernagels²¹⁰ wacker commercirt, und sogar die theologische Facultät hat drei Mann hoch (Hagenbach, Rickenbach²¹¹, Auberlen²¹²) die Hütte durchbohrt^{212a}. Wackernagels Bleiben ist höchst erfreulich, auch wegen des moralischen Eindrucks, den es macht. Zugleich ist uns dadurch [sic!] Heusler gewonnen, der sich von der Zeitung zurückziehen wird.

Wenn ich Zeit finde, schicke ich Ihnen vielleicht wieder einige Bemerkungen zu Lysias, um das *κοινὰ τὰ τῶν φίλων* von neuem zu bethätigen. In wissenschaftlichen Dingen ist mir die *ἀφθονία* nicht weniger werth als in chrematistischen und nichts verhaßter als die Geheimthuerei oder die vornehme Zurückhaltung von großen und, was meist der Fall ist, von kleinen, sehr kleinen Dingen. Beispiele könnte ich in nächster Nähe citiren. Die Wissenschaft hat ja vor allem Besitz den Vorzug, wie Pius II. bei Gründung unserer Universität sagte, daß sie durch Mittheilung größer wird²¹³.

²¹⁰ Den Anlaß zu der Feier entnehme man folgender Notiz der Basler Zeitung vom 13. Januar 1852: «Mit Vergnügen werden alle Freunde der Wissenschaft in der Schweiz vernehmen, daß eine der Zierden unserer Universität, Professor Wackernagel, gleich ausgezeichnet als Lehrer wie als Schriftsteller, einen ehrenvollen Ruf nach der Universität München abgelehnt hat.»

²¹¹ Über K. R. Hagenbach: Anm. 44; über J. Chr. Riggensbach: Anm. 108.

²¹² Der Theologe Karl August Auberlen (1824–1864) wirkte seit 1851 in Basel.

^{212a} Das «Hüte durchbohren» spielt auf die Zeremonie des studentischen «Landesvaters» an, bei dem «der abgenommene, auf den Schläger gesteckte Hut die Hingabe an die Verteidigung von Fürst und Vaterland ausdrücken soll» (Grimm, Dt. Wörterbuch 4, 2. Abtlg. [1877], 1980).

²¹³ Vgl. einen Passus der Stiftungsbulle Pius' II. vom 12. November 1459 (... cum aliarum rerum distributio massam minuat, scientie vero communicatio quantum in plures diffunditur, tanto semper augeatur et crescat ...), abgedruckt in Vischers Universitätsgeschichte, 268. Die Gedanken der Stiftungsbulle scheinen nun aber in den Basler Universitätskreisen schon lange vor dem Jubiläum, das die Aufmerksamkeit in besonderem Maße auf die Ursprünge der hohen Schule zog, durchaus gegenwärtig gewesen zu sein. So beginnt der in Anm. 57 zit. Festbericht in der Basler Zeitung (sollte gar Vischer dessen Autor sein?) mit folgenden Worten: «Bald vier Jahrhunderte sind es, seit der unserer Vaterstadt befreundete Kirchenfürst Pius II. derselben jene edle Perle zur Pflege anvertraut hat, welche die Eigenschaft besitzt, durch Mittheilung nicht gemindert, sondern gemehrt zu werden.» – Vischer hat solche Gesinnung nach vielen Seiten hin betätigt, wie außer der Korrespondenz mit Rauchenstein namentlich die Briefwechsel mit Th. Mommsen über helvetische Inschriften und mit Ernst Curtius, der ihm Band für Band seiner Griechischen Geschichte zur Begutachtung zuschickte, dartun. Curtius lag

So viel heute in Eile, ich muß gehen, um Pindars Ol. VI zu erklären.

Leben Sie recht wohl, und gedenken Sie freundlich des Ihrigen.
Basel, 3. Februar 52. Wilh. Vischer.

Rauchenstein an Vischer (27)

Aarau, 8. Februar 1852.

Mein verehrtester Freund!

Sie verzeihen mir, daß ich, schon auf zwei Ihrer freundlichen Briefe Ihr Schuldner, jetzt mit Einem antworte. Denn obschon ich [mich] seit 3 Wochen von meiner Unpäßlichkeit wieder erholt habe, so bin ich doch bis heute durch die verschiedenartigsten Dinge aufgehalten worden. Vor allen Dingen danke ich Ihnen für die freundliche Mittheilung Ihrer sehr hübschen drei Abhandlungen²¹⁴. Sie können sich denken, daß ich gerade über die erste mit etwas Gier herfiel. Sie sind der Erste, der über die dortige Niederlassung Licht verbreitete, und Ihre Vermuthung über den Zweck des Hauses empfiehlt sich sowohl durch die Beschaffenheit des Gefundenen als durch die Örtlichkeit. Es mag neben dem Wirthshaus auch ein Speditionsetablissement gewesen sein, analog etwa mit den ehemaligen Vorspannörtern. Auf Wagen mag aber damals wenig über den Bözberg geschafft worden sein, sondern auf Saumrossen. Die alte Straße über den Bözberg, die man mit dem altrömischen Paß für identisch hielt und die man bis in die Siebziger Jahre gebrauchte, war zwar gepflastert, aber zu steil, ausgenommen für Karren, und diente deshalb fast nur den Säumern. Ähnlich, stelle ich mir vor, war es zur Zeit der Römer. – Der gute Engelwirth wird sich freuen, aus Ihrer Abhandlung zu

viel an einer Billigung durch Vischer. Offenbar verstanden sich übrigens der Basler und der Lübecker auch persönlich gut, haben sie doch gemeinsame Reisen nach Griechenland (1862) und später auch nach Frankreich unternommen. Die Beziehungen zwischen Angehörigen der beiden Familien sind bis in die vierte Generation lebendig geblieben.

²¹⁴ Es handelt sich um folgende drei, zu einer Publikation vereinigte Abhandlungen (zuerst gedruckt in den Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Altertümer in Basel 4, 1852): I. Eine römische Niederlassung in Frick im Kanton Aargau (Kl. Schr. II, 464–475; bei *Felix Stähelin*, Die Schweiz in römischer Zeit, 3. A., Basel 1948, 290 ist die Niederlassung von Frick und ihre Zerstörung unter alleiniger Bezugnahme auf W. V. erwähnt), II. Celtische Münzen gefunden bei Nunningen im Canton Solothurn (Kl. Schr. II, 476–487), III. Eine Münze des Orgetorix (Kl. Schr. II, 487–488).

ersehen, wie günstig die Stelle, wo sein Haus steht, seit uralter Zeit für die Wirthschaft gewesen und daß sie durch den Schutz des Jupiter hospitalis nobilitirt ist.

Auch die zweite Abhandlung ist sehr interessant. So wie die kurze dritte.

Ich gratulire Ihnen zu Ihrem Reisevorhaben, wozu Sie durch gute Gesundheit und durch Studien, namentlich auch in den Inschriften, besonders gut gerüstet sind. Das freut mich für Sie. Sie werden nicht allein Resultate für die Wissenschaft bringen, sondern auch durch Autopsie manchen Genuß haben. Ich sehe das aus den Schriften von Ross²¹⁵.

Daß Sie vor der Abreise mir noch Ihre Bemerkungen über Lysias zusammenstellen möchten, bitte ich Sie sehr. Sauppes Meldung voriges Frühjahr, es werde wohl binnen Jahresfrist eine zweite Ausgabe werden, erwahret sich schwerlich noch im Laufe dieses Jahres, und für diesen Winter, wo ich seit Anfang November äußerst selten eine Stunde studiren konnte, war mir der Verzug sehr erwünscht. Allein es ist doch möglich, daß ich künftigen Winter in Ihrer Abwesenheit anfangen müßte....

Was uns hier ziemlich verdrossen hat, das war die Verurtheilung des wackern Heusler im Stämpfli-Proceß²¹⁶. Die Ablehnung der exceptio veritatis von Seiten des Gerichts, die bei uns, wie ich aus eigner Erfahrung weiß, nie abgelehnt wird, war uns unbegreiflich. Nun, der etwas vorschützige Ausdruck, der Hn. Heusler zur Verurtheilung um Fr. 200 gebracht hat, bringt ihm weiter keinen Schaden, während seine Vertheidigung den Stämpfli nur in das wahrere Licht gestellt hat, so daß der letztere

²¹⁵ Es handelt sich um Vischers erste große Griechenlandreise von 1853, auf die die «Erinnerungen und Eindrücke» zurückgehen. Bei den «Schriften von Ross» ist wohl insbesondere an seine «Reisen auf den griechischen Inseln des Aegäischen Meeres», 3 Bde., Stg. und Tüb. 1840–45 (Neudruck: Klassiker der Archäologie I, Halle 1912) und an seine «Wanderungen in Griechenland im Gefolge des Königs Otto und der Königin Amalie. Mit besonderer Rücksicht auf Topographie und Geschichte. 2 Bde., Berlin 1851, zu denken. «Ludwig Ross' Reisen gehören zu den schönsten Büchern über Griechenland. Es ist, als ob der ganze Duft der griechischen Landschaft in reine, lichte Prosa übergegangen wäre» (Ludwig Curtius). – Über das Verhältniß Vischers zu Ross: E. V., L. Ross und W. Vischer, in: Zeitschr. für Schweiz. Geschichte 1949, 228 ff.

²¹⁶ In den mir zugänglichen Zeitungen (Basler Zeitung, Neue Zürcher Zeitung, Schweizerbote) ist dieser Proceß nicht erwähnt. Das Fehlen eines Kommentars zu dieser Stelle läßt sich aber u. E. um so leichter verschmerzen, als wir diesen Brief ja keineswegs wegen der Erwähnung dieser Proceßgeschichte, sondern um der an sie anschließenden Würdigung des politischen Publizisten A. Heusler willen aufgenommen haben.

nicht Ursache hat zu triumphiren. Heusler hat, abgesehen von seiner geistigen Begabung, seiner Behendigkeit, seinem Wissen und scharfsinnigen Urtheil, durch die lange Ausdauer in einem oft verdrießlichen Geschäft unter schwierigen, mitunter für ihn gefährlichen Umständen, durch seine Zeitung sich um die Schweiz ein größeres Verdienst erworben, als wenn er mit noch so großem Succes Vorlesungen gehalten hätte. Die Radicalen hatten nie ein Blatt aufzuweisen, das den Gegnern einen so mit Respect verbundenen Haß eingeflößt hätte wie die Basler Zeitung, der man das Bestreben, loyal zu sein und Maß zu halten, schon jetzt zuerkennen muß und der man künftig noch mehr Dank wissen wird, da sie eine der sichersten Geschichtsquellen für die 21 Jahre ist²¹⁷. Die ruhigere Wirksamkeit, in der er ohne Zweifel guten Erfolg haben wird, ist ihm nach so langem Kampfe zu gönnen. Möge nur die Basler Zeitung in gleichem Geiste und ähnlicher Geschicklichkeit fortgesetzt werden!

Ich muß endlich aufhören. Der Gedanke kommt mir noch an unsre unglückliche Verfassungshistorie. Ich fürchte sehr, das Machwerk findet die Mehrheit. Die Aussicht auf unsinnigen Ruin von Finanzen und große directe Steuern ist zwar schlimm, aber noch schlimmer, daß man einem tief stehenden großen Rath entgegenseht²¹⁸. Unserm Gymnasium steht bei diesen Materialisten (wie Hagnauer in der Nationalzeitung vorige Woche prophezeit hat²¹⁹) auch ein Stoß bevor. Nun wir wollen sehen! – Es grüßt Sie herzlich

Ihr R. Rauchenstein.

Rauchenstein an Vischer (28)

Aarau, 16. April 1852.

Verehrtester Freund!

Sie werden sich allmählig zur Abreise nach Hellas in Ihren Studien strenger rüsten und kurze Briefe zu lesen den langen vorziehn. Vielleicht kommen Sie auch nicht mehr dazu, diesen Sommer wenigstens Collegien an der Universität zu lesen, vielleicht aber doch. Und für diesen Fall möchte ich gerne drei

²¹⁷ Vgl. R.s Brief vom 6. Dez. 1851.

²¹⁸ Die aargauische Verfassung von 1852 brachte in der Tat die Einführung der direkten Staatssteuer. Wenn R. auch einem tief stehenden Großen Rat entgegensehen zu müssen glaubte, so dachte er wohl an den Ausschluß der Beamten aus der gesetzgebenden Behörde, den diese Verfassung brachte. Vgl. Rauchenstein 1951, 119 ff.

²¹⁹ Schweizerische Nationalzeitung vom 3. Februar 1852, sub Aargau

meiner bisherigen Schüler bei Ihnen einführen, die in Basel Theologie studiren wollen, nämlich Karl Häusler von Lenzburg²²⁰, Heinrich Heer²²¹ von Glarus und Arnold Suter²²² von Zofingen, alle drei von gutem Hause, der mittlere ein Sohn eines meiner ältesten Schüler, des Pfarrers Heer in Mitlödi, eines sehr wackern Mannes, dem der Sohn ganz nachschlägt, der letzte der Schwager Ihres Universitätsfreundes Siegfried.

Alle drei sind sehr brav, nicht vorzüglich, aber ordentlich begabt und voll guten Eifers, auch wohl vorbereitet zur Universität. Heer und Suter zeigten besonders viel Interesse an den alten Sprachen. Ich glaube, wenn sie auch nicht so tüchtig sind, als Müller war, so werden sie doch ihren künftigen Lehrern viele Freude machen. Keiner von diesen wird übrigens der rothen Helvetia beitreten²²³.

Endlich sind Sie Ihrer Reorganisationsbürde ledig. Ohne nähere Kenntniß der Verhältnisse ist es zwar für mich nicht möglich gewesen zu urtheilen; jedoch hat es mich gedünkt, es sei nicht so schlimm abgelaufen.

Wie es bei uns ablaufen wird *θεῶν ἐν γούνασι κεῖται*²²⁴, so schlimm nicht, wie es nur noch vor 4 Wochen den Anschein hatte. Unsre gestern neu bestellte Regierung ist jedenfalls nicht schlimmer als die abtretende. Wenn nur ein Mitglied nicht darin wäre, von dem ich wenig Gutes höre, so wäre sie um etliche Prozent

(Korr. vom 30. Jan.): Der Verf. vermutet, bei einer fälligen Reorganisation könnte Rochholz entlassen werden. Doch sieht er, was sich aufdrängt, anderswo: «In sachlicher Beziehung liegen allerdings gewichtigere Gründe zur Reorganisation der Kantonsschule vor. Diese Anstalt hat sich durch den überwiegenden Einfluß des ältern Herrn Rauchenstein in eine Richtung gearbeitet, die den Anforderungen des heutigen Lebens in keiner Weise entspricht. Heute will man nicht mit (übrigens nicht sehr geistvoll betriebener) Philologie und wieder Philologie und abermals Philologie vollgefropft werden, sondern verlangt, daß den realen Wissenschaften Gerechtigkeit widerfahre. Und hier ist Verdienst zu erwerben übrig; in dieser Richtung möge man nach Herzenslust reorganisieren.» Über den Autor, G. Hagnauer, vgl. Anm. 60.

²²⁰ Karl Häusler, von Lenzburg (1832–1917), war von 1863–1910 Pfarrer in Zurzach.

²²¹ Johann Heinrich Heer (1833–1907), Sohn des Pfarrers Samuel Heer in Mitlödi GL (1806–1858), wurde erst der Nachfolger seines Vaters, später kantonaler Schulinspektor. Vgl. E. V., Glarner an der aargauischen Kantonsschule, in: Aarauer Neujaarsblätter 1946, 31 ff.

²²² Arnold Suter (1831–1876) war nach einem Vikariat in Veltheim AG von 1861 an bis zu seinem Tode Pfarrer in Birrwil.

²²³ Vgl. oben die Briefe No. 21, 22, 23.

²²⁴ Vgl. Anm. 32.

besser als die alte. Indessen muß man der Sache Zeit lassen, bevor man urtheilt. Die wühlerische Kollikerpartei hat eine entschiedene Niederlage erlitten²²⁵. Seminardirector Keller²²⁶, der sich in einer Reihe von Zeitungsartikeln gar sehr zu ihnen hinneigte, hat an Bedeutung mächtig verloren.

Mit freundlichem Gruße
P.S.

Ihr R. Rauchenstein.

Rauchenstein an Vischer (29)

Aarau, 10. December 1853.

Mein verehrtester Freund!

Im Sommer war Hr. Dr. Heinrich Meier von Zürich^{226a}, von Basel kommend, einige Stunden bei mir und erzählte mir, daß Sie wohlgemuthe Briefe (unter anderm auch den Toast *ζῆτω ἡ Ἑλβετία καὶ ὁ Βασιλεὺς της* [sic!], oder wie er gelautet haben mag) nach Basel schrieben und sich wohl befänden²²⁷. Im October erzählte mir der junge Fröhlich, Sie seien gesund und glücklich heimgekommen, und im November meldete sich mir Ihre Heimkehr wohl dokumentirt mit dem Festprogramm für Meißners und Schönbeins Jubiläum selber sehr erfreulich an²²⁸. Ich gratulire

²²⁵ Als «Köllikerpartei» ist hier, offenbar in Erinnerung an die große Versammlung in der Kirche von Kolliken vom 24. September 1851, jene Gruppe von Radikalen aus dem westlichen Kantonsteil, die zusammen mit den Freiämtern der festgefahrenen Verfassungsrevision neuen Schwung gab, bezeichnet. Vgl. Verfassungskrise, 204 ff.

²²⁶ Kellers Zeitungsartikel können keine anderen sein als die «Briefe des Gätterlimachers über die neue Verfassung» (Eidgenössische Zeitung, Februar 1852 und als Broschüre im Neudruck, Baden 1883). Offenbar wußte man schon im Moment des ersten Erscheinens über den anonymen Verfasser Bescheid.

^{226a} Über H. Meyer-Ochsner: Anm. 42.

²²⁷ Was es mit diesem Trinkspruch auf sich habe, mag man aus W. V. s. Erinnerungen und Eindrücken aus Griechenland, Basel 1857, 330 f., wo die Szene sehr hübsch erzählt ist, ersehen.

²²⁸ Inscriptiones Spartanæ partim ineditæ octo. Zum 25. Docenten-jubiläum der Proff. K. F. Meißner und C. F. Schönbein, Basel 1853. Die Schrift stellt die erste einer Reihe epigraphischer Arbeiten, Früchte des Griechenlandsaufenthaltes von 1853, dar, die dann z. T. in die Epigraphischen und Archäologischen Beiträge aus Griechenland (August Böckh, dem Meister auf dem Gebiete der griechischen Epigraphik gewidmet, Basel 1855 = Kl. Schr. II, 1–103) eingegangen sind.

Ihnen und den Ihrigen für dieses εὖ κατείναι mit herzlicher Theilnahme.

Daß Sie Schönes in Griechenland gesehen, zeigen mir mehrere Stellen Ihres Programmes²²⁹, und daß Sie Beute heimgebracht, beweist dieser frische Erstling, der sich als Vorläufer von Mehrerm wohl ansehen läßt.

Mögen Sie nun Lust und Muße finden, was Sie wahrgenommen und aufgefunden haben in der freilich nicht zu langen Zeit Ihres Aufenthaltes ἐν τῇ Ἑλλάδι, mit Gemächlichkeit auszuarbeiten!

Gerade als Sie auf der Reise waren, kam mir der Auftrag zur 2. Auflage des Lysias. Ich konnte Sie also nicht mehr um allfällig neue Beisteuern ersuchen. Bei meiner sehr knappen Muße hatte ich fast den ganzen Sommer bis Mitte November damit zu thun, und zwar in der letzten Zeit ein Stück Manuskript neu zu machen, das mir in Leipzig verloren worden war. Mögen Sie das Büchlein in dieser Gestalt etwas praktischer und berichtiger finden. Vielleicht haben Sie auch da wieder die Güte, was Ihnen gelegentlich auffällt, zu meinem Besten zu notiren.

Nun leben Sie wohl, und freuen Sie sich wieder im Kreise der Ihrigen. Es grüßt Sie herzlich

Ihr R. Rauchenstein.

P.S. ...

Vischer an Rauchenstein (30)

Basel, 12. December 1853.

Verehrtester Freund!

..... Sehr viel zu thun geben mir gegenwärtig Vorlesungen, die ich vor einem gemischten Publicum von circa 200 Personen halte, über meine griechische Reise. Es sitzen darin neben einer Anzahl eleganter, meist mir bekannter oder selbst befreundeter Damen auch fast alle meine gelehrten Collegen wie Gerlach, Roth²³⁰, Dr. Merian²³¹, der selbst in Griechenland war, so daß ich einer-

²²⁹ Mit dem «Programm» werden die in Anm. 228 genannten «Inscriptiones Spartanae» gemeint sein. Das «Programm des Pädagogiums» für 1854 mit V.s Beitrag «Archäologisches und Epigraphisches aus Korkyra, Megara und Athen» wird doch im Zeitpunkt der Abfassung dieses Briefes kaum schon vorgelegen haben.

²³⁰ Über F. D. Gerlach: Anm. 21, über K. L. Roth: Anm. 106.

²³¹ J. J. Merian (1826–1892), damals P. D., seit 1874 a. o. Prof. der klassischen Philologie in Basel.

seits mich nicht in gelehrtes Detail verlieren darf und anderseits doch eine gründliche Basis überall nöthig ist. Der Stoff, der für ein halbdutzend akademische Vorlesungen genügen würde, muß da an einem einzigen Abend gehörig zusammengedrängt vorgetragen werden, und das nimmt mich stark in Anspruch. Höchst angenehm ist mir übrigens diese Beschäftigung. Ich bin so gezwungen, die Erlebnisse zu verarbeiten, wozu ich sonst kaum gekommen wäre.

«Schönes» habe ich freilich gesehen, so Schönes, daß ich an einer Art Heimweh nach dem griechischen Himmel, den griechischen Bergen und den griechischen Meeren leide. Über einen Abend auf der Akropolis geht nichts auf der Welt, wenigstens von der Welt, die ich gesehen. Ich hätte darüber Palermo, Neapel und Rom vergessen, und Konstantinopel bei aller Pracht der Natur hat mir es nicht ersetzt. Kommen Sie einmal zu uns, und ich will Ihnen den ganzen Tag davon erzählen.

Unter meinen Zuhörern in Aristophanes²³² habe ich allerdings den Jac. Haller²³³. Doch kenne ich ihn noch nicht näher. Durch meine fast jährige Abwesenheit bin ich ein wenig aus der Bekanntschaft mit den jungen Leuten gekommen. Doch erfreue ich mich gegenwärtig eines Auditoriums von 16 Zuhörern, was für unsere Verhältnisse immer ganz hübsch ist.

Sie können sich wohl gar nicht entschließen, sich einmal für einige Tage mobil zu machen. Sonst wäre jetzt gerade in den Weihnachtsferien der Anlaß da. Ich bin jetzt so lange fortgewesen, daß ich vorerst ein bißchen stille sitzen muß, zumal meine Vorlesung mich mit eisernen Banden hält.

Grüßen Sie mir bestens Fröhlich, und vergessen Sie nicht

Ihren ergebensten
Wilh. Vischer.

²³² In einem Briefe an Meyer-Ochsner vom 18. Jan. 1844 nennt V., der mehrfach über diesen Dichter gelesen hat, den Aristophanes einen «göttlichen Dichter». Solche Werturteile lassen ahnen, was man preisgegeben hat, als man vor dreißig Jahren Aufzeichnungen und Notizen Vischers vernichtete.

²³³ Jakob Haller, von Gontenschwil (1829–1915), Pfarrer in Kölliken seit 1861.

Aarau, 20. April 1854.^a

Verehrtester Freund!

Wundern Sie sich nicht, wenn ich meine Briefschuld erst so spät abtrage. Ein Rector hat hier zu tragen und zu schreiben, manchmal Monate lang, daß er Tag und Nacht keine Ruhe findet, die ihm obendrein durch herbe Discussionen mit manchmal «liebenswürdigen» Collegen geraubt wird; so habe ich schon bereits nominell 8 volle Tage Ferien, in der That aber bin ich ärger angebunden als selbst zur Schulzeit. – Glauben Sie aber nicht, daß ich mich krank ärgere. Gott hat mir durch meine lieben Eltern zwar allerdings nicht unempfindliche, aber doch bis jetzt sehr feste Nerven gegeben, ohne die ichs nicht so hätte aushalten können. Und so unglücklich es mir auch wahrscheinlich geriethe, wenn ich Andere ohne Grund angreifen wollte, so glücklich haue ich es meistens durch, wenn man mir Unrecht bereiten will.

Aber schreiben muß ich Ihnen, um mit der Empfehlung zweier wackerer Schüler von mir, die in Basel Theologie studiren und etwa auch bei Ihnen hören wollen, nicht zu spät zu kommen. Der eine ist ein wahrhaft lebenswürdiger und ausgezeichnete junger Mensch, *Abraham Jenni*²³⁴ von Schwanden im Kt. Glarus, ein herrlicher Kopf, trefflich vorbereitet, von durch und durch edelm und bescheidenen Character, eigentlich in der Schule meines Herzens Freude. Er ist der Neffe eines ehemaligen (bald sind es 30 Jahre) ebenfalls vortrefflichen Schülers von mir, des Pfarrers Trümpi in Schwanden, eines sehr wackern Mannes²³⁵.

Der andere ist minder anmuthig zwar und gewinnt nicht so leicht, aber auch er ist brav und solid, von offenem Kopf, fleißig und nachdenklich und sehr wohl vorbereitet, *Jakob Zimmerli* von Vordemwald²³⁶. Er gehört eigentlich einer Pietistenfamilie an und ist in ärmern Verhältnissen erzogen; beides mag dazu beigetragen haben, daß er sich nicht so leicht und fröhlich giebt wie der erstere. Wer ihn aber näher kennt, darf hoffen, daß etwas recht Tüchtiges aus ihm wird. Ich freue mich, daß er ins Alum-

^a Der Schluß des Briefes fehlt. – Anmerkung von Vischers Hand: «Beantw. 22. April». Vischers Brief vom 22. April 1854 ist nicht erhalten.

²³⁴ Abraham Jenny, 1834–1860, Pfarrvikar in Schleithem seit 1857.

²³⁵ Christoph Trümpy, 1814–1889, wurde Pfarrer in Schwanden.

²³⁶ Johann Jakob Zimmerli, ca. 1834–1912, war seit 1861 Pfarrer in Schöffland.

neum kommt, was seinen durch Feuersbrünste hart mitgenommenen Eltern eine große Erleichterung wird.

Beide möchte ich Ihnen und durch Sie, wenn Sie Gelegenheit haben, auch meinen andern Freunden in Basel, die ich grüßen lasse, namentlich den HH. Hagenbach, Wackernagel und auch Pfarrer Preiswerk²³⁷ angelegentlich empfehlen.

Es ist eine Freude, so brave Jünglinge auf Universitäten senden zu können. Alle Jahre mache ich die stärkende Erfahrung, daß mich die jungen Leute gern haben, die Brävern mir eigentlich zugethan sind, die Andern meist sehr gerne meinen Unterricht besuchen, fast ohne Zwang bei mir arbeiten und am Ende dankend anerkennen, daß sie viel bei mir gelernt haben. Und der Verkehr mit meinen Schülern ist für mich nicht nur ungewungen, sondern auch höchst angenehm, um so mehr als ich keine eigne Kinder habe. Daraus erkenne ich seit vielen Jahren, daß ich nicht zum eigentlichen Politiker, noch zum eigentlichen Gelehrten, sondern zum Gymnasiallehrer geschaffen bin. Nur Rector bin ich ungern, weil ich da anderer Lehrer Buben in der Ordnung halten und mit Collegen, Behörden und Publicum viel zu viel zu schaffen haben muß. Ich bringe damit wahrlich ein patriotisches Opfer, das aber viel Zeit und Kraft verzehrt, die ich als Lehrer besser verwenden könnte. Ich muß eben diese Nöthigung als ein *ισόπαλον* betrachten für die Freude, die ich sonst an manchem jungen Burschen erlebe. – Verzeihen Sie, daß ich so viel plaudere, es ist eben die Stunde zum Ausschnaufen.

Sie fragten mich mit Interesse nach Joh. Müller²³⁸. Der arme Mensch! Ich fürchte, daß er nicht lange leben wird.

Gefreut habe ich mich zu lesen, welche Anstrengungen die Basler für ihre Universität machen. Es ist ohne Zweifel nach der Abstimmung der letzten Bundesversammlung²³⁹ mit ihren theils monströsen, theils skandalösen Voten der rechte Moment, den Basel sich jetzt nicht entgehen lassen sollte, Manches an der Universität auszubauen, zu befestigen, Lücken auszufüllen und sie, so weit die Kräfte immer reichen mögen, um eine namhafte Stufe zu erheben. Damit sichert man ihre Zukunft auf lange

²³⁷ Über K. R. Hagenbach: Anm. 44, über W. Wackernagel: Anm. 20, über S. Preiswerk: Anm. 122.

²³⁸ Über J. Müller: Anm. 117.

²³⁹ Rauchenstein denkt an die Verhandlungen der eidgenössischen Räte vom Januar und Februar 1854, die zur Ablehnung der Gründung einer eidgenössischen Universität, dagegen zur Guttheißung der Errichtung einer eidgenössischen polytechnischen Schule in Zürich führten.

Dauer. Glückauf dazu! Ich nehme den freudigsten Antheil. Und ich denke Ihnen noch manchen braven Studenten aus unsrer Schule zu schicken. ...

Rauchenstein an Vischer (33)

Aarau, 24. December 1854.

Verehrtester Herr und Freund!

Wenigstens mit einigen Zeilen will ich Ihnen noch vor Ablauf dieses Jahres meinen Gruß zusenden, da der Zufall es zweimal vereitelte, uns persönlich zu sehen und zu sprechen, ... das erstemal in den Frühlingsferien, wo mich das für jeden Schulmeister harte Loos traf, die besten Ferientage mit Revidiren und Debattiren eines complicirten Stundenplanes zuzubringen, der doch kaum über ein Jahr Geltung haben wird. Denn das eidgenössische Polytechnicum macht uns aus vielen Ursachen einen argen Riß in die Einrichtung unsrer Schule, nicht nur weil ein Lehrer ohne Zweifel dorthin berufen wird, den wir ungern verlieren (Bolley²⁴⁰), und ein anderer kaum berufen wird, den wir gerne dran gäben (...), sondern auch, weil dadurch eine Reduction und Reorganisation unsrer Gewerbschule unvermeidlich wird und auch weil dem Gymnasium, das auch seine Gegner hat, bei den vorhandenen Velleitäten und höchst ungünstigen hiesigen politischen Constellationen auch nicht das Beste bevorsteht. So wenig kann man bei der ewigen heraklitischen Flüssigkeit unsrer Zustände, dem für uns leider so wahren *πάντα ῥεῖ*, auf ein Glück für länger als ein Jahr zählen. Indessen geb ich darum das Spiel noch nicht verloren. Nur ist es ungeschickt, daß man Zeit und Humor stets wieder an Dinge verwenden muß, die anderswo für so ausgemacht gelten wie $2 \times 2 = 4$. Übel hat uns auch die grausame Cholera mitgespielt, an der wir auch einen Schüler verloren. Das hat Einfluß auf die Frequenz geübt, da mancher erschreckte Vater seinen Sohn zurückgezogen hat. Wir bekamen so frühe und peinliche Ferien. Dennoch blieben wir Lehrer mit unsern Familien, die meisten aus Grundsatz, um nicht durch unser Fortgehen die Neigung zur Flucht zu vermehren, alle hier. Und keiner von uns wurde an der Cholera krank; nur ich, aber erst im November, an einem heftigen Anfall von Cholerina, der

²⁴⁰ Über P. A. Bolley: Anm. 115.

mich gerade in der Mitternacht traf, aber mich nicht länger als 36 Stunden bei Hause behielt.

Auch aus dem Berichte der Augsburger Allgemeinen Zeitung über den Philologenverein, der Ihres Vortrags über Delphi und den Parnas so erwähnte²⁴¹, daß man bedauern muß, ihn nicht angehört zu haben, sehe ich, daß Sie mit der Ausarbeitung Ihrer Reiseresultate sich fortwährend beschäftigen. Ich schöpfe daraus die Hoffnung, daß wir sowohl dieses als noch viel Anderes der Art zu lesen bekommen werden. Ich wünsche Ihnen gemächliche Ruhe zur Ausarbeitung. Die Universitätsrevision haben Sie nun überstanden und gerade, weil man sich im gehörigen Maaße hielt, siegreich und ohne Zweifel auf die Dauer²⁴². Im Frühjahr hoffe ich, wenn wenigstens die Väter meinen Rathschlägen folgen, auch einige sehr artige junge Leute nach Basel instradiren zu können, Theologen und vielleicht auch Juristen. In letzterer Beziehung möchte ich Sie fragen, ob der Docent des Römischen Rechts mit seinen Vorträgen auch Conversatorien oder Examinatorien, Interpretationsübungen im corpus iuris oder andere Übungen verbinde, wodurch junge Leute in Mitthätigkeit gezogen werden? Ich weiß, wie wichtig solches gerade für Anfänger ist, und eine Universität, wo solches nicht verschmäht wird, verdient in meinen Augen die größte Empfehlung.

Nun möchte ich Sie noch um die Gefälligkeit ansprechen, während dieser Weihnachtsferien meinethwegen einen Blick in den Isokrates zu thun²⁴³.

Beiliegenden Aufsatz betrachten Sie mehr als Zeichen des

²⁴¹ Den Bericht in der (Augsburger) Allgemeinen Zeitung vermochte ich nicht aufzufinden. — Vischer sprach in Altenburg am 27. September 1854 über «Skizze des Parnas und seiner Umgebung», gedruckt in: Verhandlungen der 14. Versammlung der deutschen Philologen, Schulmänner und Orientalisten in Altenburg vom 25. bis 28. September 1854, Altenburg 1855, 69–85. In den Kleinen Schriften ist der Vortrag, offenbar mit Rücksicht auf das Griechenlandbuch, nicht abgedruckt.

²⁴² R. denkt an die wesentlichen Erweiterungen der Universität durch die Schaffung neuer Lehrstühle an verschiedenen Fakultäten, die am 15. Januar 1855 Gesetzeskraft bekommen sollten. Es ist der Zustand, in dem die hohe Schule fünf Jahre später ihre Jubelfeier beging.

²⁴³ R.s «Ausgewählte Reden des Isokrates» waren 1849 bei Weidmann in Berlin erschienen; die zweite Auflage, im Blick auf die er wie beim Lysias auf Vischers Mitarbeit hoffte, kam 1855 heraus. Vischers Brief vom 27. Dezember, der die Antwort auf die von R. am heiligen Abend formulierten Fragen (diese Fragen sind in unserer Edition nicht mit abgedruckt) enthalten haben dürfte, ist nicht erhalten.

guten Willens, Ihnen eine kleine Gegengabe zu schicken, denn sonst hab ich das ganze Jahr nichts Anderes produciren können²⁴⁴.

Herzlich grüßt Sie und wünscht Ihnen und Ihrer Familie das Beste zum Neuen Jahr

Ihr R. Rauchenstein.

P. S.

Rauchenstein an Vischer (35)

Aarau, 17. April 1856.

Verehrtester Freund!

Ich danke Ihnen sehr für die Übersendung Ihrer schönen Reise-früchte aus Griechenland, die ich so wie die Recension von Ross' gesammelten Schriften²⁴⁵ mit Vergnügen und mit Nutzen gelesen habe. Leider kann ich dermal mit keinem Gegengeschenk erwidern. Das Nervenfieber vom vorigen Jahr hat mir in manche Rechnung Striche gemacht, obschon ich mich jetzt wieder ziemlich bei den vormaligen Kräften fühle.

Der Überbringer dieses Briefes, Joh. Jak. Bähler²⁴⁶ von Matt, Kt. Glarus, ist mein braver und lieber Schüler von großem Fleiß und sehr ehrenhaftem Charakter. Er will sich dem Lehrfach und speciell der Philologie widmen. Ich habe ihn wenigstens für ein Jahr nach Basel gewiesen, weil der dortige Katalog, wenn auch kaum alle Collegien zu Stande kommen, gerade für die jetzige Stufe des jungen Mannes viel mehr nützliche Collegien verzeigt, als ich anderswo gesehen habe. Und diesen Anlaß ergreife ich, um Ihnen und, in wie fern Sie es gut können, auch zu Handen Ihrer Herren Collegen den Bähler angelegentlich zu empfehlen. Ich habe ihn, so weit er Rath für seine Studien bedarf, in dankbarer

²⁴⁴ In das Jahr 1854 fallen in philologischer Hinsicht zwei kleine Miszellen Rauchensteins (Zur Anthologie, in: *Philologus* 9, 1854, 693; Zu Demosthenes, ibidem 739–40). Um die eine oder andere wird es sich hier handeln.

²⁴⁵ Wohl die Epigraphischen und Archäologischen Beiträge aus Griechenland, Basel 1855 (= Kl. Schr. II, 1–103). Die Rezension von Ross' Gesammelten Schriften (d.h. L. Ross, *Archäologische Aufsätze*. Erste Sammlung. Lpz. 1855), deren Lektüre Vischer Rauchenstein vermittelt hatte, war wohl die von *Friedrich Wieseler*, erschienen in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1855, 1808–1830.

²⁴⁶ Johann Jakob Bähler (1836–1900), Sohn des Glarner Sekundarlehrers gleichen Namens, von Matt GL, doktorierte in Basel und wirkte an der Bezirksschule Brugg und später an den Kantonsschulen von Bern und Aarau.

Erinnerung, wie freundlich und gütig Sie sich gegen manchen meiner ehemaligen Schüler erzeigt, hauptsächlich an Sie gewiesen. Ich zweifle nicht, daß auch Sie ihn gerne unter Ihren Schülern haben werden.

Herzlich grüßt Sie

Ihr R. Rauchenstein.

P. S.

Rauchenstein an Vischer (36)

Verehrtester Freund!

Aarau, 26. December 1856.

Sie haben mir ein herrliches Weihnachtsgeschenk gemacht mit Ihren «Erinnerungen»²⁴⁷, einem schönen Denkmal Ihrer

²⁴⁷ *Wilhelm Vischer*, *Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland*, Basel 1857, 701 S. Das Buch trägt die Widmung «Meinem Vater Oberst Benedict Vischer». Eine unveränderte zweite Auflage erschien 1875. Über den dauernden Wert und über die speziellen Verdienste des schönen Buches vgl. *K. Schefold*, *Basler Antiken im Bild*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 1955, 11. Eine Anerkennung des bleibenden Wertes des Buches stellt auch die Aufnahme mehrerer Abschnitte in die neue Auflage des Griechenlandbuches des Atlantisverlages dar: *Ewiges Griechenland. Ein Schau- und Lesebuch*, hrsg. von *M. Hürlimann*, Zürich 1953, S. 53 (Erechtheion), 93 (Dionysostheater), 97 (Theseion), 112 (Eleusis). Die Schilderung des Parnas hat *E. Fels* in seine «Griechischen Hochgebirgsbilder in Schilderungen deutscher Reisender (Hamburg 1930) aufgenommen; er läßt sie unmittelbar auf Äußerungen von Ludwig Ross über denselben Gegenstand folgen. «Vischers griechische Reiseschilderung», schreibt Fels in der Einleitung (S. 7), «vereinigt genaue Beobachtung mit reichem Wissen und sicherem Urteil; sie gehört zu den feinsinnigsten und geistvollsten Büchern über Hellas». *Ernst Reisinger* (*Griechenland. Schilderungen deutscher Reisender*, 2. A., Lpz. 1923) endlich stellt fest, um die Mitte des 19. Jahrhunderts habe die vorwiegend auf topographische Erkenntnis des Landes gerichtete Literatur einen gewissen Abschluß in dem gründlichen und gut geschriebenen Buche des Basler Professors W. V. gefunden. U. E. liegt doch weit mehr vor als Topographie. Es ist nicht nur das umfänglichste Buch V.s, sondern auch das in jeder Hinsicht umfassendste. Eine Konfrontierung mit *J. J. Bachofens* «Griechischer Reise» mag noch etwas weiter führen.

Bachofens Griechische Reise wurde genau zwei Jahre vor derjenigen Vischers unternommen; am 22. März 1851 landete Bachofen, ebenfalls von Italien herkommend, in Patras. Kein Zweifel, daß Bachofens Buch als literarische Leistung über demjenigen Vischers steht, daß es dem Leser zunächst von einem reicheren Menschentum Kunde zu geben scheint. Indessen behauptet Vischers Buch seinen Rang neben demjenigen seines Basler wissenschaftlichen und menschlichen Antipoden durchaus. Und ich möchte behaupten, daß es echter griechisch sei als jenes. Es ist einmal

fruchtbaren Reise, wofür ich Ihnen aufs Herzlichste danke. Vor etwa 10 Tagen sandte mir es Sauerländer^{247a} mit den Neuigkeiten. Gierig durchblätterte ich es, ohne noch aufzuschneiden, und fand so viel Schönes und Belehrendes bei diesem flüchtigen Durchschauen, daß ich mir es vorbehielt zur Lectüre in den stillen Weihnachtsferien und inzwischen veranlaßte, daß es doppelt angeschafft wurde, in die Staatsbibliothek und in die Schulbibliothek. Nun fällt es mir in die Hände zur doppelten Freude durch Freundeshand und versüßt mir die freilich jetzt sehr beunruhigten Ferien²⁴⁸, während gleichzeitig Andere, die schon ihre Blicke drauf geworfen hatten, ihre Begierde aus den Bibliotheken zu stillen vermögen.

Mit tiefem Bedauern las ich in der Basler Zeitung die Nachricht von dem Hinscheid Ihres trefflichen Herrn Vaters²⁴⁹, eines edel

das Buch eines Polites, der seinen Sympolitai Rechenschaft ablegt über die Zeit, während der er sich dem Dienst an der Polis entzog, während Bachofen bekanntlich seine Eindrücke und Phantasien für sich allein niederschrieb; sie blieben bei seinen Papieren liegen, bis sie Gg. Schmidt im Jahre 1927 edierte. Aber auch sonst. «Über der Anschauung schweigt alle Untersuchung und alle Kritik», so lesen wir bei Bachofen (S. 97), Vischer dagegen verbindet gerade Anschauung mit Untersuchung und Kritik. Er steht auf der Höhe seines gelehrten Lebens und legt auf diesen 700 Seiten als Historiker, Philologe und Archäologe, nicht zuletzt aber auch einfach als denkender und mitempfindender besonnener Mensch in der Form der Periegeese so umfassend wie nirgends sonst Rechenschaft in einem noch viel weiteren Sinne ab über die von ihm gewonnenen Erkenntnisse von Griechenland und Griechentum aller Zeiten, wobei auch das befreite neue Griechenland, dem V.s starke Sympathien gewiß sind, nicht zu kurz kommt. Auch dem Biographen wird dieses Buch als wichtige Quelle dienen. Neben den bis heute beachtenswerten Einzelverdiensten, die K. Schefold ins Licht gerückt hat, stellt Vischers Buch endlich ein bedeutendes Beispiel beschreibender Prosa dar. Wie J. Burckhardt seinen Cicerone ohne Zuhilfenahme irgendwelcher Abbildungen geschrieben hat, so stellt W. Vischer griechische Landschaften, Örtlichkeiten und Kunstwerke allein durch das Mittel des Wortes vor uns hin.

^{247a} Von 1807–1900 führte die bekannte Firma Sauerländer neben Verlag und Buchdruckerei auch eine Sortimentsbuchhandlung, bis 1866 im Verlagsdomizil, seither am Graben (jetzt Buchhandlung Wirz). Vgl. Hundertfünfzig Jahre Haus Sauerländer in Aarau, Aarau 1957, 108 ff.

²⁴⁸ Wegen des seinem Höhepunkte zustrebenden Neuenburgerkonfliktes.

²⁴⁹ Oberst Benedict Vischer lebte von 1779 bis 1856. Vgl. No. 299 der Basler Zeitung vom 17. Dezember 1856 sub Basel. Nekrolog im Umfange einer Textspalte, anhebend: «Gestern abend starb einer der ausgezeichneten und edelsten Bürger unserer Vaterstadt, Herr Oberst Benedict Vischer.»

gesinnten und vielverdienten Mannes, der seine Vaterlandsliebe sein ganzes Leben hindurch und in den betrübendsten Bedrängnissen seiner Vaterstadt seinen Muth und seine Hingebung mannhafte bewährt hat. Nun, er hat doch die Rückkehr besserer Zeiten wieder gesehen und den jetzigen allgemeinen Kummer nicht mehr erlebt und hat an seinem Sohne und dessen schon jetzt vielfachen Verdiensten hohe Freude erlebt und hoffnungsvolle Enkel gesehen, die größte Freude für einen trefflichen Mann, zu sehen, daß sein Stamm ihm nachschlägt. Ehre seinem Andenken daheim und in der ganzen Eidgenossenschaft! Seien Sie meiner warmen Theilnahme an Ihrem gerechten Schmerze versichert!

Aus Ihren wenigen Worten über die Lage unsers Vaterlandes und aus Ihrem Wunsche zu Gott sehe ich, daß wir über diese Angelegenheit gleich denken, und es gereicht einem bei der schweren Bekümmerniß zum wahren Trost und erhebt den Muth, daß, wohin man sich auch wendet, gleichdenkende Gesinnung einem aus jedem Mund überall entgegenkommt. Mich dünkt, eine solche Einmüthigkeit und ruhige Entschlossenheit hat unser Vaterland seit den Burgunderkriegen und seit 1499 nicht mehr gesehen.

Kortüm²⁵⁰, an den ich wegen einer literarischen Sache zu schreiben hatte, trug mir am 24. November «an alle Bekannte und Freunde, welche sich seiner noch erinnern», Grüße auf, also auch an Sie, seinen vorzüglichen Schüler. Durch nichts von mir veranlaßt, setzte er am Schlusse hinzu: «In Betreff des Neuenburger Handels habe ich seit Jahren mehrern Schweizern, z.B. Dietrich Schindler²⁵¹ aus Glarus, immer die Initiative empfohlen; nun fällt die Geschichte brühwarm plötzlich herab. Man soll sich auch hüten vor fremder Mittelung und die Sache unmittelbar mit Preußen abmachen. Unter dem Titel einer allgemeinen

²⁵⁰ Friedrich Kortüm (1788–1858) lehrte in Hofwil, Aarau, Basel, Bern und seit 1840 in Heidelberg. Im Nachlaß Rauchensteins finden sich keine Briefe Kortüms, wohl aber haben sich solche erhalten im Nachlasse Vischers. Sie fallen in die Studienzeit des Adressaten. Vgl. Niebuhr 1956, Anm. 94.

²⁵¹ Dietrich Schindler (1795–1882), in den bewegten Jahren 1837–1840 Glarner Landammann, jetzt aber seit langem in Zürich niedergelassen, war 1810–1816 Schüler von Hofwyl gewesen. Dort war Kortüm sein Lehrer. Es ist bezeugt, daß er ihm noch in späteren Jahren in Heidelberg Besuche abgestattet hat (*J. Winteler*, Landammann D. Schindler, *Zch.* 1932, 75), von ihrem Briefwechsel hat sich nichts erhalten.

Amnestie, die Sonderbundsleute nicht ausgeschlossen, kann man da, ohne sich zu vergeben, einen Anknüpfungspunkt finden.»

Betreffend die fremde Mittelung, so war sein Wort, Frankreich betreffend, schon jetzt prophetisch. Schlimmer ist, daß man seit 1849 nie mit Ernst daran gedacht hat, mit Preußen um Abtretung seines Schattenrechtes zu unterhandeln. Wenn auch erfolglos, so wäre doch das Londoner Protokoll von 1852 so kaum abgefaßt worden. Das war unser Fehler, und daß wir dafür bei Gelegenheit werden büßen müssen, sagte mir schon 1853 in Stuttgart Wolfgang Menzel²⁵², der, 1849 in einer vertraulichen Mission Württembergs nach Berlin gereist, Anlaß hatte, dort allerlei auch hierüber zu hören. – Allein jetzt ists so, und die herrische Zumuthung Preußens, im Namen des Rechtes diejenigen, die doch offenbar ein großes Quantum Unrecht auf sich geladen haben, unbedingt loszugeben und das Übrige zu erwarten, empört das Gemüth der schlichtesten Männer und läßt sie ahnen, daß man noch mehr wolle als dieses. Daher selbst bei dem offensten Geständniß, daß es uns schmerzliche Opfer kosten und unserm Wohlstand tiefe Wunden schlagen werde und militärisch weit mehr zu unsern Ungunsten sich sagen lasse, – dennoch allgemein der Ruf: Wenn es sein muß, so muß es sein und muß man sein Möglichstes thun! Wie die Basler Zeitung vorgestern die Stimmung im Kanton Bern schilderte, so ist sie gerade auch hier, und man hat nicht den geringsten Grund zum Verdacht, daß man anders rede als denke. Aller Herzenswunsch ist: Möge die Nothwendigkeit des Krieges entfernt werden, wo nicht, so muß man sich wehren, so viel uns Gott Kraft und Mittel giebt. – An die zuerst exponirten guten Basler und Schaffhauser denkt man hier mit lebhafter Sorge, aber Jedermann sagt sich auch, daß man die Vertheidigung auf badischem Boden führen müsse, wenn man dort schwach genug ist, mit Gestattung des Durchmarsches der Preußen die Feindseligkeit gegen uns zu bethätigen²⁵³.

Gestern zog die hier einquartirt gewesene Scharfschützen-Companie von Uri nach Basel ab. Es sind wackere Leute. Man

²⁵² Wolfgang Menzel (1798–1873) war Rauchenstein von der Zeit her bekannt, wo beide an der Redaktion der Europäischen Blätter beteiligt waren (1824). Vgl. Rauchenstein 1951, 151 f.

²⁵³ Zum Neuenburgerkonflikt zwischen der Schweiz und Preußen vgl. *Edgar Bonjour*, Geschichte der schweizerischen Neutralität, Basel 1946, 228 ff. und die dort angegebenen Sonderpublikationen Bonjours, ferner seither: Der Neuenburger Konflikt 1856/57. Untersuchungen und Dokumente, Basel 1957.

hat sie hier gut aufgenommen, und sie schieden erfreut mit lautem Ruf: es lebe Aarau! Heute haben wir ein Unterwaldner Bataillon.

Noch Vieles wollte ich schreiben, aber die Einquartirung ist da, 3 Mann Luzerner Artillerie, soll morgen nach Basel. Recht ordentliche Leute!

Ich habe große Mühe, die Kantonsschüler, die sich einschreiben lassen wollen, zurückzuhalten. Kommt Noth an Mann und wollen es die Eltern, so kann man es denen über 18 Jahre, die kräftig, behend und wohlgeübt sind, wohl erlauben. Sie können excellente Dienste thun, ohne exponirt zu werden. – Sonst machen mir die Schüler Freude.

Mit Ihnen, verehrter Freund, und mit vielen 1000 bete ich: Gott erhalte unser theures Vaterland! – Herzliche Theilnahme und besten Dank von

Ihrem R. Rauchenstein.

P. S. ...

Vischer an Rauchenstein (39)

Verehrtester Freund!

..... Gestern haben wir hier Schillerjubiläum gehabt²⁵⁴, nachdem schon vorgestern Jac. Burckhardt einen sehr hübschen Vortrag gehalten hatte²⁵⁵. Die Feier hat sich innerhalb vernünftiger Gränzen gehalten und ist darum sehr wohl gelungen, auch hatte sie meiner Meinung nach den Vorzug gegen Bern und Zürich, daß sie nicht von Deutschen ausgieng, sondern von Schweizern,

²⁵⁴ Das Programm des «Großen Festkonzerts» zur Schillerfeier findet sich im Inseratenteil von No. 266 der Basler Nachrichten vom 10. Nov. 1859, S. 1666, ein Bericht über dieses Konzert und das nachfolgende Bankett in No. 268 der gleichen Zeitung vom 12. Nov., S. 1167f. «Beim Bankett im Casino», lesen wir hier, «brachte Hr. Prof. Vischer den ersten Toast aus: dem Dichter der höchsten, allgemein menschlichen Ideale». Diese Notiz scheint mir für Vischers Biographie nicht unwichtig. Sie erhärtet, um es so zu sagen, W. Kaegis Formulierung, daß das Erbe Isaak Iselins in seinem Urenkel nie erloschen sei (J. Burckhardt I, 334). Mit der ruhigen Besonnenheit, die er J. Iselin selbst nachrühmt (Promotionsrede von 1841, S. 4), stand er selber auf der Scheide der Zeiten.

²⁵⁵ Jacob Burckhardts «Gedächtnisrede auf Schiller» vom 9. November 1859 ist in dessen von Emil Dürr herausgegebenen «Vorträgen» abgedruckt, Basel, 4. A., 1919, 24ff. (Textkritisches dazu 352f. + V).

die sich eben dadurch als Theil der großen deutschen Nation aus eigenem innerstem Antriebe bekannten und freuten, Schiller auch den Ihrigen zu nennen. So sehr ich dieser Ansicht huldige und sie überall laut vertrete, so widerwärtig ist es mir doch, wenn Nichtschweizer uns darin den Ton angeben wollen. Gerade weil wir geistig zu Deutschland gehören, sollen wir uns doch als Schweizer dabei fühlen und nicht von Andern angeben lassen, wie und wodurch wir diese Einheit zu bethätigen haben.

Soviel in Eile für heute. Mit wiederholtem Dank für Ihr schönes Geschenk²⁵⁶ verbleibe ich Ihr ganz ergebener

Basel, 11. November 1859.

Wilh. Vischer.

Rauchenstein an Vischer (40)

Aarau, 13. November 1859.

Verehrtester Freund!

..... Über den Sinn der Schillerfeier für uns Schweizer denke ich gerade so wie Sie und hier noch Mehrere mit uns. Wir verdanken ihm Alle viel von Jugend auf, er ist ein Dichter für die Jugend, und wir feiern ihn von Herzen, aber vermitteltst der Demonstrationen, die man in Deutschland aus der Feier macht und die wir nicht nöthig haben, kam etwas Forcirtcs hinein, eine Überschwänglichkeit, die das Schöne und Erhebende verdrängt. So wars auch hier²⁵⁷. Die Feier war einfach gedacht, der musikalische Vortrag der Glocke allgemein erfreuend. Zum Nachtheil aber hatte das Comité den Hn. Rochholz als Professor der deutschen Litteratur mit der Festrede beauftragt, die zwar der Schweizerbote belobt, aber ein großer Theil der Zuhörer mit Recht in vielen Gedanken maßlos, wie wenn Schiller ein Heiland für Bildung und Freiheit wäre, in der Form zu unförmlich, in der Länge aber, er las bei $\frac{5}{4}$ Stunden, langweilig gefunden hat.

²⁵⁶ Es handelt sich um die 3. Auflage der Lysiasausgabe.

²⁵⁷ Vgl. Schweizerbote vom 12. Nov. 1859. Rochholz beantwortete in seiner Festrede die Frage «War Schiller ein Christ?» – In Lenzburg sprach lt. demselben Blatte (14. d.M.) Amtsstatthalter Dr. Häusler über «Schiller als Priester der Humanität». – Über die «Schillerfeier im Aargau am 10. Nov. 1859» orientieren im übrigen besondere, im Auftrage der Erziehungs-Direktion zusammengestellte «Gedenkblätter», erschienen in Lenzburg 1860. Rochholzens Rede ist hier S. 109–133 abgedruckt unter dem Titel «War Schiller religiös?»



Wilhelm Vischer um 1870

Nach einer Photographie

Basel, 16. Februar 1869

Mein verehrtester Herr Freund!

Da auch Sie wieder Ihre Willensmeinung in die
Geschichte der Pädagogik einzufügen, so ist es natürlich, daß
Sie sich für die Geschichte der Pädagogik interessieren
und sich für die Geschichte der Pädagogik interessieren.
Nun, Sie wissen, daß die Geschichte der Pädagogik
nicht nur eine Geschichte der Pädagogik ist, sondern
auch eine Geschichte der Pädagogik. Sie wissen, daß
die Geschichte der Pädagogik nicht nur eine Geschichte
der Pädagogik ist, sondern auch eine Geschichte der
Pädagogik. Sie wissen, daß die Geschichte der
Pädagogik nicht nur eine Geschichte der Pädagogik
ist, sondern auch eine Geschichte der Pädagogik.
Sie wissen, daß die Geschichte der Pädagogik
nicht nur eine Geschichte der Pädagogik ist, sondern
auch eine Geschichte der Pädagogik. Sie wissen, daß
die Geschichte der Pädagogik nicht nur eine Geschichte
der Pädagogik ist, sondern auch eine Geschichte der
Pädagogik. Sie wissen, daß die Geschichte der
Pädagogik nicht nur eine Geschichte der Pädagogik
ist, sondern auch eine Geschichte der Pädagogik.

Handschriftprobe von Wilhelm Vischer
(Anfang von Brief 65 vom 16. Februar 1869)

So haben Sie denn, wie Sie mir im vorigen Briefe meldeten, neben einem schmerzlichen Verlust in Ihrer Familie auch eine hohe Freude erlebt! Wie die Zeit eilt! Denn noch stelle ich mir Ihren Wilhelm vor, wie er als Knabe war. Mögen Ihnen von diesem Sohne Nachkömmlinge erwachsen, die den Vorfahren an Geist, edelm Sinn und kräftiger Ehrenfestigkeit gleichen²⁵⁸!.....

Nun leben Sie wohl, und seien Sie herzlich begrüßt von Ihrem
R. Rauchenstein.

Rauchenstein an Vischer (42)

Aarau, 20. Juli 1860.

Verehrtester Freund!

Nicht bald haben sich bei mir 2 Briefe miteinander so erwünscht eingefunden wie heute der Ihrige und der von unserm Erziehungsdirector Keller^{258a} aus Bern. Ich hatte diesem vor einiger Zeit geschrieben, ich fände es schicklich, wenn von unserer Schule, von welcher seit bald 40 Jahren so viele Schüler in Basel studirt hätten, bei Anlaß des Jubiläums auch ein Zeichen dankbarer Theilnahme ausginge, und schlug ihm vor, Namens unserer Schule eine kleine Festschrift auszuarbeiten, zu der ich den Stoff gerade aus unserer gegenwärtigen Schullectüre nehmen wollte. Bereits wartete ich einige Zeit umsonst um Antwort und wollte mich bereits entschließen, es bloß in meinem Namen zu thun, was ich gern im Namen der Schule gethan hätte, als ich heute zu meiner großen Freude seinen Brief erhielt, worin er meinen Gedanken lebhaft billigt und mich zur Ausführung ermuntert²⁵⁹. Um so freudiger sage ich nun zu und nehme die Einladung mit vielem Danke an und werde mich am 5. September ganz nach Ihrer gütigen Anweisung richten, auch heute noch an Hn. Rector Merian²⁶⁰ schreiben.

²⁵⁸ Der Brief, in dem sich solche Nachrichten fänden, ist nicht erhalten. Es handelt sich wohl um den Tod der Witwe des Obersten Vischer, der Mutter Wilhelm Visschers (27. März 1859), und um die Verheleichung des Sohnes Wilhelm mit Sophie Heussler (13. Okt. 1859).

^{258a} Vgl. Anm. 283.

²⁵⁹ Titel dieser Aarauer Festschrift: Solennia saecularia quarta diebus VI. et VII. mensis Septembris anni MDCCCLX, quod bonum faustum fortunatum sit, pie celebranda universitati Basiliensi congratulatur gymnasium Argoviense interprete *Rudolpho Rauchenstein* gymn. rectore. Inest disputatio de locis aliquot Euripidis Iphigeniae Tauricae. Aroviae... (1860).

²⁶⁰ Über P. Merian, den Rektor der Universität im Jubiläumsjahr 1860: Anm. 18.

Die gedruckte Einladung vom 4. April war mir richtig zugekommen, aber damals mitten im Wirbel unserer Maturitäts- und Schulprüfungen verlegt worden. Seitdem habe ich sie wieder gefunden.

Ich freue mich herzlich, Sie in Basel zu sehen, und grüße Sie freundlichst

der Ihrige
R. Rauchenstein.

P.S. Mit großem Bedauern erfuhr ich vorgestern den Tod des wackern Hn. Prof. Roth²⁶¹.

Vischer an Rauchenstein (43)

Lieber Freund!

Zu meinem Bedauern hat der Schweizerbote den giftigen Artikel des Tagblattes über unsere Promotionen, als wären sie durch politische Farbe motiviert, dem Inhalt nach reproduziert²⁶². Was nun unsere Facultät betrifft, so haben wir gar

²⁶¹ Über K. L. Roth: Anm. 106.

²⁶² No. 215 des Tagblatt der Stadt Basel vom 11. Sept. 1860, sub Basel; Schweizerbote vom 12. September 1860, sub Baselstadt (unter Berufung auf das Tagblatt), wo es u. a. heißt: «Wer auch nur einigermaßen mit den Gesinnungen der Mehrzahl der durch unsere Universität beehrten Männer bekannt ist, wird sagen müssen, daß sie eifrige Verfechter des Konservatismus, z. T. des Ultramontanismus, sind und daß sich dies auch in der Art und Weise, wie sie, sei es nun als Theologen, Juristen, oder Philosophen, schreiben und lehren, kund gibt. – Es ist gewiß höchst auffallend, daß es z. B. in unserm Vaterland nicht auch Männer freisinniger Richtung geben soll, welche von der Universität Basel hätten können zu Ehren gezogen werden, und daß die Lehrer unserer Hochschule gerade nur bedeutende Männer finden konnten, welche fast ausschließlich einer und derselben Richtung angehören.» – So richtig nun aber ohne Zweifel ist, was in diesem Brief zur Entkräftung dieser etwas plumpen radikalen Verdächtigung ausgeführt wird, ebenso wahr ist, daß in Luzern die Ehrung zweier Mithürger wie auch der «kernhafte, alteidgenössische» Charakter der Feier die Verwandtschaft «zwischen Basel und der innersten Schweiz» neu empfinden ließ. «Wir werden unsere Eidgenossen und Geistesverwandten nicht vergessen, die in Basel auf dem Vorposten stehen», schloß Prof. J. L. Aebi, der am Feste teilgenommen hatte, seinen Dankbrief an W. V. vom 19. September 1860. Der Brief ist mit einigen Streichungen, namentlich des hier wiedergegebenen Schlußsatzes, gedruckt bei Urs Gelzer, Beziehungen Basels zur Innerschweiz, Basel 1957, 149.

nicht von fern an Politik gedacht, so wenig, daß ich gar nicht wußte, wie die Leute in dieser Hinsicht dächten²⁶³. Nun vernehme ich, daß Desor²⁶⁴ in Neuenburg durchaus radical sei, Eisenlohr²⁶⁵ wegen seiner Freisinnigkeit und als Tochtermann von Itzstein²⁶⁶ lange in einer Art Ungnade gewesen sei, beim Concordat in freisinnigster Weise sich laut ausgesprochen habe. Von Kopp²⁶⁷ wissen Sie, was wir nicht sagen dürfen, daß eine radicale Luzerner GröÙe die Promotion gewünscht hat und damit unsern Absichten nur entgegenkam. Cherbuliez²⁶⁸ hat der

²⁶³ Einen Beleg dafür, daß für V. das Universitätsjubiläum in der Tat nicht dazu da war, alte politische Gegensätze neu zu beleben, zeigen nicht nur die Worte der Versöhnung, die er in Augst an die Landschäftler sowie auch an anwesende holländische und belgische Gäste richtete, sondern auch die drei Briefe I. P. V. Troxlers aus jenen Tagen, die sich bei seinem Nachlaß erhalten haben. Vischers Gegenbriefe fehlen leider beim Troxler-Nachlaß in Luzern. Aber aus Troxlers Worten läßt sich schon entnehmen, daß er auf eine herzliche, ihn bewegende Weise durch V. eingeladen worden war. Der alte, milde gewordene Herr hielt Gegenrecht. Auf seinen irregulären Abgang von Basel kam er mit keinem Worte zurück. «Durch ein treugesinntes Andenken» weiß er sich mit der Basler Universität verbunden, der er «ehedem als Lehrer angehörte», und versteht manch Schmeichelhaftes über sie zu sagen. «Unendlich leid» tut es ihm, als ihn eine Erkältung an der beabsichtigten Fahrt nach Basel verhindert. Die Überreichung von V.s Universitätsgeschichte, in der ihn, wie V. vermutet hatte, der «Abschnitt über Universalismus und Realismus» [sic!] vorzüglich interessierte, veranlaßte ihn, ziemlich weit über seine eigene philosophische Entwicklung wie über die Zeitlage auszuholen. «Die Universität Basel hat sich verjüngt und erfrischt in der öffentlichen Meinung des Jahrhunderts und von ganz Europa, quod felix faustumque sit», sind die Worte, die sich ihm nach der Lektüre des Festberichtes aufrängen.

²⁶⁴ Edouard Desor (1811–1882), Naturforscher in Neuchâtel.

²⁶⁵ Wilhelm Eisenlohr (1799–1872), Professor der Physik in Karlsruhe, ein großer Förderer des badischen Gewerbeschulwesens. – Mit dem «Concordat» ist die Vereinbarung zwischen dem Großherzogtum Baden und der Kurie von 1859 gemeint, die nur um den Preis weitgehenden staatlichen Entgegenkommens zustandegekommen war.

²⁶⁶ Johann Adam von Itzstein (1771–1855), hervorragendes liberales Mitglied der badischen Kammer.

²⁶⁷ Joseph Eutyck Kopp (1793–1866), Professor der alten Sprachen in Luzern, kritischer Erforscher der eidgenössischen Frühgeschichte. Mit der «radikalen GröÙe» ist Seminardirektor Dula gemeint, der durch die Vermittlung von R. die Ehrenpromotion Kopps in Anregung gebracht hatte. R. hatte in seinem Begleitbrief an V. vom 29. Mai 1860, den wir in diese Ausgabe nicht aufgenommen haben, Dulas Idee seine nachdrückliche Unterstützung geliehen.

²⁶⁸ Antoine-Elysée Cherbuliez (1797–1869), schweizerischer Staatsrechtler. – Prof. Georg von Wyss in Zürich, der angefragt worden war, ob Ch. den philosophischen Doktorgrad nicht etwa schon besitze, hatte

Bundesrath freisinnig genug erachtet, um ihn für die Staatswissenschaften am Polytechnicum anzustellen. Von den beiden andern, Lindenschmit²⁶⁹ und Braun²⁷⁰, weiß ich absolut nichts. Wüßten Sie kein Mittel, etwa im Schweizerboten etwas der Art kurz und schlagend anzubringen?

Wahrscheinlich stammt der eingesandte Artikel im Tagblatt von irgend einem Subjekt, das gern selbst promoviert worden wäre. Es sind von einem ganz unwürdigen Menschen uns Insinuationen zugekommen, die natürlich unberücksichtigt blieben.

Es ist fatal, die erhebende Feier gleich durch solchen und andern Geifer, wie ihn die N.Z.Z. ausgießt, besudelt zu sehen.

Sie sind mir wie so viele in den paar Tagen kaum recht zu Gesicht gekommen, und ich wünschte immer, Sie einmal bei ruhiger Zeit hier zu sehen.

Mit bestem Gruß

Basel, 13. September 1860.

der Ihrige
W. Vischer.

Rauchenstein an Vischer (44)

Aarau, 14. September 1860.

Sie haben ganz recht gethan, lieber Freund, mir die Notizen zu überschicken, die ich sogleich zu einer Einsendung in den Schweizerboten benutzte²⁷¹. So eben komme ich vom Regierungsrath Keller, dem Redactor, nach Hause. Meine Einsendung versprach er sofort ins morndrige Blatt aufzunehmen. Übrigens war es, wie ich vermuthet hatte. Er selbst ist nämlich häufig in Geschäften auf der Fahrt, und so war er auch gerade, wie er sagte, damals nicht in Aarau, und in solchen Fällen, wo er nicht Zeit

negativ geantwortet und beigefügt: «Höchlich werde auch ich mich für ihn freuen, wenn Ihre Fakultät ihn damit beehrt, denn er verdient in jeder Weise solche Auszeichnung und überhaupt mehr Anerkennung, als ihm des Schicksals Launen bisher haben zu Theil werden lassen. Ich achte und liebe ihn sehr.» (Brief an W.V. vom 28. Juni 1860).

²⁶⁹ Ludwig Lindenschmidt (1809–1893), Mitbegründer und Direktor des Römisch-Germanischen Centralmuseums in Mainz.

²⁷⁰ Alexander Karl Hermann von Braun (1807–1868), juristischer Schriftsteller, liberaler Politiker, 1848/49 sächsischer Ministerpräsident und Justizminister.

²⁷¹ Schweizerbote vom 15. September 1860 sub Baselstadt (Eingesandt). In dem sehr entschiedenen kleinen Artikel finden sich einzelne Stellen, die wörtlich aus V.s Brief vom 13. September übernommen sind.

hat, den Hauptartikel zu machen, stoppeln sie, scheint es, in der Verlagshandlung aus Blättern einen Artikel zusammen.

Wahrhaft diabolisch zeigt sich der Basler Momus in der vorgestrigen und heutigen N.Z.Z.²⁷², treulich bemüht, die schwachen Seiten herauszukehren und die guten zu verschweigen. Boshaften Leuten in und außer Basel macht ers freilich nach Wunsch, sonst aber braucht es, dünkt mich, einen geringen Grad von Unbefangenheit, um die teuflische Tendenz zu erkennen und die Wahrhaftigkeit des Aufsatzes zu würdigen. In so fern könnte man es unbeantwortet hingehen lassen. Indessen wäre es doch gut, wenn Jemand, der die Basler Verhältnisse genau kennt, ohne Weitläufigkeit, aber mit Thatsachen in der N.Z.Z. darauf antwortete.

Die Graduirung von Segesser, obschon ich nicht den Mann, aber weil ich sein Renommee kenne, fiel mir, aufrichtig gesagt, etwas auf, und ich ahnte bald boshafte Glossen über die Juristen-

²⁷² Die Neue Zürcher Zeitung brachte am 9. September einen sachlichen Festbericht, am 10., 11., 12., 14., 17. und 18. September dagegen einen großen sechsteiligen Artikel, jeweilen auf der Titelseite des Blattes, «Die Universität Basel» betitelt, dessen Verf. sich namentlich vom dritten Artikel an, wie er sagt, «kühler und ruhiger Betrachtung» zuwenden möchte und unter solcher Flagge zu einer Polemik ausholt, die die Universität Basel von den Tagen Pius' II. bis zur Säkularfeier als ein gänzlich verfehltes Unternehmen darstellt. – Wenn der Verf. allerdings die sehr geringe Frequenz ins Feld führt, um die Daseinsberechtigung der heimischen Universität in Zweifel zu ziehen, so wiegt dieses Argument – zumal für uns Heutige – am leichtesten. In diesem Zusammenhang mag interessieren, daß ein so berühmter Philologe wie F. Ritschl vorübergehend versucht sein konnte, sich um eine Basler Professur zu bewerben. Er tat es nicht ernsthaft. Aber die schon damals auftretenden Vermassungserscheinungen im reichsdeutschen Universitätsleben, die den Hintergrund solcher Anwendungen bildeten, bleiben bestehen und können uns zu denken geben. «Die Freudigkeit», heißt es in Ritschls Brief vom 2. Februar 1873 an W.V., «die es, in früheren Zeiten, gewährte, vor 20–30 ... Zuhörern zu dociren, wird ganz und gar vernichtet durch eine Anschwellung bis zu 150–200 Mann. Aller und jeder individuelle Contact der Naturen (wie ihn ohnehin schon die Schule vor der Universität voraus hat), alle unmittelbare und gemüthliche Einwirkung geht rein verloren; es ist, als wenn man zu einer Volksversammlung spricht ... Und insofern sehne ich mich oft genug aufrichtig zurück zu den einfachen, ich möchte sagen patriarchalischen Zuständen der Vergangenheit zurück [sic!]. Aber das ist nur das Eine. Eine Fakultät mit einem solchen fast monstros werdenden Quantum von Philologie-Studierenden bringt eine solche Unmasse von bloß geschäftlichen Obliegenheiten [z.B. 40 Examina während eines einzigen Semesters] mit sich, daß der innere Mensch ganz aufgefressen und verschlungen wird von den äußeren Anforderungen ...»

facultät, freute mich aber sehr, daß Kopp nachkam, nicht als ob derselbe just in allen Stücken mein Mann wäre (gegen Gilg Tschudi und J. Müller ist er oft leidenschaftlich), sondern weil mit ihm das Gleichgewicht hergestellt ist für die Luzerner²⁷³.

Basel hat sich, abgesehen von den bedeutenden Männern, die es unter seinen Docenten hat, wegen der Universität wahrlich vor Niemandem zu schämen. Dafür zeugen schon die schönen Festschriften der Facultäten. Und wo ist ein Staat, dessen Bürger alljährlich so namhaft in den Privatbeutel langen, um ein Institut in rechten Ehren zu erhalten, welches so wenig materielle Vortheile verheißt?

Auf mich hat die ganze Feier einen wahrhaft erhebenden Eindruck gemacht, und ich schied von Basel mit gerührtem und dankerfülltem Herzen, und so hörte ich alle sich äußern, die ich seitdem sprach.

Herzlich hat es mich gefreut, den ehrwürdigen Welcker²⁷⁴ noch bei Ihnen zu sehen, und so frisch und theilnehmend! Der edle Greis hat Ihren Besuch an seinem Jubelfest und Ihre Gratulationsschrift mit seinem Besuche schön vergolten²⁷⁵.

Allerdings gedenke ich Sie in dem herrlichen Vischerschen Garten auch wieder zu besuchen²⁷⁶. Manchen lieben Bekannten konnte ich kaum 2 Minuten sprechen.

Mit herzlichem Gruße

Ihr R. Rauchenstein.

²⁷³ R. denkt bei Segesser offenbar vor allem an den Umstand, daß er als Mitglied des Nationalrates der gefürchtete und vielgehaßte Führer der katholisch-konservativen Opposition war, bei Kopp dagegen daran, daß er in der Zeit seiner Zugehörigkeit zur Luzerner Regierung (1841–1845) sich vergeblich gegen die Berufung der Jesuiten eingesetzt hatte. Rauchenstein selbst hatte ihm zum Rücktritt gratuliert und dabei zum Ausdruck gebracht, daß seine ausgezeichneten historischen Arbeiten dem Vaterlande bleibenderen Nutzen brächten als «die Abmühung in öffentlichen Geschäften zu einer Zeit, wo man es mit dem besten Willen ... niemandem recht machen kann ...» (A. Lütolf, J. E. Kopp. Luz. 1868, 190).

²⁷⁴ Über F. G. Welcker: Anm. 47.

²⁷⁵ Vgl. Anm. 153.

²⁷⁶ Es handelt sich um den bis heute wohlerhaltenen alten Garten der Liegenschaft der Deutschritter an der Rittergasse No. 31, der sich bis an den Rhein hinunter erstreckt. W. V. hatte das von seinem Vater 1832/33 erbaute Haus nach dem Tode seiner Mutter im Jahre 1859 bezogen, nachdem er 25 Jahre lang im Hause zum Obern Aarau am Heuberg (jetzt No. 12) gewohnt hatte.

Aarau, 23. September 1860

Erst nach Empfang Ihres Briefes vom 18., verehrtester Freund, erschien noch der letzte Artikel des Basler Malcontenten in der N.Z.Z.²⁷⁷. So sehr mich der neidige und hämische obtrectator der Verdienste seiner eigenen Vaterstadt Anfangs ärgerte, so daß mir einfiel, eine kurze Apostrophe an ihn mit Hervorhebung nur weniger sehr bekannter Thatsachen der N.Z.Z. einzusenden, so sehr finde ich nun doch und merke es an dem Urtheil Anderer, daß sich der Mensch durch die Gemeinheit seiner Artikel, in denen er auch gar Alles herunterreißen wollte, selbst am besten gerichtet hat. Ich erinnere mich, daß mir Herr Rector Burkhart²⁷⁸ am 6. Abends in der Festhütte auf dem Bahnhof auf sechs Schritt Entfernung ihn zeigte und seinen Namen nannte. Das Aussehen des Menschen stimmt ganz zu der Natur der Artikel. Sie sind zu bedauern in Basel, daß Sie solche Ausgeartete unter der eigenen Bürgerschaft haben. Es dünkt mich nun fast am Besten, man würdige den Menschen, dessen Schreiberei bei Wenigen Anklang und Beifall gefunden haben kann, vor der Hand keiner Entgegnung.

Die Basler Festschriften habe ich nun, mit Ausnahme derjenigen von Fitting²⁷⁹, mit größtem Vergnügen alle gelesen. Sie sind ein schönes Denkmal der Feier, auszeichnend eben so wohl für ihre Verfasser als für die Universität, aus deren Geschichte sie jede in ihrem Gebiet so viel Merkwürdiges und Schönes treu und wahr und naiv mittheilen. Gewiß, es ist eine Freude, sie so hintereinander durchzunehmen, und man lernt viel daraus. Voraus habe ich Ihre Geschichte²⁸⁰ flüchtig durchlaufen, dann die andern gelesen und zuletzt Ihre stattliche Geschichte wieder genau durchgangen. Ohne Compliment und in lauterster Wahrheit, ich

²⁷⁷ Die Neue Zürcher Zeitung vom 18. September brachte das 6. Stück der polemischen Artikelserie «Die Universität Basel».

²⁷⁸ Rektor Joh. Rudolf Burckhardt (1801–1889).

²⁷⁹ Hermann Fitting (1831–1908) wirkte von 1857–1862 als Professor des Römischen Rechts an der Universität Basel. Seine wie die anderen «Jubelschriften der Hochschule selbst» sind verzeichnet bei *J. W. Hess*, Beschreibung der vierten Jubelfeier der Stiftung der Universität Basel, Basel 1860, 171.

²⁸⁰ *Wilhelm Vischer*, Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529. Im Auftrag der akademischen Regenz zur Feier des vierhundertjährigen Jubiläums verfaßt, Basel 1860, 329 S.

bewundere Ihren Fleiß, mit dem Sie aus den verschiedensten, nicht nur den nahe liegenden, sondern auch aus fernen Quellen und aus der nur Wenigen bekannten Literatur jener Zeit eine solche Menge von Notizen und Stoff zusammenbrachten, und bewundere das Glück Ihrer Combinationsgabe und Ihrer treffenden Kritik, mit der Sie die Irrthümer Früherer berichtigten, – um so mehr, als dieses doch sonst nicht Ihre Studien waren und Sie schwerlich mehrere Jahre dazu verwendet haben. Auch die Darstellung, klar und bei allem Reichthum von Thatsachen lichtvoll, in raschem Zuge vorwärts marschirend, liest sich angenehm mit immer zunehmendem Interesse, so daß es einem leid thut, wo das Buch, freilich zugleich auch mit dem Unterbrechen der Universität, abbricht. Möchte das Buch einen würdigen Fortsetzer erhalten! Freilich wegen der theilweise sehr spinosen theologica des XVI. und XVII. Jahrhunderts möchte ich Ihnen das nicht zumuthen. Aber Hr. Hagenbach²⁸¹ dürfte das thun. – Es war doch in allen Theilen ein höchst reges und dabei eigenthümliches Leben im XV. Jahrhundert, und wie sehr sticht Alles, aber mit besonderm Reize, gegen unsere Begriffe ab. Doch ich will abbrechen und wünsche, daß die Periode bis 1960 einst einen nicht minder reichen Stoff und kräftigen Aufschwung einem eben so würdigen und glücklichen Darsteller bieten möge! Und möge dann, wie sie es von Ihnen thun wird, so auch von einer Reihe Ihrer Descendenten jene Geschichte Rühmliches zu melden haben.

Ich will also mein Exemplar behalten, da Sie die Güte haben wollen, unserer Kantonsbibliothek eines zu schenken. Ob es angekommen, konnte ich in den letzten Tagen, da der Bibliothekar, Hr. Kurz²⁸², nicht ausgieng, nicht erfragen. Wenn es noch nicht abgegangen wäre, so bitte ich Sie, es mit der Bezeichnung «amtlich» an Hn. Erziehungsdirector Regierungsrath A. Keller²⁸³ zu adressiren, der zugleich Vorsteher der Bibliothek ist. Er hat sich in Betreff des Jubiläums schon früher und später, als ich jüngst bei ihm war, theilnehmend und erfreut gegen mich geäußert. So sagte er auch damals, als ich bemerkte, vermuthlich habe Segessers Name zu der bewußten Bemerkung Anlaß gegeben: «Nun, seine Verdienste als Rechtshistoriker muß man gelten

²⁸¹ Über K. R. Hagenbach: Anm. 44.

²⁸² Heinrich Kurz (1805–1873), seit 1846 aargauischer Kantonsbibliothekar, fruchtbarer Schriftsteller.

²⁸³ Augustin Keller hatte 1856 die Seminardirektion niedergelegt und war in die aargauische Regierung eingetreten.

lassen, und mit seinem Ultramontanismus hat es noch die Bewandtniß, daß man ihn zufolge seiner jüngsten Broschüre betreffend den Papst für radicaler halten muß als manchen Radikalen»²⁸⁴.

Auf S. 258 freute es mich zu lesen, daß auch mein Mitbürger Thüring Frickhart in Basel immatriculirt war, was ich nicht gewußt hatte. Ich denke, auch Petermann Etterlin von Luzern, der Chronist und Sohn des Egloff Etterlin von Brugg, wie auch Melchior Ruß von Luzern 1471 studens Basiliensis war²⁸⁵. Also neben einem trefflichen pragmatischen Historiker, der war Frickhart, zwei namhafte Chronisten, die in Basel Bildung erhalten haben.

Mit dem schönsten Danke grüßt Sie und wünscht Ihnen das Beste

Ihr R. Rauchenstein.

Rauchenstein an Vischer (46)

Aarau, 10. Februar 1862.

Hochverehrter Freund!

Gestern am Morgen erhielt ich Ihre Sendung, und sogleich machte ich mich an den armen Lucas Legrand²⁸⁶ und durchlas das Schriftchen mit dem größten Vergnügen, obgleich mich der

²⁸⁴ Keller mag auf der einen Seite an die großartige «Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern», 4 Bde., Luz. 1850–58 gedacht haben, auf der andern wohl an den zweiten Teil des ersten Heftes der «Studien und Glossen zur Tagesgeschichte», betitelt «Nach dem Frieden von Zürich», das 1859 bei Schiffmann in Luzern erschienen war. So sehr Segesser hier die Unentbehrlichkeit der weltlichen Herrschaft des Papstes betont, so hält er doch weder den Umfang noch das Regierungssystem des Kirchenstaates für unabänderlich gegeben, ja, macht er sogar gewisse Reformvorschläge (wie er ja auch später, in den Betrachtungen von 1869 und 1875 sich eine große persönliche Selbständigkeit des Urteils gewahrt hat). Es ist anzunehmen, daß sich an die Studie vom Spätjahr 1859 eine Zeitungs-polemik angeschlossen hat, die Keller zu diesem entschiedenen Urteile direkt veranlaßt hat, und es würde sich wohl lohnen, dem einmal nach-zugehen.

²⁸⁵ In der Matrikel der Universität Basel, hrsg. von H.G. Wackernagel, I, Basel 1951, ist Thüring Fricker (Frickart) als Nr. 49 (1461) verzeichnet, Petermann Etterlin und Melchior Russ dagegen fehlen in der Matrikel und haben damit entgegen der Annahme Rauchensteins nicht – jedenfalls nicht als reguläre Studiosi – an der Universität Basel studiert.

²⁸⁶ Wilhelm Vischer, Lucas Legrand, ein Gelehrtenbild aus dem 18. Jahrhundert. Nebst einer Beilage, enthaltend einen Briefwechsel zwischen Legrand und Chr. G. Heyne, Basel 1862.

Mann wahrhaft dauerte, der durch stete böse Laune des Looses immer nebenab kam, dadurch in seinem Ansatz zur Wunderlichkeit und Zurückgezogenheit leider sehr gefördert wurde, aber nie zu froher Entfaltung seiner schönen Kraft kam, gleichwohl aber denen, die sich ihm zu nähern wußten, eine so dankbare und dauernde Liebe einflößte. Gleichwohl, auch in dieser halben Verkümmernng ein bedeutender Mann und ein unter Ihrer Feder wohlgerathenes Charakterbild, für dessen Übersendung ich Ihnen verbindlichst danke. In der That ist es ein recht interessanter Beitrag zur Geschichte der Universität.

Vischer an Rauchenstein (48)

Basel, 13. Juni 1864.

Verehrtester Freund!

Meinen herzlichsten Dank für die beiden Bücher, *Lysias* n.4 und *Isocrates* n.3²⁸⁷, die ich jetzt freilich nicht mehr so oft wie früher lese. Es ist sehr zart von Ihnen zu sagen, daß ich Ihnen *schon* zur 3. Auflage des *Lysias* Beisteuern geliefert anstatt *noch*.

Die Concordatsache²⁸⁸ hat einen sehr leidigen Charakter angenommen, seitdem Riggenbach²⁸⁹ eine Sache der Religionsgefahr daraus herausgeschwindelt hat und dies mit Hülfe einiger geist-

²⁸⁷ Es handelt sich um die vierte, bzw. die dritte Auflage der in Anm. 29 erwähnten kommentierten Schulausgaben.

²⁸⁸ Vischer nimmt hier Bezug auf eine Bemerkung Rauchensteins in seinem in diese Edition nicht aufgenommenen Briefe vom 11. Juni 1864. Sachlich handelt es sich um das «Konkordat betr. gegenseitige Zulassung evangelisch-reformierter Geistlicher in den Kirchendienst», das im Februar 1862 von einer Reihe schweizerischer Kantone abgeschlossen worden war. Basel trat diesem interkantonalen Vertrage erst 1871 bei. Im Jahre 1864 war die Frage auf Grund eines Großratsanzuges in Basel neu aufgeworfen worden. Eine Zeitungspolemik entfaltete sich, deren letzter Beitrag ein längerer Artikel «Das kirchliche Konkordat» in den *Basler Nachrichten* vom 10. und 11. Juni 1864 bildete. Universitätsinteressen schienen für den Beitritt zu sprechen, da man befürchtete, die Basler theologische Fakultät werde, wenn sich das Prüfungswesen ganz nach Zürich verlagere, immer weniger von außerbaslerischen Studierenden besucht werden. Im übrigen entsprachen den Befürchtungen Riggenbachs die Hoffnungen mancher seiner entschiedenen Gegner.

²⁸⁹ *Christoph Johannes Riggenbach*, Zur Beleuchtung des kirchlichen Concordats, Basel 1864. Der wichtigste Abschnitt dieser Broschüre ist betitelt: «Das Concordat bedroht den christlichen Charakter unserer Kirche.»

licher Hülfsstruppen auch andern, sonst ganz vernünftigen Männern beizubringen gewußt hat, unter die ich leider auch meinen Schwager Sarasin²⁹⁰ zählen muß. Im großen Rathe wird unbedingt eine große Majorität für den Anschluß sein, und es ist ein besonderes Augenmerk darauf zu richten, daß dies nicht als eine That der radicalen und religiös negativen Partei erscheine, was es auch gar nicht ist²⁹¹.

Für das Schweizerische Museum habe ich eine längere Anzeige mit eigenen Ausführungen von Freemans Buch on federal government im Auge²⁹². Vielleicht geht es aber länger, als ich wünsche. Denn ich bin seit diesem Winter kaum mehr zu einer tüchtigen Arbeit fähig, vielmehr ganz niedergeworfen. Sie scheinen nicht erfahren zu haben, daß ich im Januar meine einzige Tochter, eine ebenso reich an Gemüth als Geist begabte Frau von 26 Jahren verloren habe, und zwar ganz unerwartet, nachdem sie im Herbste 14 Tage aufs allervergnügteste in Göttingen bei ihrem Bruder zugebracht hatte²⁹³. Den Schmerz habe ich noch nicht überwunden und werde ihn schwerlich je ganz überwinden. Verzeihen Sie also, wenn ich nicht, was ich sonst wohl sollte und könnte, leiste; verzeihen Sie auch, wenn ich Sie mit solchen rein häuslichen Dingen hier hinhalte.

Viel zu thun habe ich jetzt auch mit mehreren neuen Ämtern. Im Herbste wurde ich in die Curatel der Universität gewählt und vor 3 Wochen auch ins Erziehungscollegium.

Ihnen beste Gesundheit und Kräfte und Zeit für eine fünfte und sechste Lysiasausgabe wünschend, verbleibe ich Ihr getreu ergebener

Wm. Vischer.

Gestern Abend 10 Uhr ist Prof. Jung^{293a} gestorben.

²⁹⁰ Das Votum des Rathsherrn Karl Sarasin in der Großratsdebatte vom 3./4. Oktober 1864: Basler Nachrichten vom 7. Oktober 1864, S. 1820.

²⁹¹ Erst am 3./4. Oktober 1864 kam die Sache im Großen Rat zur Behandlung. Eine ausführliche Wiedergabe der Debatte ist nachzulesen in den Basler Nachrichten vom 6., 7., 8. und 10. Oktober. Die Motion wurde nach sehr eingehender Aussprache in der Tat mit der großen Mehrheit von 63:13 Stimmen an die Regierung überwiesen, doch führte diese Überweisung zunächst zu keinen praktischen Folgen. Vischers Votum: B.N. vom 8. Okt. 1864, S. 1829.

²⁹² *Wilhelm Vischer*, Über E. A. Freemans History of Federal Government, in: Neues schweizerisches Museum IV, 1864, 281 ff. (= Kl. Schr. I, 534–587).

²⁹³ Emma Fürstenberger geb. Vischer lebte vom 21. Juli 1836 bis 18. Jan. 1864.

^{293a} Über C. G. Jung: Anm. 103.

Rauchenstein an Vischer (51)

Aarau, 26. März 1866.

..... Von den Sonderbarkeiten, die man mit unserer Schule vor hat, muß ich Ihnen allerdings einmal mündlich erzählen. Für heute nur so viel, daß eine starke Partei schon seit Jahren und jetzt wieder mit großem Nachdruck daran arbeitet, das Griechische an unserm Gymnasium für facultativ zu erklären, wenigstens für künftige Mediciner und Juristen, wogegen ich in Programmen und Blättern schon oft geschrieben habe. Auch morgen wird der Schweizerbote ein Paar Zeilen von mir dagegen bringen²⁹⁴.

Den Discussionen des großen Raths über die Universität bin ich in den Basler Nachrichten mit großem Interesse gefolgt und freue mich, daß Manches so bedeutend gebessert wird²⁹⁵. Wenn jetzt nur auch noch Basel dem theologischen Prüfungs-Concordat beitreten wollte! und Bern dazu!

Rauchenstein an Vischer (52)

Aarau, 5. April 1867.

Verehrtester Freund!

Ihre Abhandlung über die samischen Inschriften²⁹⁶ hab ich mit vielem Dank empfangen und mit großem Interesse gelesen und gesehen, wie man aus diesen Inschriften, die für sich allein manchmal ein Räthsel sind, durch umsichtige Combination dunkle Partien in ein ziemliches Licht stellen kann. Und das ist im vorliegenden Fall um so verdienstlicher, je mehr die aus ziemlich dürftigen Nachrichten zu schöpfende Kenntniß der wechselvollen Schicksale der Bevölkerung zu irrigen Schlüssen führen könnte, denen Sie nach meiner Meinung glücklich entgangen sind, so daß sichere Resultate herauskamen. Auf diesem Wege kann von Ken-

²⁹⁴ Schweizerbote vom 27. März 1866, S. 3. sub Curiosum (Eingesandt).

²⁹⁵ Basler Nachrichten vom 23., 30. und 31. Januar 1866. Wie die Basler Nachrichten vom 7. März 1866 (sub Basel, Großrat) ersehen lassen, war in jenem Momente keine Aussicht vorhanden, daß Basel dem Konkordat beitrete; die Befürchtungen, heißt es da, die Universität werde von außerbaslerischen Theologen nicht mehr besucht werden, seien weit übertrieben gewesen.

²⁹⁶ *Wilhelm Vischer*, Eine samische Inschrift, in: Rhein. Museum 22, 1867, 313-328 (= Kl. Schr. II, 140-159).

nern der Inschriften noch hie und da eine dunkle Stelle der Geschichte aufgeheilt werden.

Heute ist an unserer Schule bereits *eine* Marterwoche beendet, nämlich die Maturitätsprüfung, zu der sich auch zwei Aargauer vom Pädagogium in Basel eingefunden haben, Haury²⁹⁷ und Sandmeier²⁹⁸. Beide sind durchschnittlich recht gut bestanden, Sandmeier im Latein schriftlich etwas weniger als Haury, doch im Mündlichen ganz gut.

Vermuthlich werden einige unserer Schüler sich nach Basel wenden und unter diesen einer, den ich Ihnen ganz besonders empfehlen möchte und an dem Sie, wenn er sich so gut hält wie 4 Jahre hier, gewiß Freude erleben werden, *Julius Werder* von Birrenlauf²⁹⁹.

Dieser 19jährige junge Mensch ist ausgezeichnet begabt, war immer fleißig und mußte nie bestraft werden. Ich füge letzteres um so mehr hinzu, als er an seinem vergeldstagen Vater in keiner Beziehung ein gutes Vorbild hatte, seine Mutter aber, die eine sehr brave Frau gewesen sein soll, vor mehrern Jahren gestorben ist.

Ich fand ihn, als ich 1863 als Inspector an die Prüfungen der Bezirksschule in Muri abgeordnet war, unter allen Mitschülern hervorragend durch präzise, rasche, aber dabei besonnene Antworten und bemerkte überhaupt an ihm eine nicht häufig wahrgenommene Begabung. Auf nähere Anfrage erfuhr ich auch nur Löbliches über Fleiß und Betragen, zugleich aber auch, daß er sehr arm sei und, so gerne er auch ans Gymnasium nach Aarau käme, ihm doch die ökonomischen Mittel dazu gänzlich fehlten.

Gleichwohl schien es mir Schade, einen so hoffnungsvollen Knaben dem Zufall zu überlassen, und so entschloß ich mich zum erstenmal in meinem Leben, den Bettelsack umzuhängen, entwarf eine Subscriptionsliste, unterzeichnete selbst etwas und gieng dann bei begüterten Personen herum und brachte so viel heraus, daß Werder vom Ertrag dieser Subscriptionsen, mit unsern Schulstipendien und einem von mir persönlich zu vergebenden Stipendium³⁰⁰ alle 4 Jahre am Gymnasium durchgebracht werden konnte. Die Maturitätsprüfung hat er so eben sehr

²⁹⁷ Johannes Hauri, von Hirschthal (1848–1919), wurde Pfarrer in Davos (1874–1917). Er wohnte vor und nach der Maturität im Basler Alumneum.

²⁹⁸ Über Lebrecht Sandmeyer, von Fahrwangen, ist durch die Gemeindekanzlei seiner Heimatgemeinde nichts weiter als das Geburtsdatum (2. Dez. 1847) in Erfahrung zu bringen.

²⁹⁹ Julius Werder (1848–1921) wurde Bezirkslehrer in Brugg und bald Gymnasiallehrer und Rektor in Basel.

³⁰⁰ Das «Stipendium Rauchensteinianum» war bei Anlaß von R.s 25-

gut bestanden, so daß er zum Besuche der Universität, wo er Philologie und Geschichte zu studiren vorhat, ein Staatsstipendium, Fr. 400 pro Jahr, auf 3 Jahre zu erwarten haben dürfte.

Das reicht aber kaum für Kost und Logis hin, geschweige dann noch für Bücher und Kleider. Er ist daher darauf angewiesen, sich etwas zu verdienen, z.B. durch Privatstunden. Für solche darf er füglich empfohlen werden, denn er hat in den letzten 1½ Jahren etwas zurückgebliebenen Schülern, nicht nur der untern Klassen, im Lateinischen und Griechischen sehr wackervorwärts geholfen. Er verdient gewiß Ihre Empfehlung zu Privatstunden, falls Sie zu solchen Vorschläge zu machen hätten. In Solothurn sagten Sie mir, es gebe auch in Basel Universitätsstipendien³⁰¹. Auch ein solches hoffe ich für ihn, wenn er, woran ich nicht zweifle, sich dessen würdig erzeigt. Auch werden ihm wohl die meisten HH. Professoren und Docenten das Collegiengeld erlassen. Ende Aprils oder zu Anfang Mais wird er nach Basel kommen. Ich möchte den jungen Menschen Ihnen aufs Beste empfohlen haben mit der Bitte, wenn Sie ihn näher kennen gelernt und sich von seiner Würdigkeit überzeugt haben werden, ihn auch weiter zu empfehlen. Die fleißige und gründliche Arbeit Ihres Hn. Sohnes ῥωνόμου habe ich mit großem Vergnügen gelesen³⁰².

Die Glocke ruft mich in die Schule. Mit freundlichem Gruß

Ihr R. Rauchenstein.

jähigem Amtsjubiläum im Jahre 1847 von einer Gruppe ehemaliger Kantonsschüler gestiftet worden. R. konnte über die Zuspreehung des Stipendiums frei verfügen (*Th. Müller-Wolfer*, a. a. O. 104).

³⁰¹ Offenbar bei der Begegnung anlässlich der 7. Jahresversammlung des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer, die im Jahre 1866 in Solothurn stattfand. – Vischer wie Rauchenstein besuchten die Gymnasiallehrerversammlungen, die 1860 erstmals stattgefunden hatten, regelmäßig. V. präsierte den Verein 1863, als er in Basel tagte. Er gehörte der Redaktion des *Neuen Schweiz. Museums* an und legte in dieser Zeitschrift manche seiner Arbeiten nieder, wie er auch die Vereinsversammlungen in den ersten Jahren fast regelmäßig mit wissenschaftlichen Mitteilungen erfreute, zuletzt noch 1872 mit dem Vortrag über «Sitzen oder Stehen in den griechischen Volksversammlungen», dann und wann auch über die deutschen Philologenversammlungen berichtete. Zweimal wird auch von seinem Eingreifen in gymnasialpädagogische Diskussionen berichtet: In Solothurn (1866) beteiligte sich V. an einer Aussprache über die Stellung der Schweizergeschichte im Gymnasialunterricht, in Olten (1872) fand er Anlaß, sich für das Griechische einzusetzen und sowohl schriftliche als mündliche Maturitätsprüfung für dieses Fach zu fordern. Nicht umsonst ist ihm im 7. Jahreshfte des VSG, Aarau 1875, 34–55, ein eindringender Nekrolog gewidmet worden (von *Achilles Burckhardt*).

³⁰² *Wilhelm Vischer* [II], Die Sage von der Befreiung der Waldstädte, 1867.

Vischer an Rauchenstein (57)

Basel, 14. November 1867.

Lieber Freund!

Erst Samstag, 9. November, hat mich Werder besucht und mir Ihren Brief vom 1. übergeben, für den ich Ihnen herzlich danke. In Betreff Ihres Schützlings bemerke ich Ihnen, daß ich mit seinem Fleiß und seinen Leistungen sehr wohl zufrieden war; letztere waren freilich noch nicht der Art, daß ich viel daraus schließen konnte: eine Interpretation am Ende des Semesters. Gerlach³⁰³ dagegen klagte über die eingelieferte Arbeit, und Werder ist vorerst nur außerordentliches Mitglied des Seminars geworden. In diesem Semester ist er noch wenig in den Vorlesungen gewesen, er sagte mir, er sei nicht wohl gewesen; ich hoffe, es werde bald anders werden.

Da auch Sie nicht in Schaffhausen waren, hat es mir weniger gemacht, an der Theilnahme gehindert gewesen zu sein. Ich habe mich wenigstens schriftlich mit einer Mittheilung über ein neu-hellenisches Falsum vernehmen lassen. Der Inschriftenfälscher hat jedenfalls nicht das Talent seines Landsmannes, des jetzt verstorbenen Handschriftenfälschers Simonides, entwickelt, sondern steht höchstens mit dem Fabricanten der Nennigersteine auf einer Linie, wenn er es überhaupt bis zum Bearbeiten des Steins gebracht hat. Denn bis jetzt ist bloß eine angebliche Copie bekannt, mit deren Publication sich Professor Rusopulos in Athen, wie ich überzeugt bin, bona fide blamirt hat³⁰⁴.

³⁰³ Über F. D. Gerlach: Anm. 21, über J. Werder: Anm. 299.

³⁰⁴ Es handelt sich um die 8. Jahresversammlung des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer vom 12./13. Oktober 1867. Der Bericht im Tageblatt für den Kanton Schaffhausen vom 16. Okt. 1867 enthält nichts über die schriftliche Mitteilung Vischers, was um so verständlicher ist, als wegen gehäufte geschäftlicher Traktanden auch anwesende Redner nicht mehr zu Worte kamen. Auch die NZZ enthält keinen einläßlicheren Bericht, während die Schaffhauserzeitung in den Nummern 246–48 ausführlich nur über den Vortrag «Verschiedene praktische Gymnasialfragen» von Prof. Dr. Pfaff berichtete. – Was nun die erwähnte gefälschte Inschrift betrifft, so dürfte sie durch Rhusopulos, damals Prof. der Philologie und seit 1869 der Archäologie in Athen, in einer athenischen Zeitschrift publiziert worden sein. Rh. war V. bekannt; wir vermuten, V. habe ihm eine Abschrift seiner Schaffhauser Mitteilung zugestellt. Jedenfalls geht Rh. in einem, wie er selbst zugibt, sehr verspäteten Briefe vom 12. (24.) Sept. 1869 namentlich auf das Thema der Fälschungen sehr ausführlich ein und berichtet viele Details über dieses damals blühende Gewerbe. – Bei den Nenniger-Steinen handelt es sich um Inschriften, die in

Über das Eingehen des Museums kann ich mich trösten. Es hat immerhin länger existiert als das Schweizerische Museum von Hottinger, Gerlach und Wackernagel³⁰⁵. Das Fatale bei dem Mitarbeiten war mir, daß die darin gedruckten Aufsätze so wenig Verbreitung fanden. Im Rheinischen Museum dagegen kommen sie in alle Welt. Zu meiner Verwunderung bekam ich im Laufe des Sommers eine sehr freundliche Zuschrift von De Charmes³⁰⁶ [sic!], dem ersten Herausgeber der von mir bearbeiteten samischen Inschrift, der in Marseille den Aufsatz zu Gesichte bekommen hatte.

Ich bin in der letzten Zeit, d.h. seit den Sommerferien, zu wenig eigentlich philologischer Arbeit gekommen, da ich mit einer andern Arbeit vollauf beschäftigt bin. In Folge von Gerlachs Auszug aus seiner früheren Amtswohnung³⁰⁷ ist nämlich unsere ethnographische und antiquarische Sammlung in ein anderes, und zwar viel zweckmäßigeres Local verlegt worden, und der Umzug und die neue Anordnung giebt mir, der ich die Sache fast allein mache, sehr viel zu thun, da im Grunde erst jetzt eine Anordnung gemacht werden kann. Ich habe aber auch die Freude, nun eine recht hübsche Sammlung vor mir zu sehen und nächstens dem Publicum eröffnen zu können. Dem bisherigen

der römischen Villa zu Nennig in der Nähe von Trier in den Monaten September und Oktober 1866 entdeckt, aber sogleich als Fälschung bezeichnet worden waren. Als Fälscher war ein Bildhauer Schaeffer genannt worden. Später wurde wieder für die Echtheit eingetreten, vgl. *J. N. Wilimowsky*, Die Fälschung der Nenniger Inschriften, Trier 1871; für die definitive Anerkennung der Echtheit scheint die Aufnahme von Nenniger Inschriftfragmenten in das C. I. L. (Band 13, Teil 3, 1901, p. 162, 229, 230, 299) zu sprechen.

³⁰⁵ Das «Schweizerische Museum für historische Wissenschaften», herausgegeben von Gerlach, Hottinger und Wackernagel, war von 1837 bis 1839 erschienen, hatte es also auf drei Jahrgänge gebracht, das «Neue schweizerische Museum. Zeitschrift für humanistische Studien und das Gymnasialwesen in der Schweiz» dagegen auf sieben (Bern 1861–1867).

³⁰⁶ Zwei an V. gerichtete Briefe von Paul Decharme (1839–1905) aus den Jahren 1867 und 1870 sind erhalten. Sie beschlagen Epigraphisches. Was die U.B.B. von P. Decharme, dem nachmaligen bedeutenden Gräzisten der Sorbonne, besitzt, stammt aus dem Nachlaß Vischers, dem die Publikationen vom Autor dediziert worden waren.

³⁰⁷ Der Bibliothekar hatte bis 1865 im Museum an der Augustinergasse eine Amtswohnung, deren Räume nunmehr der Antiquarischen Sammlung zur Verfügung standen. Offenbar erforderte deren definitive Einrichtung längere Zeit. Über den Ratsherrn Vischer als Schöpfer der Basler Antikensammlungen, der für ein Jahrhundert in Basel der einzige war, der Antiken als Kunstwerke sammelte, hat K. Schefold in dem in Anm. 1 genauer bezeichneten Aufsatz «Basler Antiken im Bild» eindrücklich gehandelt.

großen Übelstande, daß kein Arbeitszimmer da war, ist jetzt gründlich abgeholfen, und so ist es jetzt möglich, die Gegenstände erst recht nutzbar und genießbar zusammenzustellen und allmählich zu beschreiben.

Wenn Ihnen einmal Geschäfte und Gesundheit gestatten, mich hier zu besuchen, worauf ich immer noch hoffe, so will ich Ihnen dann auch diese Herrlichkeiten zeigen. Da ich aber doch leise Zweifel habe, daß Sie sobald einmal Ihre Immobilität überwinden, so gehe ich mit dem Gedanken um, Sie einmal mit einem Besuche in der Residenz des schönen Aargau zu bedenken. Ich finde, je älter man wird, desto mehr fühlt man, oder vielmehr fühle ich das Bedürfniß, die noch übrigen alten Freunde zu sehen und zu sprechen. Schreiben Sie mir einmal, an welchen Tagen ich Sie am ehesten etwas disponibel finden würde. Ich habe außer dem Sonntag mir den Montag und Donnerstag von Vorlesungen frei zu halten gewußt.

Die Concordatsfrage ist bei uns wiederholt in Anregung gebracht worden, und ich denke, sie wird gelegentlich wieder von der Regierung an die Hand genommen werden. Obgleich ich immer für Beitritt war, so verkenne ich doch nicht, daß neben anderen Gründen auch bloße Zweckmäßigkeitsgründe dagegen können geltend gemacht werden. Und eine gewisse Demüthigung müßten wir uns jetzt immerhin gefallen lassen, und zwar von einem nichts weniger als wohlwollenden Mitstande. Was verstehen Sie unter einem für alle billigen Concordate, das einige Aussicht hätte³⁰⁸?

Mit besten Wünschen für Ihre Gesundheit und freundlichem Gruß

Ihr Wm. Vischer
Rittergasse 31.

³⁰⁸ R. hatte den Ausdruck in seinem Briefe vom 1. November 1867 gebraucht, in demjenigen vom 14. Dezember 1867 erläuterte er ihn folgendermaßen: «Unter den billigen Bedingungen für alle Beitretenden verstehe ich, daß die Examinatoren auch von den andern Universitäten bestellt und die Examina nicht nur in Zürich abgehalten werden, sondern in Hinsicht der Orte abwechselnd. Dann ferner, daß Bern (wenn es überhaupt, was zu bezweifeln, jetzt beitrith) nicht wie vor einigen Jahren den Anspruch mache, zwei Stimmen zu führen, ‚weil es eine Universität habe‘. Bei der Spaltung Berns in die extremen theologischen oder dogmatischen Richtungen wird sein Beitritt in seinem eigenen Schoße wohl Schwierigkeiten für einmal finden. Aber Basel sollte sich durch Berns Weigerung nicht abhalten lassen.»

Aarau, 11. Januar 1868.^a

Lieber und verehrter Freund!

Vorgestern hatte die Commission wegen des Concordats Sitzung in Lenzburg³⁰⁹. Daß dasselbe bis jetzt eine wohlthätige Wirkung gehabt, man also nicht davon zurückzutreten habe, wurde allgemein anerkannt, aber eben so allgemein und nachdrücklich, so wie ich nur davon zu reden anfieng, die Wünschbarkeit des Zutrittes von Basel und Bern, nicht nur im Interesse einer noch größern Unparteilichkeit der Prüfungen, sondern auch im Interesse einer nähern Verbindung der immer noch zu sehr in Kantonalkirchen getrennten reformirten Kirche. Daß die Studirenden bei ihren Eltern darauf dringen, nach Zürich zu gehen, weil eben dort die Examinatoren sitzen, wurde mehrseitig angeführt. Wie Zürich darauf hin arbeite, Prüfungscentrum zu werden, dafür führte ein weltliches Mitglied das Factum an, daß man unsre Regierung vermocht habe einzuwilligen, daß selbst Forstamts-Candidaten mit ihren Diplomen von Tharand und Hohenheim³¹⁰ dennoch ein Diplom von Zürich beibringen müssen. Eine Revision des Concordates und Depossedirung Zürichs als ausschließlicher Prüfungsort schien selbstverständlich. Eine Initiative der Verhandlungen mit Basel und Bern schien von hier aus nicht thunlich. Der Antrag der Commission an die Synode geht dahin, daß die zu wählenden Prüfungsabgeordneten sich bei den beiden Ständen (etwa bei Anlaß der Bundesversammlung in Bern) sich dafür verwenden möchten. Tritt Bern nicht bei, so ist doch hoffentlich die Stimmung für den Beitritt in Basel jetzt günstiger als vor Jahren.

Werder³¹¹ fühlt sich glücklich in Basel. Er schrieb mir über alles, was er hört und arbeitet, sehr ausführlich. Er hat große Freude an den «Fröschen»^{311a}. Wenn er sich daheim auch noch so sehr vorbereite, so gehe ihm das Licht erst recht auf in Ihrer

^a Empfangsvermerk: «Erhalten 14. Jan. und am gleichen Tage beantwortet.»

³⁰⁹ Eine Kommission der aargauischen reformirten Synode, wie sich aus dem Briefe selbst ergibt, der Rauchenstein als Mitglied angehörte.

³¹⁰ In Tharandt in der Nähe von Dresden befand sich seit 1816 eine «Landesherrliche Forst-Akademie», Hohenheim ist der Sitz der bekannten württembergischen Landwirtschaftlichen Hochschule.

³¹¹ Über J. Werder: Anm. 299.

^{311a} W. V. trug im Wintersemester 1867/68 eine «Erklärung der Frösche des Aristophanes» vor. Über seine Begeisterung für diesen Dichter vgl. Anm. 232.

Vorlesung. Dann ist er Ihnen herzlich dankbar, daß Sie ihn während der Krankheit besucht und ihm gar – was dem armen Jungen jetzt so gut kommt – einen so viel als neuen Überzieher geschenkt hätten. Empfangen Sie auch von mir den herzlichsten Dank dafür! Daß Sie ihn als Zeichen Ihrer Zufriedenheit mit einer von ihm eingereichten Arbeit zu Mittag eingeladen hätten, machte ihn überglücklich. Ich möchte Sie aber bitten, ihn nichts davon merken zu lassen, was ich Ihnen so eben schrieb, damit er die Unbefangenheit nicht verliere. Ich hoffe, wir werden an dem wackern Jüngling Freude erleben.

Er rühmt auch, wie freundlich Hr. Rector Häusler³¹² gegen ihn sei, und freut sich, was er bei Hn. J. Burckhardt³¹³, Hn. Wackernagel³¹⁴, Hn. Kießling³¹⁵, Hn. Dilthey³¹⁶ lerne, auch läßt er sich bis jetzt durch Gerlachs schroffe Auslassungen, die ihn zum Theil amüsiren, nicht stören.

Falls in der Concordatssache etwas Weiteres geschieht, werde ich es Ihnen melden. – Ich finde diesen Winter, so kalt er auch ist, sehr gesund. Mögen auch Sie den Winter recht gesund bleiben! Herzlich grüßt Sie

Ihr R. Rauchenstein.

Rauchenstein an Vischer (62)

Aarau, 12. April 1868.^a

Verehrtester Freund!

Die so eben erhaltene Nachricht von dem unerwarteten Hinscheid unseres Freundes, Hn. A. Heusler³¹⁷, hat mich schmerzlich

³¹² Andreas Heusler war im Jahre 1867, in seinem zweitletzten Lebensjahre, Rektor der Universität.

³¹³ Offenbar Jacob Burckhardt, damals Dekan, der in jenem Winter fünfständig «Geschichte des Revolutionszeitalters (1763–1815)» las.

³¹⁴ Über W. Wackernagel: Anm. 20.

³¹⁵ Adolf Kießling (1837–1893) war von 1863 bis 1869 als klassischer Philologe in Basel tätig. Er war – nach der nur kurzen Basler Tätigkeit Otto Ribbecks – W. V.s zweiter Amtsnachfolger, indem dieser 1861 den Unterricht am Pädagogium aufgegeben, für seine Tätigkeit an der Universität aber auf seine Besoldung verzichtet hatte.

³¹⁶ Wilhelm Dilthey (1833–1911) wirkte von Frühjahr 1867 bis Herbst 1868 in Basel als Professor der Philosophie. Im Wintersemester 1867/68 las er laut Vorlesungsverzeichnis 1) Logik und System der philosophischen Wissenschaften, 2) Logische Übungen, 3) Schleiermachers System in seinem Verhältnis zur Philosophie, Theologie und Kirche des 19. Jahrhunderts.

^a Empfangsvermerk: «Beantw. 16. April».

³¹⁷ Andreas Heusler (I), der bekannte Jurist, Historiker und Publizist, lebte von 1802–1868.

überrascht. Vor wenigen Wochen hat unser Kanton einen seiner trefflichsten Männer verloren an Hn. Regierungsrath Schwarz und jetzt Basel einen edeln und vielverdienten an dem charakterfesten Heusler. Beides besonders in jetziger Zeit schwere Verluste und in mancher Beziehung unersetzlich.

Hr. Schwarz³¹⁸ war einst einer meiner liebsten und brärvsten Schüler, mit Hn. Heusler wurde ich seit Anfang der 30er Jahre bekannt, dann aber immer mehr und mehr befreundet, je näher sich unsre Überzeugungen standen in den meisten Fragen, die damals unsre vaterländischen Zustände in Gährung brachten³¹⁹. Wahrlich, es brauchte großen Muth und Selbstverläugnung, um unter Hohn und Spott und selbst Gefahr mit solcher Ausdauer zu handeln und zu schreiben, wie er damals gethan hat. Viel hat er damals mit seiner Zeitung genützt und Viele ermuthiget. Der Ernst und der unabhängige Wahrheitsinn hat seinem Blatt in jener Zeit große Bedeutung verschafft, ihm aber auch bittere Feindschaft zugezogen. Aber ich muß auch bestätigen, was Sie sagen, daß er mit seiner beharrlichen Haltung selbst seinen Feinden Achtung abgenöthigt hat³²⁰. Mit Achtung habe ich auch hier mehr als einen seiner ehemaligen Feinde von ihm reden hören. – Von seiner Wirksamkeit im Rathe und in seiner Professur weiß ich natürlich wenig Specielles, wohl aber von seinen historischen Studien, aus denen er manches Vortreffliche zu Tage gefördert hat. – Zum letztenmal sah ich ihn 1865 im Sommer, wo ich mit meiner sel. Frau^{320a} höchst vergnügt die Ferien auf Engelberg zubrachte und wo ich ihn mit seiner Frau und seinem Sohn Prof. Andreas³²¹ antraf. Dort brachten wir manche fröhliche Stunde

³¹⁸ Samuel Schwarz (1814–1868), Oberst und aarg. Regierungsrat.

³¹⁹ Zeugnis dieser Übereinstimmung der politischen Überzeugungen ist die Korrespondenz zwischen A. Heusler, dem Redaktor der Basler Zeitung, und seinem aargauischen Mitarbeiter R. Rauchenstein, die, soweit sie die Jahre 1839–1841 beschlägt, im Jahre 1952 ediert wurde. Auch aus den späteren Jahren sind manche Briefe erhalten; sie liegen in den Archiven von Aarau und Basel bei den Nachlässen der Korrespondenten.

³²⁰ Vischer hatte sich offenbar in solcher Weise über A. Heusler ausgesprochen in seinem nicht erhaltenen Briefe vom 11. April 1868, dem Tage von Heuslers Hinschied, durch den er R. möglichst rasch davon benachrichtigen wollte.

^{320a} R. hatte sich 1827 mit Sophie Buser, aus Aarau (1805–1866), verheiratet. Die Ehe blieb kinderlos. – Die Briefe, die dem Schmerz um die verstorbene Gattin Ausdruck geben, konnten nicht in unsere Ausgabe übernommen werden.

³²¹ Andreas Heusler II (1834–1921) war seit 1863 o. Prof. der Rechte in Basel.

zu. Ich vexirte ihn, daß er mit uns Bruggern durch seine Frau, freilich schon ziemlich fern ab, verburgert sei; denn die Ryhiner in Basel stammen aus dem kleinen Brugg. Im December des selbigen Jahres besuchte er mich dann noch hier, als er zum Leichenbegängniß seines Verwandten, des Hn. Stadttammann Feer³²², kam ... Stets werde ich mich seiner Freundschaft freuen, und sein liebes Angedenken wird mir unvergeßlich sein. – Im Falle Sie Gelegenheit haben, möchte [ich] Sie bitten, auch in meinem Namen etwa seinem Sohne mein Beileid und herzliche Theilnahme zu bezeugen. Ich danke Ihnen für die schnelle Mittheilung dieser für uns beide schmerzlich ergreifenden Nachricht. Ich hoffe, in den letzten Tagen Aprils Sie in Basel zu besuchen, falls nichts Unerwartetes mich abhält.

Leben Sie wohl!

Ihr R. Rauchenstein.

P.S. Vorige Wochen haben wir schriftliche Klassenprüfungen an unserer Schule gehabt, und die Woche vorher Maturitätsprüfung mit unsrer obersten Klasse, die meist sehr gut bestand und besonders im Griechischen so, daß ich an den 7 Burschen meine wahre Freude hatte. Von diesen gehen 3, vielleicht gar 4 zur Theologie nach Basel, darunter 2 treffliche, Alfred Baumann³²³ von Aarau und Emil Baumann von Villigen³²⁴. – Die nächste Woche haben wir mündliche Klassenprüfung.

Noch ein Curiosum! Vor etwa 2 Monaten wurde ein zwar begabter, aber übermüthiger Schüler aus der III, d.i. *vor*obersten Klasse, bestraft. Im Zorn läuft der nach Zürich, hospitirt dort in diesen letzten Wochen, meldet sich dort zur Maturitätsprüfung und trägt die Note 2, d.i. *gut*, davon. So fischen sie dort Studentlein! Bald werden nun unsre Rumorer schreien, man solle die IV. Gymnasialklasse abschaffen.

³²² Friedrich Feer (1790–1865), Bandfabrikant und Stadttammann von Aarau. Er war mit Esther Heusler, einer Cousine des Ratsherrn, verheiratet.

³²³ Alfred Baumann, von Aarau (geb. 1849), starb schon 1871, also offenbar als Student.

³²⁴ Joh. Emil Baumann, von Villigen (1847–1915), war Pfarrer zu Birr von 1872–1915.

Rauchenstein an Vischer (63)

Aarau, 19. April 1868.

Mein verehrter Freund!

..... Für die Bezeugung meines Beileids an die Familie unsers sel. Freundes bin ich Ihnen sehr dankbar. Schön und warm war der Artikel von W., aber auch der gestrige wegen seiner vielen Notizen mir sehr lieb³²⁵. Beide haben auch hiesigen Lesern wohl gefallen. Daß er vorzugsweise Begründer der hochherzigen, opferbringenden akademischen Gesellschaft war, wußte ich nicht³²⁶. So lange in Basel ein solcher Sinn für solche Zwecke lebt, wird es mit Segen seine ruhmwürdige Stellung behaupten.

Wegen des Hinscheides des Hn. Schwarz hat bei uns die Behandlung der Concordatsfrage wohl auch einen längern Aufschub erhalten. Die Frequenz nichtzürcherischer Theologen in Zürich hatte auch ich³²⁷ viel bedeutender geglaubt. Indessen nach meiner mehrjährigen Wahrnehmung bringen wenigstens die Aargauer selten mehr als 2 bis 3 Semester in Basel zu und gehen wenigstens für das 4. nach Zürich, «weil dort die Examinatoren für die philosophische Prüfung sitzen».

Wann ich nach Basel kommen zu können glaube, werde ich Ihnen schreiben. Es grüßt Sie herzlich

Ihr R. Rauchenstein.

Vischer an Rauchenstein (65)

Basel, 16. Februar 1869.

Mein verehrtester Freund!

Da man Sie wider Ihren Willen auch in die Geschichte der Besetzung unserer philologischen Professur hereingezogen hat, so in-

³²⁵ No. 92 der Basler Nachrichten vom 18. April 1868 (Ungezeichneter Artikel von drei Textspalten); No. 91 der B.N. vom 17. Apr. (2 ½ Textspalten mit vorgesetztem W.; die Initiale bezeichnet ohne Zweifel Wilhelm Wackernagel).

³²⁶ Vgl. C. F. Burckhardt, Geschichte der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft der Stadt Basel während der ersten 50 Jahre ihres Bestehens, Basel 1885; G. Boner, Geschichte der Freiw. Akad. Ges. der Stadt Basel während der ersten 100 Jahre ihres Bestehens. Gekürzte Wiedergabe des Werkes von C. F. Burckhardt, erweitert durch die Darstellung ihrer Entwicklung in den zweiten 50 Jahren. Basel 1935. S. 38 ff.

³²⁷ Vischer muß in seinem Briefe vom 16. April 1868 Angaben über die Zahl der in Zürich studierenden nichtzürcherischen Theologen gemacht haben. Dieser Brief ist nicht erhalten.

teressiert es Sie ohne Zweifel, einiges über den berufenen Friedrich Nietzsche zu vernehmen³²⁸. Sie finden von ihm drei Arbeiten im

³²⁸ Der vorliegende Brief gibt, ganz abgesehen von seinem wichtigen Inhalt, einen schönen Einblick in Vischers Tätigkeit als Präsident des Erziehungskollegiums und der Universitätskuratel. Die Briefe, die in Berufsangelegenheiten an ihn gelangten, wurden beim Tode seiner Witwe, 1893, durch meinen Vater, den nachmaligen Pfarrer Eduard Vischer-Heusler, aus der Privatkorrespondenz ausgeschieden und geordnet. Unter der Signatur «Erziehungsakten X 14 a (Universität. Korrespondenzen betr. Berufung von Professoren aus der Zeit der Leitung der Curatel durch Herrn Wilh. Vischer-Bilfinger)» sind sie im Staatsarchiv Basel seit einiger Zeit allgemein zugänglich.

Über «Nietzsches Professur in Basel» ziehe man das gleichnamige Buch von *Johannes Stroux*, Jena 1925, bei, wo die wesentlichen Aktenstücke, namentlich aus dem oben genannten Konvolute, publiziert sind. Den vorliegenden Brief konnte Stroux nicht kennen, und auch diejenigen Briefe Ritschls, die bei der ersten Ordnung des Vischerschen Briefnachlasses bei der Privatkorrespondenz zurückgeblieben waren, hat er nicht eingesehen. Diese enthalten noch den einen oder andern Zug, der vielleicht der Mitteilung nicht unwert ist. Aus den nicht durchweg erquicklichen Briefen Ritschls sei hier nur eine Stelle aus demjenigen vom 2. Februar 1873 (also kurz nach Erscheinen der «Geburt der Tragödie» von 1872) wiedergegeben: «Aber unser Nietzsche –! ja das ist wirklich ein recht betrübtes Kapitel, wie ja doch auch Sie – trotz alles Wohlwollens für den trefflichen Mann – in Ihrem Briefe es auffassen. Es ist wundersam, wie in dem Manne geradezu zwei Seelen nebeneinander leben. Einerseits die strengste Methode geschulter wissenschaftlicher Forschung, mit aller Nüchternheit unbefangenster historischer Betrachtung – (Sie werden davon eine neue Probe im neusten Heft des Rhein. Mus. finden) –; anderseits diese phantastisch-überschwängliche, übergeistreich ins Unverständbare überschlagende, Wagner-Schopenhauerische Kunstmysterienreligionsschwärmerei! Denn das ist kaum zu viel gesagt, daß er und seine – ganz unter seinem magischen Einfluß stehenden – Mitadepten Rohde und Romund im Grunde auf eine neue Religionsstifterei ausgehen. Gott besser's! Ich habe ihm, in aller Freundschaft, schriftlich und mündlich nichts von alle dem verhehlt, was ich hier nur andeute. Das Ende vom Liede ist freilich, daß uns gegenseitig das Verständnis für einander fehlt; er ist mir zu schwindelhaft hoch, ich ihm zu raupenhaft erdenkriechend. Am meisten ärgert mich seine Impietät gegen seine eigentliche Mutter, die ihn an ihren Brüsten gesäugt hat: die Philologie. Denn für sie hat er ja gar nichts übrig als die Prädicate Alexandrinischer Ideenlosigkeit und Byzantinischen Blödsinns...» – Man möchte V.s Gegenbriefe auch kennen. Wie stark müßten sie sich in Sprache und Ethos von denen seines Korrespondenten auch bei inhaltlicher Übereinstimmung abheben! Wie viel stärker wird er das ruhige Maß bewahrt haben! Mit ungetrübter Dankbarkeit war sich jedenfalls Nietzsche noch bei seinem Abschied von Basel (1879) bewußt, daß er in V.s Hause doch mit seine besten Basler Stunden verlebt habe. Und wie er 1886 der Witwe Prof. W. Vischers (II) kondolierte, schrieb er u. a.: «Er gehörte zu den trefflichen Basler Collegen, die mir ... mit einem unbedingten Vertrauen und hülffreich in Rath und That ent-

Rheinischen Museum, eine über die theognideischen Gedichte, eine über das Danaelied des Simonides und die dritte über die Quellen des Laertius Diogenes³²⁹. Wenn Sie dieselben nicht gelesen haben, so thun Sie es doch ja, es wird Sie nicht reuen. Das weitere Urtheil überlasse ich Ihnen. Daneben aber sind die Erkundigungen über ihn so brillant ausgefallen, wie ich noch nie etwas erfahren habe. Ritschl erklärt ihn rundweg für den bedeutendsten Schüler, den er je gehabt, und das in einem Briefe an Kießling³³⁰, den er aber offen in einen an mich gelegt hatte. Und ein ehemaliger hiesiger Philologe, der jetzt in Leipzig studiert, schrieb in wahren Enthusiasmus, als er über ihn befragt wurde. So habe ich es gewagt, trotz aller Gegenanstrengungen ihn durchzusetzen, und es ist mir gelungen, in der Curatel, dem Erziehungscollegium und dem Kleinen Rathe formelle Einstimmigkeit zu erlangen. Die Curatel war mit vollster Überzeugung ganz auf meiner Seite. Im Erziehungscollegium und dem Kleinen Rathe wagten je eine Stimme, die sich indirecte dagegen äußerten, doch nicht einen Gegenantrag zu stellen. Freilich hat man dem M.³³¹, der von seinen verschiedenen Schulstellen über fs. 4500 zog, einige Erleichterung gewährt und einen kleinen Theil seiner Besoldung auf Universitätskosten genommen. Aber das geschah auf meinen eigenen Vorschlag. Leisten wird er meines Erachtens in Zukunft an der Universität nicht viel mehr als bisher. Und steckte in ihm das Zeug zu einem Universitätslehrer, so mußte er in den 15 Jahren seines Privatdocententhums und Extraordinariats wenigstens *einmal* die Studenten angezogen haben. Es war aber der Fall gar nie. Ihn jetzt zu Kießlings Nachfolger zu machen, d.h. zum Hauptträger der Philologie an der Universität, wäre unverantwortlich gewesen. Ich mußte mich wäh-

gegengekommen sind, nach dem Vorbilde seines verehrungswürdigen und mir unvergeßlich theuren Vaters.» (*F. Nietzsches Gesammelte Briefe* I, 3. Aufl., Berl. 1902, 473). An dieses Vertrauen scheint mir auch appelliert in den Worten, mit denen Nietzsche V. das 2. Heft der «Unzeitgemäßen Betrachtungen» (1874) widmete: «Herrn Rathsherr Prof. Dr. Vischer in treuer Gesinnung und mit der Bitte um Wohlwollen und Nachsicht überreicht vom Verf.» (Expl. im Besitze des Schreibenden).

³²⁹ Rheinisches Museum für Philologie 22, 1867, 161–200: Zur Geschichte der theognideischen Spruchsammlung; 23, 1868, 480–489: Beiträge zur Kritik der griechischen Lyriker I; 632–653: De Laertii Diogenis fontibus I; 24, 1869, 181–228: De Laertii Diogenis fontibus II.

³³⁰ Über F. Ritschl: Anm. 48, über Kiessling: Anm. 315.

³³¹ Wir folgen dem Beispiel von Johannes Stroux, wenn wir den Namen dieses einheimischen Anwärters auf das zu besetzende philologische Ordinariat nicht ausschreiben.

rend der ganzen Zeit erinnern, wie ein sehr leidenschaftloser Mann in Deutschland, dem ich vor einem Jahre einmal äußerte, ich fürchte, bei einem etwaigen Abgange Kießlings werde es fast unmöglich sein, über M. wegzukommen, mir entgegnete: «Aber um Gottes Willen, wollen Sie denn Ihre Universität ruinieren?» Über seine litterarischen Leistungen hatte ich, um jeden Schein der Parteilichkeit zu vermeiden, mir eine ganze Reihe Gutachten von sehr verschiedenen Philologen geben lassen, die alle mit meinem Urtheile und wieder unter sich merkwürdig übereinstimmten: Viel Talent und Leichtigkeit, aber Mangel an Gründlichkeit, Charakter und Methode. Und im Grunde läuft ja auch Ihre Meinung auf dasselbe hinaus, wenn Sie auch in Ihrer wohlwollenden Weise das erstere stärker betonen als das letztere³³². – Gerlach hatte sich übrigens an Sie nur gewandt, um jene Urtheile abzuschwächen, die ihm viel mehr wegen der Personen, die sie abgegeben, als wegen der Sache verhaßt waren. Was er in den letzten Wochen wieder geschimpft hat, wäre unglaublich, wenn man ihn nicht kannte. Er hat sich bei der ganzen Sache seiner würdig benommen, das richtige Wort will ich nicht aussprechen. Nur soviel darf ich Ihnen doch nicht verschweigen, daß er, in eine Sitzung der Curatel eingeladen, offiziell sich ganz gut und für M. keineswegs günstig aussprach, privatim aber auf die unverantwortlichste Weise für M. weibelte! Warum? Ich fürchte fast, neben der Leidenschaft zu protegieren, die er so wenig mehr befriedigen kann, um nicht eine tüchtige Kraft aus Ritschls, des tief verhaßten, Schule neben sich zu sehen. – Interessiert es Sie, so schicke ich Ihnen die Copie von Ritschls Urtheil über Nietzsche. Die Gutachten über M. müssen Sie einmal bei mir einsehen. Ich freue mich nun außerordentlich auf Nietzsches Hieherkunft.

Sie sehen, ein Präsident des Erziehungscollegiums hat auch seine Dornen auf seinen Pfaden. Die Geschichte hat mir viel Verdruß gemacht, der mich um so mehr bearbeitete, als ich einige Wochen unwohl war. Jetzt bin ich aber mit dem Erfolge zufrieden, umso mehr, da um die selbe Zeit es gelang, für Schönbein einen guten Ersatz zu finden³³³. Wen werden wohl die Zür-

³³² Offenbar in einem Briefe an Prof. F. D. Gerlach, der V. zur Kenntnis kam. Die Korrespondenz Rauchenstein-Gerlach hat sich nicht erhalten, und auch in dem in Anm. 328 genannten Konvolut des Basler Staatsarchivs liegt Rauchensteins Brief an Prof. Gerlach nicht.

³³³ Nachfolger Schönbeins in seiner Eigenschaft als Professor der Chemie wurde Jules Piccard, der von 1840 bis 1933 lebte.

cher berufen, wenn, wie es scheint, Bursian³³⁴ weggeht? Sein Abgang thut mir recht leid. Doch jetzt genug.

Mit freundlichem Gruße

Ihr Wm. Vischer.

Rauchenstein an Vischer (66)

Aarau, 20. Februar 1869.

Mein verehrter Freund!

Herzlichen Dank für Ihre Mittheilungen, die mich im höchsten Grad interessirten, und zwar besonders darum, weil mir das Gedeihen Ihrer Universität, an der seit Jahren so mancher meiner Schüler mit Erfolg studirt hat, sehr am Herzen liegt. Ich wünsche, daß die Wahl Ihnen mit der Zeit mehr und mehr Freude bringe. Die Universität kann Ihnen nicht dankbar genug sein für die Umsicht, den Fleiß und für die Opfer, die Sie sich schon in mehreren Fällen nicht haben reuen lassen, um der Universität tüchtige Lehrkräfte zu gewinnen, und ich zweifle nicht nach den angedeuteten Resultaten Ihrer Erkundigungen, daß es Ihnen auch in diesem Fall gelungen ist. Daß Sie dabei viel Verdruß gehabt haben, das wird Sie als echten Republikaner, wie ich weiß, auf die Dauer nicht kränken. Solche Erfahrungen macht man ja häufig als Belohnungen für den besten Willen. Im Kleinen hab ich Ähnliches hier auch schon erfahren. Daß aber Gerlach es ist, der sein Greisenalter mit solchen Widrigkeiten, um nicht mehr zu sagen, verunziert, das hätte ich von dem alten Manne, den man mir seit Langem als schroff freilich und eigensinnig, so als Brummbar, geschildert hatte, nie erwartet, und es thut mir leid für ihn. Sie haben allerdings Recht, daß der Präsident des Erziehungscollegiums auch Dornen auf seinen Pfaden findet; aber die Dornen, wenn sie auch augenblicklich weh thun, schmerzen nicht auf die Dauer, und die Zeit wird kommen, wo man allgemein anerkennen wird, was man Ihrem edeln Eifer und Ihrer Umsicht verdankt. Dieses und die Zustimmung der großen Mehrheit in Ihren Behörden möge Sie schadlos halten!

Nietzsches Namen erinnere ich mich gelesen zu haben bei Gelegenheit seines Aufsatzes über des Simonides Danaelied. Die

³³⁴ Konrad Bursian (1830–1883) wirkte von 1864 bis 1869 als Philologe und Archäologe in Zürich.

andern beiden Arbeiten werde ich, sobald ich mit Lysias, 5. Auflage, die mir viel zu thun giebt, fertig bin, genau lesen. Eine vorzügliche Empfehlung ist Ritschls Urtheil, aber von großer Bedeutung ist auch, was Ihnen von Leipzig über Nietzsches Begabung als Docent gemeldet wurde. Das macht in meinen Augen das Hauptmoment zur Berufung aus. M. hat nach meinem Urtheil neben Talent und Fleiß in seinen literarischen Arbeiten schöne Kenntnisse auf verschiedenen Gebieten bewiesen, aber von Leistungen als Universitätsdocent habe ich in der That nie etwas gehört. Dagegen sagte mir vor geraumer Zeit, noch bevor man von Kießlings Abgang etwas wußte, ein hiesiger Lehrer, der M. kennt, es sei sonderbar in der Basler Schuleinrichtung, daß M. auch noch kleinen Schülern Schreibunterricht zu ertheilen habe. Nun, das wird aber jetzt eben weggefallen sein, und er wird mehr Muße haben, so daß er auch als Docent etwas leisten kann, wenn er sich gesammelt und energisch darauf verlegt.

Bursians Abgang scheint noch nicht so ganz entschieden zu sein. Uhlig³³⁵ meint freilich ja, Hirzel³³⁶ aber, der mit Bursian in einiger Verbindung steht, bezweifelt es, und zwar aus dem Grunde, weil B. auf eingezogene Erkundigung sich wohl werde überzeugt haben, daß Jena nicht mehr die ehemalige Bedeutung habe. Wenn B. die von dem dortigen Verfassungs-rath in Aussicht gestellte periodische Wahl der Docenten auch der Universität vorschützt, so sehe ich das eher für einen Vorwand als für einen bestimmenden Grund seines Abganges an. Denn ich halte es für unmöglich, daß dieser Unsinn durchdringe³³⁷. B. wäre unersetzlich, da er nicht allein Philolog, sondern auch Archäolog ist.

³³⁵ Gustav Uhlig (1838–1914), damals Lehrer der alten Sprachen an der aargauischen Kantonsschule und a. o. Professor in Zürich, wirkte später in ähnlicher Doppelstellung in Heidelberg.

³³⁶ Ludwig H. C. Hirzel (1838–1897) wirkte von 1868–1874 in Aarau, dann als Professor der Literaturgeschichte an der Universität Bern.

³³⁷ Was R. einen «Unsinn» nennt, lag durchaus im Zuge der «demokratischen Bewegung» jener Tage, drang durch und ist, ohne wesentlichen Schaden zu stiften, bis heute Bestandteil des zürcherischen öffentlichen Rechts. Ausdrücklich sind zwar die Universitätsdozenten in der Verfassung nicht erwähnt, ohne Zweifel aber bezieht es sich auch auf sie, wenn es in Art. 11 heißt: «Die Amtsdauer des Kantonsrates und der sämtlichen Verwaltungsbehörden und Beamten beträgt drei Jahre, diejenige der Gerichtsbehörden und Notare sechs Jahre» und in Art. 64: «Die Lehrer an der Volksschule und die Geistlichen der vom Staate unterstützten kirchlichen Genossenschaften unterliegen alle sechs Jahre einer Bestätigungswahl.»

In der jetzt wieder auftauchenden Bözbergbahnfrage habe ich, obschon ich weder Mercantiler noch Ingenieur bin, bevor von einer Verbindung der französischen Ostbahn mit der badischen die Rede war, in den 50er Jahren eine ganze Reihe Artikel in die damalige Aargauer Zeitung eingerückt, welche die großen Vortheile der Bözbergbahn nachwiesen³³⁸. Aber damals hatte die Central-Bahn-Direction taube Ohren, und unsre Regierung ließ es eben gehen. Ob wohl jetzt die Gefahr, umgangen zu werden, die Leute gescheidter macht? – Ich schließe mit freundlichem Grüße
Ihr R. Rauchenstein.

Vischer an Rauchenstein (67)

Basel, 31. März 1869.

Verehrtester Freund!

..... Da ich gerade am Schreiben bin, gebe ich Ihnen mit Bezug auf Ihren letzten Brief noch einige Aufklärung, wie es sich mit dem Unterricht M.s an einer untern Schule verhält. Er war allerdings anfangs nur am Realgymnasium angestellt, wo er ein volles Pensum hatte, da er von Anfang an darauf ausgieng, möglichst schnell und viel zu verdienen; die Aufsichtsbehörde des humanistischen Gymnasiums und der Herr Rector, die sonst philologisch geschulte Lehrer an ihre Anstalt zu ziehen pflegen, haben sich stets gehütet, ihn herüberzunehmen, und zu philologischem Unterricht kam er zuerst, als ich vom Pädagogium zurücktrat³³⁹. Später erhielt er dann auch noch einen Theil von Gerlachs lateinischem Unterricht. Daneben behielt er 13 Stunden am Realgymnasium, wovon 10 Schreibunterricht, und der letztere bleibt ihm auch jetzt noch. Aber diesen Unterricht hat er aus besonderer Vorliebe gewählt und behalten, weil er eine schwache Brust oder vielmehr eine schwache Kehle hat und in den Schreibstunden wenig sprechen muß, sie auch weder durch Präparation noch Correcturen Zeit in Anspruch nehmen und bei uns, mirabile dictu, doch so gut honoriert sind als eigentlich wissenschaftliche. Er selbst beklagt

³³⁸ R. mag sich als Brugger Bürger besonders für die Bözbergbahn interessiert haben. Es würde unverhältnismäßig große Mühe bereiten, wollte man seine in der genannten Zeitung erschienenen Artikel nachweisen.

³³⁹ 1861.

sich übrigens über diesen Unterricht nicht, sondern hat sich ihn gegenüber anderm ausdrücklich ausgebeten. Übrigens wird Ihnen Werder über Herrn M. noch einige Auskunft geben. –

Dieser, ich meine Werder, will nun noch den Sommer hier bleiben, und ich denke, er thut gut daran. Denn er kann einige sehr passende Collegien hören und hat durch Stipendien, Seminar und Bibliothek³⁴⁰ ganz ansehnliche Unterstützung. Zugleich ist die Beschäftigung auf der Bibliothek für ihn sehr lehrreich.

In Erwartung einer freundlichen Antwort betreffend Plüß³⁴¹ bleibe ich in alter Freundschaft

Ihr ergebenster
Wm. Vischer.

Rauchenstein an Vischer (68)

Aarau, 1. April 1869.

Verehrtester Freund!

..... Das stellt sich also ganz anders heraus mit Hn. M.s Schreibunterricht, als man mir vor längerer Zeit einmal berichtet hatte, so daß ich zu der Vorstellung kam, dieses Fach sei unbegreiflicher Weise dort mit der Lehrstelle am Pädagogium nothwendig verbunden. Also auch hier gilt: suae quisque fortunae faber.

Werder³⁴² hat mir vor etwa 14 Tagen, ohne daß ich mit ihm darüber verhandelt hätte, weil ich nicht den Schein haben wollte, als suche ich ihn zu bestimmen, seinen Entschluß, noch ein Semester in Basel zu bleiben, zu meiner Freude mitgeteilt. Er anerkennt dankbar, was man in Basel für ihn thut, und gedenkt dabei vorzüglich mit herzlicher Anhänglichkeit auch Ihrer edeln Güte gegen ihn. Und ich danke Ihnen mit ihm. Ich hoffe mit Grund, wir werden Freude an ihm erleben. Wie nützlich ihm die Bethäti-

³⁴⁰ Im Jahre 1867 war die Leitung der Öffentlichen Bibliothek der Universität neu geordnet worden. Dabei wurden in den ersten Jahren, d. h. bis 1874, zur Anlage eines neuen Katalogs auch eine Anzahl Studenten herangezogen, teils gegen Genuß von Stipendien. – Anderseits waren in der «Ordnung des philologisch-pädagogischen Seminars in Basel» (1861) für tüchtige Mitglieder mehrere ansehnliche Prämien vorgesehen.

³⁴¹ Es handelt sich um einen an der Aarauer Bezirksschule tätigen Mathematiklehrer, über den sich V. in seiner Eigenschaft als Vorsteher des Erziehungskollegiums bei R. erkundigte.

³⁴² Über J. Werder: Anm. 299.

gung in der Bibliothek sei, meldet er mir mit Freuden, so wie daß er mitstrebende Commilitonen haben werde.

Wir sind hier an der Maturitätsprüfung. 2 reformirte Theologen, ohne Zweifel mit der Note gut, kommen nach Basel, 3 katholische nach Freiburg i. Br., 4 Mediciner nach Bern, 2 wollen ans Polytechnikum, 4 als Juristen nach Zürich, eben so 2 Philologen, wohin sie natürlich Uhlig³⁴³ zieht.

Ich schließe, damit der Brief noch auf die Post kommt, und grüße Sie und die Ihrigen herzlich.

Ihr R. Rauchenstein

Rauchenstein an Vischer (69)

Aarau, 6. Mai 1869.

Verehrtester Freund!

..... Werder freut sich sehr, das Semester noch in Basel zu bleiben. Er hat gar viel Günstiges, auch von Commilitonen, über Nietzsches Persönlichkeit gehört. Dann hofft er, daß Sie über Epigraphik lesen werden, wo ich gerne Ihnen auch zuhören würde, wenn ich in Basel wäre. Mit Eifer arbeitet er auch unter der Leitung Ihres Hn. Sohnes an einem Aufsatz über die älteste Gaueintheilung der Schweiz³⁴⁴ und ist glücklich bei den vielen Vortheilen, die ihm seine Stellung zur Bibliothek bringt. Aus mehrern längern Unterhaltungen, die ich während dieser Ferien mit ihm hatte, erkannte ich, wie hoffnungsvoll sich der junge Mann entwickelt.

Wir haben ungeachtet einer fatalen Zeitungsfehde, zu der eine wenig überlegte Äußerung des Hn. Feer-Herzog im Großen Rath Anlaß gegeben³⁴⁵, eine ziemlich große Anzahl von Anmeldungen in die Schule erhalten, so daß die Frequenz eher zu- als abnimmt.

³⁴³ Über Uhlig: Anm. 335.

³⁴⁴ Wilhelm Vischer (1833–1886) war seit 1867 als Professor der Schweizergeschichte an der Basler Universität tätig. Werders Arbeit wird aus den zweistündigen «Historischen Übungen» hervorgegangen sein, die V. im S. S. 1869 abhielt.

³⁴⁵ Über den angezogenen Kantonsschulstreit, der im Anschluß an einige Bemerkungen des Präsidenten der Staatsrechnungskommission (Feer-Herzog) im Großen Rath entbrannt war, informiert ein ausführliches «Mitgeteilt» Feers in No. 90 der Aarauer Nachrichten vom 17. April 1869; vgl. ferner eine ebenso ausführliche Selbstverteidigung F. Mühlbergs in No. 93 vom 21. April 1869.

Morgen geht der Unterricht an, und ich ertheile den Unterricht im Griechischen der obersten Klasse, worauf ich mich als meine Lieblingssache recht freue.

Ich schließe mit herzlichem Gruße und mit den besten Wünschen für Sie und die Ihrigen.

Ihr R. Rauchenstein.

Vischer an Rauchenstein (70)

Basel, 12. Mai 1869.

Verehrtester Freund!

Meinen herzlichsten Dank für Ihren freundlichen Brief vom 6. d.M. und das unmittelbar darauf eingelaufene Geschenk der Lysiasischen Reden, die ich freilich nicht mehr so fleißig lese als zur Zeit, da ich noch am Pädagogium nach Freund Schönbeins sel. Ausdruck schulmeisterte. Hie und da komme ich aber doch darauf zurück, ihren Reiz verlieren sie nie, abgesehen von dem historischen Werthe.

Mit meiner Gesundheit geht es Gottlob wieder gut. Im Winter stand es freilich schlecht mit mir, zuerst, gerade vor Neujahr, holte ich mir im Rathsaale eine heftige Erkältung, die mich einige Wochen ins Haus bannte, und als ich im Februar hergestellt zu sein glaubte, erfolgte ein Rückfall, der noch viel heftiger und hartnäckiger war. Zum Theil habe ich ihn wohl selbst verschuldet, da ich, bereits wieder stark heiser, mit einigen Freunden an dem prächtigen Fastnachtsmontag nicht nur nach Badenweiler fuhr, sondern auch den Blauen bestieg. Ich hatte es zu büßen; zum erstenmal, seit ich verheirathet bin, die Masern ausgenommen, die ich im Jahre 1844 hatte, mußte ich einen vollen Tag im Bett liegen, dann aber etwa 14 Tage bis 3 Wochen den ersten Stock des Hauses, nachher noch 3 Wochen das Haus mit Inbegriff meiner Studierzimmer ebener Erde hüten. Dazwischen dennoch allerlei zum Theil, wie Sie wissen, sehr verdrießliche Amtsgeschäfte, ein langes Gutachten zu einem neuen Mädchenschulgesetz u. dgl., was eben nicht zur Genesung beitrug³⁴⁶. Erst ein vierzehntägiger Auf-

³⁴⁶ Auf dieses Gutachten von 40 Folioseiten, das in Verbindung mit früheren Gutachten Vischers über die gleiche Materie sowie verschiedenen Gesetzesentwürfen ein dickes Konvolut des Basler Staatsarchivs (Signatur: Erziehung A15) ausmacht, sei nur eben hingewiesen. Es dokumentiert aufs beste, daß Vischer als Vorsteher des Basler Erziehungs-

enthalt in Gersau hat mir meine volle Gesundheit wieder gegeben, und jetzt lese ich mit Lust und Freude, da ich glücklicher Weise meine Stunden von 7 Uhr Morgens auf 11 Uhr verlegen konnte und noch dazu durch Abtretung der Stunden um sieben Nietzsche einen Gefallen that. An diesem haben wir, wie ich hoffe, eine sehr gute Acquisition gemacht, obgleich Werder³⁴⁷ nach der ersten Stunde nicht begeistert schien. Allein seine ganze Persönlichkeit macht in jeder Hinsicht den allerbesten Eindruck, und ich bin überzeugt, daß auch Werder zu einem andern Urtheil kommt. Ritschl hatte mir schon geschrieben, daß man sich nicht durch den allerersten Eindruck dürfe täuschen lassen, es sei mit ihm wie mit Odysseus gegenüber Menelaos³⁴⁸. Er hat etwas sehr Bescheidenes, Anfangs fast Schweigsames, keine Spur von Schwadronieren und Renommieren. Einen rhetorischen »glänzenden« Vortrag hat er schwerlich, bei dem die Zuhörer mehr schwelgen als lernen, wohl aber gewiß einen höchst klaren, bestimmten, streng logisch geordneten. Und darauf gebe ich viel mehr als auf die Schönrederei, die sich heutzutage wieder so breit macht wie in den Glanzperioden der Sophistik zur Zeit der römischen Kaiser. Einer Stunde im Pädagogium habe ich mit großer Befriedigung beigewohnt.

Sie werden vielleicht wissen, daß Wölfflin nach Erlangen vorgeschlagen ist³⁴⁹. Obgleich ihn auch die Zürcher Facultät vorge-

wesens keineswegs etwa nur der Universität seine Aufmerksamkeit geschenkt hat. Für eine Biographie müßten derartige Dokumente beigezogen werden. – Für den Bereich der Volksschule vollzog V. den in jener Zeit starken Bevölkerungszuwachses naheliegenden Schritt von der alten Gemeindeschule zur modernen Staatsschule, ein Vorgang, der in der Dissertation des Schreibenden mit vorwiegender Rücksicht auf die Institutionen und ihren Wandel und die dabei treibenden Kräfte, aber unter einer gewissen Vernachlässigung der personalen Faktoren dargestellt ist (E. V., Die Wandlungen des Verhältnisses der Schule zu Kirche und Staat in Basel, phil. Diss. Basel, Zürich 1930).

³⁴⁷ Über J. Werder: Anm. 299.

³⁴⁸ Diese Formulierung ist in ihrer Substanz veranlaßt durch eine Stelle in dem an V. gerichteten Brief F. Ritschls vom 11. Januar 1869. »Sollten Sie ihn in einer oder der andern Weise vorher persönlich sprechen, so lassen Sie sich, bitte ich, ja nicht von dem allerersten Eindruck bestimmen. Er hat etwas wie Odysseus, tief überlegsam, ehe er anfängt zu sprechen, aber dann auch mit mächtiger Rede wirkendes, gewinnendes, überzeugendes.« (Gedruckt bei: J. Stroux, Nietzsches Professur in Basel, Jena 1925, 36f.).

³⁴⁹ Eduard Wölfflin (1831–1908), der bekannte Latinist, wurde 1869 Extraordinarius, zwei Jahre später Ordinarius in Zürich. Seine späteren Wirkungsfelder waren Erlangen (seit 1875) und München (seit 1880).

schlagen hat, wird er in jetziger Zeit bei wirklicher Berufung wohl Erlangen nicht fahren lassen. Vielleicht hat dann Uhlig Aussicht für Zürich, wenn sich nicht ein platzbedürftiger «Demokrate» findet.

Wackernagel³⁵⁰ haben wir neulich, natürlich unter Belassung des ganzen Gehaltes (fs. 4800), vom Unterricht am Pädagogium vollständig enthoben. Den ganzen Winter hatte er ihn nicht geben können.

Sie sollten jetzt bald einmal hierher kommen, um den prachtvollen Apollokopf zu sehen, der jetzt auf einem Marmorpostament von Rosso antico aus dem Taygetos prangt. In einigen Wochen wird hoffentlich der dem farnisischen [sic] entsprechende Herculeskopf, der aber jenen weit übertrifft, als Pendant dazu dastehen und ein attischer Ephebenkopf das Collegium voll machen. Da Sie nicht oft Gelegenheit hatten, antike Originale zu sehen, wird das gewiß für Sie eine Anziehung sein³⁵¹.

Daß Sie sich gesund und rüstig fühlen und Ihren Unterricht mit Lust geben, freut mich, und wünsche ich noch lange Erhaltung Ihrer geistigen und physischen Kraft.

Meine Frau empfiehlt sich bestens. In alter Freundschaft
Ihr Wm. Vischer.

Rauchenstein an Vischer (71)

Aarau, 8. December 1870.

Mein hochverehrter Freund!

Ich sage Ihnen herzlichen Dank für Ihre gelehrte und scharfsinnige Abhandlung über die naupaktische Inschrift³⁵² und freue

³⁵⁰ Über W. Wackernagel: Anm. 20.

³⁵¹ Moderne Beschreibungen dieser Kunstwerke finden sich bei *Karl Schefold*, *Klassische Kunst in Basel*, [Basel 1955], 12ff. (No. 3, 4, 5), Apoll und Herakles sind abgebildet in der in Anm. 1 zit. Arbeit des gleichen Verf., Tafel 28–31. Der Ephebenkopf nach Myrons Diskuswerfer ist bei Schefold nicht abgebildet, weil es mehrere bessere Wiederholungen gibt. *E. Pfuhl* hat ihn im *Archäologischen Anzeiger* zum Jahrbuch des Arch. Institutes 1925, 26ff. veröffentlicht (Mitteilung von Herrn Prof. Schefold).

³⁵² *Wilhelm Vischer*, Lokrische Inschrift von Naupaktos aus der Sammlung Woodhouse, in: *Rhein. Mus.* NF 26, 1871, 39–96 (=Kl. Schr. II, 172–235). Bei V.s Briefen liegt eine ausführliche Äußerung aus der Feder von Prof. Joh. Zündel in Bern. Bevor dieser sich zu spezielleren Aspekten wendet, schreibt er: «Ich sagte ihm [Herrn A. von Gonzenbach, Vischers

mich, daß Sie neben Ihren vielfältigen Beschäftigungen an der Universität und im Rath und als Vorsteher des Studienwesens doch noch Lust behalten und Zeit gefunden haben zur Behandlung eines so schwierigen Gegenstandes, in welchem Sie über viele dunkle Punkte und zweifelhafte Fragen überzeugende Entscheidung gebracht haben. Gleich nach Empfang Ihrer Schrift habe ich dieselbe mehrmals genau durchstudirt und Vieles – obschon in diesem Gebiet ziemlich fremd – daraus gelernt. Interessant war mir auch die Abzugsfreiheit zwischen den Opuntiern und ihren Colonisten als Parallele mit den im XIV. und XV. Jahrhundert zwischen vielen unserer Städte bestehenden Abzugsfreiheiten, wie denn 1386 Herzog Leopold den Abzug zwischen Baden und Brugg für frei erklärte, während dieses mit andern Städten durch Verträge erreicht wurde³⁵³.

Werder hat im October seine Prüfung für eine Bezirksschul-Lehrerstelle sehr gut bestanden und ist an die Schule in Brugg gewählt worden, wo er sich wohl befindet und man ihn gerne hat. Er hat wenigstens im ersten Semester wegen Vorbereitung für den Unterricht und Correcturen viel zu thun, später aber schon freie Zeit zu eigenen Studien. Um dieser willen trug er Anfangs, als ich ihn aufforderte, für die Stelle sich zu melden, allerdings Bedenken, zeigte sich jedoch bald bereit, als ich ihm vorstellte, wie wichtig es das ganze Leben hindurch sei, von der Pike auf gedient zu haben. Und jetzt ist er ganz zufrieden.

Diesen Winter kann ich mich meiner Gesundheit nicht sehr freuen; gegen Ende vorigen Monats mußte ich wegen heftiger Schmerzen im Kreuz eine Woche im Bette liegen, und auch sonst beginne ich in Folge zunehmender Jahre Manches zu spüren, so daß ich nicht wie früher arbeiten kann und jetzt froh bin, des Schulhaltens entledigt zu sein. Alles hat eben seine Zeit³⁵⁴. Ich bin

Freund, den er mit den ersten Eindrücken der Lektüre dieser Arbeit «bombardierte», als dieser gerade in Stahrs Übersetzung der «Republiken des Aristoteles» las], daß ganz besonders K. Ludwig von Haller an Ihrem Buch würde Freude gehabt haben. Er, dem man immer vorwirft, er gründe das Staatsrecht auf das Privatrecht und verwechsle beide, er hätte an diesen aus der Erde gegrabenen Tafeln beweisen können, wie der antike Staat sich nicht aus allgemeinen Menschenrechten, sondern aus Stück für Stück contrahierten Sonderrechten aufbaute. Das war mein erster Eindruck.» (undatiert; von V.s Hand: «15. April 1871»).

³⁵³ Die Beziehung dieser schweizergeschichtlichen Analogien ist Sache Rauchensteins, in der Abhandlung Vischers, dem derartiges Analogisieren in der Nachfolge Niebuhrs im übrigen keineswegs fremd war, begegnen sie nicht.

³⁵⁴ 1861 war Rauchenstein als Rektor, 1866 als Hauptlehrer der alten

deswegen auch froh, wenn ich nächsten Sonntag nicht mehr in die Synode gewählt werde. Es hängt jetzt böses Werg bei uns an der Kunkel, z.B. die absolute Trennung von Kirche und Staat, die in unserm paritätischen Kanton sehr bedenklich ist.

Ich wünsche Ihnen und den Ihrigen von Herzen gute Gesundheit und verbleibe in treuer freundschaftlicher Gesinnung

Ihr alternder
R. Rauchenstein

Rauchenstein an Vischer (76)

Aarau, 17. April 1873.

Mein verehrter Freund!

..... Ich habe gleich nach Empfang den lehrreichen Aufsatz³⁵⁵ mit großem Interesse gelesen und danke Ihnen bestens dafür. Ihr Resultat steht nach meiner Meinung fest. Bei Ihrer Erwähnung der Landsgemeinden³⁵⁶ in den innern Kantonen erinnerte ich mich einer Sennenversammlung im Kanton Schwyz, der ich in den 40er Jahren mit meinem verstorbenen Freunde, Oberrichter Lützel-schwab³⁵⁷, beiwohnte und wo man auch nicht saß und der Sennen-ammann so anhob: «Ihr Herrä-n und Sännä vo der loblichä Bruo-derschaft Sant Wändelin und Sant Antoniä».

Meiner Schwester bessert es allmählig und mir selbst, wie mich dünkt, auch, aber langsam.

Hier steht uns ein Regen bevor; wenn er warm kommt, so bringt er Segen. Die Kirschbäume, sagt man mir, blühen um Aarau. Ich wünsche Ihnen schönes, warmes Wetter; dieses mit dem Bade vermag die Rheumatismen zu vertreiben³⁵⁸.

Sprachen zurückgetreten, während er den Griechischunterricht in der obersten Klasse beibehielt. Hatte er 1866 seinen Rücktritt noch für verfrüht angesehen, so war er nun doch froh, der Last des Amtes ganz ledig zu sein (1870).

³⁵⁵ W. V., Sitzen oder Stehen in den griechischen Volksversammlungen (Rheinisches Museum NF 28, 1873, 380–390 = Kl. Schr. I, 402–414), vgl. auch Anm. 301.

³⁵⁶ Wenn Vischer und Rauchenstein innerschweizerische Landsgemeinden als analoge Vorgänge beiziehen, so wandeln sie methodisch auf den historiographischen Pfaden B. G. Niebuhrs. Vgl. Niebuhr 1956, 2ff.

³⁵⁷ Über G. Lützel-schwab: Anm. 193.

³⁵⁸ Der Brief ist nach Baden adressiert, wo V. im Stadthof zur Kur weilte.

Die von ihrem Hn. Sohne herausgegebenen Basler Chroniken hat man sofort auf die Bibliothek angeschafft, und ich habe sie mit Interesse gelesen.

Aber meine Hand nöthigt mich, abzubrechen und nur noch meine herzlichen Grüße beizufügen.

Ihr R. Rauchenstein

Vischer an Rauchenstein (77)

Meinen besten Dank, verehrtester Freund, für die freundliche Übersendung der vierten Auflage Ihres Isokrates, die mich sehr erfreut hat.

Leider ist der verflossene Winter für mich ein sehr freudloser gewesen. Mehrere schwere Erkrankungen in der nächsten Familie, namentlich meiner ältesten Schwiegertochter und dann meiner Frau, haben uns viel Sorge gemacht. Glücklicher Weise sind sie wieder hergestellt. Nicht so ich, der ich den ganzen Winter durch viel gelitten habe und jetzt noch leide. Um es gerade herauszusagen, ich bin an Blasenkatarrh schwer erkrankt, muß seit Monaten tägliche Operationen an mir vornehmen lassen und finde mich noch durchaus nicht wesentlich erleichtert. Ob ich überhaupt auch nur leidlich wieder hergestellt werde, wage ich kaum zu vermuthen.

Meine Amtsgeschäfte habe ich seit zwei Monaten zum größern Theil für einstweilen an den Vicepräsidenten des Erziehungs-Collegiums abgegeben und vorerst nur die Universitäts-Curatel noch behalten. Nächstens werde ich Alles abgeben³⁵⁹, da ich meine frühere Absicht nicht durchführen kann, in der Regierung zu bleiben, bis unsere bisherige Verfassung ganz über den Haufen geworfen ist, was nächstens geschehen wird³⁶⁰.

³⁵⁹ «In den wenigen Jahren, da es mir vergönnt war, am Erziehungs-collegium neben und unter Ihnen zu wirken», schrieb ihm anlässlich seines Rücktrittes einer seiner Mitarbeiter, «hat sich die Überzeugung immer mehr in mir befestigt, daß selten ein Mann im gleichen Grade wie Sie mit so großer Einsicht in die Sache und Liebe dazu eine rein sachliche Beurtheilung verbunden hat. Das ganze Schulwesen hat mit Ihrem Austritt einen schweren, sehr schweren Verlust erlitten» (Dr. iur. Eduard Thurneysen, 1824–1890, an W. V., 13. Juni 1874).

³⁶⁰ Eine Erneuerung der baselstädtischen Verfassung drängte sich schon im Zusammenhang mit der Totalrevision der Bundesverfassung

Trotz alledem habe ich im Winter bis gegen Ende März gelesen, natürlich in meiner Wohnung. Im Sommer werde ich aber nicht lesen können.

Eine kleine Erquickung war mir unter diesen Umständen die unerwartete Ernennung zum correspondierenden Mitglied der Berliner Akademie.

Ihnen scheint es, nach den litterarischen Leistungen³⁶¹ zu urtheilen, gut zu gehen, und wünsche ich noch lange gesunde Tage.

Mit besten Grüßen

Ihr treu ergebener
W. Vischer

Geschrieben am
dies nefastus 19. April 1874.

Rauchenstein an Vischer (78)

Aarau, 20. April 1874.

Verehrtester Freund!

So ist denn doch, was ich einmal vernahm, Sie seien unwohl, leider nicht nur ein leichtes Unwohlsein gewesen, sondern zu meinem großen Bedauern eine langwierige und schmerzliche Krankheit. Indessen, gleichwie bei Ihrer Gemahlin und Ihrer Schwiegertochter doch Besserung eingetreten ist, so wollen wir auch für Sie die Hoffnung nicht aufgeben. Sie haben aber Recht, wenn Sie sich der Geschäfte einstweilen so viel möglich entledigen. Sie haben im Wissenschaftlichen als Docent und als Schriftsteller so viel Bedeutendes gearbeitet und als Vorstand des Unterrichtswesens so viel unter allseitiger Anerkennung geleistet, daß Sie sich wohl geraume Zeit Ruhe gönnen dürfen. Und bei der frischen Kraft Ihres Körpers können wir wohl die Hoffnung hegen, daß Sie, was Gott gebe, sich allmählig wieder erholen und der Wissenschaft und dem Vaterlande noch ferner nützlich sein können.

Herzlich gratulire ich Ihnen zu der wohlverdienten Auszeichnung von Seiten der Berliner Akademie. Diese Ehre ist schon

auf. Die neue Verfassung des Kantons Baselstadt, deren Annahme ein Ereignis von epochaler Bedeutung für die Geschichte Basels darstellt, ist datiert vom 10. Mai 1875.

³⁶¹ In den Jahren 1873/74 hat Rauchenstein vor allem zahlreiche Emendationsvorschläge zu Sophokles (Oed. Col., Oed. Tyr., Aias) veröffentlicht, die V. teilweise noch zu Gesicht gekommen sein werden.

längst keinem Schweizer mehr ertheilt worden, aber jetzt ist sie an einen Würdigen gekommen.

Was mich betrifft, so spüre ich an mehr und mehr abnehmender Kraft mein zunehmendes Alter, in 12 Tagen trete ich mein 77. an. Am allermeisten spüre ich es beim Schreiben, wie leider meine zitternden Buchstaben beweisen, was ich auch bei vierfachem Aufwand an Zeit keineswegs vermeiden kann. Darum schreibe ich auch möglichst kurz.

Gott gewähre Ihnen, verehrtester Freund, bald Erleichterung Ihrer Schmerzen und wieder gesunde Tage! Mit herzlichem Gruß

Ihr R. Rauchenstein

Epilog

W. Vischer (Sohn) an Rauchenstein (1)³⁶²

Basel, den 5. Juli 1874.

Geehrter Herr Professor!

Nach langem und schwerem Leiden ist heute Abend mein Vater von uns geschieden. Seit Neujahr, wo er sich noch so wohl befunden hatte, wie seit lange nicht mehr, ist es rasch mit ihm abwärts gegangen. Seit acht Tagen hatte sich sein Leiden so gestaltet, daß eine Hoffnung auf Besserung nicht mehr vorhanden war und es sich nur noch darum handeln konnte, ob sein Leiden längere oder kürzere Zeit noch dauern sollte. Er muß schrecklich gelitten haben, schon Monate lang, ganz besonders aber in diesen letzten Tagen. Ich weiß, wie sehr auch Sie an unserem Schmerze theilnehmen.

Für den freundlichen Brief, den Sie mir auf meine Universitätsbroschüre³⁶³ geschrieben haben, sage ich Ihnen nachträglich meinen besten Dank. Sie behandelte eine Frage, die meinen Vater auch lebhaft beschäftigt hat. Ich habe ihm mein Schriftchen vor dem Drucke zur Durchsicht mitgetheilt und Einiges auf seinen Rath geändert; ohne daß wir uns verabredet hatten, war übrigens auch er darauf gekommen, über die Sache zu schreiben, und hatte einen Artikel für die Grenzpost gemacht, den er Ihnen wohl mitgetheilt haben wird³⁶⁴.

³⁶² Rauchensteins Briefe an Wilhelm Vischer, den Sohn, (außer dem hier wiedergegebenen noch einer vom 22. Januar 1874 über das alte Thema der eidgenössischen Universität und einer vom 11. November 1877 mit dem Dank für Band 1 der Kleinen Schriften des Vaters) liegen bei des Empfängers Briefnachlaß im Archiv der Familie Vischer zu Basel, die Gegenbriefe im Aargauischen Staatsarchiv zu Aarau.

³⁶³ Eidgenössische Universität und Kantonshochschulen. Offener Brief an Ständerat Kappeler, Präsidenten des eidgenössischen Schulrathes, von *Wilhelm Vischer*, jun., Professor der Geschichte an der Universität Basel, Basel 1874.

³⁶⁴ *Wilhelm Vischer* (I), Eidgenössische Universität oder Unterstützung bestehender Anstalten, S. A. aus Nr. 12 und 13 der «Grenzpost» (Basel), Jg. 1874.

Leben Sie wohl, und seien Sie aufs herzlichste begrüßt von
Ihrem

hochachtungsvoll ergebenden
W. Vischer

R. Rauchenstein an W. Vischer (Sohn) (2)

Aarau, 6. Juli 1874.

Verehrter Herr!

Unerwartet kam mir die schmerzliche Nachricht durch Ihren Brief heute Vormittags. Ich sage unerwartet, obschon ich wußte, daß die Krankheit, von der mir Ihr seliger Vater schrieb, eine langdauernde und gefährliche ist. Aber ich dachte immer, mit seinem gesunden und kräftigen Körper werde er sie doch überstehen. Es kam anders, aber bei so zunehmenden Schmerzen wollen wir Gott danken, daß er ihn erlöst hat.

Mir thut es sehr wehe, denn ich habe an ihm einen langjährigen, trefflichen, bewährtesten Freund verloren. Welch ein Schmerz muß es dann erst für Sie sein, für Ihre Mutter und für die ganze Familie! Gott tröste Sie mit dem Gedanken, wie segensreich und hingebend er sein Leben durch für die Wissenschaft und als Lehrer und als Staatsmann speciell für seine Vaterstadt gewirkt hat, so daß Unzählige sein Andenken mit Liebe und Dank bewahren.

Auch im Ausland wird er sehr verehrt, so wie ihn denn die Berliner Akademie der Wissenschaften zu ihrer und seiner Ehre durch die seltene Ernennung zum correspondirenden Mitgliede ausgezeichnet hat.

Wie viele Freundschaftsbeweise er mir gegeben, kann ich nicht aufzählen; aber so oft wir während mehr als 40 Jahren mit einander schriftlich oder mündlich verkehrten – letzteres leider zu selten –, so fanden wir uns in allen Hauptsachen einig. Er theilte mir alle seine Schriften mit und sandte mir zu meiner Ausgabe des Lysias werthvolle Beiträge. Auch gegen meine Schüler, die in Basel studiren wollten und die ich ihm empfahl, erwies er sich nicht nur freundlich, sondern auch hülffreich, wie gegen Jul. Werder³⁶⁵, gegenwärtig trefflicher Lehrer in Brugg, der auch Ihrer mit Dankbarkeit gedenkt. Kurz, Ihr sel. Vater that mit seiner großen Einsicht in allen seinen Berufskreisen Gutes, was er nur konnte.

³⁶⁵ Über J. Werder: Anm. 299.

Ich werde das Andenken an den edeln Mann mein Leben lang bewahren.

Meine vor Alter zitternde Hand zwingt mich zu endigen, und so schlieÙe ich denn mit der Versicherung meiner herzlichen Theilnahme.

Ihr ergebener
R. Rauchenstein

ANHANG

Nachwort

Unsere Briefausgabe ist in zwiefacher Hinsicht eine Auswahl. Wir geben nicht alle Briefe wieder, aber auch die ausgewählten Stücke sind nicht alle vollständig aufgenommen. Mit drei Punkten haben wir kleine Auslassungen bezeichnet, mit sechs Punkten solche von ganzen Abschnitten. Nicht nur Familiäres und Alltägliches wurde in der Regel weggelassen, sondern auch vieles von dem, was mehr hätte belasten müssen, als daß es dem Zweck der Ausgabe, Wilhelm Vischer in seinem Wollen und Wirken vor Augen zu stellen, gedient hätte; so mußten u.E. namentlich auch die seitenlangen philologischen Auseinandersetzungen mit den zahlreichen griechischen Zitaten wegfallen. Vielleicht ist auch jetzt noch eher zu viel als zu wenig gegeben. Über den Umfang des gesamten Briefwechsels zwischen W. Vischer und R. Rauchenstein orientiert das hienach beigegebene Verzeichnis. Eine Abschrift des vollständigen Briefwechsels liegt auf der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel, die Originale der Briefe Vischers sind beim Nachlaß Rauchenstein im Aargauischen Staatsarchiv in Aarau aufbewahrt, diejenigen der Briefe Rauchensteins im Archiv der Familie Vischer zu Basel.

Da unser Briefwechsel erst 1847 einsetzt, erscheint Vischer von Anfang an als reifer Mann. Seine gelehrte Arbeit erscheint darin in der Spiegelung eines urteilsfähigen Fachgenossen. Ebenso viel Licht aber fällt auf die Universität, auf deren äußere Gefährdung, ihren inneren Aufbau und Vischers Anteil daran, auf ihre äußeren Beziehungen, ihre Auswirkung auf weitere Kreise, einiges fällt auch ganz allgemein ab für die Erkenntnis der Zeit, in der Vischer zu leben beschieden war, und die Lichter, die auf die aargauische Lebenssphäre des Korrespondenten fallen, wird man gerne mit in Kauf nehmen.

Wir geben die Briefe buchstabengetreu wieder. Doch erleidet dieses Prinzip drei Einschränkungen: Die Abkürzungen, sofern es sich nicht um allgemein gebräuchliche oder besonders typische handelt, haben wir aufgelöst. Die Interpunktion ist modernisiert, soweit es möglich war, ohne doch den Stil des Briefschreibers zu stark in Mitleidenschaft zu ziehen; so haben wir in Vischers Briefen weniger Ausrufszeichen gesetzt, als die Regel erfordert hätte (in diesem Zusammenhang sei ausdrücklich bemerkt, daß die Anführungszeichen beim Worte «Eidgenossenschaft», S. 57, Zeile 8 von unten, vom Briefschreiber selbst stammen). Endlich sind offenkundige kleine Versehen an ganz wenigen Stellen getilgt worden. Eine gewisse orthographische Sorglosigkeit durften wir, so schien uns, nicht unter den Tisch wischen; so schreibt gelegentlich Rauchenstein im gleichen Brief Heusler und Häusler, wo es sich doch beide Male um denselben A. Heusler handelt.

In lädierten Briefen sind die durch uns ergänzten Stellen in eckige Klammern gesetzt. An zwei Stellen ist des weitern so verfahren bei Wörtern, die wir in den Text einfügen zu müssen geglaubt haben (S. 77 und 117). – Wo einem Briefe nur eine kleine Partie – aus sachlichen Gründen – enthoben ist, wurde auf die Beigabe der Schlußformel verzichtet (Nr. 46 und 51).

Die kommentierenden Anmerkungen suchten wir zunächst so knapp als möglich zu formulieren, doch waren, namentlich in sachlicher Beziehung, manche Ausnahmen nicht zu umgehen. Mit Belegen waren wir sparsam; namentlich sind allgemeine Nachschlagewerke, ferner Publikationen, die in dem speziellen Falle jedermann zur Hand sind (*A. Teichmann*, Die Universität Basel in den fünfzig Jahren seit ihrer Reorganisation im Jahre 1835, Basel 1885; *Eduard His*, Basler Gelehrte des 19. Jahrhunderts, Basel 1941, wie die verdienstlichen weiteren personengeschichtlichen Publikationen desselben Autors; *P. Burckhardt*, Geschichte der Stadt Basel, Basel 1942), wo nicht ganz besondere Gründe dazu vorlagen, nicht zitiert.

Briefe anderer Korrespondenten Vischers (im Archiv der Familie Vischer zu Basel) haben wir im Kommentar beigezogen, wo es uns nützlich erschien, aber absichtlich nur ganz eklektisch, um ja nicht den Anschein zu erwecken, eine Biographie sei durch die vorliegende Publikation überflüssig gemacht. Gar nicht beigezogen sind die Briefe aus der Jugend- und Studienzeit wie diejenigen, die die fortdauernden Hofwyler und – mit einer Ausnahme – die griechischen Beziehungen widerspiegeln; und es fehlen auch alle die gewichtigen Äußerungen über den Zerfall europäischer Gemeinsamkeit, wie sie bis zum deutsch-französischen Krieg von 1870/71 bestanden hatte, wobei Franzosen und Deutsche bei Vischer auf ebensoviel Verständnis hoffen durften.

Für Auskunft und Hilfe ist der Herausgeber namentlich dankbar den Herren Dr. Georg Boner (Aarau), PD Dr. Hans Trümpy (Glarus-Basel), Pfarrer Dr. Lukas Vischer (Herblingen), Dr. Jakob Winteler (Glarus), Dr. August Burckhardt, Dr. Max Burckhardt, Dr. Marc Sieber, Prof. Dr. Wilhelm Vischer, Prof. Dr. Karl Schefold und seinem Bruder Dr. Christoph Vischer (alle in Basel), den beiden an letzter Stelle genannten zudem für eine genaue Durchsicht des Manuskriptes und für das Mitlesen der Korrekturen; bei diesem letzten Geschäft hat sich auch Kollege Hans Trümpy wiederum als treuer Helfer bewährt.

Briefverzeichnis

Kursiv gedruckte Briefdaten bezeichnen die in unsere Ausgabe ganz oder teilweise aufgenommenen Briefe, in eckigen Klammern stehen die Daten bezeugter, aber nicht erhaltener Briefe; immerhin sind in das Verzeichnis nur solche verlorene Briefe aufgenommen, deren Datum sich auf Grund der Vermerke des Empfängers genau festlegen läßt.

1.	Rauchenstein an Vischer	16. Sept.	1847
2.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	1. Jan.	1848
3.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	11. Jan.	1848
4.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	13. Sept.	1848
5.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	27. Okt.	1848
6.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	28. April	1849
7.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	ohne Datum	1849
8.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	31. Aug.	1849
9.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	16. Nov.	1849
10.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	19. Febr.	1850
11.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	25. Febr.	1850
12.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	6. Febr.	1851
13.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	7. Febr.	1851
14.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	9. Febr.	1851
15.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	9. März	1851
16.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	14. März	1851
17.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	21. April	1851
18.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	1. Juni	1851
19.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	10. Juli	1851
20.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	14. Juli	1851
21.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	27. Okt.	1851
22.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	2. Nov.	1851
23.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	7. Nov.	1851
24.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	6. Dez.	1851
25.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	26. Dez.	1851
26.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	3. Febr.	1852
27.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	8. Febr.	1852
28.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	16. April	1852
29.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	10. Dez.	1853
30.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	12. Dez.	1853
31.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	20. April	1854
31 a.	[<i>Vischer an Rauchenstein</i>	22. April	1854]

32.	Rauchenstein an Vischer	...	...	...	...	24. April	1854
33.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	...	...	...	...	24. Dez.	1854
33a.	[Vischer an Rauchenstein	...	...	...	...	27. Dez.	1854]
34.	Rauchenstein an Vischer	...	...	...	...	3. April	1855
35.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	...	...	...	...	17. April	1856
36.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	...	...	...	...	26. Dez.	1856
37.	Rauchenstein an Vischer	...	...	...	...	6. Nov.	1858
38.	Rauchenstein an Vischer	...	...	...	...	16. Juni	1859
38a.	[Vischer an Rauchenstein	...	...	...	...	6. Juli	1859]
39.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	...	...	...	...	11. Nov.	1859
40.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	...	...	...	...	13. Nov.	1859
41.	Rauchenstein an Vischer	...	...	...	...	29. Mai	1860
41a.	[Vischer an Rauchenstein	...	...	...	...	19. Juli	1860]
42.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	...	...	...	...	20. Juli	1860
43.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	...	...	...	...	13. Sept.	1860
44.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	...	...	...	...	14. Sept.	1860
45.	Vischer an Rauchenstein	...	...	...	...	23. Sept.	1860
46.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	...	...	...	...	10. Febr.	1862
47.	Rauchenstein an Vischer	...	...	...	...	11. [?] Juni	1864
48.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	...	...	...	...	13. Juni	1864
49.	Rauchenstein an Vischer	...	...	...	...	24. Dez.	1865
50.	Rauchenstein an Vischer	...	...	...	...	22. März	1866
50a.	[Vischer an Rauchenstein	...	...	...	...	25. März	1866]
51.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	...	...	...	...	26. März	1866
52.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	...	...	...	...	5. April	1867
53.	Rauchenstein an Vischer	...	...	...	...	28. Aug.	1867
54.	Vischer an Rauchenstein	...	...	...	...	30. Aug.	1867
55.	Rauchenstein an Vischer	...	...	...	...	6. Sept.	1867
56.	Rauchenstein an Vischer	...	...	...	...	1. Nov.	1867
57.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	...	...	...	...	14. Nov.	1867
58.	Rauchenstein an Vischer	...	...	...	...	14. Dez.	1867
59.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	...	...	...	...	11. Jan.	1868
59a.	Vischer an Rauchenstein	...	...	...	...	14. Jan.	1868
60.	Rauchenstein an Vischer	...	...	...	...	12. März	1868
60a.	[Vischer an Rauchenstein	...	...	...	...	13. März	1868]
61.	Rauchenstein an Vischer	...	...	...	...	15. März	1868
61a.	[Vischer an Rauchenstein	...	...	...	...	11. April	1868]
62.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	...	...	...	...	12. April	1868

62a.	[Vischer an Rauchenstein]	16. April	1868]
63.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	19. April	1868
64.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	18. Mai	1868
65.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	16. Febr.	1869
66.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	20. Febr.	1869
67.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	31. März	1869
68.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	1. April	1869
69.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	6. Mai	1869
70.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	12. Mai	1869
71.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	8. Dez.	1870
72.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	14. Okt.	1871
73.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	15. Okt.	1871
74.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	11. Nov.	1872
74a.	[<i>Vischer an Rauchenstein</i>]	15. Nov.	1872]
75.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	15. April	1873
75a.	[<i>Vischer an Rauchenstein</i>]	16. April	1873]
76.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	17. April	1873
77.	<i>Vischer an Rauchenstein</i>	19. April	1874
78.	<i>Rauchenstein an Vischer</i>	20. April	1874

Epilog

1.	<i>W. Vischer (Sohn) an Rauchenstein</i>	5. Juli	1874
2.	<i>R. Rauchenstein an W. Vischer (Sohn)</i>	6. Juli	1874 *

* Über die zwischen dem Historiker W. Vischer und R. Rauchenstein gewechselten Briefe vgl. im übrigen oben Anm. 362.

Verzeichnis der Bilder

A. In diesem Buche wiedergegeben

Vischer *Ölporträt von J. Sulzer 1845*, 41 × 33, in Basler Privatbesitz. Nach Seite 32.

Photographie von etwa 1870, 26,5 × 21 (oval), in Privatbesitz. Diese Photographie bildete die Vorlage für den bekannten posthumen Kupferstich von F. Weber wie für das ebenfalls posthume Ölporträt von Höflinger in der alten Universitätsaula an der Augustinergasse zu Basel (68 × 54 exkl. Rahmen), in einer zweiten Fassung auch in Basler Privatbesitz. Nach Seite 96.

Handschriftenprobe aus Brief 65 vom 16. Februar 1869, nach Seite 96.

Rauchenstein *Lithographie von F. Hasler von 1847*, 31 × 27, im Besitz des aargauischen Staatsarchivs und, ohne die beigegebene Sentenz, der Porträtsammlung der U.B.B. Die am Fuße des Bildnisses zu lesende Sentenz aus Rauchensteins Promotionsrede von 1828 (Programm der aargauischen Kantonsschule für 1828, S. 63), die im verkleinerten Abdruck schwer leserlich sein dürfte, lautet: «Es ist eine ausgemachte Sache: Charakter findet sich da, wo Gründlichkeit herrscht im Erkennen und Beurtheilen; gründlich ist nur, wer sich die wahren Schwierigkeiten jedes Dinges nicht verhehlt; solche Schwierigkeiten überwunden zu haben, führt zum wahren Muth, und sie anerkennen lernen, wo sie sind, giebt ächte Bescheidenheit».

Diese Worte stehen hier zugleich im Sinne einer Handschriftenprobe. Diese ist durchaus repräsentativ auch noch für die ersten Jahre unseres Briefwechsels, während sich die Schrift im hohen Alter wesentlich ändert; bei Vischer dagegen gilt die Schriftprobe von 1869 auch für alle übrigen Jahre des Briefwechsels. Nach Seite 32.

B. Weitere Bildnisse der beiden Briefschreiber

Vischer *Daguerrotypie von etwa 1860*, in Basler Privatbesitz; *Kolorierte Photographie*, 16,5 × 13 cm, auf der Rückreise aus Griechenland 1853 bei F. Grünnes in Wien hergestellt, in Basler Privatbesitz.

Rauchenstein *Gemälde von Konrad Hitz von 1847*, 90 × 110 cm, im Rathaus Brugg (Reproduktion: Lebensbilder aus dem Kt. Aargau = Argovia 65, 1953, Abb. 26); *Photographie aus hohem Alter*, 9,1 × 5,4 cm in der Porträtsammlung der U.B.B.

REGISTER

Vorbemerkungen

In die Register ist an Namen und Tatbeständen grundsätzlich nur aufgenommen worden, was sich in den Briefen selbst findet. Die erklärenden Anmerkungen werden sich auf Grund der angegebenen Textstellen leicht auffinden lassen. Wo aus speziellen Gründen ausnahmsweise ein Name oder eine Tatsache aus dem Anmerkungsapparat in die Register Aufnahme gefunden hat, sind Schlagwort und Anmerknungsnummer kursiv gedruckt, wo zu einem Textschlagwort auch noch eine Anmerknungsnummer hinzugesetzt ist, erscheint wenigstens diese kursiv. Im Sachregister stehen Schlagwörter, die von uns selbst geprägt worden sind, neben Formulierungen, die als solche in den Briefen vorkommen. Wir haben davon abgesehen, diese ganz verschiedenartigen Schlagwörter graphisch voneinander abzuheben. Ein Nachschlagen der Stelle wird allfällige Zweifel ohne weiteres beheben. In das Namenregister haben wir auch die Autoren der in den Briefen vorkommenden Zitate, soweit wir sie haben eruieren können, aufgenommen wie auch Namen, die an den betreffenden Stellen gemeint sind, wenn sie auch nicht direkt ausgesprochen werden.

Personenregister

- | | |
|--|--|
| Agassiz, Louis 59 | Brandis, Christian August 29 |
| Aischylos 53 | Braun, Alexander Karl Hermann
von 100 |
| Aristophanes 85, 114 | Brenner, Johann Carl 21 |
| Aristoteles 18 | Brömmel, Friedrich 70 |
| Auberlen, Karl August 78 | Bruch, Carl 48 |
| Augustus 75 | Bruggisser, Kaspar Leonz 43 |
| Bachofen, Johann Jakob 42f., 247 | Brun, Rudolf 58 |
| Bäbler, Johann Jakob 90 | Burckhardt, Jacob 95, 115 |
| Baldinger, Karl Ludwig 74 | Burckhardt, Johann Rudolf 103 |
| Baumann, Alfred 117 | Burckhardt, Karl Leonhardt 28 |
| Baumann, Emil 117 | Bursian, Konrad 122f. |
| Beck, Joh. Tobias 49 | |
| Bernays, Jakob 29 | Candolle, Alphonse Louis Pierre
Pyramus de 59 |
| Bischoff, Achilles 68 | Candolle, Augustin Pyramus de 59 |
| Blanchet, Rodolphe 61 | Cherbuliez, Antoine-Elysée 99 |
| Boeckh, Friedrich August 76, 77 | Claudius (Gothicus) 76 |
| Böcking, Eduard | <i>Curtius, Ernst 213</i> |
| Bolley, Pompeius Alexander 50,
55, 88 | |

- Decharme, Paul 112
 De la Rive, Auguste 59
 Demosthenes 23
 Desor, Edouard 99
 De Wette, Wilhelm Martin Lebe-
 recht 27, 32, 37
 Dilthey, Wilhelm 115
 Diogenes Laertius 120
 Döderlein, Joh. Chr. Wilh. Ludwig
 49
 Donatus, Aelius 67
 Droysen, Johann Gustav 22f.
 Dufour, Guillaume Henri 61
- Eckert, Josef 70
 Eisenlohr, Wilhelm 99
 Escher, Alfred 58, 62, 66, 71, 74
 Escher von der Linth, Arnold 59
 Etterlin, Egloff 105
 Etterlin, Petermann 105
- Feer-Herzog, Carl 126
 Feer, Friedrich 117
 Fischer, Friedrich 63
 Fitting, Hermann 103
 Franz, Johannes 77
 Freeman, E. A. 107
 Fricker (Frickart), Thüring 105
 Frikart, Alfred 52, 62, 67-70
 Fröhlich, Abraham Emanuel 13,
 15, 20, 23, 26, 34, 64, 85
 Fröhlich, Edmund 52, 61f., 64, 74,
 83
 Fürstenberger, geb. Vischer, Emma
 107
- Gallienus 76
 Gerlach, Franz Dorotheus 16, 23,
 43, 84, 111, 112, 115, 121f., 124
 Gonzenbach, August von 64, 70
- Hagenbach, Karl Rudolf 27, 36, 39,
 41, 63, 78, 87, 104
 Hagnauer, Gottlieb 33, 81
 Haller, Jacob 85
 Halm, Karl Felix 30
 Hauri, Johannes 109
 Häusler, Karl 82
 Heer, Heinrich 82
 Heer, Oswald 59
 Heer, Samuel 82
- Hemmann, Friedrich 52, 62f., 69,
 70
 Hermann, Carl Friedrich 14
 Heusler, Andreas (I) 16, 30f., 36,
 39, 78, 80f., 115-118
 Heusler, Andreas (II) 116
 Hirzel, Ludwig H. C. 123
 Hoffmann, Wilhelm 49
 Homer 38, 56, 77, 82
 Honegger, Johann 13, 15
 Horaz 43, 75
 Hottinger, Johann Jakob 112
 Hypereides 55
- Isokrates 27, 28, 33, 55, 89, 106, 132
 Itzstein, Johann Adam von 99
- Jäger, Gottlieb 66
 Jenny, Abraham 86
 Jung, Carl Gustav (1794-1864) 48,
 107
- Keller, Augustin 33, 83, 97, 100,
 104
 Kießling, Adolf 115, 120, 123
 Klein, Wilhelm 42
 Kopp, Joseph Eutyck 99, 102
 Kortüm, Friedrich 25, 93
 Kurz, Heinrich 104
- Labhardt, Philipp Gottlieb 66
 Layard, Austin Henry 30
 Legrand, Lucas 105
 Legrand, geb. La Roche, Ursula 63
 Legrand, Wilhelm 63f.
 Leopold, Herzog von Österreich
 130
- Lindenmann, Rudolf 39, 43
 Lindenschmidt, Ludwig 100
 Linné, Carl von 25
 Lützel Schwab, Gregor 74, 131
 Lysias 15, 20, 21, 23, 28, 33, 55, 78,
 80, 84, 106, 123, 127, 136
- Marcet, Alexandre 59
Matile, George-Auguste 24
 Meißner, Karl Friedrich 83
 Menelaos 128
 Menzel, Wolfgang 94
 Merian, Johann Jakob 84
 Merian, Peter 59, 61, 67, 97

- Meyer-Ochsner, Heinrich 27, 83
 Miescher, Friedrich, d. Ae., 48
Mommsen, Theodor 213
 Müller, Johannes 51, 61ff., 67-70,
 72, 75, 77, 82, 87
 Müller, Johannes von 102
 Müller, Johann Georg 63
- Näff, Wilhelm 57
 Napoleon, Louis 75
 Niebuhr, Barthold Georg 30, 43
 Nietzsche, Friedrich 119, 121f.,
 126, 128
- Odysseus 128
- Picchioni, Lodovico Giuseppe Ge-
 ronimo (gen. Luigi) 70
 Pindar 79
 Pius II. 78
 Platon 53, 73
 Plautus 53, 73
 Preiswerk, Samuel 53, 63, 67, 87
 Probus 76
- Rangabé, Alexandros Rizo 77
 Rauchenstein, Friedrich 13, 16
 Rauchenstein, geb. Buser, Sophie
 116
 Rein, Wilhelm 30
 Rhusopulos, Athanasios Sergios 111
 Riggenbach, Christoph Johannes
 49, 78, 106
 Ringier, Johann Rudolf 74
 Ritschl, Friedrich 29, 30, 120f., 123
 Ritter, Franz 29
 Rochholz, Ernst Ludwig 73, 96
 Rohr, Johann 53
 Ross, Ludwig 80, 90
 Roth, Karl Ludwig 49, 84, 98
 Rothpletz, Emil 33
 Ruß, Melchior 105
- Sandmeier, Lebrecht 109
 Sarasin, Felix 14, 41
 Sarasin, Karl 50, 107
 Sauerländer (Firma) 92
 Sauppe, Hermann 14, 15, 80
 Savigny, Friedrich Carl von 48
 Schenkel, Georg Daniel 37, 49
- Schiller, Friedrich 95, 96
 Schindler, Dietrich 93
 Schmidlin, Wilhelm 36, 39
 Schönbein, Christian Friedrich 59,
 83, 121, 127
 Schoemann, Georg Friedrich 19
 Schwarz, Samuel 116, 118
 Schweizer, Alexander 66
 Seeger, Ludwig 17
 Segesser, Philipp Anton von 101,
 104
 Senn, Johann Daniel 40
 Siegfried, Samuel Friedrich 19, 30,
 31, 82
 Simonides 120, 122
 Simonides (Handschriftenfälscher)
 111
 Stähelin, August 40, 46
 Stähelin, Johann Jakob 67
 Stämpfli, Jakob 62, 68, 72, 80f.
 Stockmeyer, Immanuel 49, 63
 Streuber, Wilhelm Theodor 16
 Studer, Bernhard 59
 Suter, Arnold 82
- Thukydides 53
 Trog, Johann 66
 Troxler, Ignaz Paul Vital 39
 Trümper, Christoph 86
 Tschudi, Aegidius (Gilg) 102
- Uhlig, Gustav 123, 126, 129
- Vangerow, Karl Adolf von 48
 Vergil 34
 Vischer, Benedict 92
 Vischer, geb. Bilfinger, Emma 13,
 20, 22, 31, 129
 Vischer, Wilhelm (II) 13, 16, 23,
 97, 107, 110, 126, 132
- Wackernagel, geb. Bluntschli, Ka-
 roline Luise 21f.
 Wackernagel, Wilhelm 16, 21, 32,
 78, 87, 112, 115, 118, 129
 Waldmann, Hans 58
 Waller, Franz 74
 Weidmann (Verlag) 32
 Welcker, Friedrich Gottlieb 28f.,
 30, 102

Werder, Julius 109ff., 114, 125f., 128, 130, 136
 Windscheid, Bernhard 48
 Wölfflin, Eduard 128f.

Zähringer, Herm. Eduard 55
 Zimmerli, Jakob 86

Sachregister

Akademie der Wissenschaften,
 preußische 133f., 136
 Akademische Gesellschaft zu Basel
 48, 67, 118
 Akropolis 85
 Alumneum (Basel) 52, 63f., 67, 69,
 86
 Assyrische Kunst 30
 Austausch, wissenschaftlicher 20,
 23, 27f., 32, 78, 80, 89, 106, 136
 Autarkie 18

Basel und der Sonderbund 14, 17f.
 Beamtenstaat 57f.
 Bezirksschulen, aargauische 54f.
 Bibliothek, öffentliche der Univer-
 sität Basel 125, 126
 Bildung, humanistische 33f., 43,
 46, 47, 50, 54f., 59, 64, 65, 81,
 87, 88, 108, 301, 126
 Bureaukratie 57, 65
 Bözberg: im Altertum 79, Bahn 124
 Bürgerpflicht und Wissenschaft 18

Caesarentum 75
 Cholera 88

Deutsch-schweizerisches Verhält-
 nis 95f.

Eisenbahnen und Universitäten 44
 Erziehungskollegium 107, 120, 121,
 132

Fastnacht, Basler 50, 127
 Föderalismus siehe Zentralismus
 Freiamtersturm von 1830 im Rück-
 blick 72, 74
 Freischarenzüge 34
 Freisinnig 100
 Genius der Schweiz 60

Geschichte der Römer von Gerlach
 und Bachofen 42f.
*Geschichtschreibung des stadt-
 staatlich-republikanischen Ge-
 lehrten* 47
 Gewerbeschulen 40, 44, 46f., 88
 Gewissenssache 61
 Griechische Geschichte in schwei-
 zerischer und in deutscher Dar-
 stellung 23, 25f., 47
 Griechische Reise V.'s (1853) 77,
 80, 81, 83ff., 90, 91f
 Großratsverhandlungen, Basler
 14, 17f., 21, 35ff., 38–42, 71, 107,
 108, 127
 Gymnasialrektor, Mühsale eines
 15, 26, 31, 33, 43, 55, 66, 73, 86ff.,
 95, 259
 Gymnasiallehrer, Verein schweize-
 rischer 110, 111
 Gymnasium, Aarau 33, 46, 55, 88,
 108, 109, 117, 126; Basel (incl.
 Pädagogium) 21, 30, 23, 46, 50,
 114, 109
 Gymnasium und Gewerbeschule 47

Hegelei 58
 Heimweh nach Griechenland 85
 Helvetia (Studentenverbindung)
 67, 70, 73, 82
 Historie und Gegenwartserlebnis
 23, 25, 75
 Historie und Politik 15, 23, 25f.
 Hüte durchbohren 78

Kantonsschule, aargauische,
 Frage der Aufhebung 43
 Reformen usw. 54, 55, 73, 81, 108
 Festschrift für das Basler Jubi-
 läum von 1860 97; siehe auch
 sub Gymnasium und sub Ge-
 werbeschulen

- Käppisturm 18
 Klassische Kunst in Basel 68, 129
 Kleiner Rat 120, 132
 Kleinstaat 60
 Konkordat betr. theologische Prüfungen 106f., 108, 113, 114, 115, 118
 Konservativismus, konservativ, Konservativer 25, 67, 71, 74, 75
 Krise 75
 Kuratel der Universität Basel 107, 120, 132
 Lehren der Geschichte 25
 Lokarchäologie 47, 76, 79, 214
 Mädchenschulgesetz, Basler 127
 Materialisten 81
 Monarchie 62
 Museum an der Augustinergasse 30f., 50, 68, 112f., 129
 Nationalratswahlen 1848: 21, 1851: 68, 70f., 74
 Neid der Götter 27
 Nemesis 25
 Neuenburger Konflikt 93ff.
 Neue Zürcher Zeitung (N.Z.Z.) und Basler Universitätsjubiläum 100, 101, 103
 Oberstschützenmeister 28
 Patriotismus 60, 87.
 Philologenversammlungen, 1847: 13f., 1854: 89
 Philosophie, griechische 75f.
 Pietisten 86
 Politische Haltung V.'s 75
 Polytechnikum 44, 88, 100
 Presse
 Aargauer Zeitung 124
 Augsburger Allgemeine Zeitung 89
 Basler Nachrichten 108, 118
 Basler Zeitung 35, 46, 81, 92, 94, 116
 Grenzpost 135
 Intelligenzblatt der Stadt Basel 47f., 54
 Neue Aargauer Zeitung 38, 43, 44
 Presse
 Neue Zürcher Zeitung (N.Z.Z.) 44, 100, 101, 103
 Schweizerbote 44, 96, 98, 100, 108
 Schweizerische Nationalzeitung 40f., 81
 Prüfungen, aargauische akademische 37
 Radikalismus, radikal, Radikaler 16, 26, 28, 39, 43, 60, 65, 68, 71, 99, 105, 107
 Religionsgefahr 106
 Religiosität 18, 21, 60, 72, 86, 93, 94, 95, 133
 Richtungen, theologische 36
 St. Niklaus 72, 74
 Schiller, *«der Dichter der höchsten, allgemein menschlichen Ideale»* (Vischer) 254
 Schiller, «ein Dichter für die Jugend» (Rauchenstein) 96
 Schiller, «ein Heiland für Bildung und Freiheit» 96 (Rochholz)
 Schillerjubiläum 95
 Schlagwörter 72
 Schönrednerei 128
 Schützenfest, eidgenössisches, in Aarau 1849: 26, 28
 Schweiz, polit. Entwicklung seit 1848 34
 Sonderbundskrieg und Wissenschaft 20
 Sonderbundskrise 14, 17, 20
 Sozialismus 34, 42
 Standestruppe, Basler 71
 Stipendien 52, 67f., 72, 109f., 125
 Synode, aarg. ref. 114, 131
 Tyrannis 58, 71
 Universitäten und Akademien
 Basel:
 Frage der Aufhebung 32, 35ff., 39ff., 71
 Jubiläum von 1860 97–105
 Reformen und Berufungen 32, 37, 46, 48, 100, 53, 87, 89, 242, 118ff.

Universitäten und Akademien

Basel:

Seminareinrichtungen (und ähnliches) 48, 54, 123, 111, 125, 340

Die Universität Basel und der Aargau 37, 39, 45, 97, 51 ff., 61, 65, 82, 89, 90, 97, 117

Bern 32, 37, 60, 65

Genf 60

Neuenburg 59

Zürich 32, 36, 38, 45, 60, 65 f., 114

Eidgenössische Universität 32, 38, 75, 44, 56–60, 61 f., 64 ff., 135

Bonn 28 ff.

Brüssel 60

Gent 60

Leipzig 272

Löwen 60

Lüttich 60

Tübingen 36, 49

Urteile über die eigene Zeit 18, 23, 75, 93

Verfassung, aargauische von 1852 81, 82 f.

Verhältnis zwischen Lehrer und Schülern, am Gymnasium: 53, 69, 70, 73, 86, 87; an der Universität: 45, 77

Vischer, W., Schriften:

Über die Stellung des Geschlechts der Alkmaioniden in Athen 14

Die oligarchische Partei und die Hetairien in Athen von Kleisthenes bis ans Ende des peloponnesischen Krieges 15, 19

Untersuchungen über die Verfassung von Athen in den letzten Jahren des pelop. Krieges 15, 19

Über die Bildung von Staaten und Bünden oder Centralisation und Föderation im alten Griechenland 22, 24 ff., 27

Vischer, W., Schriften:

Die eidgenössische Universität (56–60), 61 f., 64 ff.

Der Münzfund von Reichenstein 76

Eine römische Niederlassung in Frick im Kanton Aargau 79

Inscriptiones Spartanæ partim ineditæ octo 83 f.

Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland 91 f., 247

Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529 103 f.

Lucas Legrand, ein Gelehrtenbild aus dem 18. Jahrhundert 105 f.

(*Skizzen aus Griechenland* 47)

Eine samische Inschrift 108

Lokrische Inschrift von Nau-paktos aus der Sammlung Woodhouse 129 f.

Sitzen oder Stehen in den griechischen Volksversammlungen 131

Eidgenössische Universität oder Unterstützung bestehender Anstalten 135

Zeitgemäßheit der alten Sprachen (Rauchenstein) 33 f., vgl. 50 (Vischer)

Zeitschriften

Pädagogische Revue 55

Rheinisches Museum 112, 120

Neues Schweizerisches Museum 107, 112

Zentralismus und Föderalismus, in Griechenland: 24, 107; in der Schweiz: 57 ff., 62, 65

Zofingerverein 67, 69, 70

